



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Kulturpolitische Konzepte zum Aufbau nationaler Identität
in Lateinamerika.
Mexiko und Peru im Vergleich.“

Verfasserin

Marga Achberger

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.^a phil.)

Wien, im September 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312 295

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuerin:

Univ.-Prof. Dr. Ursula Prutsch

Für ihre freundliche und kompetente Betreuung, inhaltliche Anregungen und konstruktive Kritik bedanke ich mich herzlich bei Prof. Dr. Ursula Prutsch. Außerdem gilt mein Dank meinem Lebensgefährten Thomas für seinen liebevollen Beistand und meinen Freunden, die mich mit Literaturtipps und Diskussionen beim Schreiben dieser Arbeit unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	9
2. Erkenntnisinteresse	14
3. Fragen und Thesen	17
4. Forschungsstand	26
5. Begriffe und Theorien	28
5.1. Theorien der Nation und des Nationalismus	28
5.1.1. Benedict Andersons „Imagined Communities“	30
5.1.2. Der Ansatz Ernest Gellners	33
5.1.3. Eric Hobsbawms geschichtswissenschaftliche Nationalismustheorie	35
5.2. Der Identitätsbegriff	40
6. Fallstudien	43
6.1. Mexiko	43
6.1.1. Unabhängigkeitskampf, politischer Konflikt und Caudilloherrschaften	43
6.1.2. Liberalismus und klassischer Konstitutionalismus	44
6.1.3. Das Porfiriat	45
6.1.4. Die Mexikanische Revolution (1910-1917)	55
6.1.5. Die Phase des revolutionären Bürgerkriegs (1910-1920)	55
6.1.6. Spätrevolutionäre Konsolidierungsphase (1920-1935)	58
6.1.6.1. Exkurs: Die revolutionäre Identitätskonzeption der <i>Mexicanidad</i> und die nationale Ideologie der <i>Mestizaje</i>	60
6.1.6.2. Die Präsidentschaft Alvaro Obregóns	66
6.1.6.3. Die Präsidentschaft Plutarco Elías Calles'	67
6.1.6.4. Die populistische Regierung Lázaro Cárdenas'	69
6.1.6.5. Das Ende des Maximats 1935/36	70
6.1.6.6. Die Reformpolitik der Jahre 1936-1938	71
6.1.6.6.1. Gewerkschaftspolitik	72
6.1.6.6.1.1. Die Massenmobilisierung der Arbeiterschaft in der <i>Confederación de Trabajadores de México</i>	72
6.1.6.6.1.2. Die Massenmobilisierung der Bauern	73
6.1.6.6.2. Nationalisierungspolitik	74
6.1.6.6.2.1. Die Agrarreform	74
6.1.6.6.2.2. Die Erdölverstaatlichung und die Gründung der <i>Petroleos Mexicanos</i>	77
6.1.6.6.3. Die Eingliederung der Massen in den <i>Partido Nacional Revolucionario</i>	79
6.1.6.7. Die Phase der politischen Konsolidierung 1938-1940	81
6.1.7. Mexiko im Zweiten Weltkrieg	82
6.1.8. Die Regierung von Miguel Alemán Valdés	86
6.2. Die nationalistische Kulturpolitik der postrevolutionären Regierungen der 1920er und 1930er Jahre	87
6.2.1. Einführung: Kulturpolitik – kultureller Nationalismus	87
6.2.2. Bildungs- und Erziehungspolitik	90
6.2.2.1. Allgemeine Bildungspolitik unter José Vasconcelos	90
6.2.2.2. Exkurs: Der Indigenismus	94
6.2.2.3. Die „Erziehung“ der indigenen Bevölkerung im Rahmen der Bildungspolitik der SEP (1920-1940)	101
6.2.2.4. Das ländlichen Schulsystem (<i>escuelas rurales</i>)	103
6.2.2.5. Die <i>Casa del Estudiante Indígena</i>	104
6.2.2.6. Die Schule als ideologischer Arm des Staates unter Plutarco Elías Calles	105
6.2.2.7. Sozialistische Erziehung unter Lázaro Cárdenas	107

6.2.2.8.	Zusammenfassende Betrachtungen zur Bildungspolitik der <i>Secretaría de Educación Pública</i>	111
6.2.3.	Kulturpolitik	113
6.2.3.1.	Literatur	113
6.2.3.2.	Bildende Kunst	114
6.2.3.2.1.	Die Hundertjahrfeier der Mexikanischen Unabhängigkeit 1921	114
6.2.3.2.2.	Muralismus	119
6.2.3.3.	Musik	121
6.2.4.	Medienpolitik als Teil der Kulturpolitik	126
6.2.4.1.	Radio	126
6.2.4.1.1.	Merkmale der mexikanischen Radiolandschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	126
6.2.4.1.2.	Die Entdeckung des Radios durch die postrevolutionären Regierungen	128
6.2.4.1.3.	Staatlicher Rundfunk	130
6.2.4.1.4.	Kommerzielles Radio während der Präsidentschaft Lázaro Cárdenas'	132
6.2.4.2.	Film	134
6.2.4.2.1.	„Hochkultur“ und Populärkultur	134
6.2.4.2.2.	Die Bedeutung des Mediums Film für die nationale Identitätskonstruktion Mexikos	137
6.2.4.2.3.	Zur Entwicklung eines nationalen Kinos in Mexiko	138
6.2.4.2.4.	Staatliche Filmproduktion und filmischer Indigenismus	143
6.2.4.2.5.	Das experimentelle Kino	147
6.2.4.2.6.	Der konservative Film nach Hollywood-Vorbild – das eigentliche „populäre“ Kino	147
6.2.5.	Verankerung des Nationalismus im öffentlichen Raum	149
6.2.6.	Infrastrukturausbau als Teil der nationalistischen Politik	150
6.3.	Peru	156
6.3.1.	Unabhängigkeit und instabile Verhältnisse	156
6.3.2.	Politische Konsolidierung und Guano-Epoche	157
6.3.3.	Der Pazifische Krieg (1879-1885)	159
6.3.4.	Wirtschaftlicher Wiederaufbau, neue Eliten und die nationale Frage	160
6.3.5.	Die Anfänge der Aristokratischen Republik (1895-1899)	164
6.3.6.	Die Herrschaft der <i>civilistas</i> (1899-1919)	165
6.3.6.1.	Der Aufstieg des <i>Partido Civil</i> und die soziale Frage	165
6.3.6.2.	Das demokratische Zwischenspiel Guillermo E. Billinghursts	168
6.3.6.3.	Beginnende soziale Unruhe während der zweiten Präsidentschaft José Pardos	169
6.3.6.4.	Zwei Schlüsselfiguren im Kampf gegen den <i>Civilismo</i> : José Carlos Mariátegui und Víctor Raúl Haya de la Torre	171
6.3.6.5.	Der Niedergang der Aristokratischen Republik und seine Ursachen	172
6.3.7.	Das Oncenio Augusto B. Leguías (1919-1930)	175
6.3.7.1.	Staatlicher Indigenismus als Regierungspatronat unter Leguía	176
6.3.7.2.	Leguías Wirtschaftspolitik	181
6.3.7.3.	Soziale Unruhe, Autoritarismus und intellektueller Widerstand	181
6.3.8.	Das Nationale Projekt der 1920er Jahre	184
6.3.8.1.	Die Ideologie Mariáteguis – Marxismus und Indigenismus	185
6.3.8.2.	Der Konflikt zwischen Mariátegui und Haya de la Torre	187
6.3.8.3.	Mariátegui als Vertreter des Indigenismus	190
6.3.8.4.	Mariáteguis Analyse der peruanischen Realität	193
6.3.9.	Weltwirtschaftskrise, politische Führungswechsel und die aufstrebende populistische Reformbewegung der <i>Alianza Popular Revolucionaria Americana</i> (APRA)	195
6.3.10.	Peru während des Zweiten Weltkriegs: nationaler Schulterschluss und <i>good-neighbor-policy</i>	199
6.3.11.	Die demokratische Öffnung der Regierung José Luis Bustamante y Riveros (1945-1948)	204
6.3.12.	Diktatur, <i>convivencia</i> und Reformversuche (1948-1968)	205

6.3.13.	Die Militärregierung Velasco - eine zweite Phase des Populismus (1968-1975) __	208
6.3.13.1.	Wirtschaftspolitische Maßnahmen _____	209
6.3.13.2.	Die Einbindung der Bevölkerung das <i>Sistema Nacional de Movilización Social</i> (SINAMOS) _____	211
6.3.13.3.	Kultureller Nationalismus und Kulturpolitik _____	212
6.3.13.4.	Bildungspolitik _____	213
6.3.13.5.	Die Organisation der Telekommunikation in den Händen der Regierung _____	216
6.3.13.6.	Die Förderung der einheimischen Filmproduktion und des Kinos durch die Militärregierung _____	220
6.3.13.6.1.	Die Entwicklung der peruanischen Filmproduktion _____	220
6.3.13.6.2.	Die protektionistische Gesetzgebung der Militärregierung _____	224
6.3.13.7.	Zusammenfassende Betrachtung _____	228
7.	<i>Schlussbetrachtung</i> _____	230
8.	<i>Literatur</i> _____	235
9.1.	Abstract.....	255
9.2.	Curriculum Vitae	256

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit auf eine geschlechterneutrale Schreibweise verzichtet.

1. Einleitung

Der Fokus vorliegender Arbeit mit dem Titel „Kulturpolitische Konzepte zum Aufbau nationaler Identität in Lateinamerika. Mexiko und Peru im Vergleich“ liegt auf der Darstellung von Entstehungsbedingungen und Mechanismen der Konstruktion nationaler kollektiver Identitäten und deren Bedeutung für die Integration der Bürger in den Staat. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, inwiefern sich die jeweiligen Identitätskonstruktionen in den beiden untersuchten Ländern decken bzw. unterscheiden. Um diese Fragen umfassend klären zu können, wird mit Hilfe der wissenschaftlichen Methode der Hermeneutik¹ vor allem zu ermitteln sein, von welchen Akteuren auf welche Art und Weise mit welcher Intention in den zum Vergleich ausgewählten Ländern Mexiko und Peru versucht wurde, ein nationales Bewusstsein zu etablieren und ob diese Versuche von Erfolg gekrönt waren. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist jedoch nicht, die nationale Identität der Mexikaner bzw. der Peruaner zu erfassen. Dies wäre ein zum Scheitern verurteiltes Unternehmen, da es schon allein aufgrund der großen Anzahl der betroffenen Staatsbürger ein Ding der Unmöglichkeit wäre, die individuellen Identitäten jedes Einzelnen zu erforschen und in eine Struktur einzuordnen. Vielmehr geht es darum, die von den Regierungen dieser Länder forcierten kulturpolitischen Strategien zur Etablierung eines nationalen Bewusstseins in der Bevölkerung zu untersuchen und die legitimatorische Funktion solcher nationaler Identitätskonstruktionen für die Machthaber aufzuzeigen.² Denn die Stützung und Vorantreibung des Nationbuilding-Prozesses durch eine staatliche gelenkte Kulturpolitik ist eine speziell für Mexiko ins Auge springende politische Strategie.

Solche Kulturpolitik, die Symbole, Mythen, Rituale, Feste einsetzt, kann eine subtilere Form des Machgewinns oder Machterhalts sein: als Mittel zur Demonstration von Differenz, als Mittel zur Konfliktentlastung, zur „Homogenisierung“ und Harmonisierung gesellschaftlicher Unterschiede und der Instrumentalisierung von Menschen. Für die nationsbildenden Prozesse werden die „kulturellen Strategien der

¹ Helmut Seiffert zufolge ermöglicht die Methode der Hermeneutik das „Verstehen“ von Zeugnissen, deren Einordnung in einen Sinnzusammenhang und damit die historische Interpretation. Vgl. Helmut Seiffert, Einführung in die Wissenschaftstheorie Bd. 2: Geisteswissenschaftliche Methoden: Phänomenologie, Hermeneutik und historische Methode, Dialektik (Beck'sche schwarze Reihe 61, München 1970) 108

² Im Bezug auf das postrevolutionäre Mexiko verweisen etwa Roger Bartra und Susan Casal Sanchez auf den engen Zusammenhang zwischen „von oben“ gelenkter Formung nationaler Identität und politischer Machtlegitimation: „to a great extent, national identity is a spectacular performance that legitimizes the Mexican state apparatus“. Roger Bartra, Susan Casal-Sanchez, Culture and Political Power in Mexico. In: Latin American Perspectives, Vol. 16, No. 2, Cultural Production and the Struggle for Hegemony. (Spring, 1989), 61-69, hier 62, online unter <<http://www.jstor.org/>> (12. 8. 2007)

Identitätsbildung“ (Rüsen et.al.1998), wird die Entwicklung eines kollektiven Zusammengehörigkeitsgefühls bedeutsam.³

Ob sich die peruanischen Machthaber im selben Ausmaß wie die mexikanischen Regierungen des frühen 20. Jahrhunderts kulturpolitischer Maßnahmen bedienten, um ein Wir-Gefühl in der Bevölkerung und dadurch gleichzeitig eine Legitimation des eigenen Staatsapparates zu schaffen, soll in der vorliegenden Arbeit geklärt werden.

Der zu behandelnde Zeitraum wird dabei auf die ersten vier Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts eingeschränkt, da eine Untersuchung der Entwicklung nationaler Identitäten von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Außerdem liegen für die Konsolidierungsphase der lateinamerikanischen Staaten im 19. Jahrhundert, besonders für Mexiko, schon Arbeiten zu diesem Thema vor⁴. Des Weiteren machte sich die Tendenz, die eigene Geschichte und Identität selbst bestimmen zu wollen, verstärkt seit der Jahrhundertwende bemerkbar. Besonders die 1930er Jahre sind im Zusammenhang mit der Untersuchung nationaler Identitätskonstruktion von Interesse, da in diesem Jahrzehnt Debatten um Themenbereiche, die zu den Grundelementen der regionalen Identitätskonzepte und Entwicklungstheorien gehörten, geführt wurden: Fortschritt und Modernisierung, Demokratie und Autoritarismus, Zugehörigkeit zur Dritten oder zur Ersten Welt.⁵

Während jedoch in Bezug auf Mexiko bereits verschiedenste wissenschaftliche Untersuchungen erschienen sind, die besonderes Augenmerk auf die postrevolutionäre staatliche Kulturpolitik Mexikos der 1920er bis 1940er Jahre legen, ist Perus Kulturpolitik im Allgemeinen und ihre Rolle in der Begründung einer nationalen kollektiven Identität im Besonderen bisher kaum beachtet worden.⁶ Es handelt sich hier um eine Forschungslücke, zu deren Verkleinerung vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten soll.

³ Ursula Prutsch, *Creating Good Neighbors. Die USA und Lateinamerika im Zweiten Weltkrieg*. Nelson Rockefellers Office of Inter-American Affairs (1940-1946) (Habil.-Schrift Wien 2005) 21. Sie zitiert Jörn Rüsen, Michael Gottlob, Achim Mittag (Hg.), *Die Vielfalt der Kulturen (Erinnerung, Geschichte, Identität 4)*, Frankfurt am Main 1998)

⁴ Vgl. Elisabeth Schrenk, *Die mexikanische Nation auf der Suche nach einer Identität. Die Auseinandersetzung der kreolischen Eliten mit dem prähispanischen Erbe im 19. Jahrhundert am Beispiel des Mais. Eine Diskursanalyse* (Univ.-Dipl.-Arbeit Wien 2006)

⁵ Walther L. Bernecker, *Lateinamerika zwischen Demokratisierungsversuchen und Autoritarismusvarianten: Zum Beginn der "Dritte-Welt-Rhetorik"*. In: Michael Riekenberg, Stefan Rinke, Peer Schmidt (Hg.), *Kultur-Diskurs: Kontinuität und Wandel der Diskussion um Identitäten in Lateinamerika im 19. und 20. Jahrhundert*. 24 Beiträge gewidmet Hans-Joachim König (Historamericana 12, Stuttgart 2001) 429-451, hier 429

⁶ Hervorzuheben ist an dieser Stelle für Mexiko der Sammelband von Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006), der sich als sehr informativ erwies und auf den sich die Ausführungen zur mexikanischen Kulturpolitik der 1920er und 1930er weitgehend stützen. Auch die Veröffentlichung von Anne T. Doremus, *Culture, Politics, and National Identity in Mexican Literature and Film, 1929-1952* (Currents in Comparative Romance Languages and Literatures 96, New York/Washington D. C./Boston/Bern/Frankfurt a. M./Berlin/Brussels/Vienna/Oxford 2001) war sehr nützlich. Der Abschnitt zur Entwicklung in Peru basiert zu weiten Teilen auf der Schrift von Günther Maihold, José C. Mariátegui: *Nationales Projekt und Indio-Problem. Zur Entwicklung der indigenistischen Bewegung in Peru* (Athenäums

Um sich dem vorliegenden Thema auf wissenschaftliche Weise annähern zu können, müssen eingangs die wichtigsten Begriffe – Nation und Identität – definiert werden. Ihnen wird daher ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem Fragen zu ihrer historischen Entwicklung und ihrem Konstruktcharakter geklärt werden und auf die Schwierigkeiten eingegangen wird, die sich bei ihrer Anwendung ergeben.

Im Anschluss daran bieten die jeweiligen historischen Einführungskapitel einen Überblick über die historische Entwicklung Mexikos sowie Perus im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dieser mag auf den ersten Blick etwas zu weit reichend erscheinen, ist meines Erachtens aber für die Untersuchung und das Verständnis der Kultur- und Identitätspolitik der beiden Staaten in den 1920er und 1930er Jahren durchaus notwendig. Denn die Darstellung der historischen Entwicklung macht deutlich, dass zumindest in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine nationale Konsolidierung und damit auch die Verbreitung einer nationalen Identität durch regionale Zersplitterung und die Unfähigkeit der Zentralmacht, sich gegen lokale Caudillos durchzusetzen, ein Ding der Unmöglichkeit war. Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts stellte sich langsam eine gewisse politische und wirtschaftliche Stabilisierung ein, die eine Annäherung an die nationale Frage ermöglichte. Den nationalen Identitätsdiskurs⁷ jener Zeit führten in erster Linie die liberalen, fortschrittsorientierten Vertreter der herrschenden Eliten der beiden Länder. Beim Versuch, eine moderne Nation ins Leben zu rufen, stützten sie sich allerdings nicht auf eigene Modelle, sondern übernahmen das europäische Nationskonzept, in dem die Homogenisierung der Bevölkerung für die Bildung einer Nation zentralen Stellenwert einnahm. Anstatt die kulturellen Traditionen der einheimischen Bevölkerung als Ausgangsbasis für die eigene nationale Identität zu betrachten, orientierten sie sich auf intellektueller und wirtschaftlicher Ebene am westlichen Ausland und verhinderten so das Entstehen eines eigenständigen nationalen Bewusstseins.⁸ Dieses Versäumnis durch die Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln und durch geeignete kulturpolitische Maßnahmen aufzuholen, blieb den populistischen⁹ Regierungen der 1920er

Monografien Sozialwissenschaften 28, Frankfurt a. M. 1988), die zwar aufgrund ihrer sozialistisch beeinflussten Begriffswahl mit Vorsicht zu genießen ist, inhaltlich meines Wissens aber nach wie vor eine der wichtigsten auf Deutsch erschienenen Informationsquellen zum Thema der vorliegenden Arbeit darstellt.

⁷ Unter „Identitätsdiskurs“ sind „all jene Diskurse, in denen individuelle oder kollektive Identitäten bzw. die legitimen Formen solcher Identitäten projiziert werden“, zu verstehen. Vgl. Matthias König, Identitätsdiskurse in der Weltgesellschaft – soziologische Überlegungen. In: Michael Riekenberg, Stefan Rinke, Peer Schmidt (Hg.), Kultur-Diskurs: Kontinuität und Wandel der Diskussion um Identitäten in Lateinamerika im 19. und 20. Jahrhundert. 24 Beiträge gewidmet Hans-Joachim König (Historamericana 12, Stuttgart 2001) 467-496, hier 486

⁸ Hans-Joachim König konstatiert bezüglich der am amerikanischen und französischen Modell der Staatsnation orientierten Politik der kreolischen Eliten des 19. Jahrhunderts mit Recht, dass diese ein „Identitätsdefizit hinterlassen“ habe. Vgl. Hans-Joachim König, Lateinamerika: Zum Problem einer eigenen Identität (Regensburg 1991) 14f., zitiert nach König, Identitätsdiskurse, 475

⁹ Der Begriff „Populismus“ bezieht sich auf keine bestimmte Ideologie – populistische Elemente kommen in sehr unterschiedlichen politischen Bewegungen vor (z. B. Nationalsozialismus in Deutschland, Cardenismus in Mexiko). In

und 1930er (bzw. in Peru sogar der 1960er und 1970er Jahre) überlassen. Die Kenntnis der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Situation Mexikos und Perus im 19. Jahrhundert ist folglich notwendig, um verstehen zu können, warum das Bemühen um einen offiziellen nationalen Charakter erst so spät in jenem Umfang einsetzte, wie es im Untersuchungszeitraum der Fall war.

An die historischen Überblickskapitel reihen sich die Länderstudien zu Mexiko und Peru an. Darin werden einzelne Aspekte der jeweiligen Identitätsdiskurse analysiert, wobei den kulturpolitischen Maßnahmen im Bildungs- und Medienbereich besonderes Augenmerk zuteil wird.

Für Mexiko erweist sich dabei im speziellen die Verbreitung des *Mestizaje*-Gedankens, der Vorstellung einer biologischen und kulturellen Durchmischung der Bevölkerung, von Interesse. Dieses zentrale Element des kulturellen Nationalismus der postrevolutionären Regierungen prägte nämlich entscheidend das auf kulturpolitischem Wege vermittelte Bild einer nationalen mexikanischen Identität, der *Mexicanidad*. Letztere sah vor, dass die indigene Bevölkerung und deren kulturelles Erbe in einer einheitlichen mestizischen Nation aufgehen sollten. Zu diesem Zweck bedienten sich die postrevolutionären mexikanischen Regierungen einer eigens auf die Indigenen zugeschnittenen Politik, des Indigenismus. Das Ideal der homogenen Nation sollte der Bevölkerung in erster Linie durch das Schulwesen nahe gebracht werden. Aber auch in beträchtlichem Ausmaß vom Staat subventionierte kulturelle Ausdrucksformen wie Literatur, bildende Kunst, Musik, und seit den frühen 1930er Jahren die neuen Massenmedien Radio und Film, sollten zur Konstruktion und Verbreitung der *Mexicanidad* beitragen. Angesichts der massiven Kulturpolitik der postrevolutionären Regierungen darf allerdings nicht vergessen werden, dass die durch sie transportierten Vorstellungen von lokalen Akteuren und Vertretern der Kulturindustrie mit beeinflusst wurden. Auf dem Gebiet des kulturellen Nationalismus und einer zum Zwecke der nationalen Identitätsstiftung eingesetzten staatlichen Kulturpolitik nahm Mexiko jedenfalls in den ersten

Lateinamerika weist der Populismus bestimmte Merkmale auf. Zu diesen zählen das Vorhandensein einer charismatischen Führerfigur, die Hinwendung des populistischen Regimes zur Masse der Bevölkerung und das Entstehen von klassenübergreifenden Allianzen zwischen in den Mittel- und Unterschichten verwurzelten Massenbewegungen und Teilen der Elite. Ergänzt werden diese Merkmale durch einen für lateinamerikanische populistische Regime typischen Nationalismus. Dieser zeichnet sich vor allem durch eine Besinnung auf die eigene Kultur und die Abwehr als schädlich wahrgenommener Einflüsse von außen aus. Vgl. Michael L. Conniff, Introduction. In: Michael L. Conniff (Hg.), *Populism in Latin America* (Tuscaloosa/London 1999) 1-21, hier 4-7, Vgl. Christian Suter, Weltwirtschafts- und Globalisierungskrise in Lateinamerika. Ursachen, Folgen, Überwindungsstrategien. In: Peter Feldbauer, Gerd Hardach, Gerhard Melinz (Hg.), *Von der Weltwirtschafts- zur Globalisierungskrise (1929-1999). Wohin treibt die Peripherie?* (Historische Sozialkunde /Internationale Entwicklung 15, Frankfurt a. M./Wien 1999), 145-159, hier 155

Dekaden nach der Mexikanischen Revolution, besonders während der populistischen Regierung von Lázaro Cárdenas, eine führende Rolle in Lateinamerika ein.

Auch in Peru entwickelte sich in der politischen und intellektuellen Diskussion der 1920er Jahre die Umsetzung des nationalen Projekts zum bestimmenden Thema. Die politischen Maßnahmen der anfänglich populistischen Regierung Augusto B. Leguías zur Etablierung einer eigenständigen nationalen Identität erwiesen sich – u. a. auch in Ermangelung einer identitätsstiftenden Revolution, wie sie in Mexiko stattgefunden hatte – als weit weniger effektiv. Zwar wurden auch in Peru im Zuge eines staatlichen Indigenismus Versuche zur Assimilierung der Indígenas und damit zur Homogenisierung der Bevölkerung unternommen, um die Basis für eine moderne Nation nach westlichem Vorbild zu schaffen. Im Gegensatz zu Mexiko fielen diese allerdings nicht so umfassend aus. Auch das große Potential der Massenmedien Radio und Film blieb in Peru weitgehend ungenützt. Die Umsetzung des nationalen Projekts der 1920er und 1930er lag weniger in den Händen des Staates, sondern vielmehr bei einzelnen – den jeweiligen Regierungen des Landes kritisch gegenüberstehenden – Intellektuellen wie José Carlos Mariátegui und Víctor Raúl Haya de la Torre. In ihrer stark vom Marxismus beeinflussten Analyse der aktuellen Situation ihres Landes eruierten sie diverse Gründe für den ihrer Ansicht nach fehlenden Status Perus als Nation und machten gleichzeitig Vorschläge für die Realisierung einer zukünftigen peruanischen Nation und einer eigenständigen nationalen Identität. Letztere sollten durch die Auflösung der wirtschaftlichen und kulturellen Abhängigkeit vom Ausland sowie die Rückbesinnung auf die eigenen kulturellen Traditionen der präkolumbischen Vergangenheit konstituiert werden. Während sich Intellektuelle wie Mariátegui und Haya de la Torre intensiv mit der Schaffung einer peruanischen Nation auseinandersetzten, waren die wenig umfangreichen kulturpolitischen Maßnahmen des Staates kaum von Erfolg gekrönt. Dieses Versäumnis der 1920er und 1930er Jahre wieder gutzumachen, blieb der populistischen Militärregierung Juan Velasco Alvarados (1968-1975) vorbehalten. Einer antiimperialistischen nationalistischen Ideologie anhängend, verabschiedete diese eine Reihe von Dekreten, welche stark an die Politik der Cárdenas-Administration im Mexiko der 1930er Jahre erinnern.

Die hier bereits ansatzweise ausgeführten Ergebnisse der beiden Länderstudien zu Mexiko und Peru werden schließlich im letzten Kapitel einer vergleichenden Schlussbetrachtung unterzogen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der jeweiligen kultur- und identitätspolitischen Strategien deutlich macht.

2. Erkenntnisinteresse

Mein Anliegen ist die Analyse kulturpolitischer Strategien zur Konstruktion nationaler Identität in zwei lateinamerikanischen Staaten, Mexiko und Peru. Durch deren Vergleich soll geklärt werden, ob sich in diesen beiden Ländern gleichartige Strategien und Entwürfe zur Schaffung eines nationalen Bewusstseins entwickelten bzw. ob und welche Unterschiede in den Identitätsdiskursen hervortraten. Dabei wird u. a. zu klären sein, auf welche identitätsstiftenden nationalen Narrative die nationalen Sinnstifter, im Falle Lateinamerikas weiße oder mestizische Politiker und Intellektuelle, zurückgriffen.¹⁰ Das Thema der nationalen Identität ist deswegen so interessant, da vor allem im 19. und 20. Jahrhundert in den Staaten Lateinamerikas ein intensiver Eliten-Diskurs über die eigene Identität und Geschichte geführt wurde. Dieser erreichte seinen Höhepunkt im 20. Jahrhundert – zeitverzögert zu den westeuropäischen und anderen modernisierten Staaten. Lateinamerikanische Politiker und Intellektuelle sowie Lateinamerikanisten auf der ganzen Welt haben die Suche nach und die Schaffung von kollektiven Identitäten (sozialen, ethnischen, kulturellen und nationalen) als „eines der Kernprobleme der historischen Entwicklung und gegenwärtigen Situation Lateinamerikas gesehen“¹¹. In der spät erfolgten und bis heute noch nicht abgeschlossenen staatlichen und nationalen Integration der lateinamerikanischen Republiken liegt eine Ursache für dieses Problem. Weitgehend orientierte sich der Identitätsdiskurs, dessen Gegenstand die als Einheit vorgestellte Nation war, am ursprünglich europäischen Projekt des Nationalstaats. Mit diesem verbanden die lateinamerikanischen Eliten die Hoffnung auf Fortschritt und Modernisierung. Letztere wurden von ihnen als notwendige Voraussetzung für die erfolgreiche Konstruktion einer nationalen Identität betrachtet. Das führte dazu, dass sich der Identitätsdiskurs im 19. und 20. Jahrhundert vorwiegend am Ziel einer politischen und wirtschaftlichen Entwicklung und weniger an der realen Situation der jeweiligen lateinamerikanischen Staaten orientierte. Insbesondere die Übernahme der in Europa entstandenen Vorstellung von einer homogenen Bevölkerung, welche die Nation konstituiert, stellt lateinamerikanische Gesellschaften, für die

¹⁰ Vgl. Rolf-Ulrich Kunze, *Nation und Nationalismus (Kontroversen um die Geschichte, Darmstadt 2005)* 4

¹¹ Michael Riekenberg, Stefan Rinke, Peer Schmidt, Einleitung: Kultur-Diskurs in Lateinamerika. In: Michael Riekenberg, Stefan Rinke, Peer Schmidt (Hg.), *Kultur-Diskurs: Kontinuität und Wandel der Diskussion um Identitäten in Lateinamerika im 19. und 20. Jahrhundert*. 24 Beiträge gewidmet Hans-Joachim König (Historamericana 12, Stuttgart 2001) 11-22, hier 11

ethnische, kulturelle und soziale Heterogenität charakteristisch ist, bis heute vor große Schwierigkeiten.¹²

Für eine vergleichende Fallstudie erscheinen mir Mexiko und Peru aufgrund gewisser Ähnlichkeiten in ihrer historischen Entwicklung sowie ihrer Bevölkerungsstruktur gut geeignet. In präkolumbischer Zeit befanden sich auf den heutigen Territorien der beiden Staaten Kulturen (jene der Maya und Azteken in Mexiko sowie der Inka in Peru), die zumindest in den Zentren durch einen hohen Organisationsgrad ihrer Staatswesen gekennzeichnet waren. Zum Zeitpunkt der europäischen Eroberung wiesen die Hochkulturen Mexikos und Perus daher eine ähnliche Ordnung ihrer Gesellschaften auf. Außerdem machten die Bevölkerungen beider Gebiete im Zuge der spanischen Konquista (in Mexiko ab 1518-1521, in Peru ab 1532-1534) und der Kolonialherrschaft Erfahrungen mit Unterwerfung, Unterdrückung und Ausbeutung durch die Europäer. In manchen Bereichen schuf die Kolonialverwaltung noch zusätzliche Gemeinsamkeiten, wie etwa durch die Einführung des Spanischen als Verwaltungssprache und dessen Verbreitung als Umgangssprache großer Bevölkerungsteile, durch Missionierung der einheimischen Bevölkerung sowie durch die Übertragung westlicher Modelle, zum Beispiel im Bereich der Rechtssprechung und der Verwaltung, auf die kolonisierten Gebiete.

Gemeinsam ist den beiden Staaten auch ein erfolgreicher Unabhängigkeitskampf, an den sich jedoch während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Phase politischer Instabilität anschloss. Diese war geprägt von Caudilloherrschaften und dem Konflikt zwischen den beiden großen politischen Lagern der Liberalen und der Konservativen. Die nationale Integration der jungen Republiken verzögerte sich vor dem Hintergrund der politischen Instabilität und kriegerischer Auseinandersetzungen im inneren und äußeren sowie dem weitgehenden Fehlen einer für die Konstituierung der Nation wichtigen sozial abgesicherten Mittelklasse maßgeblich.

Erst mit den am westlichen Fortschrittsdenken orientierten Herrschaften von Porfirio Díaz in Mexiko und Nicolás de Piérola in Peru festigte sich in beiden Ländern die Macht des Zentralstaats und der Diskurs um den Charakter der eigenen Nation bekam Aufwind. Ursprünglich am europäischen Projekt des Nationalstaats und einer als homogen vorgestellten Nation orientiert, erhielt der Identitätsdiskurs im Gefolge der mexikanischen Revolution bzw. der Beendigung der aristokratischen Republik in Peru einen neuen Fokus. Die Frage nach der

¹² Ursula A. J. Becher, Individualisierung und frühe nationale Diskurse. In: Michael Riekenberg, Stefan Rinke, Peer Schmidt (Hg.), Kultur-Diskurs: Kontinuität und Wandel der Diskussion um Identitäten in Lateinamerika im 19. und 20. Jahrhundert. 24 Beiträge gewidmet Hans-Joachim König (Historamericana 12, Stuttgart 2001) 25-41, hier 25; Vgl. Riekenberg, Rinke, Schmidt, Einleitung, 11 Den Begriff „Identität“ möchten die Verfasser dieses Artikels „in allgemeinsten Form Prozesse historisch gesättigter Selbstvergewisserung“ verstehen. Vgl. Riekenberg, Rinke, Schmidt, Einleitung, 14

Bedeutung des präkolumbischen Erbes für die eigene Identität und nach der Integration der indigenen Bevölkerung in eine moderne Nation rückte nun verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses. Hier tritt eine weitere Ähnlichkeit der beiden Staaten, die Bevölkerungszusammensetzung, zu Tage. Denn im Gegensatz zu klassischen lateinamerikanischen Einwanderungsländern wie z. B. Argentinien oder Uruguay und den durch den Sklavenimport geprägten Staaten der Karibik und Brasilien weisen die auf dem Gebiet der präkolumbischen Hochkulturen des Andenraums und Mesoamerikas entstandenen Staaten eine multiethnische Gesellschaft auf, die in erster Linie durch die indigenen Ureinwohner und die Mestizen bestimmt wird. Ein Umstand, welcher ihre Identitätsdiskurse bis heute entsprechend prägte.¹³

Im weiteren Verlauf der Entwicklung etablierten sich außerdem in beiden Ländern im 20. Jahrhundert populistische Bewegungen, die sich des kulturellen Nationalismus bedienten. In Mexiko fasste der Populismus im Gefolge der Mexikanischen Revolution von 1910 Fuß und erreichte während der Präsidentschaft Lázaro Cárdenas (1936-1940) seinen Höhepunkt, während er in Peru mit Präsident Leguía (1919-1930) und ein zweites Mal während der Militärregierung von Juan Velasco (1968-1975) besondere Bedeutung erlangte. Von diesen populistischen Regierungen wurde der nationale Identitätsdiskurs besonders intensiv geführt und ihre Politik zeichnete sich durch ein enges Zusammenspiel von staatlicher Kulturpolitik und der Konstruktion nationaler Identität aus.

Eine Vergleichende Betrachtung Mexikos und Perus ist meines Erachtens aufgrund der oben genannten Gemeinsamkeiten von großem Interesse. Trotz all dieser Ähnlichkeiten darf jedoch ein wichtiger unterscheidender Faktor nicht außer Acht gelassen werden: die Mexikanische Revolution. Dieses einschneidende Ereignis nahm im historischen Gedächtnis ebenso wie im nationalen Identitätsdiskurs des Landes einen zentralen Stellenwert ein und erwies sich als mächtiges Instrument im kulturellen Nationalismus der postrevolutionären Regierungen. Dass in Peru ein vergleichbarer identitätsstiftender revolutionärer Prozess fehlt, trug neben anderen Faktoren entscheidend dazu bei, dass sich kein so ausgeprägter kultureller Nationalismus wie in Mexiko entwickeln konnte.

¹³ Vgl. Friedrich *Edelmayer*, Bernd *Hausberger*, Hans Werner *Tobler*, Einleitung. In: Friedrich *Edelmayer*, Bernd *Hausberger*, Hans Werner *Tobler* (Hg.), *Die vielen Amerikas. Die neue Welt zwischen 1800 und 1930* (Historische Sozialkunde 16 / Internationale Entwicklung, Wien 2000) 9-14, hier 11

3. Fragen und Thesen

Eine grundlegende These der vorliegenden Arbeit ist jene, dass es sich bei der Diskussion um die Frage der nationalen Identität in Mexiko und Peru im frühen 20. Jahrhundert um Elitendiskurse handelt. Sie wurden in erster Linie von westlich geprägten Politikern und Intellektuellen geführt, während die Masse der Bevölkerung vom Staat zu einem Objekt staatlicher Entwicklungspolitik gemacht wurde. Die starke West- bzw. Europa-Orientierung der lateinamerikanischen Eliten im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erwies sich allerdings hinderlich für die nationale Selbstfindung.

Gleichwohl gab es immer eine Schwachstelle lateinamerikanischer Identität mindestens seit dem 19. Jahrhundert (und wahrscheinlich schon früher): Die kosmopolitische Ausrichtung der Eliten oder – um es gleichsam umgekehrt zu sagen – deren extreme Identifikation mit dem Westen, die sie oft genug die Zugehörigkeit zur eigenen Gesellschaft und zum eigenen Land vergessen ließ. Dies gilt vor allem für Spanisch-Amerika. Vielleicht gibt Peru dafür ein besonders extremes Beispiel ab. Aber ist die Situation in Argentinien, Uruguay, Venezuela, selbst in Mexiko mit seiner identitätsstiftenden Revolution, substantiell anders?¹⁴

Die Definition von kultureller und damit auch nationaler Identität oblag also nicht dem Volk, sondern dem „Identitätsmanagement der Herrschaftseliten“¹⁵. Allerdings sollte an dieser Stelle nicht vergessen werden, dass der Erfolg solcher Identitätskonstruktionen der Eliten steht und fällt mit deren (Nicht-)Akzeptanz durch die Adressaten – die Massen der Bevölkerung.

Des weiteren gehe ich davon aus, dass eine enge Verknüpfung zwischen der Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse und nationalen Identitätsdiskursen besteht und dass die herrschenden Eliten besonders im Zusammenhang mit den von ihnen initiierten Modernisierungsprozessen der lateinamerikanischen Gesellschaften ihre Konstruktion kultureller Identität unter Berücksichtigung ihrer eigenen ideologischen Interessen mit einem

¹⁴ Manfred Mols, Bemerkungen zur Identität Lateinamerikas. In: Michael Riekenberg, Stefan Rinke, Peer Schmidt (Hg.), Kultur-Diskurs: Kontinuität und Wandel der Diskussion um Identitäten in Lateinamerika im 19. und 20. Jahrhundert. 24 Beiträge gewidmet Hans-Joachim König (Historamericana 12, Stuttgart 2001) 453-466, hier 459f.

¹⁵ Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 10

ihnen genehmen Inhalt aufzufüllen suchten¹⁶. Denn im Zuge der Modernisierung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts war es zu einschneidenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen gekommen, welche das Entstehen nationaler Identitätsdiskurse begünstigten. Durch die forcierte Industrialisierung waren große Teile der mexikanischen sowie der peruanischen Bevölkerungen zur Fabrikarbeit in die Städte gezogen. Die Landflucht und die mit ihr verbundene Abkehr von der traditionellen ländlichen Lebensweise war für weite Bevölkerungsteile mit der Anpassung an neue Lebensumstände verbunden, durch die sie sich verunsichert fühlten und die die Entwicklung neuer Identitätskonzepte (z. B. für die Arbeiterschaft) notwendig machten. Das Nationalbewusstsein diente nun als ein organisierendes Kriterium, welches dem Individuum Stabilität vermitteln und es seines Platzes in der Gesellschaft versichern sollte.

Dass in Mexiko bereits vergleichsweise früh eine sehr intensive Auseinandersetzung mit den Grundlagen der eigenen Identität erfolgte, ist meines Erachtens darauf zurückzuführen, dass sich zu den durch die Entwicklungspolitik des Porfirians eingeleiteten wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen die einschneidende Erfahrung der Mexikanischen Revolution gesellte. Diese markiert einen historischen Umbruch, der alte Strukturen tief greifend veränderte und dadurch auch einen Wandel der kollektiven Identität mit sich brachte. Als zentrales Ereignis und Wendepunkt in der Entwicklung des mexikanischen Nationalismus „wurde die Revolution Basis für eine überaus weitreichende politische und kulturelle Selbstvergewisserung“¹⁷ und die fortschreitende symbolische Identifikation mit derselben diente der Schaffung eines mexikanischen Nationalgefühls. Die Wert- und Symbolorientierungen der Mexikanischen Revolution haben die Bestimmung der nationalen Identität entscheidend beeinflusst und die nachrevolutionären Mythen prägten die Denkweise der *Mexicanidad*.¹⁸

Aus oben stehenden Ausführungen geht hervor, dass neue gesellschaftliche und politische Verhältnisse neue Identitätskonzepte erforderten. Letztere haben meiner Ansicht nach

¹⁶ Vgl. *Maihold*, Nationales Projekt und Indio-Problem, 10

¹⁷ Susanne *Klengel*, Nation, Nationalismus und kulturelle Heterogenität. Überlegungen zur Idee der »lieux de mémoire« in Mexiko. In: *Quo vadis, Romania?* 15/16 (Wien 2000) 38-52, hier 45; Auch Guillermo Bonfil Batalla hebt hervor, dass ein strukturverändernder Prozess wie jener der Mexikanischen Revolution nicht nur die Kontrolle der neuen Regierenden über die materiellen Ressourcen des Landes, sondern auch über kulturelle Elemente erforderte, da jene den nationalistischen Gesamtplan der Revolutionäre und ihrer Nachfolger erst die notwendige Aussagekraft verliehen. Daher spiegeln die Regierungsmaßnahmen den Versuch wider, „to expropriate or create the cultural elements indispensable for formulating and implementing the national plan.“ Guillermo *Bonfil Batalla*, *México Profundo: Reclaiming a Civilization* (Translations from Latin America series, Austin 2002) 110

¹⁸ Vgl. Heinz *Krumpel*, Philosophie und Literatur in Lateinamerika – 20. Jahrhundert: Ein Beitrag zu Identität, Vergleich und Wechselwirkung zwischen lateinamerikanischem und europäischem Denken (Wiener Arbeiten zur Philosophie: Reihe B, Beiträge zur philosophischen Forschung 13, Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2006) 99f., 45

allerdings nicht allein die Funktion, Individuen Kontinuität und Stabilität zu vermitteln. Den herrschenden Eliten diene die Schaffung einer nationalen Identität außerdem als wichtiges Mittel, die Loyalität der Bürger zum Staat – speziell in Zeiten politischer Umbrüche – zu sichern und durch Abschließung nach außen und innen die Existenz der jungen Nationalstaaten zu legitimieren. Denn die Klärung der Frage „Wer sind wir?“ ermöglichte es den Anführern der neuen Nationen, auf dem internationalen Parkett als selbst bestimmte Akteure gegenüber anderen Staaten aufzutreten. Gleichzeitig konnten die lateinamerikanischen Eliten auf sozialer, kultureller und politischer Ebene ihre Legitimationsansprüche durch Identitätsdiskurse, welche auf die Schaffung eines sozialen Zusammenhalts in heterogenen, asymmetrischen Gesellschaften abzielten, untermauern. Einen Höhepunkt erlebten solche Identitätsdiskurs schließlich mit den Versuchen der populistischen Regierungen in Mexiko und Peru, eine kollektive nationale Identität ihrer jeweiligen Staatsbürger durch die Durchführung einer homogenisierenden Kulturpolitik zu konstruieren. Sie trafen zu diesem Zweck eine selektive Auswahl verschiedener regionaler artistischer Stile zur Kreation eines nationalen Kanons. Diese Auswahl der „besten lokalen Traditionen“ wurde kombiniert mit als „modern“ anerkannten Elementen fremder, kosmopolitischer Kultur und auf diesem Wege zur neuen „nationalen Kultur“ erhoben.¹⁹ Die Schaffung eines solchen Mischtypus aus lokalen und internationalen kulturellen Elementen diene den Herrschenden einerseits zur Reduzierung des Regionalismus und „als Mittel zur Legitimierung des eigenen Führungsanspruchs im nationalen Rahmen“, andererseits nutzten sie die von ihnen konstruierte „Nationalkultur“ „als Verknüpfung zur korrespondierenden Herrschaftsklasse auf internationalem Niveau“.²⁰ Thomas Turino beschreibt diese Entwicklung am Beispiel des musikalischen Nationalismus in Lateinamerika folgendermaßen:

The localist elements (e.g., gauchos, ‘folk’ music) in the reformist mix are for emblematic distinction and also function as signs of unity or inclusion; the cosmopolitan features (e.g., national anthems and ‘folk’ music) create iconicity with other nation-states, and are also due to the fact that the designers of state-cultural nationalism are cosmopolitans themselves. [...] This reformist type of musical nationalism did not exist in the early Latin American republics, it grew up with

¹⁹ Vgl. Thomas Turino, Nationalism and Latin American Music: Selected Case Studies and Theoretical Considerations. In: Latin American Music Review / Revista de Música Latinoamericana Vol. 24, Nr. 2 (Autumn-Winter 2003) 169-209, hier 194, online unter <<http://www.jstor.org/>> (19. 8. 2007)

²⁰ Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 28

contemporary, more inclusive notions of the nation, and in Latin America most markedly with populist movements.²¹

Mit der Postulierung einer solchen „Nationalkultur“ gelang es den populistischen Regierungen, sich ein entscheidendes Vehikel der Forcierung nationaler Einheit zu schaffen.

An dieser Stelle komme ich zur zentralen These der vorliegenden Arbeit. Meiner Ansicht nach bedienten sich vor allem die populistischen Regierungen Mexikos und Perus kulturpolitischer Strategien im Rahmen eines kulturellen Nationalismus, um ein für die Legitimation ihrer eigenen Herrschaft äußerst dienliches Zugehörigkeitsgefühl der Bevölkerung zur Nation zu schaffen. Eine homogenisierende Kulturpolitik stellte für sie das zentrale Mittel nationaler Identitätsbildung dar.

Dabei nahmen sie allerdings eine durchaus ambivalente Haltung gegenüber den indigenen Völkern ihrer jeweiligen Länder ein. Einerseits begriffen sie deren bis in die präkolumbische Zeit zurückreichende Kulturtraditionen als Teil ihrer eigenen nationalen Identität, andererseits verfolgten sie im Zuge ihres kulturellen Nationalismus das Ziel, eine nationale Einheit in Sprache, Kultur und gemeinsamer Erinnerung im Rahmen des *nationbuilding* zu schaffen.²² Gleichzeitig mit der Bezugnahme auf eine idealisierte, längst untergegangene vorspanische indigene Kultur und der Heranziehung der präkolumbischen Bevölkerung als Identitätsstifter²³ wurde also die heute lebende indigene Bevölkerung als „das Andere“ innerhalb der eigenen Gesellschaft konstruiert. Koloniale Stereotype und Vorstellungen vom „Indio“ erlebten in diesem Prozess ihre Fortführung. Von den überwiegend weißen Eliten wurden Angehörige indigener Völker aufgrund ihrer Lebens- und Wirtschaftsweise, die sich nur schwer mit einer profitorientierten Produktionsweise vereinbaren ließ, als Hindernis für den nationalen Fortschritt und als von Natur aus unterlegen betrachtet. Um die angestrebte Einheitlichkeit der Nation gewähren zu können, musste daher aus Sicht der weißen bzw. mestizischen Eliten in Mexiko und Peru „der „Indio“ als eine geschlossene Gruppe der

²¹ *Turino*, Nationalism and Latin American Music, 194

²² Vgl. *Kunze*, Nation und Nationalismus, 38

²³ Geschichte, Archäologie und Anthropologie wurden von den populistischen Regierungen in den Dienst des Staates gestellt und ihre Erkenntnisse selektiv zur Konstituierung nationaler kollektiver Identität instrumentalisiert. Besonders in Mexiko und den Andenländern wird Geschichte dadurch zum Instrument der Beherrschung, denn: „Nicht alle Gruppen besitzen gleiche Zugänge zu den kulturell relevanten und in der politischen Öffentlichkeit und der Wissenschaft honorierten Ressourcen und Kompetenzen historischer Narrativität. Überdies verfügen unterschiedliche Erzählweisen der Geschichte, darunter auch die wissenschaftliche, über unterschiedliche Autoritätsmodi.“ Michael *Riekenberg*, Die frühe wissenschaftliche Geschichte in Argentinien als ethnographische Praxis. In: Michael *Riekenberg*, Stefan *Rinke*, Peer *Schmidt* (Hg.), Kultur-Diskurs: Kontinuität und Wandel der Diskussion um Identitäten in Lateinamerika im 19. und 20. Jahrhundert. 24 Beiträge gewidmet Hans-Joachim König (Historamericana 12, Stuttgart 2001) 145-155, hier 154; Vgl. *Riekenberg*, *Rinke*, *Schmidt*, Einleitung, 17

Andersartigkeit hin zu einem mestizischen Ideal homogenisiert und in das Gefüge des Nationalstaats integriert werden“.²⁴ Zu diesem Zweck bedienten sich beide Länder der staatlichen Politik des Indigenismus, welcher die zeitgenössische indigene Bevölkerung zum Objekt assimilatorischer und integrativer Maßnahmen im Zuge der mestizischen „Entwicklungspolitik“ degradierte. Die Zielvorstellung eines homogenen Nationalstaats unter Ausschluss jeglicher Differenz hatte folglich besonders für die indigenen Völker Mexikos und Perus große Bedeutung.²⁵

Im von den populistischen Regierungen initiierten kulturpolitischen Prozess der Homogenisierung der Nation, der Schaffung einer *imagined community* (nach Benedict Anderson²⁶), spielten neben einzelnen Institutionen (z. B. dem Erziehungsministerium) besonders öffentliche politische Inszenierungen, nationale Mythen und Symbole sowie der Einsatz von Massenmedien eine entscheidende Rolle. Sie dienten einerseits der Konstruktion einer kollektiven nationalen Identität, andererseits der Unterbindung sozialer Konflikte und der Verdeckung gesellschaftlicher Disparitäten, wodurch letztendlich der ökonomische Modernisierungsprozess beschleunigt werden sollte.²⁷

Über politische Inszenierungen werden Auseinandersetzungen um Deutungsmacht und Werthaltungen geführt. Symbole, Rituale und Mythen spielen hierbei eine zentrale Rolle: Symbole sind bedeutungsreich, sie können über Kontexte dekodiert werden und verweisen auf bestimmte im politisch-kulturellen Code gespeicherte Vorstellungen. Rituale „heben Zeit auf“, sie sind zeremoniell und repetitiv; durch ihre Ähnlichkeit zu religiösen Symbolsystemen ermöglichen sie gruppenübergreifende Identität und Unterordnung gegenüber einer Macht. Mythen sind Erzählungen, die politische legitimieren, identitätsstiftend wirken, eine Einheit politischer Gemeinwesen begründen und vorgeben; wie Rituale vereinfachen sie komplexe Situationen.²⁸

²⁴ Schrenk, Die mexikanische Nation auf der Suche nach einer Identität, 36

²⁵ Bei der Untersuchung lateinamerikanischer Identitäten ist wichtig, dass es, wie Elisabeth Schrenk feststellt, „keine „indigenen Gruppen“, keine „Indios“ gibt, sondern nur konkrete Völker, die erst von den Europäern als Einheit genannt werden.“ Beim „Indio“ handelt es sich also um ein koloniales Konstrukt, um einen Begriff, der laut Maihold den „Tatbestand seines Unterworfenseins als Kolonisierter“ bezeichnet. Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Arbeit zugunsten der wertneutralen Bezeichnung *Indigenas* bzw. Indigene(r) auf das durch historische Entwicklungen negativ konnotierte „Indio“ verzichtet. Vgl. Schrenk, Die mexikanische Nation auf der Suche nach einer Identität, 37, 39; Vgl. Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 37; Vgl. Guillermo Bonfil Batalla, El concepto de indio en América: una categoría de la situación colonial. In: Anales de Antropología 9 (México 1972), 105-124

²⁶ Vgl. dazu das Kapitel 5.1.1. „Benedict Andersons „Imagined Communities““ der vorliegenden Arbeit.

²⁷ Vgl. Ursula Prutsch, Machtlegitimierung via Kulturpolitik und Kulturtransfer am Beispiel Brasiliens und der USA (1937 bis 1945), 3, online unter <www.kultur.at/3house/verlag/dis/text/dis054.rtf> (13. 5. 2007)

²⁸ Ursula Prutsch, Politische Inszenierungen in Lateinamerika: Revolutionäre Magie und politische Utopie – Getulio Vargas, Juan und Eva Perón, Hugo Chávez und Subcommandante Marcos. In: Axel Borsdorf, Gertrud Krämer, Christof Parnreiter (Hg.), Lateinamerika im Umbruch. Geistige Strömungen im Globalisierungsstress (Innsbrucker Geographische Studien 32, Innsbruck 2001) 129-141, hier 129. Auch Jan Assmann stellt in Bezug auf die Funktion

Politische Inszenierungen dienen folglich der Legitimierung, Festigung und Ausweitung von Macht sowie der Emotionalisierung von Politik. Symbole, Rituale und Mythen stärken durch die in ihnen enthaltene Selbst- und Fremdidentifizierung das nationale Gemeinschaftsgefühl.²⁹ Zusätzlich gefördert und immer wieder neu geweckt wird letzteres außerdem durch fiktionale historische Erzählungen als auch durch die Etablierung von Modellen der Perfektion, etwa von Nationalhelden und nationalen Archetypen.³⁰ Denkmäler dienen schließlich, ebenso wie Rituale, der sichtbaren Veranschaulichung und emotionalen Bekräftigung des Nationalismus. Spezielle Wirksamkeit erreichen insbesondere die auf ständige Wiederholung angewiesenen Techniken wie das Ritual durch den Einsatz von Massenkommunikationsmitteln. Besonders Radio und Film³¹ erwiesen sich aufgrund der hohen Analphabetenrate in der Bevölkerung als

von Riten fest, dass diese dazu dienen, das Identitätssystem einer Gruppe in Gang zu halten indem sie ihren Teilnehmern Anteil am identitätsrelevanten Wissen geben und so die Identität der Gruppe konstituieren und reproduzieren. Vgl. Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992) 143

²⁹ Vgl. Prutsch, *Creating Good Neighbors*, 21; Dass die Fremdidentifizierung entscheidenden Einfluss auf die Selbstwahrnehmung hat, wird z. B. in Mexiko ersichtlich, wo sich in Reaktion auf die europäische These rassistisch bedingter „Modernisierungsunfähigkeit“ lateinamerikanischer „Mischlingsgesellschaften“ eine Hinwendung zum kulturellen Nationalismus vollzog, welcher eben diese Mischung als positives Element hervorhob. Intellektuelle, Politiker und Künstler u. a. verkündeten nun das kulturelle Ideal der *Mestizaje*, wobei das lange als Fortschrittshemmnis angesehene „Andere“ innerhalb der eigenen Gesellschaft – die Indigenen – nun zu einem Teil der Lösung in Bezug auf die Frage nach der eigenen Nation und Identität wurde. Begünstigt wurde diese Ablehnung deterministischer Rassentheorien und die Besinnung auf die eigenen kulturellen Wurzeln durch den Ersten Weltkrieg, welcher der bis dahin von den lateinamerikanischen Eliten gegenüber den USA und der europäischen, vor allem der französischen Kultur entgegengebrachten Bewunderung einen Dämpfer versetzte. Die zunehmend als Bedrohung wahrgenommene Präsenz der USA in Süd- und Mittelamerika bzw. der Karibik und die Mexikanische Revolution trugen schließlich ein Übriges zur mexikanischen Suche nach alternativen gesellschaftlichen Perspektiven und Identitätsentwürfen bei. Vgl. Kelley R. Swarthout, *Assimilating the Primitive. Parallel Dialogues on Racial Miscegenation in Revolutionary Mexico* (Latin America: Interdisciplinary Studies 8, New York/Washington, D.C./Bern/Frankfurt a. M./Berlin/Brüssel/Wien/Oxford 2004) 10; Vgl. Schrenk, *Die mexikanische Nation auf der Suche nach einer Identität*, 39f.

³⁰ Vgl. Riekenberg, Rinke, Schmidt, Einleitung, 14; Vgl. Natividad Gutiérrez, Rosamaría Núñez, *Arquetipos y estereotipos en la construcción de la identidad nacional de México*. In: *Revista Mexicana de Sociología*, Vol. 60, Nr. 1 (Jan.-Mar. 1998) 81-90, hier 84, online unter <<http://www.jstor.org/>> (15. 8. 2007)

³¹ In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahm die mexikanische Filmindustrie was das Produktionsvolumen betrifft eine Vormachtstellung in Lateinamerika ein und beeinflusste mit ihren Bildern die Populärkultur des südamerikanischen Kontinents. Es ist insbesondere auf die im Rahmen der nationalistischen staatlichen Kulturpolitik des Staatspräsidenten Lázaro Cárdenas erfolgte Förderung für einheimische Filme zurückzuführen, dass Mexiko in den 1930ern mit Argentinien und Brasilien zu den drei führenden Staaten Lateinamerikas in der Filmproduktion zählte. Obwohl, wie Vaughan und Lewis feststellen, Massenmedien wie der Film nicht notwendigerweise nur Regierungsinhalte transportierten, trugen sie entscheidend zur nationalen Identitätskonstruktion bei. Unter Cárdenas pro-amerikanisch eingestelltem Nachfolger Ávila Camacho profitierte die mexikanische Filmindustrie zusätzlich von den weltpolitischen Umständen der frühen 1940er Jahre. Denn im Rahmen ihrer *good-neighbor-policy* unterstützten die Vereinigten Staaten das Filmschaffen ihres südlichen Nachbarn durch den Transfer von *know-how* in der Sound-, Licht- und Trickfilmtechnik sowie durch großzügige Rohfilmzuteilungen und die ökonomische Beteiligung an mexikanischen Studios. Die USA beabsichtigten dadurch, die mexikanische Filmindustrie als Konkurrenz zu jener des achsenfreundlich eingestellten Argentinien aufzubauen und letztere so zu ruinieren. Während der mexikanische Staat also bereits in den 1930ern große finanzielle Mittel für den Aufbau einer nationalen Filmindustrie aufbrachte und seit den frühen 1940er Jahren auch in den Genuss US-amerikanischer Unterstützungen kam, erhielten kleinere Filmindustrien wie jene Perus im selben Zeitraum kaum staatliche Subventionen. Erst während der populistischen Militärregierung der 1960er und 1970er Jahre förderte der peruanische Staat das Entstehen einer nationalen Filmindustrie. Vgl. Prutsch, *Creating Good Neighbors*, 69; Vgl. Carlos Monsiváis, *Aires de familia. Cultura y sociedad en América Latina* (Colección Argumentos 246, Barcelona ²2000) 61; Vgl. Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis, Introduction. In: Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006) 1-22, hier 1

äußerst gut geeignet, die von den populistischen Regierungen Mexikos und Perus propagierte neue nationale Kultur zu verbreiten und zur Schaffung einer kollektiven nationalen Identität beizutragen.

Aber nicht nur die kulturpolitischen Maßnahmen der jeweiligen populistischen Regierungen im inneren beeinflussten die Entwicklung eines nationalen Selbstverständnisses in Mexiko und Peru. Lateinamerikanische Identitätsdiskurse hingen auch mit militärischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einflüssen von außen zusammen. Internationale Entwicklungen hatten meiner Ansicht nach auf die Herausbildung innerstaatlicher Prozesse, auch auf die Forcierung einer eigenständigen nationalen Identität, einen nicht zu unterschätzenden Einfluss. So ist einerseits die territoriale Integrität ein bedeutsamer identitätsstiftender Faktor und die nationalen Grenzen zeigen die Limits von In- bzw. Exklusion. Sie sind daher auch für die Definition nationaler Identität von großer Wichtigkeit. Ihnen kommt nicht nur im geographischen Sinne, sondern auch auf individuellem und mentalem Gebiet maßgebliche Bedeutung zu: Individuen definieren sich über den Vergleich mit dem Fremden hinter der Grenze selbst und versuchen, sich vom „Anderen“ abzuheben. Dabei handelt es sich aber nicht um einen einseitigen Vorgang, im Gegenteil, es findet eine wechselseitige Identitätsbeeinflussung statt, die Stefan Rinke als eine der wichtigsten Grundlagen der Identitätskonstruktion in den Amerikas erkennt:

Die mentalen Grenzziehungen zwischen den beiden Teilen der ‚neuen Welt‘ (gemeint sind Nord- und Südamerika, M. A.) wurden im 19. und 20. Jahrhundert zu einer wichtigen Grundlage der Konstruktion amerikanischer Identitäten. Diese Identitäten waren ständigem Wandel unterworfen, da sich in den symbolischen und realen Kontaktzonen immer neue Bildkonstellationen des anderen Amerikaners ergaben, die wiederum die Vorstellungen vom Eigenen beeinflussten. Außerdem standen und stehen die mentalen Grenzziehungen im Kontext von asymmetrischen Machtbeziehungen zwischen den Amerikas, die durch den Vorherrschaftsanspruch der Vereinigten Staaten gekennzeichnet sind und über zwei Jahrhunderte hinweg durch den US-amerikanischen Interventionismus geprägt waren.³²

³² Stefan Rinke, Grenzwahrnehmungen – Grenzüberschreitungen: Selbst- und Fremdbilder in der Geschichte der Beziehungen zwischen den Amerikas. In: Marianne Braig, Ottmar Ette, Dieter Ingenschay, Günther Maihold (Hg.), Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext (Bibliotheca Ibero-Americana. Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts Preußischer Kulturbesitz 105, Frankfurt a. M. 2005) 207-239, hier 208

Die von Rinke angesprochene Verletzung bzw. Missachtung territorialer Grenzen als Symbole der (Staats-)Macht oder auch deren dauerhafte Verschiebung im Zuge kriegerischer Auseinandersetzungen zeitigt Einfluss auf die Identifikation der Bürger mit ihrem Staat und ihrer Nation. Beide untersuchten Länder, Mexiko und Peru, mussten im Verlauf ihrer jüngeren Geschichte solche das nationale Bewusstsein prägende Erfahrungen machen. Die mexikanische Republik erlebte im Krieg mit den USA (1846-1848) eine Niederlage und den Verlust mehr als der Hälfte ihres Staatsgebietes – eine „territoriale Verstümmelung“. Peru hingegen musste sich im Pazifischen Krieg (1879-1884) gegen Chile geschlagen geben und ebenfalls einen Teil seines Territoriums abtreten. Hier fand im Gefolge des nationalen Versagens eine intensive Auseinandersetzung mit dessen Ursachen und eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem Charakter der peruanischen Nation statt, welche den Identitätsdiskurs bis ins 20. Jahrhundert beeinflussen sollte.

Aber nicht nur auf militärischem, auch auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet sahen sich die beiden untersuchten Länder mit massiven ausländischen Einwirkungen konfrontiert, wobei sich besonders die USA unter dem Label der *good-neighbor-policy* um eine Ausweitung ihrer Einflussphäre auf dem südamerikanischen Kontinent bemühten.

Ab der Jahrhundertwende versuchten die USA massiv, ihren ökonomischen und politischen Einfluss in Lateinamerika zu forcieren, wobei diese Politik mit dem Label der *good-neighbor-policy* überdeckt wurde. Die 1913 gegründete Rockefeller-Foundation finanzierte Gesundheitsprojekte, um den Lebensstandard zu erhöhen und damit die Zahl der potentiellen KonsumentInnen in der südlichen Hemisphäre zu vermehren. Nach der Weltwirtschaftskrise, während des New Deal, stieg das kulturpolitische Interesse in den USA für Lateinamerika nicht nur aus ökonomischen Gründen, sondern auch wegen der Hoffnungen einiger Politiker wie des Vizepräsidenten Henry Wallace, dort kreatives Potential für eine gesellschaftliche Erneuerung in den USA zu finden.³³

Das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten prägt die Identitätsdiskurse in Lateinamerika nachhaltig. Aber schon aufgrund seiner geographischen Lage erwies sich die Einflussnahme der Vereinigten Staaten in Mexiko um einiges stärker als etwa in Peru. Besonders während der 1920er und 1930er Jahre unternahmen dort die postrevolutionären Regierungen den Versuch, sich gegen die politische als auch kulturelle Einflussnahme von Seiten der USA

³³ Prutsch, Machtlegitimierung, 5

abzuschotten bzw. die Verbreitung US-amerikanischer Kino-, Radio- und Presseproduktionen durch Quotenregelungen einzudämmen. Diesen Maßnahmen zum Trotz kam es vor allem während des Zweiten Weltkrieges zur engen Zusammenarbeit der beiden Alliierten, die einen massiven US-Kulturexport zur Folge hatte, der auch innermexikanische Identitätsdiskurse prägte.³⁴

Vor allem die Produktion und der Export von Lehr- und Spielfilmen sowie von Radioprogrammen, die extra für das lateinamerikanische Publikum konzipiert waren, spielten eine entscheidende Rolle in dieser Form des Kulturexports durch die USA. Zentrale Themen der US-Produktionen waren die Warnung vor einer Beeinflussung durch die Achsenmächte sowie die Vermittlung US-amerikanischer Werte und des *american way-of-life*. Problemlos ging die Propagandatätigkeit der USA in Lateinamerika mittels Film und Radio jedoch nicht vonstatten. Es finden sich auch Beispiele von Misserfolgen und negativer Rezeption, die vor allem auf die Verwendung von Stereotypen und die unzureichenden Kenntnisse der Sprachverhältnisse in den jeweiligen lateinamerikanischen Staaten zurückzuführen waren. So kam es beim Verfassen der spanischen bzw. portugiesischen Untertitel teilweise zu groben und sinnentstellenden Übersetzungsfehlern. Aufgrund der Kritik aus Lateinamerika wurde von John Whitney in Hollywood eine Film-Zensurstelle eingerichtet. Diese sollte die zu dieser Zeit in Film und Comic üblichen beleidigenden und verletzenden Anspielungen über Lateinamerika aus den für den Export bestimmten Produktionen entfernen.³⁵ Die Einrichtung einer Zensurstelle für zum Export nach Lateinamerika bestimmte US-Filme zeigt, dass die Staaten des südamerikanischen Kontinents keine reinen Objekte der US-amerikanischen Propaganda waren, sondern es durchaus auch von Lateinamerika ausgehende Rückwirkungen auf die Strategie der USA gab.

³⁴ Zum Zweck der Einflussnahme auf die südlichen Nachbarn wurde 1940 vom Ölmagnaten Nelson A. Rockefeller das *Office of the Coordinator of Inter-American Affairs* (CIAA) gegründet. Diese riesige Organisation mit Sitz in Washington war direkt dem amerikanischen Präsidenten unterstellt und arbeitete mit der *Inter-American Development Commission* und dem *State Department* zusammen. Die CIAA verband diverse wirtschaftspolitische Maßnahmen, die der Koordination der Rohstoffausbeutung aus Lateinamerika für den Kriegserfolg der Alliierten dienten, mit einer ausgedehnten Kulturpolitik. Diese sollte dazu beitragen, mit Hilfe der Medien Film, Radio und Presse eine Hemisphären-Solidarität zu erzeugen. An zweiter Stelle nach Brasilien kam dabei Mexiko große Bedeutung zu. Vgl. Prutsch, *Machtlegitimierung*, 5

³⁵ Vgl. Prutsch, *Machtlegitimierung*, 5

4. Forschungsstand

Die zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Zuge der Modernisierungsbestrebungen durchaus populäre Vorstellung von einer einheitlichen Bevölkerung mit einer gemeinsamen Identität auf dem Gebiete eines Nationalstaates war durch die Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus, der diese Homogenisierung mit grausamsten Mitteln zu verwirklichen suchte, zumindest in Europa diskreditiert worden. Außerdem verlor der Nationalstaat und mit ihm die Kategorie „nationale Identität“ durch die nach 1945 einsetzende internationale Verrechtlichung (z. B. Menschenrechte, Minderheitenrechte) immer mehr zugunsten der Idee einer multikulturellen Gesellschaft an Bedeutung. Trotz dieser Stärkung lokaler Entwicklungen in Richtung regionaler, pluraler Identitäten durch internationale Einflüsse erfolgte nicht auf einen Schlag ein Abrücken vom Konzept nationaler kollektiver Identität, eher entstand eine Überlagerung der beiden Entwürfe. Vorstellungen von einer einheitlichen Bevölkerung und Identität wirkten weiterhin nach.

Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Transformation und der mit ihr einhergehenden Infragestellung des Modells „Nationalstaat“, der Verschuldungskrise lateinamerikanischer Staaten in den 1980ern, der zunehmenden Öffnung und Modernisierung im Rahmen der Globalisierung³⁶ sowie der Diskussion um Multikulturalität wurde der Frage des Nationalbewusstseins wieder breitere Aufmerksamkeit zuteil. Debatten über die Zukunft der nationalen Identität rückten angesichts der negativen Folgen der Globalisierung, zu denen u. a. soziale Ungleichheit und kulturelle Vereinheitlichung nach westlichem Vorbild zählen, in den Mittelpunkt des Interesses. Wissenschaftliche Untersuchungen zu Fragen nationaler Identität erreichten in den 1980ern und frühen 1990er Jahren schließlich ihren Höhepunkt. Ab der Mitte der 1990er geriet der Diskurs um das nationale Selbstverständnis jedoch in eine Krise und die neuere sozial- und geisteswissenschaftliche Forschung rückte die Analyse der Wege zur Bildung personaler sowie trans- und subnationaler kollektiver Identitäten auf Kosten der Beschäftigung mit nationaler Identitätsbildung in den Vordergrund.

Da jedoch der Nationalstaat lange Zeit – insbesondere auch im von mir gewählten Untersuchungszeitraum – als normatives Modell staatlicher Organisation galt, die Nation daher den bestimmenden Rahmen für die gesamtgesellschaftliche Identitätskonstruktion bot und das Nationsdenken für die moderne Geschichte so ausschlaggebend war (und immer noch

³⁶ Unter Globalisierung ist der Prozess der „Durchdringung und Überwölbung lokaler Gegebenheiten durch globale Strukturen und Prozesse und umgekehrt die Gebundenheit dieser globalen Ausprägungen an lokale Gegebenheiten“ zu verstehen. Vgl. *Maihold*, Die neue (Ohn-)Macht der Grenze, 55f.

ist), erscheint mir trotz dieser neuen Tendenzen die Analyse von Strategien nationaler Identitätsbildung in der historischen Untersuchung weiterhin von wissenschaftlichem Interesse zu sein. Denn ältere Identitätsdiskurse wie jener der Nation verlieren zwar an Bedeutung, das besagt aber nicht, dass sie irrelevant werden oder der Vergangenheit angehören.

Im Gegenteil haben sie vielmehr durch Wiederholungen, durch Anwendungen im Alltag und durch ihre Zirkulation unter- und miteinander sowie mit anderen Medien (Film, Video-Clips, Werbung) eine eigene Realität geschaffen und Lesarten darüber geformt, was "Identität", "Nation", "Wir-Gruppe" usw. sein können. Auch die neuen "postmodernen" Diskurse können sich von diesen Vorgaben bzw. Zeichenvorrat nicht einfach lösen, weil sie bekannte, bereits verwandte Symbole, Zeichen und Diskurse benutzen müssen, die sie allerdings in neue historische Kontexte und Sinnzusammenhänge zu stellen versuchen.³⁷

Da Identitäten einem ständigen Wandel unterworfen sind, muss ihr Gehalt immer wieder neu belebt werden: ältere Identitätsdiskurse werden zu Subtexten neuer, „postmoderner“ Identitätsdiskurse.

Die Ansicht, dass die Beschäftigung mit Fragen der Nation, des Nationalismus und nationaler Identität trotz der Auswirkungen der Globalisierung nicht obsolet ist, bekräftigt ein vom 17.-21. Juli 2006 in Sevilla abgehaltenes Symposium des 52. Internationalen Kongresses der Amerikanisten zum Thema „Nationalism and National Identities in the Americas“³⁸. Auch ein unter der Leitung von Dr. Stephan Scheuzger stehendes laufendes Forschungsvorhaben im Rahmen der Professur für Geschichte (Vorstand Prof. Dr. Hans Werner Tobler) innerhalb des Departements für Geistes-, Sozial- und Staatswissenschaften der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich zu den Themen „Die „fünfte Rasse“: Mestizisierung und Moderne in Lateinamerika“ und „Die mexikanische Linke und die nationale Identität“ bestätigt, dass der Analyse nationaler Phänomene in der Wissenschaft nach wie vor Bedeutung zukommt.³⁹

³⁷ Riekenberg, Rinke, Schmidt, Einleitung, 14

³⁸ 52. Congreso Internacional de Americanistas, Sevilla 2006, online unter <<http://www.52ica.com/index.html>> (23. 5. 2007)

³⁹ Vgl. Stephan Martin Scheuzger, Die „fünfte Rasse“: Mestizisierung und Moderne in Lateinamerika, online unter <http://www.nag.ethz.ch/research/project_identity> (14. 1. 2007); Vgl. Stephan Martin Scheuzger, Mexikanische Linke und nationale Identität. Online unter <http://www.nag.ethz.ch/research/project_identity> (14. 1. 2007)

5. Begriffe und Theorien

Für das Verständnis der vorliegenden Arbeit ist die genaue Klärung der verwendeten Grundbegriffe erforderlich, wobei besonderes Augenmerk auf die Schlagworte „Nation“, „Nationalismus“ und „Identität“ zu legen ist. Angesichts der im wissenschaftlichen Bereich hervorgetretenen interdisziplinären Tendenzen scheint es mir durchaus angebracht, dazu auch in einer geisteswissenschaftlichen Arbeit auf Erkenntnisse der Sozialwissenschaft, in diesem Fall vor allem der Soziologie, Politikwissenschaft, Kultur- und Sozialanthropologie zurückzugreifen.

5.1.Theorien der Nation und des Nationalismus

Die Begriffe „Nation“ und „Nationalismus“ verstehen sich keineswegs von selbst. Ihre genaue Definition ist bis heute in akademischen Kreisen umstritten. So „bietet die Nationalismusforschung der Human- und Sozialwissenschaften, der Psychologie und der Anthropologie weitaus mehr *work in progress* und auch Konfliktpotential als gesicherten Forschungsstand oder gar fest gefügtes Wissen“⁴⁰. Der folgende Abschnitt bietet einen Überblick über die Geschichte der Nationalismusforschung sowie die wichtigsten Theorien der Nation und des Nationalismus. Dadurch soll das Verständnis des in dieser Arbeit behandelten Phänomens der nationalen Identität erleichtert werden.

In den jungen Sozialwissenschaften hatten Nation, Nationalismus und Nationalgefühl als selbstverständliche Konstanten, die keiner genaueren Reflexion unterworfen werden mussten, gegolten. Erst ab 1850 rückte dieser Themenkomplex in den Blickpunkt der Sozial- und Geschichtswissenschaften. Etwa ein Jahrhundert nach Auftreten des modernen Nationalismus im Zuge der Französischen Revolution legte der französische Religionswissenschaftler, Orientalist und Schriftsteller Ernest Renan in seinem 1882 an der Sorbonne in Paris gehaltenen Vortrag mit dem Titel „Qu'est-ce qu'une nation?“ („Was ist eine Nation?“) den Grundstein für die moderne Nationalismusforschung. Bis heute relevante Argumentationslinien werden darin erstmals ausformuliert. So stellt er die These auf, dass

⁴⁰ Kunze, Nation und Nationalismus, 3

Nationen moderne Erscheinungen seien und vertritt außerdem die Ansicht, dass Erinnern und Vergessen bei der Erschaffung einer Nation eine wesentliche Rolle spielen.⁴¹

Eine Nation ist eine Seele, ein geistiges Prinzip. Zwei Dinge, die in Wahrheit nur eines sind, machen diese Seele, dieses geistige Prinzip aus. Das eine liegt in der Vergangenheit, das andere in der Gegenwart. Das eine ist der gemeinsame Besitz eines reichen Erbes an Erinnerungen, das andere das gegenwärtige Einvernehmen, der Wunsch zusammenzuleben, der Wille, das Erbe hochzuhalten, welches man ungeteilt empfangen hat.⁴²

Also sind es ihm zufolge nicht allein vermeintlich objektive Faktoren wie „Rasse“, Sprache, Religion, Wirtschaft und Geographie, die für das Entstehen einer Nation ausschlaggebend sind, sondern vielmehr der freie politische Wille der einzelnen Bürger: „L'existence d'une nation est (pardonnez-moi cette métaphore) un plébiscite de tous les jours [...]“⁴³.

Im Zuge der weiteren Forschung wurde Renans politisch-voluntaristischem Modell der sprachlich-kulturelle Nationstyp gegenübergestellt.⁴⁴ Nach Ende des Ersten Weltkriegs erlebte die Nationalismusforschung in Anbetracht des Entstehens zahlreicher neuer Nationalstaaten und der Diskussion um das Selbstbestimmungsrecht der Völker starken Aufschwung. Nach 1945 erfolgte in der historischen Forschung eine schrittweise Ergänzung und Relativierung der auf Gegensatzbildungen beruhenden Thesen zur Nation, welche bis zur konstruktivistischen Wende des Jahres 1983 andauerte. In der aktuellen vergleichenden Nationalismusforschung werden nationalismusgeschichtliche Typologien aufgrund der ihnen zugrunde liegenden sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Annahmen ausdrücklich zurückgewiesen.⁴⁵

Zwei grundlegend verschiedene Ansichten über das Wesen der Nation standen einander im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs lange gegenüber. Zum einen der Primordialismus, dessen Anhänger die Nation als eine naturgegebene Konstante der (europäischen) Geschichte betrachten und einen eigenen Nationalcharakter jeder Nation als

⁴¹ Vgl. Ernest Renan, *Qu'est-ce qu'une nation?*, et autres essais politiques. Ernest Renan, Textes choisis et présentés par Joël Roman (Les classiques 126, Paris 1992), Kunze, Nation und Nationalismus, 10-13

⁴² Ernest Renan: *Was ist eine Nation?*, zitiert nach Kunze, Nation und Nationalismus, 13

⁴³ Ernest Renan, *Qu'est-ce qu'une nation?*, o. O. 1882, online unter <http://ourworld.compuserve.com/homepages/bib_lisieux/nation04.htm> (3. 6. 2007)

⁴⁴ Vgl. Friedrich Meineckes Unterscheidung zwischen „Staatsnation“ und „Kulturnation“. Friedrich Meinecke, *Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates* (München 1908)

⁴⁵ Vgl. Kunze, Nation und Nationalismus, 14-16, 27

gegeben voraussetzen. Der Nation wird von ihnen universale Gültigkeit attestiert, ihr Ursprung nicht präzise untersucht. Auch in akademischen Kreisen stieß diese essentialistische Auffassung der Nation bis zum Ende des 20. Jahrhunderts mehrheitlich auf Akzeptanz. Zu den wenigen Ausnahmen zählten der kommunikationstheoretische Ansatz des Politikwissenschaftlers Karl W. Deutsch⁴⁶ und der Zugang von Ernest Gellner⁴⁷. Ein Wandel in der Beurteilung des Phänomens der Nation in der Forschung setzte erst in den frühen 1980er Jahren ein, als Vertreter der neueren Nationalismusforschung die Natürlichkeit der Nation in Frage stellten und ihren Konstruktcharakter betonten. Diesen Vertretern des dem Primordialismus entgegengesetzten Konstruktivismus zufolge ist die Nation ein modernes Phänomen, ein Produkt neuzeitlicher Entwicklungen wie jener des Kapitalismus, der Bürokratisierung und der Säkularisierung. Den zeitlichen Ursprung der Nationen und des Nationalismus setzen sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der Phase der Aufklärung und der Französischen Revolution, an.⁴⁸

Zurückzuführen ist dieser Wandel in der Interpretation des Phänomens der Nation u. a. auf internationale Entwicklungen. So gewannen Dritte-Welt-Staaten wie Indien und Indonesien, die nicht der klassischen Definition der „Nation“ entsprachen, zunehmend an Bedeutung und erschütterten den Glauben an die „Natürlichkeit“ der Nation.

Im wissenschaftlichen Diskurs hat sich heute die konstruktivistische Position durchgesetzt. Zu ihren wichtigsten Vertretern zählen der amerikanische Politikwissenschaftler und Ostasienexperte Benedict Anderson, der Philosoph und Sozialanthropologe Ernest Gellner und der britische Historiker Eric Hobsbawm. Auf ihre grundlegenden Erklärungsansätze zur Entstehung der Nationen und des Nationalismus sowie ihre Definition einer Nation wird im Folgenden eingegangen.

5.1.1. Benedict Andersons „Imagined Communities“

Der amerikanische Politikwissenschaftler Benedict Anderson lieferte mit seinem bahnbrechenden Werk „Imagined Communities. Reflections on the origin and spread of nationalism“⁴⁹ einen entscheidenden Beitrag zur Nationalismusforschung. Im Jahr 1983

⁴⁶ Karl Wolfgang Deutsch, *Nationalism and Social Communication. An inquiry into the foundations of nationality* (Cambridge/Mass. 1966)

⁴⁷ Ernest Gellner, *Thought and Change* (The nature of human society series, Chicago 1964)

⁴⁸ Vgl. Anthony David Smith, *The ethnic origins of nations* (Oxford 1986) 7-9 und Hans-Ulrich Wehler, *Nationalismus. Geschichte – Formen – Folgen* (München 2001) 7-10

⁴⁹ Benedict Anderson, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts* (Frankfurt a. M./New York 2005; *Imagined communities. Reflections on the Origin and Spread of nationalism*, London 1983) 14

erschienen, leitete es die konstruktivistische Wende in der Forschung zum Nationalismus ein, welche auch auf die Geschichtswissenschaften ausstrahlte.

Laut Anderson gibt es keine von Natur aus bestehenden Nationen. Im Gegenteil, die Nation ist ein unter bestimmten historischen Bedingungen aufgekommenes Modell, eine Erfindung. Er schlägt daher ihre Definition als „eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän“⁵⁰ vor. „Vorgestellt“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Mitglieder einer Nation – obwohl sie die meisten anderen niemals kennen lernen oder ihnen begegnen werden – eine Vorstellung der nationalen Gemeinschaft in sich tragen. „Begrenzt“ ist die Vorstellung der Nation deswegen, weil sie ein genau bestimmtes Territorium umfasst, hinter dessen variablen Grenzen andere Nationen existieren. Da die im Zuge der Aufklärung entstandenen Nationen vermeintlich von Gott legitimierte hierarchisch-dynastische Reiche ablösen, bezeichnet Anderson sie als „souverän“. Und schließlich gelang es der Nation, trotz realer gesellschaftlicher Ungleichheiten und wirtschaftlicher Ausbeutung, als ein Verbund von Gleichen verstanden zu werden. Sie wird daher als „Gemeinschaft“ vorgestellt.⁵¹ Diese gedachte Ordnung der Nation „musste aus der Welt der Ideen, den Legitimations- und Herrschaftsinteressen folgend, in die Welt der Realität transportiert werden.“⁵² Der Nationalismus dient in diesem Prozess als Legitimations-, Mobilisierungs- und Integrationsdoktrin. Er zielt darauf ab, homogene staatliche oder nationale Gemeinschaften hervorzubringen und unter den Mitgliedern derselben ein starkes Gemeinschaftsgefühl zu wecken.

Anderson schreibt weiter, dass diese „Möglichkeit, »die Nation vorzustellen«, historisch nur dort (und dann) entstanden ist, wo (und als) drei grundlegende kulturelle Modelle ihren langen axiomatischen Zugriff auf das Denken der Menschen verloren hatten“⁵³:

Das erste dieser kulturellen Leitbilder war die Vorstellung einer besonderen Schriftsprache (im europäischen Fall des Lateins) als privilegierter Zugang zur „absoluten“ Wahrheit über das Sein (in Form der „Heiligen Schrift“). Die Auffassung, dass die Gesellschaft naturwüchsig um von Gott legitimierte monarchische Oberhäupter gegliedert sei, begründete das zweite Modell. Das dritte schließlich beruht auf dem mittelalterlichen Zeitbegriffverständnis, demzufolge Kosmologie und Geschichte nicht unterscheidbar sind.

⁵⁰ Anderson, Die Erfindung der Nation, 15

⁵¹ Vgl. Anderson, Die Erfindung der Nation, 15-17

⁵² Wehler, Nationalismus, 45

⁵³ Anderson, Die Erfindung der Nation, 42

Aufgrund ökonomischer und sozialer Veränderungen sowie der Entwicklung neuer Kommunikationstechnologien gingen diese Gewissheiten schrittweise verloren.⁵⁴ Besonders die Erfindung des Buchdrucks und das Aufkommen des Kapitalismus trugen laut Anderson zum Niedergang vornationaler Strukturen bei und legten den Grundstein für das nationale Projekt. So entschieden sich die Verleger zunehmend für Veröffentlichungen in den jeweiligen Landessprachen anstelle des nur den Eliten verständlichen Lateins, um sich den größtmöglichen Gewinn beim Verkauf ihrer Bücher zu sichern. Mit dieser Umstellung trug der Buchhandel auch zur Verbreitung der Ideen der Reformation und dadurch zur Erosion der Einheit des Christentums bei. Der Niedergang des Lateinischen blieb jedoch nicht nur auf den Buchmarkt beschränkt, auch auf der Ebene der Bürokratie musste es den Landessprachen weichen. Absolutistische Herrscher führten mit dem Ziel, die Verwaltung ihrer Reiche zu zentralisieren, die Volkssprache als Verwaltungssprache ein und trugen auf diese Weise zur „Erosion der als heilig vorgestellten Gemeinschaft“⁵⁵ bei. Aus der Sicht Andersons wurde das Entstehen nationaler Gemeinschaften also durch diese

eher zufällige, doch explosive Interaktion möglich, die sich zwischen einem System von Produktion und Produktionsbeziehungen (dem Kapitalismus), einer Kommunikationstechnologie (dem Buchdruck) und dem unausweichlichen Faktum entwickelte, daß die Menschen verschiedene Sprachen haben⁵⁶.

Schließlich sei die Idee der Nation bestens dazu geeignet gewesen, der durch die gesellschaftlichen Umwälzungen verunsicherten Gesellschaft ein neues Gefühl der Kontinuität und Kontingenz zu vermitteln. Denn auch

wenn man Nationalstaaten weithin als »neu« und »geschichtlich« versteht, so kommen die Nationen, denen sie den politischen Ausdruck verleihen, immer aus unvordenklicher Vergangenheit und, noch wichtiger, schreiten in eine grenzenlose Zukunft.⁵⁷

⁵⁴ Vgl. Anderson, *Die Erfindung der Nation*, 19; 42f.

⁵⁵ Anderson, *Die Erfindung der Nation*, 48

⁵⁶ Anderson, *Die Erfindung der Nation*, 49f.

⁵⁷ Anderson, *Die Erfindung der Nation*, 20

5.1.2. Der Ansatz Ernest Gellners

Ernest Gellner hatte bereits in den 1960er Jahren Nationalismusforschung betrieben und in seinem Buch „Thought and Change“⁵⁸ erstmals ein Kapitel der Erklärung des Nationalismus gewidmet. In den 1980er Jahren wurde er gemeinsam mit Benedict Anderson zum Wegbereiter der konstruktivistischen Wende in der Nationalismusforschung. Denn beinahe zeitgleich mit dessen „Imagined Communities“ erschien Ernest Gellners wichtigstes nationalismusgeschichtliches Werk: „Nations and Nationalism“.⁵⁹ In diesem Werk überarbeitet er seine ursprüngliche Theorie und stellt die grundlegende These auf, dass moderne Industriegesellschaften nur mit Hilfe einer gemeinsamen Sprache, genauer: einer standardisierten Nationalkultur funktionieren können. Diese Notwendigkeit kultureller Homogenität verlangte nach einem effektiven Nationalismus.⁶⁰

Ebenso wie für Anderson sind Nationen für Gellner keine universellen Notwendigkeiten, sondern das Ergebnis historisch-politischer Prozesse. Entstanden sind die modernen Nationen seiner Meinung nach als Resultat der durch die industrielle Revolution eingeleiteten Veränderungen und neuen Anforderungen. Der Aufstieg des Kapitalismus führte zur Bildung einer arbeitsteiligen Gesellschaft und wurde begleitet von einer steigenden (sozialen) Mobilität der Bevölkerung. Dadurch verschwanden und veränderten sich bisher vorherrschende lokale und regionale Identifikationsmuster und der Bedarf nach einer gemeinsamen Kommunikationsebene – einer gemeinsamen Kultur – war geweckt.

Gellner bietet zwei Möglichkeiten, das Wesen der Nation zu definieren und Menschen einer bestimmten Nation zuordnen zu können. Erstens müssen sie eine gemeinsame Kultur, also ein System von Ideen, Zeichen und Assoziationen sowie die Art des Verhaltens und der Kommunikation, teilen. Zweitens ist es notwendig, dass die Angehörigen einer Nation einander gegenseitig auch als der Nation zugehörig anerkennen.⁶¹ Für Ernest Gellner sind Nationen daher „Artefakte menschlicher Überzeugungen, Loyalitäten und Solidaritätsbeziehungen“⁶².

⁵⁸ Vgl. Gellner, *Thought and Change*, 147-179

⁵⁹ Ernest Gellner, *Nations and Nationalism* (Oxford 1983)

⁶⁰ Vgl. Wehler, *Nationalismus*, 24f.

⁶¹ Vgl. Ernest Gellner, *Nationalismus und Moderne* (Rotbuch-Rationen, Berlin 1991; *Nations and Nationalism*, Oxford 1983) 16

⁶² Gellner, *Nationalismus und Moderne*, 16

Die Nation ist folglich keine natürliche Einheit, sondern eine von Menschen geschaffene, moderne gesellschaftliche Konstruktion. Diese wird getragen vom Nationalismus, einem politischen Prinzip, „das besagt, politische und nationale Einheiten sollten deckungsgleich sein.“⁶³ Das politische Denken des Nationalismus beruht außerdem auf der Annahme, „dass soziale Bindung von kultureller Übereinstimmung abhängt“⁶⁴. Demzufolge sieht Gellner die historische Funktion des Nationalismus darin, die Gesellschaft auf dem Wege kultureller Homogenisierung den Bedingungen der Moderne anzupassen. Um die im Zuge der Industrialisierung aufgelösten kleinräumigen Gruppenbeziehungen ersetzen und die Individuen weiterhin zusammenhalten zu können, war die Verbreitung einer gemeinsamen, schriftkundigen und bildungsabhängigen Hochkultur notwendig. Diese ermöglichte gesamtgesellschaftliche Kommunikation und deren Kenntnis stellt die notwendige Voraussetzung politischer, ökonomischer und sozialer Staatsbürgerschaft dar.⁶⁵ Der Nationalismus ist daher

nicht das Erwachen einer uralten, latenten, schlafenden Kraft, wenn er sich auch selbst gerne so darstellt. Er ist in Wirklichkeit die Konsequenz einer neuen Form der sozialen Organisation, die sich auf zutiefst verinnerlichte, von schulischer Ausbildung abhängige Hochkulturen gründet, von denen jede von ihrem eigenen Staat geschützt wird.⁶⁶

Es trifft also nicht zu, dass Nationen Staaten und Nationalismen hervorbringen, sondern es ist umgekehrt: mit Hilfe des Nationalismus werden Nationen erfunden, wo es sie vorher noch nicht gab.⁶⁷

Hans-Ulrich Wehler beanstandet Gellners streng funktionalistisches Hauptargument, wenn er dagegen einwendet, „dass alle ursprünglichen Nationalismen sich vor der Industrialisierung etabliert haben und der nichtwestliche Nationalismus des 20. Jahrhunderts keine Industrialisierung vorfand oder schnell initiieren konnte“.⁶⁸ Dieser berechtigten Kritik möchte ich mich anschließen und noch einen weiteren Mangel aufzeigen. Bei der

⁶³ Gellner, Nationalismus und Moderne, 8

⁶⁴ Ernest Gellner, Nationalismus. Kultur und Macht (Berlin 1999; Nationalism, London 1997) 17, zitiert nach Kunze, Nation und Nationalismus, 64

⁶⁵ Vgl. Gellner, Nationalismus und Moderne, 61; Gellner, Kultur und Macht, 54

⁶⁶ Gellner, Nationalismus und Moderne, 76. Hervorhebung im Original.

⁶⁷ Vgl. Gellner, Thought and Change, 174; Diese Feststellung deckt sich mit jener Benedict Andersons, der ebenfalls hervorhob, dass die Nation eine Erfindung sei. Vgl. Anderson, Die Erfindung der Nation, 15

⁶⁸ Wehler, Nationalismus, 24f.

Lektüre von Gellners „Nationalismus und Moderne“ fällt nämlich auf, dass er eine Betrachtung des Nationalismus als Instrument der politischen Mobilisierung der Massen ausklammert. Dieser Punkt hätte jedoch meiner Meinung nach durchaus größere Beachtung verdient.

5.1.3. Eric Hobsbawms geschichtswissenschaftliche Nationalismustheorie

Der marxistische Historiker Eric Hobsbawm hat mit „Nations and Nationalism“⁶⁹ eines der wichtigsten historiographischen Werke über das Entstehen der Phänomene Nation und Nationalismus und deren geschichtliche Entwicklung beigesteuert. Er behandelt darin ausführlich die große Wichtigkeit der Sprache für den Entwurf der modernen Nation und steht damit in der Tradition von Anderson und Gellner. Außerdem schenkt er vor allem den gegen Ende des 19. Jahrhunderts auftretenden Transformationen des Nations-Konzepts und der wachsenden Massenbasis nationalistischer Bewegungen besondere Aufmerksamkeit. Die sozialen, historischen und lokalen Einflüsse lässt er in die Erklärung dieser Entwicklungen einfließen.

Wie bereits Anderson und Gellner vor ihm lehnt auch Hobsbawm die Auffassung der Nation als ursprüngliches und unveränderliches Gebilde ab und interpretiert sie als soziale Konstruktion, die einer bestimmten, historisch gesehen jungen, Epoche zuzuordnen ist. Eine Nation stellt nur insofern eine soziale Größe dar, als sie mit einer bestimmten Art des modernen Territorialstaats, dem Nationalstaat, verbunden ist.⁷⁰

In Anlehnung an Gellner hebt Hobsbawm wie Anderson das künstliche Element der Erfindung der Nation hervor und zieht wie sein Vordenker den Schluss, dass Nationalismus vor der Nation existiert: „Nations do not make states and nationalisms but the other way round.“⁷¹ Da sich beide aufeinander beziehen, ist es sinnlos, sie getrennt voneinander zu besprechen.⁷²

Die Definition des Begriffs Nationalismus als politischer Grundsatz, der die Deckungsgleichheit von Staat und Nation anstrebt, übernimmt Hobsbawm direkt von Gellner. Er erweitert dessen Begriffsbestimmung jedoch um den Zusatz, dass das Prinzip des

⁶⁹ Eric John Hobsbawm, *Nations and Nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality* (Cambridge 1990)

⁷⁰ Hobsbawm, *Nations and Nationalism*, 9f.

⁷¹ Hobsbawm, *Nations and Nationalism*, 10

⁷² Hobsbawm, *Nations and Nationalism*, 10

Nationalismus außerdem eine politische Pflicht gegenüber dem Gemeinwesen beinhalte, die vor allen anderen politischen Erfordernissen steht und in extremen Fällen wie Krieg sogar Vorrang vor allen anderen Verpflichtungen hat. Dadurch unterscheidet sich der moderne Nationalismus von anderen Formen kollektiver Identifikation.⁷³

Bei der wissenschaftlichen Analyse der Nation und mit ihr verwandter Phänomene wie des Nationalismus müssen Hobsbawm zufolge unbedingt politische, technische, administrative, ökonomische und andere Bedingungen mit in Betracht gezogen werden. Denn Nationen existieren nicht einfach als Funktionen einer bestimmten Art des Nationalstaats, sondern sie stehen auch im Kontext einer bestimmten technologischen und ökonomischen Entwicklungsstufe.⁷⁴

Außerdem sind für Hobsbawm „nicht so sehr objektive Kriterien, wie Sprache oder ethnische Zugehörigkeit der Stoff, aus dem Nationen geformt werden, sondern vor allem der subjektive Wille oder das Bewusstsein einer Gruppe von Menschen, eine Nation zu bilden.“⁷⁵ Es gilt daher, neben dem Blickwinkel der Regierungen und Wortführer nationaler Bewegungen auch jenen des Durchschnittsbürgers, der das Objekt ihrer Handlungen und Propaganda ist, zu studieren.⁷⁶ Inwiefern wird dessen Bewusstsein durch die mit Hilfe der Massenmedien verbreitete nationalistische Propaganda beeinflusst? Dass Gellner eine solche Untersuchung unterlassen und die Perspektive der Modernisierung von oben gewählt hat, ist Hobsbawms größter Kritikpunkt an seinem Vordenker.

Die Erforschung der mit der Nation verknüpften Bedürfnisse und Hoffnungen ihrer Bewohner sei laut Hobsbawm zwar ein schwieriges Unterfangen, aber drei Dinge könne man als gegeben annehmen: Erstens sind offizielle Ideologien von Staaten keine Richtlinie dafür, was die Bürger wirklich denken oder fühlen. Zweitens kann man nicht davon ausgehen, dass die nationale Identität beim Großteil der Bevölkerung anderen Identifikationsmodellen übergeordnet ist – in der Realität wird sie immer mit anderen Identifikationsmustern kombiniert. Und drittens verändert sich die nationale Identifikation im Laufe der Zeit, was deren genaue Erforschung so notwendig macht.⁷⁷

Großen Einfluss auf die Bildung nationaler Identifikation in der Bevölkerung haben „erfundene Traditionen“. Ihnen ist die von Eric Hobsbawm und Terence Ranger

⁷³ Vgl. Hobsbawm, Nations and Nationalism, 9

⁷⁴ Vgl. Hobsbawm, Nations and Nationalism, 10

⁷⁵ Schrenk, Die mexikanische Nation auf der Suche nach einer Identität, 25

⁷⁶ Hobsbawm, Nations and Nationalism, 11

⁷⁷ Hobsbawm, Nations and Nationalism, 10f.

herausgegebene Sammlung von historischen und anthropologischen Fallstudien „The Invention of Tradition“⁷⁸ gewidmet. In der theoretischen Einleitung des Buches definiert Hobsbawm die „erfundenen Tradition“ als

a set of practices, normally governed by overtly or tacitly accepted rules and of a ritual or symbolic nature, which seek to inculcate certain values and norms of behaviour by repetition, which automatically implies continuity with the past. In fact, where possible, they normally attempt to establish continuity with a suitable historic past.⁷⁹

Drei verschiedene, sich überlappende Arten von „erfundenen Traditionen“ existieren ihm zufolge. Dem ersten und häufigsten Typus sind jene zuzuordnen, die sozialen Zusammenhalt oder die Mitgliedschaft zu einer bestimmten Gemeinschaft etablieren oder symbolisieren und auf diese Weise kollektive Identitäten schaffen. „Erfundene Traditionen“ der zweiten Kategorie etablieren oder legitimieren Institutionen, Status oder Machtverhältnisse, während diejenigen der dritten hauptsächlich der Sozialisierung dienen. Das bedeutet, daß sie bestimmte Wertsysteme, Verhaltensweisen und Überzeugungen vermitteln.⁸⁰

Während der erste Typ laut Hobsbawm am häufigsten in Erscheinung tritt, betrachtet er die beiden anderen „as implicit in or flowing from a sense of identification with a ‘community’ and/or the institutions representing, expressing or symbolizing it such as a ‘nation’“⁸¹.

Wenn man seiner Argumentation folgt, kann das Phänomen der Nation nicht ohne eine genaue Analyse der „erfundenen Traditionen“ erforscht werden. Denn paradoxerweise erheben moderne Nationen trotz ihres bereits beschriebenen Konstruktcharakters den Anspruch, „to be the opposite of novel, namely rooted in the remotest antiquity, and the opposite of constructed, namely human communities so ‘natural’ as to require no definition other than self-assertion.“⁸² Sie sind daher mit einer Reihe relativ junger Symbole oder mit einem bestimmten Diskurs, wie etwa jenem über die „nationale Geschichte“, verknüpft, die den antiken Ursprung der Nation belegen sollen. Nationale Traditionen haben also, obwohl sie als sehr alt erscheinen oder einen antiken Ausgangspunkt für sich beanspruchen, ihren Ursprung oft in der jüngsten Vergangenheit. Sie werden manchmal im Rahmen eines einzigen Ereignisses oder über eine kurze Zeitspanne erfunden, überdies formal institutionalisiert und

⁷⁸ Eric John Hobsbawm, Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition* (Past and present publications, Cambridge/New York/Melbourne ⁵1997, Erstauflage 1983)

⁷⁹ Eric John Hobsbawm, Introduction: Inventing Traditions. In: Eric John Hobsbawm, Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition* (Past and present publications, Cambridge/New York/Melbourne ⁵1997) 1-14, hier 1

⁸⁰ Vgl. Hobsbawm, Introduction, 9

⁸¹ Hobsbawm, Introduction, 9

⁸² Hobsbawm, Introduction, 14

dienen besonders in Zeiten rapider gesellschaftlicher Veränderungen der Vermittlung von Stabilität und Kontinuität sowie der Abgrenzung nach außen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die konventionelle Auffassung von der Nation, die darauf insistiert, dass die Nation seit Urzeiten bestanden habe und nach einer Phase des „Schlafs“ erneut erwacht oder erweckt worden sei, nach wie vor „im kollektiven historischen Gedächtnis von Angehörigen gegenwärtiger Nationalstaaten tief verankert“⁸³ ist. Und das obwohl sich bereits seit den 1980er Jahren im wissenschaftlichen Bereich ein anderes Verständnis von Nation und Nationalismus durchgesetzt hat. Die oben vorgestellten Hauptvertreter des neuen, konstruktivistischen Ansatzes in der Nationalismusforschung (Anderson, Gellner und Hobsbawm) belegen in ihren Werken, dass das Nationskonzept aus historischer Sicht noch relativ jung ist und erst in Zusammenhang mit der Entwicklung kapitalistischer Binnenmärkte im 18. und 19. Jahrhundert auftrat. Es handelt sich bei der Nation also nicht um eine „schon immer dagewesene“, „natürliche“ Einheit, sondern um ein vom Nationalismus entworfenes, Kontinuität vermittelndes gesellschaftliches Konstrukt, das dazu diene, die Individuen einer Gesellschaft nach dem Zerfall dynastischer und religiöser Ordnungen in Europa weiterhin zusammenzuhalten. Bezug nehmend auf den *linguistic turn* (linguistische Wende) in der Wissenschaft räumen die Vertreter der neueren Nationalismusforschung der Untersuchung des Einflusses der Sprache und der Ideen viel Raum ein. Die Nation wird von ihnen als eine „gedachte Ordnung“, eine *imagined community* (Anderson) im Kopfe jedes einzelnen verstanden. Für die Zugehörigkeit zu einer Nation sind dabei weniger objektive Kriterien von Bedeutung, als der subjektive Wille des Einzelnen oder das Bewusstsein einer Gruppe von Menschen, eine Nation zu bilden. Die auf diese Weise vorgestellte Gemeinschaft der Nation wird durch „erfundene Traditionen“, durch die Verwendung bestimmter als national anerkannter Symbole, Zeichen und Bräuche inszeniert. Nationalismus wird dadurch zum identitätsstiftenden Element für den Einzelnen. Außerdem dienen die „erfundene Traditionen“ der Sozialisierung und Mobilisierung der Bevölkerung sowie der Legitimierung moderner politischer Herrschaft. „Unter Berufung auf die Geschichte, das Naturrecht, die »Vorsehung« eines nationalen Schicksals sowie Traditionen wird die Nation selbst zum Legitimationsspende ihrer eigenen Existenz.“⁸⁴

⁸³ Wehler, Nationalismus, 36

⁸⁴ Ulrich Arnsward, Hans-Ulrich Wehler: Nationalismus: Geschichte - Formen - Folgen. In: IABLIS. Jahrbuch für europäische Prozesse 2, Öffentlichkeit als Bühne: Kontaminationen (2003), 247-252, hier o. S., online unter <http://www.iablis.de/iablis_t/2003/arnswaldre.html> (24. 5. 2007)

„Im Extremfall gilt die Nation nur mehr als erfundenes Narrativ, als „Meistererzählung“, als pures Gespinnst von Zuschreibungen.“⁸⁵ Da bei dieser Form der Interpretation der Nation als pure Erfindung auf jede kausalfunktionale Erklärung verzichtet wird, ist sie für den Geschichtswissenschaftler irreführend. Schließlich haben Protagonisten des Nationalismus nicht das gesamte Konstrukt der Nation erfunden „sondern es zum großen Teil aus Elementen der historischen Tradition zusammengesetzt, im Rückgriff also auf die Geschichte jener Herrschaftsverbände, in denen sich der Nationalismus entwickelte.“⁸⁶ Das historische Erbe der Ethnien stellte seinen Vertretern ausreichend „Rohmaterial“ zur Entwicklung der Nation als größere Solidargemeinschaft und zur Eingliederung der Gesamtbevölkerung in dieselbe zur Verfügung.⁸⁷

Dort fanden sich bereits effektive Herrschaftsverbände über Jahrhunderte hinweg, bis hin zum neuzeitlichen Staate, eine gemeinsame Sprache und Kultur, gemeinsame Erinnerungen an Siege und Niederlagen, gemeinsame Sitten und Gebräuche wie Baustil, Kleidung, Nahrung, eine erfundene oder arrangierte ethnische Vergangenheit. Die neue „mentale Landkarte“ des Nationalismus besaß daher an vielen Stellen die durchaus vertrauten Züge der eigenen Ethnie. [...]

Der in der Tat erfindungsreiche Kunstgriff des Nationalismus bestand [...] darin, die *andersartige Vergangenheit von Ethnien durch Neuinterpretation in eine nationale Vergangenheit zu verwandeln* (meine Hervorhebung, M. A.), so dass die Illusion einer lückenlosen, langlebigen Traditionskontinuität entstehen konnte. Unpassende Traditionen wurden ausgeblendet oder umgewandelt, so dass eine passende Vergangenheit entstand.⁸⁸

Auffallend sind an dieser Stelle zwei innere Widersprüche des Nationskonzepts. Erstens beansprucht die Nation als Prinzip universelle Gültigkeit, gleichzeitig beharrt sie jedoch auf der Einzigartigkeit ihrer jeweiligen Ausformung. Das zweite Paradoxon des Nationskonzepts besteht darin, dass Nation und Nationalismus einen neuzeitlichen Ursprung haben, aus der Sicht ihrer Protagonisten aber uralt sind.⁸⁹

⁸⁵ Wehler, Nationalismus, 37

⁸⁶ Vgl. Wehler, Nationalismus, 38

⁸⁷ Vgl. Wehler, Nationalismus, 38

⁸⁸ Wehler, Nationalismus, 38f.

⁸⁹ Vgl. Wehler, Nationalismus, 39

5.2. *Der Identitätsbegriff*

Ein weiterer zentraler Begriff der vorliegenden Arbeit – „Identität“ – wird im wissenschaftlichen Diskurs bis heute intensiv diskutiert.⁹⁰ Im Zentrum der Auseinandersetzung steht die Frage nach der genauen Definition von Identität. Die Vagheit des Begriffs, erweist sich nach wie vor als große Schwierigkeit für dessen Anwendung im wissenschaftlichen Bereich. Einen vollständigen Überblick über die vielfältigen Diskursstränge der Identitätsdebatte der letzten Jahrzehnte zu geben, würde den Rahmen dieser Arbeit allerdings sprengen. An dieser Stelle sei daher auf die Ausführungen von Joachim Hösler⁹¹ zur aktuellen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Identitätsbegriff verwiesen. Er bietet, wie mir scheint, eine wichtige Orientierungshilfe und regt zur weiteren Beschäftigung mit dieser äußerst interessanten Frage an. Seinem Lösungsvorschlag, anstelle von „Identität“ eine alternative Begrifflichkeit einzuführen, halte ich allerdings nicht für zielführend. Vielmehr müsste der im wissenschaftlichen als auch im populären Diskurs seit den 1970er Jahren beinahe inflationär verwendete Identitätsbegriff klar umrissen bzw. auf eine solide theoretische Basis gestellt werden.⁹²

Für die Definition des in Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit wichtigen Begriffs der „nationalen Identität“ als Sonderform „kollektiver Identität“ haben sich besonders die Erkenntnisse von Jan Assmann als nützlich erwiesen. Er schreibt, dass Identität „eine Sache des Bewußtseins, d. h. des Reflexivwerdens eines unbewußten Selbstbildes“ sei. Dieses Bewusstwerden erfolge im individuellen ebenso wie im kollektiven Leben: „Person bin ich nur in dem Maße, wie ich mich als Person weiß, und ebenso ist eine Gruppe „Stamm“, „Volk“ oder „Nation“ nur in dem Maße, wie sie sich im Rahmen solcher Begriffe versteht, vorstellt und darstellt.“ Folglich handelt es sich auch bei der nationalen Identität um eine

⁹⁰ In seiner begriffsgeschichtlichen Analyse sozialwissenschaftlicher Literatur in den USA kommt der Historiker Philipp Gleason zu dem Schluss, dass sich der Begriff „Identität“ erst in den 1950er Jahren etabliert habe. Vgl. Philip Gleason, *Identifying Identity: A Semantic History*. In: *Journal of American History* 69 (1983), 910-931, hier 910; Matthias König weist allerdings nach, dass die Verwendung des Identitätsbegriffs in der philosophischen Tradition Europas eine längere Vorgeschichte aufweist. Ebenfalls in Europa verortet Lutz Niethammer die Wurzeln des Begriffs „kollektive Identität“. Vgl. König, *Identitätsdiskurse*, 471 und Lutz Niethammer, *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur* (Reinbek 2000)

⁹¹ Joachim Hösler, *Von Krain zu Slowenien. Die Anfänge der nationalen Differenzierungsprozesse in Krain und der Untersteiermark von der Aufklärung bis zur Revolution 1768 bis 1848* (Südosteuropäische Arbeiten 126, München 2006), 13-21

⁹² So kam es etwa in den Sozialwissenschaften seit den 1970er Jahren – parallel zur weltweiten Entstehung der „Identitätspolitik“ von Immigrantengruppen, nationalen Minderheiten und indigenen Bevölkerungen – zu einem regelrechten Boom der Debatte über Identitäten. Vgl. König, *Identitätsdiskurse*, 473

Form „kollektiver Selbstvorstellung und Selbstdarstellung“, eine „kollektive Identität“.⁹³ Letztere definiert Assmann – im Gegensatz zur „Ich-Identität“, die sich aus der „individuellen“ und der „personalen Identität“⁹⁴ zusammensetzt – auch als „Wir-Identität“, wenn er schreibt:

Unter einer *kollektiven* oder *Wir-Identität* verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der *Identifikation* seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht „an sich“, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Bewußtsein der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag.⁹⁵

Assmann vertritt hier eine Definition von kollektiver Identität, die diese nicht als tatsächliche Identifizierung menschlicher Kollektive mit bestimmten Symbolsystemen begreift, sondern sie als Zustimmung von Individuen zu einer Inszenierung gemeinschaftlicher Identität auffasst. Da solche Inszenierungen veränderlich sind und immer wieder den jeweiligen Erfordernissen angepasst werden, sind auch kollektive Identitäten als flexibel zu verstehen – ihr Gehalt muss immer wieder neu belebt werden. Riekenberg, Rinke und Schmidt sprechen in diesem Zusammenhang von einer „Prozesshaftigkeit der Produktion von Identitäten“.⁹⁶

Im Falle der nationalen Identität erfolgt die Inszenierung derselben in erster Linie durch die politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Eliten der jeweiligen Nation. In öffentlichen Diskursen imaginieren diese das Bild der Nation und sorgen für symbolische Repräsentationen der erwünschten kollektiven nationalen Identität, mit dem Ziel, die Zustimmung der Bevölkerung zu dieser „Identitätsprojektion“⁹⁷ zu gewinnen. Bei diesem Versuch der nationalen Selbstdefinition bedienen sie sich vor allem der Ereignisse in der

⁹³ Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 130

⁹⁴ Unter individueller Identität ist das „im Bewußtsein des Einzelnen aufgebaute und durchgehaltene Bild der ihn von allen („signifikanten“) Anderen unterscheidenden Einzelzüge, das am Leitfaden des Leibes entwickelte Bewußtsein seines irreduziblen Eigenseins, seiner Unverwechselbarkeit und Unersetzbarkeit“ zu verstehen. Personale Identität hingegen bezeichnet die dem Einzelnen durch seine Einbindung in das Sozialsystem „zukommenden Rollen, Eigenschaften und Kompetenzen“ und bezieht sich „auf die soziale Anerkennung und Zurechnungsfähigkeit des Individuums“. Es handelt sich also bei der personalen Identität um das Selbstverständnis von Individuen, das in sozialer Interaktion durch wechselseitige Perspektivenübernahme immer wieder neu konstituiert wird. Vgl. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 131f.; Vgl. Stephan Scheuzger, Die Re-Ethnisierung gesellschaftlicher Beziehungen – neuere indigene Bewegungen. In: Martina Kaller-Dietrich, Barbara Potthast, Hans Werner Tobler (Hg.), Lateinamerika. Geschichte und Gesellschaft in 19. und 20. Jahrhundert (Edition Weltregionen 8, Wien 2004) 153-173, hier 159

⁹⁵ Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 132. Hervorhebung im Original.

⁹⁶ Riekenberg, Rinke, Schmidt, Einleitung, 14

⁹⁷ Vgl. König, Identitätsdiskurse, 473f.

Vergangenheit, denn, wie Assmann richtig feststellt: „Die Imagination nationaler Gemeinschaft ist angewiesen [sic!] auf die Imagination einer in die Tiefe der Zeit zurückreichenden Kontinuität.“⁹⁸

Neben dem Bezug auf die Vergangenheit spielt außerdem auch die Kultur als „Komplex an symbolisch vermittelter Gemeinsamkeit“ eine große Rolle bei der (nationalen) Identitätskonstruktion. Schließlich wird durch die Verwendung eines gemeinsamen Symbolsystems das Bewußtsein sozialer Zugehörigkeit und damit auch kollektiver Identität vermittelt, wobei es „nicht nur um Wörter, Sätze und Texte, sondern auch um Riten und Tänze, Muster und Ornamente, Trachten und Tätowierungen, Essen und Trinken, Monumente, Bilder, Landschaften, Weg- und Grenzmarken“ geht.⁹⁹

Nationale Identität wird in den Worten des Soziologen und Historikers Bernhard Giesen so zu einer „*Konstruktion des Kollektiven im Spannungsfeld zwischen Kultur und Politik*.“¹⁰⁰ Neben dieser konstruktivistischen Perspektive liefert Giesen mit seinem Hinweis auf die Ungleichzeitigkeit der Entwicklung der Nationen außerdem einen interessanten Ansatz für die vorliegende Arbeit. Diese habe nämlich zu einer „wechselseitigen Wahrnehmung von *Vorreitern* und *Nachzüglern* auf dem Wege zum Nationalstaat“ geführt und damit auch „besondere Bilder und Vorstellungen nationaler Eigenart“ angeregt. Denn gerade der Vergleich mit anderen und die Unterscheidung von ihnen z. B. durch Stilisierung kultureller Eigenart bzw. auch Überlegenheit tragen zur Identitätsbildung bei.

In den folgenden Kapiteln wird sich zeigen, dass die Feststellungen Assmanns und Giesens zur nationalen Identität auch auf Mexiko und Peru zutreffen, wo Politiker und Intellektuelle – oft in Reaktion auf die Vorreiterrolle der westlichen Staaten auf dem Wege zum Nationalstaat – den Versuch unternahmen, mit Hilfe einer homogenisierenden Kulturpolitik die Wurzeln der eigenen Nation und Kultur in der präkolumbischen Zeit zu verorten.

⁹⁸ Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 133

⁹⁹ Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 139

¹⁰⁰ Bernhard Giesen, Einleitung. In: Bernhard Giesen (Hg.), Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 940, Frankfurt a. M. 1991) 9-18, hier 13, Hervorhebung im Original. Giesens Darstellung der nationalen Identität als Konstrukt stimme ich voll und ganz zu, allerdings möchte ich an dieser Stelle auch anmerken, dass er den Identitätsbegriff an sich meiner Ansicht nach nicht kritisch auf seinen Gehalt bzw. seine Wissenschaftlichkeit hinterfragt.

6. Fallstudien

6.1. Mexiko

6.1.1. Unabhängigkeitskampf, politischer Konflikt und Caudilloherrschaften

Wie in anderen lateinamerikanischen Staaten übernahmen die Kreolen im Zuge der Unabhängigkeitskriege die Herrschaft über die junge mexikanische Republik. Gespalten in zwei mächtige politische Lager, die Konservativen und die Liberalen, hielten sie Einzug in die politische Arena, wetteiferten um die Vorherrschaft im Staat und die Definitionsmacht bezüglich des Charakters der zu bildenden mexikanischen Nation. Während der liberale Flügel den Ursprung aller Probleme der jungen Republik in der spanischen Dekadenz sowie dem kolonialen Erbe verortete und einen Modernisierungsanspruch nach US-amerikanischem Vorbild erhob, zeichneten sich die konservativen Gegner durch „das träge Festhalten an den aus der Kolonia übernommenen Wertvorstellungen“¹⁰¹ aus. Trotz grundsätzlich verschiedener Ansichten herrschte Einigkeit in Bezug auf die Stellung der Indigenen im neuen Staat, und beide Lager erhoben unter Zurückweisung der These der indigenen rassistischen Inferiorität die Forderung nach Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz.¹⁰² So machten sich die neuen Eliten etwa umgehend an den Abbau der korporativen kolonialzeitlichen Privilegien, schufen das System der *castas*¹⁰³ ab und führten dadurch gleiche Rechte für alle Staatsbürger (*ciudadanos*) unabhängig von ihrer Abstammung, ein. Institutionelle Veränderungen erfolgten jedoch nur schrittweise, in vielen Bereichen konnten Strukturen der Kolonialzeit die Reformen überdauern. So blieb die Diskriminierung besonders der indigenen Bevölkerungsteile in der Praxis weiterhin bestehen bzw. wurde die Lebenssituation durch die Maßnahmen der kreolischen Elite sogar noch zusätzlich verschlechtert. Auch die großen in die Unabhängigkeit gesetzten Hoffnungen auf Entwicklung und Fortschritt wurden angesichts des wirtschaftlichen Ruins, der innen- und außenpolitischen Konflikte und des administrativen Chaos bald enttäuscht.¹⁰⁴ Ab den 1820er Jahren eskalierte die Diskussion um die Organisation des Staates schließlich zu einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen

¹⁰¹ Martina Lydia Kaller, Identität in der Geschichte als Problem des aktuellen mexikanischen Selbstverständnisses. Eine philosophie-historische Analyse (unveröffentlichte Dissertation an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien 1988) 35

¹⁰² Vgl. Swarthout, *Assimilating the Primitive*, 54f.

¹⁰³ Im 17. Jahrhundert entwickelt sich ein auf dem Phänotyp und der „Reinheit des Blutes“ basierendes Klassifizierungssystem für die spanischen Kolonien in Lateinamerika. Die ärmeren, dunkelhäutigeren, „gemischtrassigen“ Elemente der Gesellschaft wurden in diesem System in die *Castas* eingeordnet. Zur Bedeutung des Systems der *Castas* in Bezug auf die *Mestizaje* vgl. Swarthout, *Assimilating the Primitive*, 39-43

¹⁰⁴ Vgl. Swarthout, *Assimilating the Primitive*, 53

den Anhängern der liberalen und der konservativen Gruppierung unter der Führung von Caudillos.¹⁰⁵ Chaos und Bürgerkrieg prägten von nun an die Geschichte der jungen Republik. Besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Mexiko durch die Schwäche der Zentralregierung gekennzeichnet, der es nicht gelang, das Machtmonopol des Staates gegen die regionalen Caudillos durchzusetzen. Außenpolitisch führte die Niederlage Mexikos im von 1846 bis 1848 andauernden Krieg gegen die USA zum traumatischen Verlust von Arizona, Nevada und Utah sowie Teilen von Wyoming, Colorado und Oklahoma. Im 1848 unterzeichneten *Tratato de Guadalupe* trat Mexiko außerdem Texas, Neu Mexiko und Neu Kalifornien, insgesamt rund 240 Millionen km², im Gegenzug für die lächerliche Kriegsentschädigungssumme von 15 Millionen Mexikanischen Pesos an den nördlichen Nachbarn ab. Insgesamt hatte sich durch den Krieg das nationale Territorium Mexikos auf beinahe die Hälfte der ursprünglichen Größe reduziert.¹⁰⁶

6.1.2. Liberalismus und klassischer Konstitutionalismus

Als erster wirklicher Versuch, zu einer modernen Staatlichkeit zu finden und eine parlamentarische Regierungsform zu praktizieren, kann die liberale Reform (*La Reforma*) von 1856/57 betrachtet werden. Der Verfassungsgebende Kongress dieser Jahre etablierte eine parlamentarische Regierung und bestätigte den Föderalismus sowie die Positionen der Gesetze von Juárez und Lerdo¹⁰⁷. Die katholische Kirche wurde dadurch als größte Landbesitzerin enteignet. Aber auch das indianische kommunale Eigentum war von der in der neuen liberalen Verfassung enthaltenen Desamortisationsverordnung betroffen „und konnte in der Folge von kapitalkräftigen in- und ausländischen Unternehmern günstig vom Staat erworben werden.“¹⁰⁸

¹⁰⁵ Vgl. Edith Burchard, *Mestizaje – in den heutigen Sozialwissenschaften Mexikos. Geistesgeschichtliche und ethnologische Aspekte des Konzeptes über die Pluriethnizität Mexikos im historischen Rückblick bis zu seinem Scheitern* (Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie, Wien 1995) 112

¹⁰⁶ Vgl. Günther Maihold, *Die neue (Ohn-)Macht der Grenze: Mexiko–USA*. In: Marianne Braig, Ottmar Ette, Dieter Ingenschay, Günther Maihold (Hg.), *Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext* (Bibliotheca Ibero-Americana. Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts Preußischer Kulturbesitz 105, Frankfurt a. M. 2005) 39-76, hier 42; Vgl. Kaller, *Identität in der Geschichte*, 33

¹⁰⁷ Im Jahre 1855 hatte Benito Juárez, der damals noch die Position des Justiz- und Kirchenministers bekleidete, ein Gesetz eingebracht, das die Sondergerichtsbarkeit für Kleriker und Militärs aufhob (*Ley Juárez*). Dem *Ley Juárez* folgte eine Gesetzesvorlage von Miguel Lerdo de Tejada, die eine Veräußerung der kirchlichen Ländereien vorsah. Durch diese Maßnahme sollte die Macht der Kirche gebrochen, die Basis privaten Eigentums verbreitert und dadurch die wirtschaftliche Produktivität gehoben werden. Vgl. Manfred Mols, *Mexiko im 20. Jahrhundert. Politisches System, Regierungsprozeß und politische Partizipation* (Internationale Gegenwart 4, Paderborn/München/Wien/Zürich 1983) 28

¹⁰⁸ Martina Kaller-Dietrich, *Las Américas. Vom modernismo zum Redigieren der lateinamerikanischen Identitäten unter besonderer Berücksichtigung des mexikanischen Diskurses*. In: Thomas Fröschl, Margarete Grandner, Birgitta Bader-Zaar (Hg.), *Nordamerikastudien. Historische und literaturwissenschaftliche Forschungen aus österreichischen*

Den auf den Beschluss der Verfassung folgenden und von 1857-1867 andauernden Bürgerkrieg (*Guerra de la Reforma*) zwischen Liberalen und Konservativen konnten schließlich die liberalen Kräfte unter der Führung von Benito Juárez für sich entscheiden. Dessen Präsidentschaft währte, mit Unterbrechung durch die von den Konservativen unterstützte Restauration der Monarchie unter dem Habsburger Maximilian von 1864-1867, bis ins Jahr 1871. Benito Juárez und Sebastián Lerdo de Tejada griffen ab 1867, dem Jahr, in dem Juárez die zweite Unabhängigkeit Mexikos erklärt hatte, energisch gegen weiterhin bestehende regionale Machtzentren in den Provinzen durch. Schließlich gelang es Juárez gegen Ende seiner Herrschaft „aus einem Konglomerat sich gegenseitig bekriegender Gebiete und aus einem Knäuel einander feindlicher Gruppen und Gewalten erstmals einen gewissen nationalen Zusammenhalt“¹⁰⁹ zu schaffen. Mit Beginn der 1870er Jahre und dem Tod von Juárez 1872 setzte in Mexiko ein Niedergang des klassischen Konstitutionalismus ein.¹¹⁰

6.1.3. Das Porfiriat

Im Jahr 1876 gelangte General Porfirio Díaz, der frühere liberale Rivale von Benito Juárez, an die Macht und erleichterte als neuer Präsident die Verfassung von 1857 um ihre demokratischen und föderalistischen Klauseln zugunsten eines zentralistisch geführten diktatorischen Regimes.¹¹¹ In der Folge gelang ihm das Kunststück, die politische Instabilität des Landes zu beenden und die unter der Herrschaft von *caudillos* stehenden regionalen Machtzentren unter Kontrolle zu bringen. Er errichtete unter dem Motto *orden y progreso* (Ordnung und Fortschritt)¹¹² eine dreißig Jahre lang – bis zur mexikanischen Revolution – bestehende Entwicklungsdiktatur, die durch wirtschaftlichem Aufschwung auf Basis von Agrarexporten und eine von Auslandskapital getragene technisch-ökonomische Modernisierung gekennzeichnet war. Die Auslandsinvestitionen, die zwischen 1900 und 1910 rund zwei Drittel der Gesamtinvestitionen ausmachten, wurden im Sinne der staatlichen Fortschrittsideologie vor allem zum Ausbau des Eisenbahnnetzes und für Industrieprojekte (Bergbau, Textil, Erdöl) verwendet. An diese importierte Modernität knüpfte die Elite die Hoffnung, damit ökonomische, politische und soziale Fragen zugleich lösen zu können. Auch

Universitäten zu den Vereinigten Staaten und Kanada (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 24, Wien/München 2000) 313-340, hier 17, online unter <http://homepage.univie.ac.at/martina.kaller-dietrich/PDF/Las_Americas.pdf> (6. 6. 2007)

¹⁰⁹ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 58

¹¹⁰ Vgl. Charles A. Hale, Political ideas and ideologies in Latin America, 1870-1930. In: Leslie Bethell (Hg.), Ideas and Ideologies in Twentieth Century Latin America (Cambridge/New York/Melbourne 1996) 133-206, hier 143

¹¹¹ Vgl. Kaller, Identität in der Geschichte, 33. Hervorhebung im Original.

¹¹² Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 57

der Bereich der exportorientierten Agrarproduktion (Zucker, Kaffee) wurde ausgebaut, indem auf Kosten der indianischen Gemeinden im Süden und der Kleinbauern im Norden des Landes eine enorme Landaneignung durch Großgrundbesitzer vorgenommen wurde, auf deren *haciendas* die ehemalige Landbesitzer nun als Schuldknechte arbeiteten.¹¹³ Durch die oben beschriebene Expansion der Ökonomie, die ein in den 1870er Jahren einsetzendes Wirtschaftswachstum bewirkte, „setzte sich die marktwirtschaftliche Produktion in fast sämtlichen Regionen des Landes durch und fand eine nationale Integration zuvor stark regionalisierter Wirtschaftsräume statt.“¹¹⁴ Der nationalstaatliche Konsolidierungsprozess Mexikos wurde also durch die starke Zunahme des Exports von Primärprodukten vorangetrieben.¹¹⁵

Währenddessen hielt auch die aus Europa stammende Philosophie des Positivismus¹¹⁶ Einzug in das wirtschaftlich und politisch stark am europäischen bzw. US-amerikanischen Entwicklungsmodell orientierte Denken der mexikanischen Eliten und prägte deren Sicht vom staatlich gesicherten Fortschritt. Der zu Beginn des Porfiriats als innovativer, fortschrittlicher Gedankenansatz empfundene Positivismus wurde von seinen Anhängern zur offiziellen Wissenschaftsdoktrin des Porfiriats erhoben. Martina Kaller schreibt über den wissenschaftstheoretischen Ansatz der mexikanischen Positivisten, dass jener als

eine Mischung der Prinzipien des französischen Positivismus, bzw. ihrer mexikanisierten Version comtescher Theorie und dem Konzept vom Sozialen

¹¹³ Vgl. Martina Kaller-Dietrich, David Mayer, Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert. Ein historischer Überblick. Online unter <<http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-200.html>> (19. 5. 2007): „Bei Ausbruch der Revolution waren über 90% der Landbewohner ohne Landbesitz. 1% der Gesamtbevölkerung verfügte zu diesem Zeitpunkt über 96% des Grund und Bodens.“; Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 60: „Das wahrscheinlich traurigste Kapitel des Porfiriats ist die Situation auf dem Lande geworden. Porfirio Díaz hatte seine Regierung als Erbe der verhängnisvollen Liberalisierungsgesetze der Juárez-Ära angetreten. Im gleichen Geiste erlassene Agrargesetze von 1883 und 1894 erlaubten so genannten Vermessungsgesellschaften (bzw. später jedermann), „den genauen Umfang in Staatseigentum befindlichen oder brachliegenden Landes festzustellen und zu vermessen“. Diese Gesetze wurden auch auf Dörfer und Kleinbauern angewandt mit dem Ergebnis, daß die *haciendas* und die ausländischen Gesellschaften sich gnadenlos auf Kosten des dörflichen Gemeinschaftsbesitzes, der *ejidos* und der kleinen Landwirte ausdehnten. Zum Schluß stand einer auch für lateinamerikanische Verhältnisse unvorstellbaren Landkonzentration eine extreme Verarmung der *campesino*-Bevölkerung gegenüber. Es gab gut achthundert *hacendados*, und daneben Millionen von meist landlosen *peones* (Tagelöhnern).“ Mols zitiert Hans-Jürgen Harrer, Die Revolution in Mexiko (Köln 1973) 83. Hervorhebung im Original.

¹¹⁴ León Enrique Bieber, Der Konsolidierungsprozess lateinamerikanischer Nationalstaaten und die Bemühungen um die Herstellung der Einheit Lateinamerikas seit 1880 (phil. Dissertation Berlin 1978) 19

¹¹⁵ Vgl. Bieber, Konsolidierungsprozess lateinamerikanischer Nationalstaaten, 17

¹¹⁶ Anhänger des Positivismus gehen davon aus, „dass die Quelle der Erkenntnis das erfahrungsmäßig Gegebene (»Positive«), die »Tatsache«, sei“ und dass das Ideal der Erkenntnis „die in den exakten Naturwissenschaften erstrebte, auf dem Experiment beruhende Feststellung von Gesetzmäßigkeiten in mathematischer Form“ darstelle, ein Typus des Denkens, dessen Verwirklichung ihnen auch in den Geisteswissenschaften erstrebenswert erschien. Vgl. „Positivismus“. In: Meyers Online Lexikon. Online unter <<http://lexikon.meyers.de/meyers/Positivismus>> (26. 4. 2008)

Organismus Herbert Spencers betrachtet werden [kann]. Durchsetzt mit sozialdarwinistischen Erklärungsansätzen [...].¹¹⁷

Eine Gruppe effizienter, dem Positivismus anhängender Technokraten erwies sich schließlich auch als Hauptstütze der porfiristischen Entwicklungsdiktatur. Diese seit den 1890ern unter dem Namen *Científicos* bekannten Gefolgsleute und Gestalter des Porfiriats beabsichtigten den „elitären Aufbau einer Nation, [...], und zwar nach prinzipiell messbaren Indikatoren, über deren zivilisatorische Verbindlichkeit wenig Zweifel bestehen konnten: industrieller *output*, Infrastruktur, eine akzeptable Position im Welthandel.“¹¹⁸ Durch die teilweise Umsetzung dieser Vorgaben ermöglichten sie es dem Diktator, weitgehend ungestört zu regieren und seine Herrschaftsposition auf Basis „einer nach außen sichtbar werdenden ökonomisch-finanziellen *efficiency*“ langfristig innezuhalten. Dabei war es für

diese intellektuell-administrative Führungsschicht selbstverständlich, daß im evolutionär darwinistischen Auswahlprozeß der breiten Masse der Bevölkerung und erst recht den *indios* keine wesentliche Bedeutung zukam: Der „Aufbau“, der „Fortschritt“ habe vom weißen Manne geleistet zu werden, wobei man sich selbstverständlich der Hilfe der Fortgeschritteneren, u. a. eben der ausländischen Experten und des ausländischen Kapitals, zu bedienen habe.¹¹⁹

Als Staatsideologie des Porfiriats sollte der von den *científicos* verbreitete Positivismus Porfirio Díaz' Modernisierungsdiktatur legitimieren und sein Vorgehen gegen die dem Fortschritt vermeintlich im Wege stehenden Indigenen rechtfertigen.¹²⁰ Denn in den Augen der *científicos* erschien die mestizische, insbesondere aber die indigene Bevölkerung als Hemmschuh für die nationale Entwicklung. Um die Modernisierung des mexikanischen Staates nach westlichem Vorbild weiterhin gewährleisten zu können, sollte die als Fortschrittshindernis betrachtete indigene Bevölkerung einem Zivilisierungs- und Assimilierungsprojekt unterworfen werden. Da die ursprünglich geplante „Aufwertung“ der „rassisch minderwertigen“ Indigenen durch die Einwanderung von weißen europäischen Immigranten scheiterte, erschien ihnen Erziehung als am besten geeignete Alternative zur Umsetzung ihres Zieles einer homogenen Nation,¹²¹ denn:

¹¹⁷ Kaller, Identität in der Geschichte, 37

¹¹⁸ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 58

¹¹⁹ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 58

¹²⁰ Vgl. Burchhard, Mestizaje, 147

¹²¹ Vgl. Bonfil Batalla, México Profundo, 105

Sólo a través de un proceso educativo que “liberara” a los “indios” de su idioma, costumbres, y cultura, se podrían asimilar a la patria mexicana como ciudadanos leales y productivos. Los diversos reformistas, en proyectos llevados a la práctica, se proponían eradicar toda manifestación de diferencia étnica, para inculcar en su lugar una conciencia de mexicanidad y de modernidad.¹²²

Die Erziehungsprogramme konzentrierten sich jedoch hauptsächlich auf urbane Gebiete und erreichten daher nur in den seltensten Fällen die ländlichen indigenen *comunidades* (Dorfgemeinschaften).¹²³

Anstatt also die Mehrheitsbevölkerung in die Diskussion um die nationale Identität mit einzubeziehen, attestierten die *científicos* den indigenen Völkern Rückständigkeit, lehnte ihre Sprachen und kulturellen Ausdrucksformen ab und entwarfen eine Dichotomie zwischen Zivilisation = Stadt und Barbarei = Land. Von den Eliten mit rassistischen Attributen wie „degeneriert“, „primitiv“, „rückständig“ belegt, wurden die Angehörigen der verschiedenen indigenen Völker so zu Objekten eines Zivilisationsdiskurses gemacht, dessen Ziel laut Guillermo Bonfil Batalla eine de-Indianisierung¹²⁴ war.

‘To civilize’ is a key expression. In Mexico, civilizing has always meant de-Indianizing, imposing the ways of the West. Since the Indians were here and were the majority, the solution in a modern country was to civilize them. In part, this meant to pacify them, domesticate them, end *their* violence.¹²⁵

Eine Anerkennung der ethnischen Eigenständigkeit einzelner indigener Völker kam für den porfiristischen Staat angesichts der Vorstellung, dass eine homogene Bevölkerung Grundlage für eine Nation nach westlichem Vorbild sei, nicht in Frage. Gegen jene, die sich nicht in das nationale Modernisierungsprojekt einbinden lassen wollten und sich der Landpolitik der Regierung widersetzen, wie etwa die Yaquis in Sonora und die Maya in Yucatan, wurde im Rahmen von Militärkampagnen gewaltsam vorgegangen. Außerdem wurden diese als Gefahr

¹²² Paul K. Eiss, Deconstructing Indians, Reconstructing *Patria*: Indigenous Education in Yucatan from the *Porfiriato* to the Mexican Revolution. In: Journal of Latin American Anthropology Vol. 9, No. 1 (Spring 2004) 119-150, hier 119

¹²³ Vgl. Bonfil Batalla, México Profundo, 105

¹²⁴ „De-Indianization is a historical process through which populations that originally possessed a particular and distinctive identity, based upon their own culture, are forced to renounce that identity, with all the consequent changes in their social organization and culture. De-Indianization is not the result of biological mixture, but of the pressure of an ethnocide that ultimately blocks the historical continuity of a people as a culturally differentiated group.“ Bonfil Batalla, México Profundo, 17

¹²⁵ Bonfil Batalla, México Profundo, 105

für Frieden und Fortschritt eingestuften Aufständischen zur Strafe für ihren Widerstand zu Zwangsarbeit auf Plantagen und Haciendas genötigt.¹²⁶

Mit der zunehmenden Bedeutungsgewinn des Gedankenguts von Arthur de Gobineau und Gustave LeBon, „deren Schulen die Meinung verbreiteten, dass das soziale System aus Rassen bestünde, die mehr oder weniger den Erfordernissen des technischen Fortschritts entsprachen“¹²⁷, spitzte sich diese Geringschätzung der mexikanischen Eliten gegen Ende des 19. Jahrhunderts weiter zu. Gobineaus vierbändige Schrift *Essai sur l'inégalité des races humaines*¹²⁸ (Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen), in der er den mangelnden Fortschritt der lateinamerikanischen Staaten auf die rassische Unterlegenheit der dortigen Bevölkerung gegenüber den Europäern zurückführt, erwies sich auf dem südamerikanischen Kontinent als sehr einflussreich. Er und seine Anhänger vertraten weiters die Ansicht, dass die überlegenen europäischen Rassen Träger des Fortschritts seien,

while the inferior ones remained limited by their biological heredity and destined to obey their conquerors. In addition, and most importantly, Gobineau argued that racial mixing produced weak and decaying societies in which unity of action and ideas was made impossible.¹²⁹

In den Augen europäischer Theoretiker wie Gobineau, Herbert Spencer und Gustave LeBon war die „gemischtrassige“ Bevölkerungsstruktur der lateinamerikanischen Staaten dafür verantwortlich, dass jene während des 19. Jahrhunderts in politischem Chaos versunken waren. Konfrontiert mit dieser Einstufung der lateinamerikanischen „Mischlingsgesellschaften“ als unterlegen und nicht fortschrittsfähig, wuchs unter den westlich geprägten Eliten der jungen Republiken vielerorts der Wunsch, auf Basis einer gemeinsamen Ethnizität, Sprache und Religion eine eigene nationale Einheit zu schaffen. Im Verlaufe dieser neu entflammten Diskussion um den nationalen Charakter Mexikos wiesen Intellektuelle und Politiker nun auch in steigendem Maße die Fremdzuschreibung der eigenen „rassischen“ Unterlegenheit als auch einer damit zusammenhängenden

¹²⁶ Vgl. Richard M. Morse, The multiverse of Latin American identity, c. 1920-c. 1970. In: Leslie Bethell (Hg.), Ideas and Ideologies in Twentieth Century Latin America (Cambridge/New York/Melbourne 1996) 3-132, hier 7; Vgl. Stephen E. Lewis, The Nation, Education, and the “Indian Problem” in Mexico, 1920-1940. In: Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006) 176-195, hier 178; Vgl. Bonfil Batalla, México Profundo, 104

¹²⁷ Schrenk, Die mexikanische Nation auf der Suche nach einer Identität, 39f.

¹²⁸ Arthur de Gobineau, Essai sur l'inégalité des races humaines (4 Bde., Paris 1853–1855)

¹²⁹ Swarthout, Assimilating the Primitive, 9f. Hervorhebung im Original.

„Entwicklungsunfähigkeit“ zurück und setzten sich in zunehmendem Maße mit der Frage nach möglichen biologischen Grundlagen einer eigenständigen mexikanischen nationalen Identität auseinander. Als zwei Beispiele für dieses neu entdeckte positive Bewußtsein in Mexiko nach 1870 nennt Charles A. Hale Justo Sierra und Andrés Molina Enríquez, welche beide gerade die Mischlingsbevölkerung, die Mestizen, in positivem Licht sehen.¹³⁰ Von der Konsolidierung einer alle Bevölkerungsschichten umfassenden nationalen Identität war man aber nach wie vor noch weit entfernt.

Obwohl eine Identifizierung mit der Nation während des gesamten 19. Jahrhunderts auf die kreolische Elite und einige aufstrebende Mestizen beschränkt gewesen war und sich auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch immer keine *Mexicanidad* gebildet hatte, wird Porfirio Díaz das Verdienst der Festigung Mexikos als Nation zugeschrieben.¹³¹ Diese hatte er durch die bereits beschriebene Monopolisierung der politischen Macht und die Praktizierung einer erfolgreichen Entwicklungspolitik erreicht. Im Jahr 1907 schlitterte die Modernisierungsdiktatur des Porfiriats jedoch in eine große ökonomische Krise. Die zunehmenden ausländischen Investitionen in die Modernisierung des Landes, z. B. den Eisenbahnbau, führten dazu, dass das Ausland, allen voran die USA mit ihrem Kapital einen Großteil der mexikanischen Wirtschaft kontrollierten. Auch die für Mexiko äußerst wichtigen Silberminen hatten seit 1905 einen einschneidenden Kursverfall zu verzeichnen; die Produktion von Kupfer und Kohle brach ein und auch die Zinkindustrie kam zu Erliegen. Während die Arbeitslosigkeit stieg, Streiks und Arbeiterunruhen ausbrachen, sank zu allem Übel auch die Produktion von landwirtschaftlichen Gütern. Die Macht Porfirio Díaz wurde durch diesen Rückgang in allen Wirtschaftszweigen sehr geschwächt.¹³² Das allein war jedoch nicht ausschlaggebend für den Ausbruch der Revolution von 1910, denn diese ist

letztlich ein Ausfluß von in sich verschränkten, bzw. kumulierten Teilkrisen im Bereich der politisch-staatlichen Verhältnisse, der wirtschaftlichen Entwicklung und ihrer soziale Effekte sowie der ausländischen Einwirkungen auf Mexiko.¹³³

So trug das Porfiriats u. a. selbst durch die stark eingeschränkten politischen Partizipationsmöglichkeiten für die aufstrebende, zu Wohlstand gekommene Mittelschicht

¹³⁰ Vgl. Swarthout, *Assimilating the Primitive*, 10; Vgl. Hale, *Political ideas and ideologies in Latin America*, 168

¹³¹ Vgl. Swarthout, *Assimilating the Primitive*, 66

¹³² Vgl. Burchhard, *Mestizaje*, 148f.

¹³³ Vgl. Hans Werner Tobler, *Die mexikanische Revolution. Gesellschaftlicher Wandel und politischer Umbruch, 1876-1940* (Frankfurt a. M. 1984) 112

und den Ausschluss der breiten Masse von den Erträgen des Wirtschaftswachstums zu seinem Untergang im revolutionären Bürgerkrieg ab 1910 bei.¹³⁴

Das zentrale Problem des Porfiriats bestand [...] in einer sich freisetzenden, selbst tragenden Dynamik sozioökonomischer und politischer Kräfte, für die das politische System einschließlich seiner gesellschaftlichen Vorfelder wenig Auffangmöglichkeiten bot.¹³⁵

Die eigentliche Gefahr für das System Porfirio Díaz' ging am Vorabend der Revolution also nicht von den unteren Schichten der Bevölkerung aus. Unzufriedenheit war unter ihnen zwar weit verbreitet, auch lokale Streiks, *campesino*-Rebellionen und Widerstand von Seiten einzelner indigener Völker kamen in weiten Teilen der Republik vor, es handelte sich dabei jedoch nicht um eine für eine Systemänderung kämpfende Massenbewegung.¹³⁶ Vielmehr bestand die eigentliche Schwäche des porfiristischen Systems darin, daß im Zuge der Entwicklungserfolge eine „aufgefächerte, teils intellektuell eingefärbte Mittelklasse“ entstanden war,

die sich mit zunehmender Konsolidierung des Herrschaftsapparates immer deutlicher ausgeschlossen sah sowohl von der eigenen Absicherung weiterer Mobilität als auch von einer der erreichten sozioökonomischen Situation entsprechenden Mitwirkung an den Staatsgeschäften. Mit den sich in der zweiten Hälfte des Porfiriats zuspitzenden ökonomischen Krisen und der gleichzeitigen Positionsabsicherung eines immer recht klein bleibenden Kreises der durch außerordentliche Privilegien ausgestatteten *hacendados*, Bergwerksbesitzer und Großkaufleute, aus deren Reihen auch die hohen politischen Administratoren rekrutiert blieben, kam es zu einer Situation schwindender Aufstiegsmöglichkeiten. Gleichzeitig fehlte überhaupt jede „reguläre“ Möglichkeit politischer Partizipation, da die Diktatur sich weder auf Parteien als Transmissionsriemen gesellschaftlicher Wünsche (und wenn auch nur der der Establishments), noch auf einen regelmäßig aktivierten Parlamentarismus, noch auf halbwegs freie Wahlen, noch gar – und dies ist die Stelle, an der auch die entrechteten

¹³⁴ Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 56

¹³⁵ Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 61f.

¹³⁶ Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 62. Zu den bekanntesten indianischen Revolten zählte die von Teilen der Mayabevölkerung getragene *Guerra de Castas* (Kastenkrieg) von 1847-1901. Sie kann als Versuch der Erlangung kultureller sowie wirtschaftlicher und sozialer Selbständigkeit gesehen werden. Vgl. dazu Burchhard, Mestizaje, 137-141

Unterschichten ein revolutionäres Potential repräsentieren – auf einen allgemein artikulierten Konsens stützen konnte.¹³⁷

Aber nicht nur in Kreisen der Mittelschichten steigerte sich nach 1900 allmählich der Unmut über das erstarrte porfiristische System. Auch unter den Intellektuellen etablierte sich in den Reihen der *científicos* eine von der Strömung des Arielismus¹³⁸ beeinflusste kritische Jugend mit dem Namen *Ateneo de la Juventud* (Verein junger Gelehrter)¹³⁹. Diese von José Vasconcelos, Antonio Caso, Pedro Henríquez Ureña und Alfonso Reyes angeführte Gruppe junger Studenten traf sich anfangs zur Diskussion und Reflexion in kleinen Literaturzirkeln. Bald warfen ihre Anhänger allerdings auch gesamtgesellschaftliche Fragestellungen auf und setzten sich das Ziel, die Postulate der positivistischen Doktrin des Porfiriats einer umfassenden Kritik zu unterziehen. Der *Ateneo de la Juventud* entwickelte sich so zu einer fundamentalen Kraft im Kampf gegen das Porfiriats und beeinflusste die kulturelle und

¹³⁷ Vgl. *Mols*, Mexiko im 20. Jahrhundert, 62f.

¹³⁸ Beim Arielismus handelt es sich um eine unter den lateinamerikanischen Intellektuellen des frühen 20. Jahrhunderts weit verbreitete, nach dem im Jahr 1900 publizierten Essay „Ariel“ des Uruguayaners Enrique Rodó benannte Strömung. Dieser forderte in seiner Schrift die Rückbesinnung auf die hispanische Kultur, die er gegenüber jener der USA als überlegen betrachtete. Gestützt auf die Ausführungen Rodós erhoben die Arielisten also Kritik an der utilitaristischen Orientierung der bürgerlichen westlichen Nationen und lieferten durch die Postulierung einer geistigen sowie moralischen Überlegenheit der lateinamerikanischen Kultur einer ganzen Generation lateinamerikanischer Intellektueller ein positives Identifikationsmodell. Martina Kaller merkt an dieser Stelle allerdings kritisch an, dass die Haltung der Arielisten, ihre Opposition zur Modernität, auch als das „uneingestandene Scheitern am „Fortschritt“, als welcher die Entwicklung zu einer Industrienation verstanden wird“ interpretiert werden kann. Es handle sich daher in erster Linie um eine Form der Selbstbestimmung, die auf einer Abwehrreaktion beruhe und die dem *american way of life* daher keine wirkliche lateinamerikanische Lebensform entgegensetzen konnte. Das Argument, dass sich auf der Basis des Arielismus keine authentische lateinamerikanische Lebensweise entwickelt habe, halte ich allerdings für problematisch. So ist meiner Ansicht nach etwa das Bemühen des stark vom Arielismus beeinflussten mexikanischen *Ateneo de la Juventud*, ein nationales Selbstverständnis basierend auf der Idee der *Mestizaje* und damit eine genuin lateinamerikanische Lebensart zu schaffen, nur zum Teil auf die Zurückweisung äußerer Einflüsse zurückzuführen. Der Blick „nach Innen“, die Besinnung auf die eigene Geschichte spielte dabei eine mindestens ebenso große Rolle. Meines Erachtens lieferten die Atenisten mit ihrer Betonung der biologischen und kulturellen Vermischung als Grundlage der gegenwärtigen und zukünftigen mexikanischen Gesellschaft und Nation einen durchaus kreatives Modell für eine eigenständige lateinamerikanische Lebensform. Vgl. *Kaller*, Identität in der Geschichte, 48; Vgl. *Gordon Brotherston* (Hg.), José Enrique Rodó: Ariel (Cambridge 1967)

¹³⁹ Zu dieser Gruppe städtischer Intellektueller, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts einer Neudefinition des nationalen Projektes und des kreolischen Nationalismus der postkolonialen Eliten verschrieben hatte, gehörten u. a. Alfonso Reyes, Pedro Henríquez Ureña, Antonio Caso und José Vasconcelos. Sie führten einen nationalen Diskurs auf Basis der Idee der *Mestizaje* – einer Vermischung des indigenen und des europäisch-kolonialen Erbes –, plädierten für eine kulturelle Erneuerung Mexikos und rückten damit das Problem des nationalen Selbstverständnisses ins Zentrum ihrer Überlegungen. Die von ihnen geführte Debatte um nationale Identität entwickelte sich zu einem nicht unwesentlichen Teil aus der politischen Notwendigkeit, den in Europa weit verbreiteten negativen, rassistischen Stereotypen über die mexikanische Bevölkerung entgegenzutreten und mit eigenen Mythen zu beantworten. Unter der Präsidentschaft von Obregón (1920-1924) erhielten einige dieser Atenisten schließlich die Möglichkeit, ihre Weltanschauung unter Zuhilfenahme kulturpolitischer Strategien in die Realität umzusetzen, wobei Bildung und Kultur von ihnen als moralische Instrumente zur Lösung der nationalen Probleme angesehen wurden.

Vgl. *Kaller*, Identität in der Geschichte, 49f.; Vgl. *Gunther Dietz*, Indigenismo y Educación Diferencial en México: Balance de Medio Siglo de Políticas Educativas en la Región Purhépecha. 35-60, Online unter <http://www.crefal.edu.mx/bibliotecadigital/CEDEAL/acervo_digital/coleccion_crefal/rieda/a1999_123/indig.pdf> (6. 6. 2007); Vgl. *Dieter Ingerschay*, *Pepsicoatl, Nation of Aztlán und New World Border*. Problematisierung, Hybridisierung und Überwindung der *mexicanidad* im Lichte der Kultur der *chican@s*. In: *Marianne Braig*, *Ottmar Ette*, *Dieter Ingerschay*, *Günther Maihold* (Hg.), Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext (Bibliotheca Ibero-Americana. Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts Preußischer Kulturbesitz 105, Frankfurt a. M. 2005) 77-102, hier 78; Vgl. *Swarthout*, Assimilating the Primitive, 28

intellektuelle Sphäre Mexikos zu Beginn des 20. Jahrhunderts grundlegend. Nach und nach organisierten sich die beiden Gesellschaftsgruppen – Mittelstand und Intellektuelle – in Form von oppositionellen Parteien und parteiähnlichen Gruppierungen.¹⁴⁰

Im Jahr 1909, am Vorabend der Revolution, erschienen schließlich zwei Bücher, welche die Geschicke des Landes nachhaltig beeinflussen sollten. Eines davon war Andrés Molina Enríquez' Untersuchung *Los grandes problemas nacionales*. Der Autor prognostizierte darin „das baldige Ende des Porfiriats und suchte gleichzeitig Elemente künftiger nationaler Politik zu definieren“¹⁴¹. Besonders die Umkehrung zweier Grundsätze der bisherigen Politik ist in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse. In der kommenden Zeit garantierte seiner Meinung nach nicht mehr das Latifundium, sondern der überschaubar aufgebrochene landwirtschaftliche Besitz Prosperität. Außerdem setzte er sich in seinem Werk mit der ethnischen Konstellation Mexikos auseinander und kam zu dem Schluss, dass nicht mehr die weiße Elite, sondern die Mestizen die überwiegende ethnische Gruppe und herrschende politische Klasse der nationalen Zukunft Mexikos darstelle.¹⁴²

For Molina Enríquez only the mestizos were in a situation to achieve integration. He saw the Indians as divided, disorganized, without internal cohesion, and occupied only with their own subsistence. The creoles no longer counted as a historical group capable of embodying Mexican nationality. Since the Liberal triumph of 1857, that ideological role had been played by the mestizos, who were always seen as the product of the enriching confluence of two races and two cultures.¹⁴³

Mit seiner Hervorhebung des Mestizen als Träger der nationalen Zukunft verlieh er der gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts eintretenden Tendenz, die von den Kreolen konstruierte nationale Identität durch die Ideologie eines mestizischen Mexiko zu ersetzen, Ausdruck und lieferte gleichzeitig eine wichtige Vorlage für den postrevolutionären Integrations- und Identitätsdiskurs.¹⁴⁴

¹⁴⁰ Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 63, 67; Vgl. Leticia Barragán López, El Ateneo de la Juventud en la Historia de México. Online unter <http://www.emexico.gob.mx/wb2/eMex/eMex_El_Ateneo_de_la_Juventud> (12. 4. 2008)

¹⁴¹ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 67

¹⁴² Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 67; Vgl. Bonfil Batalla, México Profundo, 110f.; Vgl. Andrés Molina Enríquez, Los grandes problemas nacionales (Mexico 1989), online unter <<http://www.cervantesvirtual.com/servlet/SirveObras/ecm/01471652101247384191291/index.htm>> (2. 9. 2008); Swarthout bietet Informationen zur Bevölkerungsstatistik, auf welche sich Andrés Molina Enríquez in seinem Werk *Los grandes problemas nacionales* stützt. Vgl. Swarthout, Assimilating the Primitive, 59f.

¹⁴³ Bonfil Batalla, México Profundo, 110f.

¹⁴⁴ Vgl. Bonfil Batalla, México Profundo, 106

Die zweite wichtige Publikation am Vorabend der Revolution, *La sucesión presidencial en 1919* des liberalen Großgrundbesitzers Francisco I. Madero, zeigte unmittelbare Wirkung. Er bezog in seiner Ende 1908 veröffentlichten Schrift offen Stellung gegen die von Porfirio Díaz angestrebte formale Wiederwahl und stellte Vorschläge für politisch-institutionelle Reformen zur Diskussion. Der 1909 von der Antiwiederwahl-Partei (*Partido antireeleccionista*) zu ihrem Präsidentschaftskandidaten erklärte Madero wurde jedoch von Díaz in San Luis Potosí inhaftiert und die Wahlen zugunsten von Díaz gefälscht. Die politische Auseinandersetzung durch die Wiederwahl Díaz' spitzte sich durch die zunehmenden ökonomischen Spannungen aufgrund der 1907 in den USA aufkommenden Wirtschaftskrise, die sich auch auf die exportorientierte mexikanische Ökonomie auswirkte, noch zu. Viele Arbeiter wurden im Agrar- und Industriesektor entlassen, konnten jedoch aufgrund der extremen Landkonzentration nicht in die Subsistenzwirtschaft zurückkehren, was die Not der bäuerlichen Bevölkerung weiter verschärfte.¹⁴⁵

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Ausgangspunkt der Mexikanischen Revolution in einer innerelitären Aufbruchsstimmung liegt. Die auf den Ausschluss vom politischen Leben und die beschränkten Aufstiegsmöglichkeiten zurückzuführende Frustration der durch das Porfiriat etablierten Mittelschichten verband sich schließlich mit der Unruhe in den breiten Massen. Die sonstigen sozioökonomischen Verzerrungen des Porfiriat trugen außerdem dazu bei, dass sich die Erhebungen im Zuge des Kampfes um die Präsidentschaftsnachfolge des Jahres 1910 eine breite Massenbasis stützen konnten und in die erste große Revolution des zwanzigsten Jahrhunderts mündeten.¹⁴⁶ Diese – getragen von den bäuerlichen Massen im Norden und Süden des Landes – leitete das Ende der technokratischen, positivistischen Herrschaft der *científicos* unter der Regierung von Porfirio Díaz ein.

Aus einer zunächst bourgeoisen Erhebung um eigene, dem sozioökonomischen Status entsprechende Restitutionsanteile ist nach und nach eine Mobilität gewährende Massenbewegung (nicht *des* Volkes, aber *aus dem* Volke) geworden, die im Zapatismus und in den mit ihm sympathisierenden oder zumindest ähnlich denkenden singulären Reformkräften aus den anderen revolutionären Lagern faßbare sozioökonomische und politische Reformimpulse erhielt.¹⁴⁷

¹⁴⁵ Vgl. Kaller-Dietrich, Mayer, Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert. <<http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-433.html>> (19. 5. 2007)

¹⁴⁶ Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 63

¹⁴⁷ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 75. Hervorhebungen im Original.

6.1.4. Die Mexikanische Revolution (1910-1917)¹⁴⁸

Die Mexikanische Revolution der Jahre 1910-1917 ist keine einzelne Revolution, sondern eine Abfolge von gegenläufigen blutigen Konflikten, ein Ineinander verschiedener Revolutionen. Es handelt sich um einen Bürgerkrieg mit wechselnden Fraktionen, Führern und Zielen – ein einheitliches Programm der Revolution ist nicht existent. Auf diesen Umstand weist auch Bonfil Batalla hin, wenn er schreibt:

the revolutionary groups joined together, through the elimination of some and the subjugation of others, and an official version of the Revolution was created. These events have made it possible to ignore or underestimate the fact that the Revolution consisted of a great diversity of uprisings, which responded to a large degree to very particular local and regional conditions. [...] The formal unity achieved at the end of the 1920s represented the confluence of the victorious currents, but not the integration of all the interests and demands that had converged in the revolutionary movement.¹⁴⁹

Im wesentlichen getragen von lokalen Erhebungen entwickelte sich die Mexikanische Revolution schließlich zu einem nationalen Einigungsakt und stellte auch in den folgenden Jahrzehnten eine Projektionsfläche für den Nationalismus der postrevolutionären Regierungen dar.¹⁵⁰

6.1.5. Die Phase des revolutionären Bürgerkriegs (1910-1920)¹⁵¹

Die von Madero angeführte Oppositionsbewegung rief am 20. November 1910 zum Aufstand auf. Dieser führte mit Unterstützung der nördlichen Truppen Francisco „Pancho“ Villas und Pascual Orozcos sowie der von Emiliano Zapata geleitete Revolutionsarmee des Südens bald zum Erfolg: das porfiristische System brach zusammen. Die Aufständischen, deren Ziel es gewesen war, die alten Strukturen des Porfiriats aufzubrechen und eine gerechtere,

¹⁴⁸ Einen ausgezeichneten Überblick zum Verlauf der Revolution und den verschiedenen an ihr beteiligten Gruppierungen liefert die nach wie vor als deutschsprachiges Standardwerk zu diesem Thema geltende Monographie von Tobler. Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 137-334

¹⁴⁹ Bonfil Batalla, México Profundo, 111

¹⁵⁰ Martina Kaller schreibt, dass „sich die Mexikanische Revolution zu einem nationalen Einigungsakt [entwickelte], wobei mit den Fiktionen Staat, Nation und Geist jongliert wird.“ Trotz prinzipieller Zustimmung in Bezug auf die identitätsstiftende Bedeutung der Revolution, stuft ich den Staat nicht als „Fiktion“ ein. Handelt es sich bei diesem nicht vielmehr um eine reale Ansammlung von Verwaltungsinstitutionen eines größeren Gemeinwesens? Vgl. Kaller, Identität in der Geschichte, 72

¹⁵¹ Zur Einteilung der Mexikanischen Revolution in eine Bürgerkriegsphase und eine darauf folgende Phase der Stabilisierung und gesellschaftlichen Reformpolitik vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 150-605

demokratische Verteilung der nationalen Ressourcen zu erreichen, erzwangen im Juni 1911 schließlich Díaz Abdankung. Im Oktober desselben Jahres fanden bereits Neuwahlen statt, die Madero für sich entscheiden konnte; er wurde Anfang November 1911 als Präsident vereidigt.¹⁵²

Das anfängliche Bündnis sozial heterogener Kräfte von agrarrevolutionären Bauern und bürgerlich-liberaler Führung zerfiel jedoch bald. Emiliano Zapata wandte sich, ebenso wie später Pancho Villa, von Madero ab, weil dieser zwar politische Reformen durchführte, aber keine sozial-ökonomischen Veränderungen wie eine Agrarreform einleitete. An diesem Punkt begann die „Revolution von unten“:

Unter Emiliano Zapata wird das Gebiet in **Morelos** [sic!] faktisch unabhängig von der Zentralregierung. Dort wird eine **Agrarrevolution** umgesetzt. Auch die Bewegungen im Norden des Landes kommen nicht zur Ruhe. Die sozialen Bewegungen werden militärisch bekämpft. Gleichzeitig sieht sich das neue Regime von konterrevolutionären Truppen bedroht.¹⁵³

Gegen den konterrevolutionären Staatsstreich General Victoriano Huertas, in dessen Verlauf Madero ermordet wurde, formierte sich erneut eine heterogene Allianz: Zapatisten im Süden, Anhänger Pancho Villas und Truppen des bürgerlich-liberalen Großgrundbesitzers und Führers der Konstitutionalisten Venustiano Carranza im Norden. Sie besiegten Huerta, dann fiel das Bündnis jedoch auseinander und Machtkämpfe zwischen Generälen und Führern der Revolutionsarmeen brachen aus. Carranza gelang es, durch Zugeständnisse einen Teil der Bauern auf seine Seite zu ziehen. Danach wandte er sein Interesse auch der Arbeiterbewegung zu, mit deren Hilfe er schließlich die Agrarbewegungen niederschlug. Nachdem die von Zapatas und Pancho Villas Truppen ausgehende Gefahr gebannt war, drängten die siegreichen liberalen Revolutionsführer den Einfluss der Arbeiterbewegung wieder zurück. Im September rief Carranza zur Bildung einer Verfassungsgebenden Versammlung auf, die am 1. 2.1917 in Querétaro die neue mexikanische Verfassung annahm. Jene war zu diesem Zeitpunkt eine der fortschrittlichsten der Welt. Sie fixierte unter anderem die Trennung von Staat und Kirche, die staatliche Grundschulausbildung, die Nationalisierung der Bodenschätze und enthielt eine umfassende Sozial- und Agrargesetzgebung (z. B. die Legalisierung agrarischer

¹⁵² Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution; 150-169; Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 62; Vgl. Kaller-Dietrich, Mayer, Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert. <<http://www.lateinamerikastudien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-433.html>> (19. 5. 2007)

¹⁵³ Kaller-Dietrich, Mayer, Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert. <<http://www.lateinamerikastudien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-435.html>> (19. 5. 2007), Hervorhebung im Original.

Gemeinschaften, der *ejidos*, deren Land nun unveräußerlich wurde).¹⁵⁴ Mit dem Beschluss der Verfassung wurde die von den *caudillo*-Präsidenten Obregón und Calles dominierte, vermeintlich populistische Phase der 1920er eingeleitet.¹⁵⁵

Die Wahl Carranzas zum verfassungsmäßigen Präsidenten im März 1917 leitete eine erste Phase der nachrevolutionären Konsolidierung ein. Es gelang ihm zum einen, die rivalisierenden Fraktionen der Revolution von 1910 mit Hilfe einer relativ konservativen Innen- und Sozialpolitik auszubalancieren und gegeneinander auszuspielen. Gleichzeitig nahm er im wirtschaftlichen Bereich einschneidende Veränderungen vor und schlug einen interventionistischen Kurs ein. Die neue Regierung rückte vom Modell des *laissez-faire* Staats ab und die materiellen Ressourcen des Landes wie z. B. Boden, Öl und Eisenbahnen wurden staatlicher Aufsicht unterstellt. Ebenso kontrollierte der Staat neue, von der Regierung gegründete Produktionsunternehmen und damit auch indirekt den sozialen Sektor. Carranza verband die Förderung des Wirtschaftswachstums mit radikaler sozialrevolutionärer Propaganda sowie antiimperialistischer und nationalistischer Rhetorik und Außenpolitik, wobei die sozialrevolutionären Ansprüche der Volksbewegung allerdings unerfüllt blieben. Unter diesen Umständen erwies sich die Machtbasis des Präsidenten als äußerst schwach. Daran konnten auch jene Intellektuellen, welche die ideologischen Berater des alten Regimes (*científicos*) in ihren Positionen abgelöst hatten und denen die Aufgabe der Konstruktion und Rechtfertigung des revolutionären Projekts zukam, kaum etwas ändern. Unter dem Druck der sonorensischen Führungsgruppe um Obregón und im Gefolge der durch den offenen Bruch zwischen Carranza und dem Sonorensen ausbrechenden Militärrebellion im Mai 1920 brach dessen Regierung innerhalb kürzester Zeit in sich zusammen.¹⁵⁶

¹⁵⁴ Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 306-323; Vgl. *República de México*, Constitución federal de 1917. In: Diario Oficial, Tomo V, 4ª. Época, No. 30 (Lunes 5 de febrero de 1917) 149-161, online unter Base de Datos Políticos de las Américas, <<http://pdba.georgetown.edu/constitutions/mexico/mexico1917.html>> (4. 5. 2008)

¹⁵⁵ „Vermeintlich“ deswegen, weil es sich laut Swarthout gar nicht um populistische Regime handelte, denn „the populist stance of the government during the national reconstruction period masked a social structure as inequitable as that of the early nineteenth century. Revolutionary Mexico was still based on Liberal bourgeois values of private property and individualism, and the *caudillo* presidents were committed to supporting and strengthening the existing (capitalist) social order. Thus, while Obregón and Calles committed themselves to improving the material wellbeing of the popular classes through education and land reform, they did virtually nothing to alter the existing power relationships between rich and poor.“ Swarthout, *Assimilating the Primitive*, 7. Hervorhebung im Original.

¹⁵⁶ Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 334

6.1.6. Spätrevolutionäre Konsolidierungsphase (1920-1935)¹⁵⁷

Mit der Ermordung Venustiano Carranzas im Jahr 1920 nahm der Abschnitt der spätrevolutionären Konsolidierung Mexikos ihren Anfang. Denn fast alle bedeutenden Führer der ersten Revolutionsphase waren nun von der politischen Bühne verschwunden und damit das allmähliche Ausklingen der revolutionären Wirren in den kommenden Jahren eingeleitet worden. Als die beiden maßgeblichen Exponenten des neuen politischen Regimes der revolutionären Konsolidierungsphase gelten die Sonorensen Alvaro Obregón (1920-1924) und Plutarco Elías Calles (1924-1928). Unter diesen beiden Nachfolgern Carranzas im Präsidentenamt kam es zu einer Normalisierung der Beziehungen zu den USA sowie einem fühlbaren Nachlassen der Bürgerkriegssituation – eine politische Beruhigung, die erste Versuche, einen neuen revolutionären Nationalstaat zu schaffen, möglich machte. Zu diesem Zweck etablierten die Administrationen der 1920er Jahre ein revolutionäres Programm:

A Revolutionary program had to be implemented in many areas of civic endeavour-constitutional law, labor, agrarian reform, education, and political democracy. It was a time of rebuilding the shattered structures of a passing era, and it demanded continual policy formulation to meet the national exigencies in the aftermath of violence and projected social change. Foreign recognition was needed, claims were a pressing issue, subsoil rights were argued, sources of revenue had to be found, loans floated, militarism checked, conflict between church and state resolved, and Revolutionary politics organized and made representative of the pueblo.¹⁵⁸

Neben diesen Bemühungen um politische, wirtschaftliche und soziale Stabilität forcierten die postrevolutionären Regierungen eine umfassende Bildungs- und Kulturpolitik in der Absicht, den im Zuge der mexikanischen Revolution aufgekommenen kulturellen Nationalismus unter den Einwohnern des Landes zu verbreiten. Die mexikanische Revolution hatte nämlich einen alle Ebenen der Gesellschaft betreffenden Prozess rapider wirtschaftlicher, sozialer und politischer Veränderungen eingeleitet und dadurch die Frage nach der nationalen Identität ins Zentrum des Interesses der postrevolutionären Regierungen gerückt – ein Umstand, den Anne T. Doremus richtig erkennt, wenn sie schreibt: „Amid the economic and political chaos left in

¹⁵⁷ Ausgiebige Informationen zur nachrevolutionären Konsolidierung und Reformpolitik finden sich bei Tobler. Vgl. Tobler, *Die mexikanische Revolution*, 367-568

¹⁵⁸ Henry C. Schmidt, Antecedents to Samuel Ramos: Mexicanist Thought in the 1920s. In: *Journal of Interamerican Studies and World Affairs*, Vol. 18, No. 2 (May 1976) 179-202, hier 180, online unter <<http://www.jstor.org/>> (23. 6. 2007)

the Revolutions's wake, the state confronted the problem of having to invent or reconstruct the nation's identity.“¹⁵⁹

Eine Beibehaltung der porfiristischen nationalen Identitätskonstruktionen, die vor allem die wohlhabenden Mexikaner spanischer Abstammung privilegiert hatten, erwies sich vor dem Hintergrund der durch die Revolution ausgelösten enormen Umwälzungen als untauglich. Vielmehr wurde das revolutionäre Projekt in Kontrast zum *Ancien Régime* des Porfiriats gesetzt und der Versuch unternommen, den Mexikanern ein alternatives Selbstbild anzubieten.¹⁶⁰ Denn diese waren zunehmend unzufrieden mit einem „image of themselves as inferior to and dependent on the wealthy and Europe. They demanded new articulations of national identity that celebrated the rural poor, the Revolution, and those traditions considered authentically Mexican.“¹⁶¹

Die neue Staatsführung reagierte schnell auf diese Grundstimmung in der Bevölkerung und begann, einen neuen kulturellen Nationalismus zu propagieren. Dessen Suche nach den wahren Wurzeln der mexikanischen Nationalität mündete schließlich in einer Zurückweisung des angelsächsischen und US-amerikanischen kulturellen Einflusses und der Betonung kultureller Symbole und Mythen aus der eigenen Vergangenheit. Gestützt auf eine von den postrevolutionären Regierungen initiierte Verbreitung nationalistischer Mythen vor allem im Bereich der Kunst und Kultur (Malerei, Musik, Film, Tanz, Literatur, usw.) sollte eine gemeinsame nationale Identität in der Bevölkerung geweckt werden. Besonders in Intellektuellen- und Künstlerkreisen erfreute sich diese neue Form des Nationalismus zahlreicher Anhänger. Kritiker, Autoren, Dichter, Maler, Komponisten u. a. widmeten sich euphorisch und vielfach unterstützt vom Staat der Aufgabe, zu seiner Verbreitung beizutragen und eine auf der Idee der *Mestizaje* beruhende nationale mexikanische Identität, die *Mexicanidad*, zu konsolidieren.¹⁶²

¹⁵⁹ Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 2; Auch Martina Kaller-Dietrich stellt ein „wechselseitiges Verhältnis von Mexikanischer Revolution und der ernsthaften Auseinandersetzung mit den Fragen um die mexikanische Identität“ fest. Kaller, Identität in der Geschichte, 2

¹⁶⁰ Vgl. Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 2; Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 64

¹⁶¹ Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 2

¹⁶² Vgl. Swarthout, Assimilating the Primitive, 66f.; Vgl. Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 2; Vgl. Schmidt, Antecedents to Samuel Ramos, 180

6.1.6.1.Exkurs: Die revolutionäre Identitätskonzeption der *Mexicanidad* und die nationale Ideologie der *Mestizaje*

Im 20. Jahrhundert entwickelte sich die *Mexicanidad* zu einem häufig gebrauchten Schlagwort des mexikanischen Nationalismus. Es handelt sich bei ihr laut Martina Kaller-Dietrich um „eine elitäre Konstruktion im Sinne des klassischen *nationbuilding-process*“¹⁶³ und um eine „fundamentale Selbsteinschätzung des revolutionären Mexikos“.¹⁶⁴ Diese stützt sich auf vier konstitutive Elemente: die Mexikanische Revolution, die nationale Einheit, die Idee der *Mestizaje* und das kulturelle Erbe der präkolumbischen Vergangenheit.¹⁶⁵ Wie bereits erwähnt, wurde die Glorifizierung der Mexikanischen Revolution von den postrevolutionären Regierungen früh als geeignetes Mittel zur Propagierung nationaler Einheit erkannt. Die aktive Partizipation von Menschen aus allen sozialen Schichten am bewaffneten Kampf entwickelte sich im postrevolutionären Identitätsdiskurs zu einem wichtigen Fundament der *Mexicanidad*, einer

wohl erstmals in der Geschichte des Landes sich vollziehenden Identifikation der Kreolen und Mestizen, der *indios* und der Bewohner der *Ciudad de México*, der Tagelöhner und der Handwerker, der Kaufleute und der Studenten in der gleichen Nation, als deren Glieder sie sich nun dank der teils aktiv erlebten, teils immerhin beobachteten Partizipation der vielen in einem vorher nie gekannten gesamtsystemischen Umwandlungsprozeß fühlen sollten.¹⁶⁶

Es waren also Personen aus verschiedensten Regionen und Gesellschaftsgruppen, und das zu sehr ungleichen Anteilen, am Volksaufstand beteiligt. Vertreter aller Bevölkerungsschichten nahmen, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven, an der revolutionären Erhebung teil. Während es sich beim Großteil der Kämpfer um Indigene und *campesinos* handelte, stammten die militärischen und ideologischen Anführer – mit Ausnahme jener der Zapatisten – meist aus den während des Porfiriats politisch marginalisierten urbanen Mittelklassen. In der heterogenen Zusammensetzung der am Kampf Beteiligten liegt ein wichtiger Grund für die Propagierung der Mexikanischen Revolution als mestizisches Projekt durch die

¹⁶³ Martina Kaller-Dietrich, Antipositivismus in Mexiko 1867-1968, 5, Hervorhebung im Original. Online unter <http://www.lai.at/wissenschaft/lehrgang/semester/ss2005/rv/files/kaller_dietrich_mex.pdf> (2. 3. 2008)

¹⁶⁴ Kaller, Identität in der Geschichte, 2

¹⁶⁵ Vgl. Kaller-Dietrich, Antipositivismus in Mexiko, 5

¹⁶⁶ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 73. Hervorhebungen im Original.

postrevolutionären Regierungen.¹⁶⁷ Diese erwies sich als zentrales ideologisches Element zur Bestärkung ihrer Legitimität und ihrer Originalität: „the postrevolutionary Mexican state seized upon some of the supposed elements of “*mexicanidad*” to legitimize and sustain its rule [...].“¹⁶⁸

Die *Mexicanidad* stützte sich dennoch nicht allein auf die eine nationale Einheit schaffende Mythen der Mexikanischen Revolution, sondern basierte außerdem auf einer Neubewertung des indigenen Erbes im Rahmen des *Mestizaje*-Gedankens. Als nationales Identifikationsmodell sieht dieser eine biologische und kulturelle Vermischung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen Mexikos vor und stützt sich auf zwei grundlegende Positionen: einerseits die indigenistische Richtung, welche die antiken mexikanischen Zivilisationen, im Besonderen jene der Azteken, als Sitz des nationalen kulturellen Erbes betrachtet, andererseits die hispanistische Strömung, für die Spanien die vorherrschende kulturelle Kraft im mexikanischen Leben darstellt.¹⁶⁹ Die *Mestizaje* wurde also „im Sinne einer nationalen Identitätsfindung als eine Mischung zwischen indianischen und abendländischen Kulturtraditionen aufgefasst.“¹⁷⁰ Die Ursprünge der mexikanischen mestizischen Mythologie, welche die Aufrechterhaltung von Ordnung und Hierarchie in einer heterogenen Gesellschaft gewährleisten sollte, liegen bereits in der Kolonialzeit und waren seither einem historischem Wandel unterworfen.

Vor der spanischen Eroberung existierten in Mesoamerika verschiedene Kulturen, die in ständigem intensivem Kontakt zueinander standen, weshalb Guillermo Bonfil Batalla davon ausgeht, dass sie eine gemeinsame mesoamerikanische Zivilisation bildeten.¹⁷¹ Diese Zivilisation sei durch die Ankunft der Europäer ab 1517 nicht einfach ausgelöscht worden. Stattdessen hätten die von den Europäern eingeführten Veränderungen Gruppen mit gemeinsamem jahrhundertealtem kulturellem Erbe betroffen, die nun entsprechend ihrer lokalen Gegebenheiten auf die veränderte Situation reagierten. Dieses überwiegend gewaltsame Aufeinandertreffen der der Azteken und anderer indianischer Völker mit der iberokatholischen Kultur im Zuge der Conquista und der aus ihr resultierende kulturelle Synkretismus prägen bis heute die Vorstellungen von einer mestizischen mexikanischen Nationalität. Dass trotz der biologischen und kulturellen Vermischung während der spanischen Kolonialherrschaft einzelne indianische Völker auch weiterhin an ihrer eigenen

¹⁶⁷ Vgl. Bonfil Batalla, *México Profundo*, 110

¹⁶⁸ Gilbert M. Joseph, Timothy J. Henderson, The Search for “Lo Mexicano”. In: Gilbert M. Joseph, Timothy J. Henderson (Hg.), *The Mexico Reader. History, Culture, Politics* (Durham/London 2005) 9-11, hier 9. Hervorhebung im Original.

¹⁶⁹ Vgl. Swarthout, *Assimilating the Primitive*, 29

¹⁷⁰ Krumpel, *Philosophie und Literatur*, 45

¹⁷¹ Bonfil Batalla, *México Profundo*, 7

ethnischen Identität und ihrer Kultur festhielten, erwies sich jedoch nach der Unabhängigkeit Mexikos als hinderlich für den Aufbau einer homogenen Nation.¹⁷²

Erste Ansätze eines mexikanischen Nationalgefühls lassen sich bereits in der Bewegung des kreolischen Patriotismus des 18. Jahrhunderts erkennen, der durch die Auseinandersetzung mit der präkolumbischen Geschichte und die Vereinnahmung des Kults um die Jungfrau von Guadalupe (*guadalupanismo*) gekennzeichnet ist.¹⁷³ Unter den Kreolen herrschte zu dieser Zeit große Unzufriedenheit. Sie wurden als Spanier zweiter Klasse angesehen und der Zugang zu den höchsten Posten der Kolonialverwaltung blieb ihnen verwehrt, da diese den *peninsulares*, den auf dem spanischen Festland geborenen Bewohnern Neu-Spaniens, vorbehalten waren. Durch die Bourbonischen Reformen, die die Kontrolle der spanischen Metropole über ihre überseeischen Bestzungen intensivierten und Neu-Spanien verstärkt als Kolonien behandelten, waren kreolische Interessen auf allen Gebieten betroffen. Der *guadalupanismo* und die Aneignung der indigenen Vergangenheit bildeten die Basis der Antwort der Kreolen auf die Geringschätzung von Seiten der *peninsulares*. Die Geschichte der Erscheinung der Jungfrau von Guadalupe wurde sofort in ganz Neu-Spanien angenommen und ihr Kult verbreitete sich rapide. Von den Kreolen wurde ihr Auftreten dahingehend interpretiert, dass die heilige Jungfrau Mexiko unter allen Nationen auserwählt habe. Ihr Erscheinen musste als stärkster und unwiderleglicher Beweis der Legitimität einer mexikanischen Nation gelten, wenn es nicht sogar deren Überlegenheit – und damit die der Kreolen – über Spanien und Europa bedeutete.¹⁷⁴ Zusätzlich zu dieser religiösen Legitimation ihrer Herrschaftsansprüche instrumentalisieren die kreolischen Eliten des 19. Jahrhunderts die präkolumbische Vergangenheit für ihre Zwecke. Sie sahen ihre Vorfahren nicht mehr in den spanischen Konquistadoren, sondern in den Azteken, Mayas, Tolteken und Zapoteken der vorkolonialen Zeit. Die bis in die Gegenwart reichende Tradition der Aneignung des präkolumbischen Erbes zu Zwecken der Legitimation eigener (politischer) Ansprüche geht folglich noch auf die Kolonialzeit zurück. Keineswegs hing die Wiederbelebung der indigenen Vergangenheit aber mit einer Verbesserung der Rechte der zeitgenössischen indigenen Bevölkerung zusammen. Die *criollos* waren nicht an einer wirtschaftlichen und politischen Gleichstellung der *indígenas* interessiert, sondern verfolgten mit ihrer Hinwendung zum Indigenen rein politische und propagandistische Ziele, „da die Geschichte

¹⁷² Vgl. Bonfil Batalla, México Profundo, 9f.; Vgl. Krumpel, Philosophie und Literatur, 96f.

¹⁷³ Vgl. Kaller, Identität in der Geschichte, 40; Vgl. auch David Brading, The origins of Mexican nationalism (Cambridge 1985)

¹⁷⁴ Zur Geschichte der dunkelhäutigen Jungfrau von Guadalupe vgl. Bonfil Batalla, México Profundo, 95; Für weitere Informationen zum beginnenden kreolischen Identitätsbewusstsein und dessen spirituell-religiösen Legitimierungsversuchen, zu denen u. a. die synkretistische Herstellung einer Verbindung zwischen der Gottheit Quezalcóatl mit dem Apostel und Heiligen Thomas gehört, vergleiche Swarthout, Assimilating the Primitive, 45-52

der Indios vor und seit der Konquista das ideale Element einer, wenn auch konstruierten, Vergangenheit war.“¹⁷⁵ Im Zuge des nun verstärkt einsetzenden *nationbuilding*-Prozesses propagierte die kreolische Elite weiterhin

eine bewusste Rückbesinnung auf das präkoloniale Erbe als wünschenswert und erstrebenswert [...], da das neue Konzept des „*lo mexicano*“ in den prähispanischen Traditionen zu suchen sei. Die Quellen, wie etwa der *Popol Wuh* oder der *Codice Chimalpopoca*, auf die sich die Nationenbildner bei der Identitätssuche stützten, wiesen jedoch wohlgerne bereits synkretistische Züge auf. [...] Dies muss aber dem Nationsbildungsprozess nicht hinderlich sein, wichtig war zu diesem Zeitpunkt lediglich, eine Ideologie und ein gemeinsames Traditionsgut, sowie ein mexikanisches Bewusstsein dafür zu schaffen, um die Nation zu homogenisieren.¹⁷⁶

Dabei wendeten sich die mexikanischen Nationalisten des 19. Jahrhunderts immer mehr vom mystischen kreolischen Patriotismus der Kolonialzeit ab und adaptierten einen auf ökonomischen Fortschritt und individuelle Freiheit gerichteten Fokus, einen „Zukunftsdiskurs“, der auf aus Frankreich und Nordeuropa importierten Modellen beruhte. Gleichzeitig erfolgte eine Distanzierung von Spanien und dem eigenen kolonialen Erbe. Die mexikanischen Intellektuellen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren einerseits beeinflusst von der Strömung des Positivismus, die die dunkelhäutige Bevölkerung des Landes als „rassisch unterlegen“ klassifizierte, andererseits hatten sie zur selben Zeit das Bild einer im evolutionären Prozess überlegenen mexikanischen Mischlingsgesellschaft entwickelt. Trotz grundlegender Gegensätzlichkeit mündeten diese beiden Positionen schließlich in die Mestizofolie der 1920er, die das Mestizische zum Ideal erhob.¹⁷⁷ Letztere war Teil

of a political and aesthetic movement for national consolidation in Revolutionary Mexico. It gave birth to a concept of popular culture that fused indigenous and Hispanic elements into one national tradition. But as previously discussed, the new nationalism that emerged during the Revolutionary period was as Eurocentric as that of the pre-revolutionary regimes, because ethnoracial homogenization in its European

¹⁷⁵ Schrenk, Die mexikanische Nation auf der Suche nach einer Identität, 96

¹⁷⁶ Schrenk, Die mexikanische Nation auf der Suche nach einer Identität, 76

¹⁷⁷ Vgl. Swarthout, Assimilating the Primitive, 27-52

context was understood to be synonymous with the assimilation of indigenous elements into the dominant (Hispanophile) culture.¹⁷⁸

Denn in den Augen der mexikanischen Regierungen seit den 1920er Jahren handelte es sich bei Mexiko bereits um ein mehrheitlich mestizisches Land. Jene, die noch nicht in dieser mestizischen Bevölkerung aufgegangen waren, die Indígenas, sollten sich so schnell wie möglich integrieren. Die Mestizaje erschien ihnen als probates Mittel, die vielfältigen, in zumindest 60 verschiedene ethnische und linguistische Gruppen gegliederten, politisch, ökonomisch und kulturell vom nationalen Mainstream nicht erfassten indigenen Völker in die mexikanische Nation zu inkorporieren und dadurch die (kulturelle und biologische) Einheitlichkeit der Bevölkerung Mexikos und deren Unterstützung für das revolutionäre Projekt zu sichern.¹⁷⁹ Die nationale postrevolutionäre Ideologie unterschied sich in diesem Ansatz deutlich von jener der Mehrzahl der mexikanischen Liberalen des 19. Jahrhundert und der Eliten des Porfiriats, welche die Mayas bzw. die Azteken der präkolumbischen Vergangenheit als Barbaren und „die zeitgenössische indianische Bevölkerung des Landes und ihre Traditionen als Hindernis bei der Modernisierung, als eine der Ursachen für die Rückständigkeit Mexikos“¹⁸⁰ betrachtet hatten. Die zukünftige mexikanische Nation sollte folglich nicht mehr von Weißen oder Indígenas, sondern von Mestizen getragen werden.¹⁸¹ Um die Einbeziehung der Indigenen in die als mestizisch konzipierte mexikanische Nation zu gewährleisten, verfolgten die postrevolutionären Regierungen eine ambivalente Politik gegenüber denselben. Einerseits benützte sie „den Indio“ als Symbol des offiziellen mexikanischen Nationalismus, als Träger des prähispanischen Erbes, welchem eine entscheidende Rolle in der Selbstdefinition des Mestizen sowie des postrevolutionären Staates zukommt. Denn die

Azteken repräsentieren politisch, eben als „Fundament“ auch der jetzigen Institutionen, das präkoloniale Mesoamerika; sie stehen für eine noch unverfremdete mexicanidad; in ihrem Reich demonstrieren sie jenen Versuch zur Integration, den später die Revolution (erfolgreicher) wiederholen soll. Mehr noch: Ihr bloßer Name symbolisiert Einheit, Zusammenhalt, Macht. Das einstmals große Tenochtitlán ist

¹⁷⁸ Swarthout, *Assimilating the Primitive*, 116

¹⁷⁹ Vgl. Lewis, *Nation, Education, and the “Indian Problem”*, 176; Vgl. Bonfil Batalla, *México Profundo*, 110

¹⁸⁰ Vgl. Wolfgang Gabbert, *Vom Land der Mestizen zur multi-ethnischen Nation – Staatspartei und Indianer im nachrevolutionären Mexiko*. In: Dietmar Dirmoser et al. (Hg.), *Lateinamerika - Analysen und Berichte*, Bd. 16 (Münster 1992) 32-47, Online unter http://www.ish.uni-hannover.de/Dateien/staff/wg/texte/nachrev_mexiko_wg.html (6. 6. 2007)

¹⁸¹ Vgl. Gabbert, *Vom Land der Mestizen zur multi-ethnischen Nation*, o. S.

wiedererstanden in der noch größeren *Ciudad de México* von heute – einer Stadt, die einstmals wie weiterhin den Herrschaftsverband schon in ihrem eigenen Namen benennt. Dieses durch México-Tenochtitlán repräsentierte indianische und in sich selbst ruhende Mexiko, das von keiner auswärtigen Macht abhing, dem die Jahrhunderte währende Auslandsbindung von Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur noch unbekannt war, wurde dann durch die Revolution wieder zur zentralen nationalen Leitidee, zum Gemeingut, zu einem „Fundament“ auf das man aufbauen kann.¹⁸²

Durch die Herstellung einer Kontinuitätslinie zwischen dem aztekischen Mexiko und jenem des 20. Jahrhunderts sollte die Einheit der Kulturnation historisch möglichst früh angesetzt und den Mestizen dadurch die Möglichkeit gegeben werden, die mit der Revolution etablierte mexikanische Staatsnation historisch zu verankern. Bei der Konstituierung dieser rückwärtsgewandten Identität wurde bewusst übersehen, dass es Mexiko als staatliche Einheit im heutigen Rahmen nicht immer schon gegeben hat und die Geschichte Yucatáns, die von Chiapas, Oaxaca, Jalisco, den Nordstaaten usw. nicht in diese konstruierte Realität passen. Während der präkolumbische „Indio“ jedoch auf der einen Seite eine zentrale Rolle in der mestizischen Selbstfindung der mexikanischen Nation einnahm, wurden die zeitgenössischen indigenen Völker von den postrevolutionären Regierungen im Zuge ihrer offiziellen Politik des *Indigenismo* unterschiedlichsten Assimilierungsprojekten unterworfen. Die spezielle Aufgabe dieses Regierungs-Indigenismus bestand darin, den von ihr eingeleiteten Kulturwandel, die geplante Akkulturation, die Selektion „schädlicher Wesenszüge“ der indigenen Kulturen zu verbinden mit gleichzeitigen Anstrengungen zur Konservierung, Vermehrung, Verbesserung und Befruchtung anderer Wesenszüge, die Anlass zu Stolz auf das Indigene geben.¹⁸³ Ein solches Vorgehen – vom mexikanischen Anthropologen Guillermo Bonfil Batalla als De-Indianisierung bezeichnet¹⁸⁴ – sollte die soziale Situation der Indigenen durch ihre Integration in das nationale Projekt einer Modernisierung nach westlichem Vorbild erreichen.

Während „der Mestize“ also im postrevolutionären Identitätsdiskurs Mexikos die Position eines nationalen Archetyps einnimmt¹⁸⁵, bietet das diesem Archetyp entgegen gesetzte

¹⁸² Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 24. Hervorhebungen im Original

¹⁸³ Vgl. Dietz, Indigenismo y Educación Diferencial en México, 36-39; Vgl. Bonfil Batalla, México Profundo, 53

¹⁸⁴ Bonfil Batalla, México Profundo, 17

¹⁸⁵ Das archetypische Bild des Mestizen bzw. der Mestizin basiert auf zwei Punkten: „Primero: encarna la creencia muy generalizada de que la aculturación (mexicanización o mestizoísmo) es el medio individual para lograr ciertos fines colectivos; segundo: condensa rasgos únicos atribuibles a su capacidad de conciliar oposición e incluso

Stereotyp der indigenen Bevölkerung eine entscheidende Rolle in der Konstruktion von Parametern, die Inferiorität zuschreiben. Dadurch wird ein großer Teil der Bevölkerung diskriminiert und dessen Kultur mit dem Etikett der Minderwertigkeit versehen.

The Indian is viewed through the lens of an easy prejudice: the lazy Indian, primitive, ignorant, perhaps picturesque, but always the dead weight that keeps us from being the country we should have been.¹⁸⁶

6.1.6.2. Die Präsidentschaft Alvaro Obregóns

Alvaro Obregón leitete „trotz innenpolitischer Schwierigkeiten, die das Land zeitweilig wieder an den Rand eines neuen Bürgerkrieges brachten (de la Huerta-Rebellion)“¹⁸⁷ eine erste Phase des Wiederaufbaus ein, unternahm den Versuch, die zahlreichen militärischen *caudillos* in die reguläre Bundesarmee zu integrieren und sicherte sich die Unterstützung der organisierten Arbeiterschaft. Die während seiner Präsidentschaft eingeleiteten gesellschaftlichen Reformen betrafen u. a. und eine klar abgegrenzte Landreform. Deren Umfang blieb weitgehend beschränkt und vor allem auf politisch sensible Regionen, wie die zentralmexikanischen Staaten, in denen die zapatistische Bauernbewegung während der Revolution äußerst stark gewesen war, konzentriert. In erster Linie hatte die agrarpolitischen Maßnahmen folglich eine stabilitätspolitische Funktion. Neben der Agrarpolitik zeigten sich Reformambitionen Obregóns vor allem im Bildungswesen. In diesem Bereich erfolgten unter der Leitung von José Vasconcelos umfassende Veränderungen und der Grundstein für ein modernes mexikanisches Bildungssystem wurde gelegt. Außerdem unternahm die Administration Obregóns auf kulturpolitischer Ebene unterschiedlichste Versuche, das

antagonismo (es decir, mezcla racial, cultural, de tradiciones, de estilos).“ *Gutiérrez, Núñez, Arquetipos y estereotipos*, 88

¹⁸⁶ *Bonfil Batalla*, *México Profundo*, 19. Er unterzieht die *Mestizaje*-Ideologie der postrevolutionären Regierungen und deren Umgang mit den indigenen Einwohnern des Landes einer ausführlichen Kritik. In seinem viel beachteten Werk *México Profundo* vertritt er die These einer innermexikanischen Zweiteilung zwischen einer okzidental und einer mesoamerikanischen, indigenen Zivilisation. Erstere betrachtet er als ein nationalstaatliches *México imaginario*, während letztere als *México profundo* beschrieben wird. Nach Bonfil Batalla handelt es sich beim mesoamerikanischen *México profundo* um eine negierte Zivilisation (*la civilización negada*), welche einer internen Kolonisierung durch das von westlichen Vorstellungen dominierte *México imaginario* unterworfen wurde. Trotz der vermeintlichen Besinnung auf eigene Werte, Kunst, usw. seien die postrevolutionären Regierungen weiterhin an ausländischen Modellen zur Lösung sozialer und wirtschaftlicher Probleme orientiert gewesen. Diese Realität stehe in direktem Widerspruch zum mythologisierten Bild der *Mexicanidad*, denn es sei im Verlauf der Geschichte zwar zu einer biologischen, nicht jedoch zu einer kulturellen Vermischung gekommen. Er widerspricht daher der von den postrevolutionären Regierungen vertretenen Ansicht, Mexiko sei ein mestizisches Land.

¹⁸⁷ *Mols*, Mexiko im 20. Jahrhundert, 69, 78

präkoloniale Erbe in Kunst und Kultur wiederzubeleben – eine Tendenz, die die 1920er Jahre prägen und das Entstehen einer eigenen revolutionären Ästhetik fördern sollte.¹⁸⁸

6.1.6.3. Die Präsidentschaft Plutarco Elías Calles'

Obregóns Nachfolger General Plutarco Elías Calles widmete sich ebenso wie sein Vorgänger der Wiederherstellung geordneter Verhältnisse und die Anknüpfung an zahlreiche Regierungskonzepte der Präsidentschaft Obregóns. Zu den von ihm gesetzten Maßnahmen zählen etwa die Fortsetzung des von Vasconcelos entworfenen Erziehungsprogramms, die Durchführung von Gesundheits- und Hygienekampagnen sowie der Ausbau von Bewässerungsanlagen und Infrastruktur (der Ausbau des nationalen Straßennetzes sollte die Erschließung ländlicher Gebiete vereinfachen).¹⁸⁹ Außerdem leitete er eine konservativ orientierte Landreformpolitik in die Wege, welche das landwirtschaftliche Wachstum und die Modernisierung der Produktionsverhältnisse zum Ziel hatte.¹⁹⁰ Schritt für Schritt entwickelte sich ein moderner Staat mit entsprechenden Kontrollapparaten des Regimes und

¹⁸⁸ Vgl. Tobler, *Die mexikanische Revolution*, 383f.; Vgl. Claudio Lomnitz, *Final Reflections: What Was Mexico's Cultural Revolution*. In: Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006) 335-349, hier 342. Für detaillierte Informationen zur Bildungs- und Kulturpolitik vgl. das Kapitel 6.2. „Die nationalistische Kulturpolitik der postrevolutionären Regierungen der 1920er und 1930er“ der vorliegenden Arbeit.

¹⁸⁹ Vgl. Mols, *Mexiko im 20. Jahrhundert*, 69, 79; Zum postrevolutionären Straßenbauprojekt vgl. Wendy Waters, *Remapping Identities: Road Construction and Nation Building in Postrevolutionary Mexico*. In: Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006) 221-242; Zur Sozialhygiene-Bewegung während der Reformphase der Mexikanischen Revolution von 1917-1940, die sich vor allem der Bekämpfung der Tuberkulose, der Syphilis und des Alkoholismus widmete, vgl. Katherine E. Bliss, *For the Health of the Nation: Gender and the Cultural Politics of Social Hygiene in Revolutionary Mexico*. In: Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006) 196-218

¹⁹⁰ Erste Ansätze zu einer Agrarreformpolitik hatte es bereits während der Regierung von Alvaro Obregón gegeben. Und auch Calles hatte sich im Wahlkampf des Jahres 1924 gleichermaßen als Kandidat der Arbeiter, aber auch der Bauern zu präsentieren versucht. Nach Amtsantritt zeigte sich jedoch bald, dass sein Bekenntnis zur Umsetzung einer Landreform vor allem darauf abzielte, die Reform in geordnete Bahnen zu lenken, wobei dem *ejido* die Rolle einer Übergangsstation auf dem Weg zu einer neuen Landwirtschaft zukommen sollte. Diese sollte einerseits ebenfalls auf agrarischem Klein- und Mittelbesitz, andererseits aber auch auf modernen, hohe Produktivität versprechenden Großbetrieben beruhen. Neben der Gründung von *ejidos* und der landwirtschaftlichen Kolonisation sollte die mexikanische Landwirtschaft außerdem durch die Schaffung eines nationalen Bewässerungs- und Agrarkreditprogramms Wachstumsimpulse erhalten. In seiner Landreformpolitik verfolgte Calles also einen konservativen Kurs, der auf das landwirtschaftliche Wachstum und die Modernisierung der Produktionsverhältnisse ausgerichtet war. Trotz seiner Skepsis gegenüber der Institution *ejido* war sich Calles der zentralen politischen Bedeutung der Landverteilung bewusst und erhöhte das Tempo derselben angesichts innenpolitischer Schwierigkeiten wie der *cristero*-Rebellion sogar. Nach anfänglicher Fortsetzung dieser Politik unter Calles Nachfolgern setzte sich in den postrevolutionären Regierungen zu Beginn der 1930er Jahre eine zunehmend kritische Haltung gegenüber der Landreform und der *ejido*-Wirtschaft durch. Gesetzliche Begrenzungen der Landumverteilung spiegelten die konservative Wende in der Politik wider, wobei sich innerhalb der Revolutionselite auch Widerstand gegen die eingeschlagene Richtung regte. Zu den Gegnern der durch die neue Agrarpolitik eingeleiteten schrittweisen Aushöhlung des Artikels 27 der Verfassung von 1917 zählte auch der damalige Gouverneur von Michoacán, Lázaro Cárdenas, dessen gemäßigter Agrarismus jedoch von der Zentralregierung geduldet wurde. Ab 1933/34 formierte sich schließlich eine Gruppe von Agraristen, Anhängern der Landreform, die dem konservativen Flügel des Regimes zunehmend herausforderten und ihre eigenen Forderungen einbrachten. Vgl. Tobler, *Die mexikanische Revolution*, 547-556

ausgeweiteten administrativen Zuständigkeiten – die Staatstätigkeit weitete sich rapide aus. Zu den wesentlichsten Neuerungen zählten u. a. das Entstehen eines öffentlichen Dienstes, der systematische Ausbau des öffentlichen Schulwesens sowie die Gründung der mexikanischen Zentralbank *Banco de México* im Jahr 1925.¹⁹¹ Dieser unter Obregón und Calles aufblühende Entwicklungsstaat erwies sich in zweifachem Sinne als äußerst funktional:

Er sicherte über die Kontrolle des Staatsapparates den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg der neuen Revolutionselite, und der ermöglichte den Aufbau des Landes, ohne es umzubauen.¹⁹²

Das zentrale Problem der Pazifizierung innerhalb der Revolution konnte jedoch nicht vollständig gelöst werden. So brach in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre die *cristero-Rebellion*¹⁹³ aus, eine breite Erhebung der katholischen Landbevölkerung gegen den Antiklerikalismus der Sonorenser, und der 1928 wiedergewählte Alvaro Obregón wurde von einem religiösen Fanatiker ermordet. Um der dadurch ausgelösten Fragmentierung und Polarisierung der politischen Führungseliten entgegenzutreten und

die *políticos* der ausklingenden Revolution, die nun doch durch die eigenartigen Umstände der Präsidentschaftsnachfolge in neue Konfrontationen gebracht worden waren, über eine umfassende nationale Organisation in ihrem Konfliktpotential zu neutralisieren und – der sonorensischen Herrschaft verfügbar zu machen¹⁹⁴,

rief Plutarco E. Calles 1929¹⁹⁵ zur Gründung einer Sammlungspartei – der *Partido Nacional Revolucionario* (PNR) – auf. Diese ermöglichte es dem mexikanischen Staat den bisherigen

¹⁹¹ Vgl. *Mols*, Mexiko im 20. Jahrhundert, 80f.

¹⁹² *Mols*, Mexiko im 20. Jahrhundert, 81

¹⁹³ Für weitere Informationen zum Programm und zur Beteiligung verschiedener Bevölkerungsteile an der *Cristiada* von 1926-1929 vgl. Adrian A. *Bantjes*, Saints, Sinners, and State Formation: Local Religion and Cultural Revolution in Mexico. In: Mary Kay *Vaughan*, Stephen E. *Lewis* (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006) 137-156 und Jean *Meyer*, An Idea of Mexico: Catholics in the Revolution. In: Mary Kay *Vaughan*, Stephen E. *Lewis* (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006) 281-296, hier 287-291. Die nach der ersten *cristero-Rebellion* weiter bestehenden antiklerikalen Maßnahmen, die Reform des 3. Artikels der Verfassung und die darauf basierende Einführung der „sozialistischen Erziehung“ im Jahr 1934 führten zu einer erneuten Erhebung der *cristeros*. In Reaktion auf den Widerstand der *cristeros* nahm die Regierung Cárdenas ihren Antiklerikalismus etwas zurück und gegen Ende der 1930er „church and state had negotiated a coexistence that implied the subordination of popular organizations to both hierarchies.“ María Teresa *Fernández Aceves*, Guadalajara Women and the Construction of National Identity. In: Mary Kay *Vaughan*, Stephen E. *Lewis* (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006) 297-313, hier 299

¹⁹⁴ *Mols*, Mexiko im 20. Jahrhundert, 82. Hervorhebung im Original.

¹⁹⁵ Das Jahr 1929 markiert auch den Ausbruch der Weltwirtschaftskrise, „which would prompt the Mexican government to direct even greater attention to its unstable economy, and provide a conjuncture for Mexican nationalism.“ *Doremus*, Culture, Politics, and National Identity, 1

Militarismus und Caudillismus in der politischen Führung schrittweise abzulösen und durch zivile Persönlichkeiten, die keinen zeitlich unbegrenzten Machtanspruch mehr stellten, zu ersetzen. Als letzter wirklich bedeutender nationaler Caudillo ist General Calles zu betrachten. Er trat zwar offiziell als Präsident der Republik ab, als *Caudillo Máximo* blieb er ihr jedoch über die neue Partei erhalten und beherrschte auch während der nachfolgenden kurzen Präsidenschaften von Emilio Portes Gil (1928-1930), Pascual Ortiz Rubio (1930-1932) und Abelardo Rodríguez (1932-1933) die politische Szenerie. Obwohl der durch kein politisches Amt legitimierte Calles während dieser Zeit systematisch andere Machtzentren zurückdrängte, schaffte er es nicht, die Gesamtheit der politischen Kräfte des Landes unter seine Kontrolle zu bringen. 1934 gelang es schließlich einer dem Konservatismus des Maximats kritisch gegenüberstehenden Strömung innerhalb der Revolutionspartei Lázaro Cárdenas, den Divisionsgeneral und ehemaligen Gouverneur von Michoacán, als Präsidentschaftskandidaten aufzustellen.¹⁹⁶

6.1.6.4. Die populistische Regierung Lázaro Cárdenas'¹⁹⁷

Als Gouverneur von Michoacán genoss Cárdenas den Ruf eines loyalen Calles-Anhängers und konnte dort daher ungestört von der konservativer orientierten Zentralregierung eine Politik sozialer Reformen und beschleunigter Landumverteilung vorantreiben. Er wurde sogar noch zusätzlich mit politischen Aufgaben betraut, wie etwa dem Vorsitz der neu gegründeten *Partido Nacional Revolucionario* (1930), dem Posten des Innenministers (August 1931) und jenem des Kriegsministers (Anfang 1933). Sein Aufstieg führte schließlich dazu, dass er 1933 zum offiziellen Präsidentschaftskandidat der PNR erklärt wurde und nach ausgedehnten Reisen im Land, die ihn auch in die entlegensten Regionen Mexikos führten, die – von der PNR und dem Innenministerium kontrollierten – Wahlen 1934 für sich entscheiden konnte.¹⁹⁸

¹⁹⁶ Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 69, 77, 83f., 87

¹⁹⁷ Geboren wurde Lázaro Cárdenas am 21. Mai 1895 in Jiquilpan (Bundesstaat Michoacán), wo er auch seine Jugend verbrachte. Bereits im Alter von 18 Jahren wurde er 1913 erstmals in die Kämpfe der Mexikanischen Revolution verwickelt und schloss sich den Huerta-Gegnern an. Nach dem Sturz des Huerta-Regimes schloss er sich im internen Kampf des siegreichen Revolutionslagers dem konstitutionalistischen Flügel gegen den konventionalistischen an und kämpfte unter Führung der Sonorensen Obregón und Carranza gegen die villistischen Truppen im Norden. Dort machte er auch die Bekanntschaft von Calles, der ihn in wichtige militärische Ämter einführte und eine Art Mentor für ihn wurde, was für Cárdenas' zukünftige militärische und politische Karriere von entscheidender Bedeutung sein sollte. Nach seiner 1928 erfolgreichen Ernennung zum *general de división*, dem höchsten Dienstgrad der mexikanischen Armee, wechselte er noch im September desselben Jahres vom militärischen in den politischen Bereich und übernahm den Posten des Gouverneurs von Michoacán. Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 569f.

¹⁹⁸ Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 569-571; Tobler schreibt, dass mit der Wahl Cárdenas' und seinem Amtsantritt am 1. Dezember 1934 ein – wenn auch begrenzter – herkunfts- und generationsmäßiger Bruch mit der bisherigen politischen Elite stattfand. Der neue Präsident kam, im Gegensatz zu seinen sonorensischen Vorgängern, nicht aus dem Norden, sondern aus Zentralmexiko. Außerdem entstammte er einer jüngeren Generation von Revolutionspolitikern. Dies sollte sich auch auf die Zusammensetzung des ihn umgebenden Personenkreises

Aufgrund dessen, dass sein überwältigender Wahlerfolg nicht auf einer wirklich repräsentativen Volkswahl basierte, erschien Cárdenas

wie seine Vorgänger im Präsidentenamt seit 1929, als in hohem Maße abhängig von jenen politischen Kräften, die noch immer in Calles den *jefe máximo* anerkannten. Zur Durchsetzung einer – seinen eigenen Überzeugungen zweifellos entsprechenden – radikaleren Politik mußte sich Cárdenas deshalb zuvor der politischen Kontrolle durch Calles und seine Gefolgsleute entledigen, was während seines ersten Amtsjahres, 1935, denn auch tatsächlich geschah.¹⁹⁹

6.1.6.5. Das Ende des Maximats 1935/36²⁰⁰

Als neuer Präsident begann Cárdenas umgehend damit, eine eigene politische Linie zu definieren und machte damit klar, dass er sich in seiner konkreten Politik nicht von Calles, der weiterhin die Revolutionäre Koalition anführte, kontrollieren lassen würde. Auf der Suche nach Verbündeten nahm Cárdenas gegenüber den Forderungen der sich ausbreitenden Streikbewegungen des Jahres 1934 und der Neuorganisation der Gewerkschaften nach der Auflösung der alten CROM (*Confederación Regional de Obreros Mexicanos*) eine grundsätzlich wohlwollende Haltung ein. Calles reagierte auf das Vorgehen des neuen Präsidenten im Juni 1935 mit öffentlichem Protest, in dessen Gefolge es zum offenen Bruch zwischen beiden kam. Calles zog sich daraufhin vorübergehend in die USA zurück – eine Gelegenheit für Cárdenas, seine Regierung umzubilden und Calles-Anhänger aus politischen Ämtern, besonders den Regierungs- und Gouverneursposten, zu entfernen. Die Rückkehr Calles aus den Vereinigten Staaten im Dezember 1935 vermochte seine neue Position nicht mehr zu erschüttern. Cárdenas, der sich auf die Unterstützung der *campesinos*, der in Gewerkschaften organisierten Industriearbeiter und Teile der Armee²⁰¹ verlassen konnte, verbannte Calles 1935 auf dessen Hacienda in Sinaloa und im April 1936 in die USA. Damit war das Maximat beendet. Um jedoch auch in Zukunft seine Position halten zu können, die

auswirken – insgesamt fand eine Verjüngung der Regierungsmannschaft statt. Cárdenas wurde zum Mittler zwischen den entgegengesetzten Polen Nord- und Süd- bzw. Zentralmexiko, alt und jung. Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 568

¹⁹⁹ Tobler, Die mexikanische Revolution, 571. Hervorhebung im Original.

²⁰⁰ Die Aufteilung der Cárdenas-Ära in drei Phasen (Ende des Maximats 1935/36, Reformphase 1936-1938, politische Konsolidierung des Cárdenas-Regimes 1938-1940) orientiert sich an jener von Tobler. Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 571f.

²⁰¹ Durch in aller Stille vorgenommene wichtige Umbesetzungen in den führenden Rängen hatte er loyale Generäle in Schlüsselpositionen gebracht, außerdem verfügte er unter den jüngeren Offizieren über großen Rückhalt und hatte ehemalige carranzistische Generäle, die in einem Konflikt mit Calles auf seiner Seite stehen würden, reaktiviert.

sich bis zu diesem Zeitpunkt auf die Unterstützung einer aus Calles-Gegnern bestehenden heterogenen politischen Koalition stützte, welche sich mit seinen gesellschaftlichen Reformvorhaben nicht zwangsläufig identifizierte, musste sich Cárdenas eine neue Basis schaffen.²⁰² „Diese eigenständige politische Basis lag, wie Cárdenas klar erkannte, in den Massenorganisationen der Arbeiter und Bauern, die es – wie im Falle der Bauern – als regimeloyalen nationalen Verband erst noch zu organisieren galt.“²⁰³

6.1.6.6. Die Reformpolitik der Jahre 1936-1938

In der Folge der Beendigung des Maximats kam nun Cárdenas die von seinen Vorgängern nur unzureichend gelöste Aufgabe der Legitimierung des postrevolutionären Staates zu und die mexikanische Politik erhielt neue Reformimpulse.²⁰⁴ Mit dem Ziel der Pazifizierung und Modernisierung des Landes ging unter Cárdenas, durchaus in Anknüpfung an entsprechende Entwicklungen der zwanziger Jahre, eine Zunahme der staatlichen Aktivitäten und eine „instrumentelle Stärkung des unmittelbaren und mittelbaren Regierungsbereichs“ von statten. Als Beispiele für diese Entwicklung führt Manfred Mols die „Gründung eines Bundesgesundheitsministeriums, Funktionenzuwachs der obersten Bundesbehörden für Arbeit und Agrarreform, Enteignungsgesetz von 1936, Einsetzung einer Nationalen Elektrizitätskommission, Nationalisierung des Eisenbahnwesens, Verstaatlichung der Erdölproduktion und Gründung der bundeseigenen Erdölgesellschaft PEMEX“ sowie den weiteren „Ausbau des staatlichen Bankenwesens“ an.²⁰⁵ All diese Maßnahmen waren begleitet von Anstrengungen zum Abbau von Ressentiments innerhalb des bürgerlichen Lagers wie z. B. einer Beendigung des unter den Sonorenern offiziellen Antiklerikalismus im März 1936 und der erfolgreichen „Fortsetzung vielschichtiger Bemühungen um ein neues kulturelles Selbstgefühl für alle Mexikaner, nicht zuletzt auch durch die einem bisher unbekannten Nationalbewußtsein Auftrieb gebende Mexikanisierung des Erdöls.“²⁰⁶

Der folgende Abschnitt soll einen Einblick in die cardenistische Reformpolitik bieten. Diese findet ihren Ausdruck vor allem im Verhältnis des Staates zur Gewerkschaftspolitik und zu

²⁰² Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 572-575

²⁰³ Tobler, Die mexikanische Revolution, 575

²⁰⁴ Vgl. Marjorie Becker, Black and White and Color: Cardenismo and the Search for a Campesino Ideology. In: Comparative Studies in Society and History, Vol. 29, No. 3 (Jul., 1987) 453-465, hier 454, online unter <http://www.jstor.org/> (12. 8. 2007)

²⁰⁵ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 93, Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 579

²⁰⁶ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 99

Arbeitskonflikten, des Weiteren in der Nationalisierungspolitik sowie der Reorganisation der Revolutionspartei.

6.1.6.6.1. Gewerkschaftspolitik

6.1.6.6.1.1. Die Massenmobilisierung der Arbeiterschaft in der *Confederación de Trabajadores de México*

Bei seinem Amtsantritt sah sich Lázaro Cárdenas mit einer nationalen Erhebung der Arbeiterschaft im Gefolge der Weltwirtschaftskrise konfrontiert. Die einstmals mächtige mexikanische Gewerkschaftsorganisation CROM war bereits während des Maximats in der Auflösung begriffen, organisatorisch zersplittert und in ihrer sozialen Zusammensetzung und politischen Ausrichtung äußerst heterogen. Im Kontext der Streiks und gewalttätigen Proteste der Arbeiterschaft zu Beginn der 1930er „emerged a new Mexican labor movement, better organized, more militant in tactics, and more radical in its demands“, auf welche die Cárdenas-Administration im Rahmen ihrer Politik zu reagieren gezwungen war.²⁰⁷

Die in der *Confederación General de Obreros y Campesinos Mexicanos* (CGOCM) unter Führung von Lombardo Toledano zusammengeschlossenen aktivsten Syndikate 1934/35 hielten sich allerdings zu Beginn auf Distanz zur neuen Cárdenas-Regierung. Erst nach antigewerkschaftlichen Äußerungen Calles' im Juni 1935 gaben die militanten Gewerkschaften ihre anfängliche Zurückhaltung gegenüber dem Cárdenas-Regime auf. Sie organisierten sich angesichts eines drohenden Staatsstreichs durch Calles und seine Anhänger im *Comité Nacional de Defensa Proletaria* (Nationales Komitee zur Verteidigung des Proletariats), aus dem im Februar 1936 der neue Gewerkschaftsdachverband *Confederación de Trabajadores de México* (CTM) hervorging. In ihrem Entstehen und ihrer kämpferischen Gewerkschaftspolitik von Cárdenas unterstützt, wurde die CTM zum wichtigen Verbündeten der Regierung.²⁰⁸ Aber so sehr die Arbeiterorganisationen anfangs auch von dem Bündnis zwischen Gewerkschaftsdachverband und postrevolutionärem Staat profitierten, „längerfristig bewirkte es vor allem die solide Kontrolle des Staates über die Gewerkschaften, die 1938 auch institutionell in die reformierte Revolutionspartei eingegliedert wurden.“²⁰⁹ Denn das Cárdenas-Regime war trotz aller Zusammenarbeit darauf bedacht, in den Beziehungen zur Arbeiterschaft für ein Übergewicht des Staates zu sorgen, was ihm wegen der geschwächten

²⁰⁷ Vgl. Michael Snodgrass, „We Are All Mexicans Here”: Workers, Patriotism, and Union Struggles in Monterrey. In: Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006) 314-334, hier 322

²⁰⁸ Vgl. Tobler, *Die mexikanische Revolution*, 576-578; Vgl. Mols, *Mexiko im 20. Jahrhundert*, 95f.

²⁰⁹ Tobler, *Die mexikanische Revolution*, 578

Position der CTM, die sich intern mit traditionellen Spannungen konfrontiert sah, auch gelang. Vor diesem Hintergrund war es dem Gewerkschaftsdachverband nicht möglich, ein Monopol gewerkschaftlicher Vertretung aufzubauen. Vielmehr scheiterte die CTM mit ihren Bestrebungen zur Organisation der Landarbeiter am Willen des Präsidenten. Dieser ordnete nämlich unmittelbar nach seinem Amtsantritt die Gründung eines außerhalb der CTM stehenden nationalen Bauernverbandes an.²¹⁰

6.1.6.6.1.2. Die Massenmobilisierung der Bauern

Durch seine Anweisung, „die Organisation der Bauern in einem einzigen, nationalen Verband in die Wege zu leiten“²¹¹, verfolgte Cárdenas vor allem das Ziel, die bereits begonnene Eingliederung der überwiegend indigenen Landarbeiter in das von Lombardo Toledano geleitete Gewerkschaftssystem einzuschränken. Die Bildung einer möglichen oppositionellen Macht gegenüber der Regierung sollte so verhindert werden. Mit der nun ins Leben gerufenen Landarbeitergewerkschaft *Confederación Nacional de Campesinos* (CNC) beabsichtigte Cárdenas keineswegs die Schaffung einer unabhängigen Organisation der Bauernschaft, sondern deren Integration in die offizielle Partei im Rahmen eines korporativen Systems. Im Zusammenhang mit diesen auf Integration der Indigenen ausgerichteten Bestrebungen entwickelte sich während der Administration Cárdenas außerdem eine spezifische Politik gegenüber der indigenen Bevölkerung, die sich 1936 in der Gründung des *Departamento Autónomo de Asuntos Indígenas* (DAAI, Autonome Abteilung für indigene Angelegenheiten) widerspiegelt. Eigens für die Behandlung von Fragen im Zusammenhang mit der indigenen Bevölkerung geschaffen, sollte das DAAI Lösungsvorschläge für deren Schwierigkeiten ausarbeiten, deren ökonomische Lage optimieren und zu deren Erziehung beitragen.²¹²

²¹⁰ Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 578

²¹¹ Tobler, Die mexikanische Revolution, 586

²¹² Vgl. Gabbert, Vom Land der Mestizen zur multi-ethnischen Nation; Vgl. Margarita Nolasco Armas, Medio siglo de indigenismo y de INI. In: México Indígena. Nueva Época, vol. 2, núm. 4 (mayo de 2003), o. S., online unter <<http://www.cdi.gob.mx/ini/mexicoindigena/mayo2003/nolasco.html>> (6. 6. 2007); Vgl. Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 56-58; Die Maßnahmen der Regierung gegenüber der indigenen Bevölkerung werden im Kapitel 6.2.2.2. „Exkurs: Der Indigenismus“ genauer dargestellt.

6.1.6.6.2. Nationalisierungspolitik

Mit der Organisation der Massen hatte sich Cárdenas eine entscheidende Basis für die praktische Umsetzung weiterer Reformen, basierend auf dem im November 1936 beschlossenen Enteignungsgesetz (*Ley de Expropiación*)²¹³, geschaffen. Die Anwendung desselben betraf kleinere Unternehmen ebenso wie große Wirtschaftskomplexe. In Bezug auf letztere erregte erstmals die 1936 durchgeführte Enteignung großer Ländereien in der Laguna-Region national als auch international Aufsehen. 1937 folgte die vollständige Verstaatlichung der mexikanischen Eisenbahnen, wobei der mexikanische Staat bereits 51% der Eigentumsanteile besaß und es sich daher lediglich um eine Enteignung der Minderheitsaktionäre durch Entschädigungen handelte. Schließlich ging mit der im März 1938 durchgeführten Nationalisierung der ausländischen Erdölunternehmen der folgenreichste staatliche Eingriff über die Bühne.²¹⁴

6.1.6.6.2.1. Die Agrarreform

Daß mit Lázaro Cárdenas ein dem Agraristen-Flügel nahe stehender Politiker zum Präsidentschaftskandidaten des PNR gewählt worden war, verlieh diesen zwar einen gewissen Auftrieb, eine radikale Wende blieb allerdings vorläufig aus. Erst nachdem Cárdenas im Sommer 1935 den Machtkampf mit dem *caudillo máximo* Calles endgültig für sich entschieden hatte, veränderten sich Tempo und Inhalt der Agrarreform nachhaltig. Zurückzuführen ist dieser Kurswechsel auf mehrere Faktoren.

Einerseits gelangten die Agraristas nun in einflußreiche Positionen, von wo aus sie ihr Konzept einer radikalen Neuorientierung der Agrarpolitik in die Praxis umsetzen konnten. Von nicht geringerer Bedeutung war aber auch der Umstand, daß sich Cárdenas mit den Anliegen der Kleinbauern und Landarbeiter identifizierte.²¹⁵

Letztere, überwiegend indigener Herkunft, sollten nach Ansicht der Cardenisten von den Überresten der alten Ordnung – dem bäuerlichen Katholizismus, der traditionellen

²¹³ *República de México*, Ley de expropiación, de 23 de noviembre de 1936. In: Diario Oficial de la Federación (25 de noviembre de 1936), online unter <<http://www.ordenjuridico.gob.mx/Federal/Combo/L-31.pdf>> (4. 5. 2008)

²¹⁴ Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 579-585, 596f.; Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 89

²¹⁵ Tobler, Die mexikanische Revolution, 586

Besitzstruktur und dem *caciquismo* (Klientelsystem)²¹⁶ – befreit und ihre Lebensumstände dadurch nachhaltig verbessert werden. Vor allem kulturpolitische Maßnahmen wie etwa Erziehung, sowie die Schaffung einer eigenen Indigenen-Behörde als auch die Eingliederung der indigenen *campesinos* in die Landarbeitergewerkschaft sollten ihre Integration in die mexikanische Gesellschaft bewirken. Neben den bereits genannten Maßnahmen ging der neue Präsident außerdem daran, ein zentrales Versprechen der Revolution einzulösen: die Umsetzung einer Agrarreform. Im Zuge derselben wurden innerhalb eines Zeitraumes von vier Jahren ca. 20 Millionen Hektar Land, das ist „mehr als doppelt soviel Land [...] als in den 24 Jahren der vorhergehenden „revolutionären“ Präsidentschaften“²¹⁷, umverteilt. Neben dieser quantitativen Ausdehnung der Landreform ist ihre qualitative Neuorientierung von entscheidender Relevanz. Denn die in ihr enthaltene Wiederbelebung der gemeinschaftlich bewirtschafteten *ejidos* bewirkte einen Bedeutungsverlust der Hacienda im sozialen und ökonomischen Leben vor allem Zentral- und Südmexikos. Außerdem gewann die ursprünglich auf den Subsistenzbereich angewendete Institution des *ejido* durch die Verdoppelung der durchschnittlichen Parzellengröße eines einzelnen *ejidatario* unter Cárdenas auch kommerziell an Bedeutung.²¹⁸

Auch im Nordosten des Landes – in den Baumwollanbaugebieten von Coahuila, Durango und Sonora – leitete Cárdenas, in Reaktion auf die starke politische Organisation der Arbeitsmigranten in diesen Regionen,

a massive division of land among workers and small farmers and infrastructural support for economic and community development in the form of credit, marketing arrangements, technical assistance, schools, health and sanitation improvements²¹⁹

ein. Weil die vom Staat enteigneten hochproduktiven Ländereien der Großgrundbesitzer in diesem Gebiet zur Aufteilung in *ejidos* nicht geeignet erschienen, wurde auf eine Parzellierung der Betriebe verzichtet und landwirtschaftliche Produktionskooperativen, die *ejidos colectivos* ins Leben gerufen. Allen Widerständen der von den Enteignungen betroffenen Großgrundbesitzer zum Trotz konnte die Agrarreform, gestützt auf einen

²¹⁶ Vgl. Becker, Black and White and Color, 457; Knight schreibt, dass eine vollkommene Beseitigung des *caciquismo* nicht möglich, Cárdenas vielmehr auf eine friedliche Koexistenz und Zusammenarbeit mit *caciquen* angewiesen war, um seine eigene politische Macht zu konsolidieren. Vgl. Knight, Cardenismo: Juggernaut or Jalopy?, 97f.

²¹⁷ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 89; Für detailliertere Angaben in Bezug auf die mexikanischen Agrarverhältnisse von 1915 bis 1940 Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 610, Anm. 67.

²¹⁸ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 89f.; Tulio Halperin Donghi, Geschichte Lateinamerikas von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart (Frankfurt a. M. 1991) 467-469; Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 586f.

²¹⁹ Vaughan, Nationalizing the Countryside, 170

entsprechenden organisatorischen Apparat, auf das Enteignungsgesetz von 1936, auf die in den neu geschaffenen Massenorganisationen zusammengefasste Bauernschaft und die nun weitestgehend unter Kontrolle des Staates stehende Institution der Armee auf breiter Basis durchgeführt werden. Damit bewirkte die cardenistische Agrarreform – ungeachtet des Umstandes, dass sich das Tempo der Bodenverteilung ab 1938 im Gefolge der Erdölnationalisierung merklich verringerte – einen nachhaltigen Strukturwandel im Landwirtschaftssektor.²²⁰

Aber nicht nur die volkswirtschaftlichen Effekte der Landreform, sondern auch ihre gesellschaftlichen und politischen Konsequenzen sind zu beleuchten. Während die Vergabe von *ejidos* in der Regel die Eigenversorgung ihrer Betreiber, manchmal auch die Vermarktung von Überschüssen ermöglichte und einen Anstieg des Lebensstandards der Landarbeiter nach sich zog, brachte die Umverteilung auch gesamtgesellschaftliche Konsequenzen mit sich. So „wurde die weitgehende politische und soziale Pazifizierung des *campo*“²²¹, welche durch die Erfüllung der Aspirationen landloser *campesinos* im Zuge der Agrarreform bewerkstelligt werden konnte, zu einer zentralen Errungenschaft der Agrarreform. Sie bedeutete für einen beträchtlichen Teil der Landbevölkerung eine wirtschaftlich-soziale Absicherung, festigte die Regimeloyalität der begünstigten Bauern und bremste außerdem die häufig von sozial destabilisierenden Auswirkungen begleitete Abwanderung vom Land in die Städte. Auf politischer Ebene zeitigte die Agrarreform Auswirkungen in der Organisation der Bauern in regierungstreuen Verbänden, denen im Zuge ihrer politischen Integration in der reorganisierten Revolutionspartei zwar eingeschränkter Einfluss auf die nationale Politik zugestanden, gleichzeitig aber auch verstärkte staatliche Kontrolle auferlegt wurde. Nicht zuletzt trug die Landreform in Kombination mit der Ideologie des revolutionären Nationalismus besonders in den nordöstlichen Gebieten, wo sie als Versicherung nationaler Würde gegen ausländische Eigentümer interpretiert wurde, zur Verbreitung von Vorstellungen der *Mexicanidad* bei.²²²

²²⁰ Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 588-591

²²¹ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 90. Hervorhebung im Original.

²²² Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 593f.; Vgl. Vaughan, Nationalizing the Countryside, 170

6.1.6.2.2. Die Erdölverstaatlichung und die Gründung der *Petroleos Mexicanos*²²³

Auf die umfangreiche Enteignung und Umverteilung großer Ländereien folgte, nach der vollständigen Verstaatlichung der mexikanischen Eisenbahnen 1937 schließlich auch die Nationalisierung der ausländischen Erdölunternehmen im März 1938. Dieser war die Forderung der Industriearbeitergewerkschaft nach einer Lohnerhöhung und einer stärkeren Vertretung mexikanischer Arbeitnehmer in Führungspositionen der ausländischen Erdölgesellschaften vorausgegangen. Nachdem zwischen Gewerkschaften und Unternehmern keine Einigung erzielt werden konnte, mündete die Auseinandersetzung Ende Mai 1937 in einen Generalstreik in der von US-amerikanischen und britischen Unternehmen dominierten Erdölindustrie. Dieser konnte jedoch bereits am 9. Juni durch die freiwillige Unterstellung der Arbeiter unter den Schiedsspruch des nationalen Arbeitsgerichts beendet werden. Von da an erwuchs der ursprüngliche Arbeitskonflikt zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Staat, der jetzt nach dem geltenden Arbeitsrecht zur Untersuchung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Ölgesellschaften und zur Überprüfung der Möglichkeit einer Lohnerhöhung berechtigt war, und den ausländischen Eigentümern. Trotz des vordergründigen Streitpunkts der Lohnerhöhungen nahm der Konflikt nun einen grundsätzlichen Charakter an. Während die ausländischen Besitzer auf ihren Eigentumsrechten beharrten und eine Intervention des mexikanischen Staates – erfolge sie auf juristischem, steuerlichem oder sozialpolitischem Wege – ablehnten, war Cárdenas dazu entschlossen, sein bereits im „Sechs-Jahres-Plan“ von 1934 beschlossenes wirtschaftsnationales Programm in die Tat umzusetzen.²²⁴ Dabei war nicht von Beginn an die Verstaatlichung das Ziel, sondern „die Unterordnung des bisher besonders privilegierten Auslandskapitals unter das mexikanische Recht, eine Forderung, die sich in erster Linie auf die »koloniale« Enklavenwirtschaft des Ölsektors bezog.“²²⁵

Die Verkündigung der Nationalisierung durch Cárdenas am 18. März 1938 erfolgte erst, nachdem die ausländischen Erdölgesellschaften sich dem auf ein mexikanisches Expertengutachten gestützten Schiedsspruch des Arbeitsgerichts und eines ähnlich lautenden Urteils des von ihnen selbst angerufenen Obersten Gerichtshofes widersetzen. Möglich war diese Maßnahme einerseits deswegen, weil sich die Erdölgesellschaften durch ihre Ablehnung

²²³ Zur Verstaatlichung ausländischer Erdölunternehmen im März 1938 vgl. *Tobler*, Die mexikanische Revolution, 580-585

²²⁴ Vgl. *Tobler*, Die mexikanische Revolution, 580f.

²²⁵ *Tobler*, Die mexikanische Revolution, 581, Auch Knight schreibt, dass die Nationalisierung des Erdöls nicht lange im Voraus geplant gewesen sei, „rather, expropriation arose out of a complex and fluid situation in which the militancy of the oil workers and the intransigence of the oil companies generated an awkward stalemate - which, in Cardenas's eyes, threatened both national economic well-being and national honour and decorum.“ *Knight*, Cardenismo: Juggernaut or Jalopy?, 87

des Gerichtsurteils eine Reaktion der Regierung herausgefordert und sich so selbst in eine missliche Situation gebracht hatten, andererseits aber weil sich Cárdenas aufgrund der aktuellen innen- und außenpolitischen Situation seiner Sache weitgehend sicher sein konnte. Denn angesichts der schwierigen weltpolitischen Situation, ausgelöst durch den japanischen Einmarsch in Nanking und Schanghai sowie den Anschluss Österreichs an das Dritte Reich, waren die USA im Zeichen ihrer *good neighbor policy* um gute Beziehungen zu den lateinamerikanischen Staaten bemüht, eine bewaffnete Intervention war daher unwahrscheinlich. Trotzdem erwies sich die Verbesserung bzw. Wiederherstellung der vergifteten außenpolitischen Beziehungen mit den USA und Großbritannien als schwierig. Großbritannien brach für mehrere Jahre die diplomatischen Beziehungen zu Mexiko ab. Obwohl die amerikanische Regierung im Gegensatz zur britischen eine flexiblere Haltung einnahm, indem sie bereit war, die Nationalisierung in Kombination mit einer angemessenen Entschädigung der ausländischen Gesellschaften anzuerkennen, konnte auch hier erst 1942 eine (vor allem den mexikanischen Vorstellungen entsprechende) endgültige Einigung erzielt werden. Für dieses lange Andauern der Krise war vor allem die unnachgiebige Haltung der enteigneten Ölgesellschaften verantwortlich, welche durch einen Boykott mexikanischen Öls auf den von ihnen kontrollierten internationalen Märkten die Cárdenas-Administration wirtschaftlich zu schädigen und eine Rücknahme der Nationalisierung zu erreichen suchten. Dadurch seiner Absatzmärkte weitgehend beraubt, verlor Mexiko seinen Ruf als bedeutender Erdölexporteur und die nationale Ölgesellschaft PEMEX begann, ihre Produktion zunehmend auf dem sich durch die beschleunigte Industrialisierung rasch ausweitenden Inlandsmarkt abzusetzen. Indirekte Auswirkungen der Verstaatlichung, wie etwa verstärkte Kapitalflucht und eine dramatische Abwertung des Peso gegenüber dem Dollar, zeigten ebenfalls Auswirkungen auf die wirtschaftliche und soziale Situation Mexikos. All diesen negativen Aspekten zum Trotz „löste das Nationalisierungsdekret eine Welle patriotischer Begeisterung und nationaler Geschlossenheit hinter dem Präsidenten aus“²²⁶; es wurde von der mexikanischen Bevölkerung enthusiastisch gefeiert. Patriotische Massendemonstrationen vermittelten ein Bild nationaler Einheit und auch die Mehrheit des Bürgertums und der Katholiken stand hinter der Entscheidung der Regierung.²²⁷ Über die innenpolitischen Auswirkungen der Initiative des Präsidenten schreibt Mols:

²²⁶ Tobler, Die mexikanische Revolution, 582; Im Großen und Ganzen wird bei Tobler der Einfluss der Erdölverstaatlichung auf die Selbstwahrnehmung der mexikanischen Bevölkerung jedoch leider vernachlässigt.

²²⁷ Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 579-585, 596f.; Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 89; Für genauere Informationen über den Einfluss der geopolitischen Situation auf die Lösung der Erdölkrise zwischen Mexiko und den USA vgl. Stephen R. Niblo. Er schreibt: „Fear that the long and painful history of relations between the U.S. and Mexico might generate an alliance between Mexico and the Axis powers, especially if the petroleum conflict escalated too far, led the United States to temper its attitude toward its neighbor.“ Stephen R. Niblo, Allied Policy

Bisher dem Regime fern stehende, ja geradezu unversöhnliche Gruppen wie z. B. die katholische Kirche gaben ihre Widerstände auf, und zugleich wurde der wirtschaftlichen Entwicklung ein deutlicher staatskapitalistischer Akzent beigegeben [...]. Beides hat damals die Legitimationsbasis des Regimes ungemein verstärkt. Das Konzept eines „aktiven Staates“ erhielt Glaubwürdigkeit.²²⁸

Die Administration Cárdenas schuf sich mit der Erdölverstaatlichung selbst ein Prestigesymbol, welches das Regime der institutionalisierten Revolution innenpolitisch legitimierte und außenpolitisch ein revolutionäres Image entwarf. Insgesamt gesehen hatte sich der postrevolutionäre Staat Claudio Lomnitz zufolge mit der Umsetzung des in der Verfassung festgeschriebenen Rechts auf die Verstaatlichung von Ländereien, Minen und Ölfeldern ein mächtigeres und überzeugenderes Instrument zur Gestaltung seiner offiziellen Geschichte zunutze gemacht, als es seine Vorgänger je gehabt hatten.²²⁹

6.1.6.6.3. Die Eingliederung der Massen in den Partido Nacional Revolucionario

Die durch die Erdölverstaatlichung bewirkte patriotische Grundstimmung in der Bevölkerung nützte Cárdenas geschickt dazu aus, die nationale Revolutionspartei zu reformieren, ihre politische Basis weiter auszubauen und zu stärken. Bei deren Reorganisation und Umbenennung in *Partido de la Revolución Mexicana* (PRM) im Frühjahr 1938 handelte es sich um den Versuch der Eingliederung der *masas populares* in das cardenistische Reformprojekt. Sie sollte dem Präsidenten den innenpolitischen Rückhalt sichern, welcher notwendig war, um den im Gefolge der Erdölverstaatlichung auftauchenden technisch-ökonomischen als auch diplomatischen Schwierigkeiten entgegentreten zu können. Im Unterschied zur als Kaderpartei konzipierten PNR, die vor allem die Kontrolle und Disziplinierung der heterogenen Elite des Landes unter Calles zur Aufgabe hatte, war die PRM als Massenpartei geplant. Sie inkorporierte die Bevölkerung in vier Sektoren: Arbeiter-,

toward Axis Interests in Mexico during World War II. In: Mexican Studies / Estudios Mexicanos, Vol. 17, No. 2 (Summer 2001) 351-373, hier 358, online unter <<http://www.jstor.org/>> (16. 9. 2007). Alan Knight schreibt, dass sich bei der Gelegenheit der Verstaatlichung der ausländischen Ölfirmen ein taktisches Übereinkommen zwischen der Cárdenas-Administration und der katholischen Kirche ergeben habe: patriotische Unterstützung der Verstaatlichung durch die Kirche im Gegenzug für eine Abschwächung des politischen Radikalismus der Regierung. Vgl. Alan Knight, Cardenismo: Juggernaut or Jalopy? In: Journal of Latin American Studies, Vol. 26, No. 1 (Feb. 1994) 73-107, hier 101, online unter <<http://www.jstor.org/>> (12. 8. 2007)

²²⁸ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 166f.

²²⁹ Vgl. Lomnitz, Final Reflections, 345

Bauern- und Militärssektor sowie den *sector popular*, der jene Bürger umfassen sollte, die keiner der ersten drei Gruppen zuzuordnen waren.²³⁰

Der Unterschied zwischen dem alten callistischen *Partido Nacional Revolucionario* und dem neuen cardenistischen *Partido de la Revolución Mexicana* ist viel grundsätzlicher, als oft in der Literatur dargestellt. Hier wird weit mehr als eine bloße Parteireform geleistet: Aus einer Konföderation von Führern mit ihrem jeweils in die Gesellschaft reichenden Anhang entsteht eine Organisation von Korporationen, deren (nicht immer ganz scharf einzuhaltendes) Organisationsprinzip den großen Einteilungen der Sozialstruktur folgt: Landbevölkerung, Industriearbeiter, Mittelstand, Militär. Die neue Massenpartei [...] umfaßt die *masas populares*, wenn und sofern diese in „von oben“ begünstigte und „zur Verfügung gestellte“ berufsständische Korporationen hineinpassen.²³¹

Ziel der Reorganisation war folglich die Stärkung der Position des zentralistischen Staates als oberstem Regulator in Gesellschaft und Wirtschaft,

der die wichtigsten politisch-gesellschaftlichen Organisationen [...] zusammenbringt und ihnen als Austausch für selbständig wahrzunehmende Aufgaben, für die Korporationen nach funktionalen Zuständigkeiten sogar ein Monopol erhalten, seine Überwachung abverlangt. In den mit Hilfe des Staates definierten (letztlich berufsständischen) Zuständigkeitsbereichen nehmen die eingesetzten und/oder vom Staat geschaffenen (!) und/oder delegierten Korporationen eine fast exklusive Kompetenz wahr.²³²

Cárdenas verfolgte damit eine populistische Politik, welche die ihm von der Bevölkerung entgegengebrachten Sympathien zur Mobilisierung derselben nutzte, ohne jedoch die elitäre Struktur des politischen Entscheidungsprozesses aufzuheben.²³³ Im Endeffekt blieben politische Beschlussfassungen weiterhin einem kleinen Kreis von Funktionsträgern vorbehalten, während die Regierung der breiten Masse der Bevölkerung ein organisatorisches Netz von Anknüpfungsmöglichkeiten zugestand, „die aber nicht einer authentischen

²³⁰ Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 596

²³¹ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 96. Hervorhebung im Original.

²³² Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 419

²³³ Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 97

Partizipation gelten, sondern als Instrumente der Kontrolle und der dosierten Wohlverhaltensprämien fungieren“.²³⁴

Mit der Restrukturierung der Revolutionspartei hatten die Neuerungen der Cárdenas-Administration ihren Höhepunkt erreicht und das Tempo der Reformen verlangsamte sich in den beiden letzten Präsidentschaftsjahren merklich.²³⁵

6.1.6.7. Die Phase der politischen Konsolidierung 1938-1940

Obwohl die Maßnahmen der Reformjahre 1936-1938, besonders die Enteignungen im Agrarsektor und die Verstaatlichung der ausländischen Erdölgesellschaften, eine Welle nationaler Begeisterung ausgelöst hatten, stießen sie im In- und Ausland zunehmend auch auf Widerstand. Der Boykott mexikanischen Erdöls auf den internationalen Märkten, die Verweigerung von Anleihen an den mexikanischen Staat von Seiten der USA, die vorübergehende Einstellung amerikanischer Silberkäufe in Mexiko sowie der wachsende Kapitalabfluss nach der Erdölverstaatlichung verschärften die wirtschaftliche Probleme des Landes. Das Haushaltsdefizit stieg und die wachsende Inflation machte vor allem der städtischen Bevölkerung – die zusätzlich unter Versorgungsengpässen litt, welche auf die Agrarreform zurückzuführen waren – zu schaffen. Angesichts der negativen wirtschaftlich-sozialen Erscheinungen, welche die cardenistischen Reformen mit sich brachten, sah sich die Regierung seit 1937/38 mit einer wachsenden inneren Opposition und sogar einem Putschversuch General Saturnino Cedillos konfrontiert. Neben dem konservativen Bürgertum, welches Cárdenas ablehnend gegenüberstand, erwuchs dessen Regime mit der bedeutendsten rechtsradikalen Gruppierung des Landes, der 1937 gegründeten *Unión Nacional Sinarquista*, ein neuer politischer Gegner. Aber die gefährlichsten Widersacher der Regierung entstammten den Reihen des heterogenen revolutionären Lagers selbst. Meist ehemalige Revolutionsgeneräle und Politiker, die unter Cárdenas von ihren Posten entfernt worden waren, hatten sich diese bereits gegen die radikalen Reformen der Jahre 1936 und 1938 gestellt und bildeten nun eine große Herausforderung für das Regime. Bei den Vorbereitungen auf die Wahl 1940 unterstützten sie gemeinsam mit den Angehörigen der städtischen Mittelschichten und den mit Cárdenas unzufriedenen Gruppen von Arbeitern und Bauern Juan Andreu Almazán als Präsidentschaftskandidaten. Dieser hatte eine militärische Karriere absolviert, in den 1930ern bereits verschiedene Ministerämter bekleidete und war

²³⁴ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 99

²³⁵ Vgl. Tobler, Die mexikanische Revolution, 597; Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 89

erfolgreich in der Baubranche tätig. Der im Gegenzug von Cárdenas aufgestellte Präsidentschaftskandidat, der gemäßigte Verteidigungsminister General Manuel Ávila Camacho, sollte die Loyalität der Armee gegenüber der Regierung sichern. Seine politische Position unterschied sich nicht maßgeblich von jener Almazáns; auch beabsichtigte er eine Konsolidierung der cardenistischen Reformen, ohne diese jedoch weiter zu treiben. Außerdem sollte der mittlere und kleine Besitz geschützt und gefördert und so für das in- und ausländische Kapital günstige Investitionsbedingungen geschaffen werden. Obwohl das Cárdenas-Regime seit 1938 einen Kurs zur politischen Mitte eingeschlagen hatte, um eine politisch-gesellschaftliche Spaltung, ja sogar einen erneuten Bürgerkrieg zu verhindern, kam es am 7. Juli 1940 zu einem blutigen Wahltag. Ávila Camacho ging als Sieger aus der zu seinen Gunsten manipulierten Wahl hervor. Dass es in Reaktion darauf zu keinem gewaltsamen Aufstand von Almazán-Anhängern kam, ist auf die innen- und außenpolitischen Umstände zurückzuführen. Almazán selbst hätte seine Tätigkeit als erfolgreicher Geschäftsführer aufs Spiel gesetzt, wenn er sich an die Spitze einer Rebellion gestellt hätte. Außerdem fehlte ihm die Unterstützung der USA, die den Kontinuität versprechenden Kandidaten der reorganisierten Revolutionspartei, Ávila Camacho, als Präsidenten bevorzugten.²³⁶

6.1.7. Mexiko im Zweiten Weltkrieg

Die Wahl Manuel Ávila Camachos zum Präsidenten im Juli 1940 markiert die Konsolidierung des Einparteiensystems und des autoritären Staates sowie eine konservative Wende in der mexikanischen Politik. Während sein am linken Rande des politischen Spektrums einzuordnender Vorgänger eine populistisch-reformorientierte Politik verfolgt hatte, schlug Camacho als Vertreter einer „mittleren“ Position einen neuen Kurs ein. Dieser basierte zwar auf den agrar- und bildungspolitischen Reformen sowie den kulturpolitischen Maßnahmen der Cárdenas-Zeit, fiel jedoch im Vergleich konservativer aus. So setzte sich während der Regierung Camachos in der Landwirtschaftspolitik erneut die Tendenz durch, den Privatsektor auf Kosten des ejidalen Sektors zu begünstigen, u. a. durch die staatliche Kreditpolitik, die Gewährung technischer Hilfsleistungen, den Aufbau von Infrastruktureinrichtungen, vor allem Bewässerungsanlagen, usw. In der Hoffnung auf Produktionssteigerungen im Agrarbereich wurde nun die private Großlandwirtschaft

²³⁶ Vgl. *Tobler*, Die mexikanische Revolution, 599-605; Vgl. *Niblo*, Allied Policy toward Axis Interests in Mexico during World War II, 359

gefördert, während das Tempo der Landverteilungen drastisch gedrosselt wurde. Durch die vom Staat unterstützte Modernisierung und Exportorientierung des Landwirtschaftssektors sollte dieser in Zukunft die notwendigen Devisen für die beabsichtigte Industrialisierung Mexikos bereitstellen. Die Land(reform)politik verlor angesichts des Primats der Industrialisierung in der mexikanischen Entwicklungspolitik seit Anfang der 1940er, besonders aber seit dem Zweiten Weltkrieg, an Relevanz. Mit diesem Bedeutungsverlust ging auch ein zunehmendes Desinteresse am „Indio-Problem“ einher. Das 1939 von Cárdenas gegründete und der anthropologischen, archäologischen und paläontologischen Erforschung des (prä-)historischen mexikanischen Kulturerbes sowie der Bewahrung, dem Schutz und der Verbreitung desselben gewidmete *Instituto Nacional de Antropología e Historia* wurde unter Camacho wieder aufgelöst, die Behandlung indigener Angelegenheiten dem Bildungsministerium unterstellt.²³⁷

Auch im Bildungsbereich verlor eine der Schlüsselinstitutionen des Cardenismus, die sozialistische Erziehung, an Bedeutung. Die neue Regierung vollzog einen Kurswechsel, in der Absicht, das Verhältnis des Staates zur katholischen Kirche zu verbessern. Zur Weiterführung des unter seinem Vorgänger eingeleiteten Versöhnungsprozesses hatte bereits das während des Wahlkampfes getätigte öffentliche Bekenntnis des Präsidenten zum Glauben (*soy creyente*²³⁸) beigetragen. Dass die Camacho-Regierung außerdem im Zuge einer Reform des Artikels 3 der Verfassung von der unter Cárdenas geförderten „sozialistischen Erziehung“ abrückte, ist ebenfalls in diesem Zusammenhang zu sehen.

Neben der Abkehr von der „sozialistischen Erziehung“ prägte die Durchführung einer umfassenden Alphabetisierungskampagne die Bildungspolitik der Camacho-Administration. Die Anstrengungen der Regierung in diesem Bereich spiegeln die Bedeutung der Erziehung als Mittel zur Einigung der Bevölkerung und zur Industrialisierung (durch die Ausbildung qualifizierter Arbeitskräfte) des Landes wider.

Basierend auf dem tonangebenden Imperativ der *unidad nacional*, der Einheit der mexikanischen Nation, forcierte die Camacho-Administration auch die weitere Institutionalisierung des Landes. Dies zeigt sich etwa in der Schaffung der Dachorganisation *Confederación Nacional de Organizaciones Populares* (CNOP), welche der organisatorischen

²³⁷ Vgl. Gabbert, Vom Land der Mestizen zur multi-ethnischen Nation, o. S.; Vgl. Judith Friedlander, The National Indigenist Institute of Mexico Reinvents the Indian: The Pame Example. In: *American Ethnologist*, Vol. 13, No. 2 (May 1986) 363-367, hier 363, online unter <<http://www.jstor.org/>> (10. 5. 2008); Instituto Nacional de Antropología e Historia. Online unter <<http://www.inah.gob.mx/>> (11. 5. 2008)

²³⁸ Vgl. o. A., „I Am a Believer“, In: *TIME Magazine* (11. November 1940), online unter <<http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,849338,00.html?iid=chix-sphere>> (10. 5. 2008); Vgl. o. A., Notes on Manuel Avila Camacho and Miguel Alemán, 1940-1946. In: *Historical Text Archive*, online unter <<http://historicaltextarchive.com/sections.php?op=viewarticle&artid=346>> (10. 5. 2008)

Integration weiter Teile der neuen Mittelschichten in die Revolutionspartei – die im Januar 1946 in *Partido Revolucionario Institucional* (PRI) umbenannt wurde – diente. Aber nicht nur auf institutioneller Ebene, sondern auch auf identitäts- und kulturpolitischem Gebiet hielt Camacho an der These der Einheit der mexikanischen Nation sowie der *Mexicanidad* als Ausdruck des nationalen Selbstverständnisses fest und trieb die kulturelle Selbstfindung Mexikos weiter voran.

Auch die weitere kulturelle Selbstfindung Mexikos bleibt in jenen Jahren beachtlich. Ich erwähne stellvertretend für vieles andere: die Fortsetzung der großen Wandmalereien durch Clemente Orozco, den Arbeitsbeginn des *Museo Nacional de Historia*, die Gründung der bald aus dem mexikanischen Geistesleben nicht mehr wegzudenkenden *Cuadernos Americanos*, über Mexikos Grenzen ausstrahlende schriftstellerische und publizistisch-wissenschaftliche Veröffentlichung durch Autoren von Rang wie José Revueltas, Samuel Ramos, Antonio Caso, Alfonso Reyes, Leopoldo Zea ...²³⁹

Neben den oben beschriebenen Maßnahmen der Camacho-Administration beeinflussten die außenpolitischen Umstände der frühen 1940er Jahre die interne Entwicklung des Landes grundlegend. Bei Kriegsausbruch nahm Mexiko eine neutrale Position ein und behielt diese auch bis zum Dezember 1941 bei. Direkt nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor brach Mexiko die diplomatischen Beziehungen zu den Achsenmächten ab und erklärte ihnen am 25. Mai 1942 als Reaktion auf die Torpedierung zweier mexikanischer Öltanker durch deutsche U-Boote den Krieg. Um angesichts der Verwicklung des Landes in den Zweiten Weltkrieg nationale Geschlossenheit nach innen und außen zu demonstrieren, zeigte sich Ávila Camacho am 16. September 1942 mit den sechs Expräsidenten des Landes auf dem Balkon des Nationalpalastes. Obwohl es sich bei der mexikanischen Kriegserklärung in erster Linie um einen symbolischen Akt handelte, erstand durch sie die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten, u. a. auf militärischem Gebiet.

So dienten mehr als 250.000 mexikanische Staatsbürger während des zweiten Weltkrieges in der US-Armee. Möglich war das durch ein Abkommen zwischen den beiden Staaten, welches den Eintritt von Mexikanern in die Armee des nördlichen Nachbarn erlaubte, während umgekehrt eine Einbindung von US-Bürgern in das mexikanische Militär nicht vorgesehen war. Mexikos Luftwaffe und Marine waren außerdem in die Verteidigung der Küsten und den

²³⁹ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 107

Kampf gegen U-Boote der Achsenmächte im Bereich zwischen Panama und South Carolina sowie im Pazifik involviert. Gleichzeitig mit der Sicherung der äußeren Grenzen, erfolgte der Kampf gegen eine mögliche „fünfte Kolonne“ der Achsenmächte im eigenen Land. Die mexikanische Regierung leitete Schritte gegen in Mexiko lebende Staatsangehörige der Achsenmächte in die Wege. Das Vorgehen der Regierung war dabei stark von den Wahrnehmungen derselben in der Vorkriegszeit geprägt. Neben den finanziellen Ressourcen spielten auch die Ethnizität und die Zugehörigkeit zu bestimmten Gesellschaftsschichten bei der Beurteilung jener Einwohner mit italienischem, deutschem oder japanischem Hintergrund eine Rolle. Deutsche, und in geringerem Maße Italiener, nahm die mexikanische Regierung hauptsächlich als Vertreter der wirtschaftlichen Interessen der Achsenmächte wahr, ein Umstand, der in ihren Augen deren Inhaftierung und die Beschlagnahmung von deren Vermögen rechtfertigte. Den Japanern im Lande trat die Camacho-Administration anders gegenüber. Sie wurden angewiesen, nach Mexiko Stadt oder Guadalajara zu ziehen, jedoch nicht nach US-amerikanischem Vorbild in Lagern interniert. Außerdem demonstrierten weite Teile der Bevölkerung und auch Regierungsvertreter trotz der ungünstigen geopolitischen Situation Sympathien für die als fleißig und hart arbeitend wahrgenommenen Japaner im Land.²⁴⁰

Neben der Kooperation mit den USA im militärischen Vorgehen gegen die Achsenmächte entwickelte sich vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet eine enge Zusammenarbeit, etwa im Zuge des *bracero*-Programms. Im Rahmen desselben öffnete die mexikanische Regierung, im Gegenzug für umfangreiche finanzielle Zuwendungen ihres Alliierten, ihre nördliche Grenze für mexikanische Landarbeiter, die in der US-amerikanischen Rüstungsindustrie tätig wurden. Während der 1940er Jahre arbeiteten rund 3,5 Millionen Mexikaner in US-amerikanischen Fabriken und in der Landwirtschaft. Auch die eigene Ökonomie richtete Mexiko auf die veränderte weltpolitische und weltwirtschaftliche Lage aus: Importsubstitution und Kriegsproduktion bzw. der Export von kriegswichtigem Material in die alliierten Länder bestimmten von nun an die Wirtschaftspolitik. Eine protektionistische Gesetzgebung, die u. a. ausländische Beteiligungen an einheimischen Firmen durch eine vorgeschriebene mexikanische Kapitalmehrheit von 51% beschränkte, sollte während der Kriegsjahre mexikanische Unternehmen gegen ausländische Konkurrenz schützen und für eine

²⁴⁰ Vgl. Niblo, Allied Policy toward Axis Interests in Mexico during World War II, 372f. Auch Peru leitete Schritte gegen Staatsangehörige der Achsenmächte im eigenen Land ein. Allerdings unterschied sich die Haltung der peruanischen Regierung und auch der Bevölkerung gegenüber den Immigranten deutlich von jener, die in Mexiko zutage trat. Während in Mexiko vor allem Deutsche und Italiener von Inhaftierungen und Beschlagnahmungen betroffen waren, blieben Deutsche in Peru weitgehend unbehelligt. Das Vorgehen gegen Angehörige der Achsenmächte konzentrierte sich hier hauptsächlich auf japanische Immigranten. Vgl. dazu das Kapitel 6.3.10. „Peru und der Zweite Weltkrieg: nationaler Schulterschluss und *good-neighbor-policy*“ der vorliegenden Arbeit.

weitgehende Unabhängigkeit von Importen sorgen. Durch eine solche Wirtschaftspolitik gelang es der mexikanischen Regierung zwar, große Währungsreserven anzusammeln, gegen die steigende Inflation konnten die Maßnahmen der Camacho-Administration jedoch nur wenig ausrichten.²⁴¹

6.1.8. Die Regierung von Miguel Alemán Valdés

Die im November 1946 durchgeführten, stark umkämpften und von beachtlicher Mobilisierung der Massen begleiteten Präsidentschaftswahlen konnte Miguel Alemán – mit Hilfe von Wahlbetrug – für sich entscheiden. Als erster ziviler Präsident seit der Mexikanischen Revolution löste er die Revolutionsveteranen an der Macht ab.²⁴² Politisch weiter recht stehend als sein Vorgänger Camacho, bildete die antireformistische, auf die Einparteien-Dominanz der PRI gestützte Regierung von Alemán eine „Antithese“ zum Cardenismus. Während der neue Präsident einerseits die Kontrolle über die Arbeiterbewegung ausbaute, öffnete er andererseits das Land für ausländische Kapitalinvestitionen. In die Amtszeit von Alemán fällt auch die Gründung des *Instituto Nacional Indigenista* (INI) unter der Leitung von Alfonso Caso im Jahr 1948. Dieses setzte auf die Integration der Indigenen in eine durch kapitalistische Wirtschaftsformen geprägte Gesellschaft. Dabei behielt das INI große Teile der indigenistischen Politik früherer Jahre bei, primär mit dem Ziel, eine ausgeglichene nationale Entwicklung zu erreichen. Daher setzte die Regierung auch die Bemühungen ihrer Vorgänger seit der Revolution fort, die indigene Bevölkerung in eine monolinguale und monokulturelle mexikanische Nation einzubinden. Dem *Instituto Nacional Indigenista* kam mit seinen in ländlichen Regionen tätigen *Centros Coordinadores Indigenistas* (CII) in diesem Zusammenhang die Aufgabe zu, die indigenen Kulturen zu „modernisieren“. Außerdem erwiesen sich die beiden Einrichtungen als staatliche Penetrations- und Kontrollinstitutionen in hauptsächlich von Indígenas bewohnten Gebieten, wo durch die staatliche Politik grundlegende Veränderungen eingeleitet wurden.²⁴³

²⁴¹ Vgl. Stephen R. Niblo, British Propaganda in Mexico during the Second World War: The Development of Cultural Imperialism. In: Latin American Perspectives, Vol. 10, No. 4, Health, Violence, Race and Class (Autumn 1983) 114-126, hier 116f., online unter <<http://www.jstor.org/>> (16. 9. 2007); Vgl. Notes on Manuel Avila Camacho and Miguel Alemán, o. S.; Vgl. Lindon Ratliff, Ávila Camacho, Manuel. In: Historical Text Archive. Online unter <http://historicaltextarchive.com/sections.php?op=viewarticle&artid=131#N_8> (10. 5. 2008)

²⁴² Vgl. Leslie Bethell, Ian Roxborough, Latin America between the Second World War and the Cold War: Some Reflections on the 1945-8 Conjuncture. In: Journal of Latin American Studies, Vol. 20, No. 1 (May 1988) 167-189, hier 170, online unter <<http://www.jstor.org/>> (16. 9. 2007)

²⁴³ Vgl. Nolasco Armas, Medio siglo de indigenismo y de INI, o. S.

6.2. Die nationalistische Kulturpolitik der postrevolutionären Regierungen der 1920er und 1930er Jahre

6.2.1. Einführung: Kulturpolitik – kultureller Nationalismus

Nach dem obigen Überblick über die postrevolutionären Regierungen von Obregón, Calles und Cárdenas soll in diesem Abschnitt im speziellen auf deren kulturpolitische Maßnahmen eingegangen werden, da diese einen zentralen Stellenwert im vom Staat propagierten kulturellen Nationalismus einnehmen. Der allgemeinen Definition von Kulturpolitik zufolge bezeichnet diese das gesamte Spektrum politischer Bestrebungen innerhalb eines Staates, im Besonderen jedoch die Maßnahmen des Staates selbst, die darauf abzielen, die kulturelle Identität einer Nation oder Gesellschaft zu bewahren und deren kulturelle Produktion zu begünstigen. Zu ihren Aufgaben zählt daher in erster Linie die Förderung und Verbreitung von Kultur, indem finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt und günstige rechtliche und soziale Rahmenbedingungen für den Kulturbetrieb geschaffen wurden. Die Träger dieser Form von Politik sind neben staatlichen Einrichtungen häufig auch kirchliche Gemeinschaften, Interessenverbände (z. B. Gewerkschaften), Parteien, Medien und private Institutionen (z. B. Stiftungen). Staatliche Kulturpolitik umfasst vor allem die Bereiche von Bildung, Wissenschaft, Kunst, Natur- und Landschaftsschutz, Heimat- und Denkmalpflege, Breiten- und Leistungssport sowie die Medien.²⁴⁴

Ziel der folgenden Ausführungen ist, die kulturpolitischen Maßnahmen der mexikanischen Regierungen der 1920er und 1930er Jahre darzustellen und anhand von Beispielen aus den Bereichen des Schulwesens, der bildenden Kunst, der Musik, der Massenmedien und der Infrastruktur aufzuzeigen, welche konkreten Strategien zur Bildung einer kollektiven nationalen Identität der Staat verfolgte. Der Frage, ob und in welchem Ausmaß das Vorgehen staatlicher Akteure in der Bevölkerung von Erfolg gekrönt war, wird dabei besonderes Augenmerk zuteil.

Auf dem Gebiet des kulturellen Nationalismus und einer zum Zwecke der nationalen Identitätsstiftung eingesetzten staatlichen Kulturpolitik nimmt Mexiko in den ersten drei Dekaden nach der Mexikanischen Revolution eine führende Rolle in Lateinamerika ein. Insbesondere seit den frühen 1930er Jahren durchlief das Land eine Phase des intensiven Nationalismus

²⁴⁴ Vgl. „Kulturpolitik“. In: Brockhaus-Enzyklopädie in 30 Bänden. Bd. 16 (Krut-Link) (21., völlig neu bearb. Aufl. Leipzig/Mannheim 2006) 73f.; Vgl. Kerstin Odendahl, Kulturpolitik. In: Dieter Nohlen (Hg.), Kleines Lexikon der Politik (München 2007) 298f.; Vgl. „Kulturpolitik“. In: Meyers Online-Lexikon. Online unter <<http://lexikon.meyers.de/meyers/Kulturpolitik>> (2. 3. 2008)

as the newly emerging state sought to legitimize itself, consolidate its institutions and promote economic growth. As a direct and indirect consequence of this nationalism, these years witnessed an intense search for national self-awareness in the cultural sphere.²⁴⁵

Besonders dem Erziehungswesen schrieben die postrevolutionären Regierungen einen zentralen Stellenwert bei der Assimilierung der indigenen Völker in eine durch mestizische Kultur geprägte mexikanische Nation zu. Während des Untersuchungszeitraums der 1920er und 1930er Jahre leiteten sie daher vielfältige bildungspolitische Programme in die Wege, welche die Schaffung und Verbreitung einer den Vorstellungen der Regierenden entsprechenden *Mexicanidad* bewirken sollten. Neben umfassenden identitätsstiftenden Maßnahmen im Bildungssektor nahmen auch vom Staat subventionierte künstlerische Ausdrucksformen, vor allem bildende Kunst und Literatur, eine signifikante Rolle in der Forcierung des kulturellen Nationalismus der 1920er Jahre ein. Maler, Schriftsteller sowie andere Intellektuelle (unter ihnen José Vasconcelos, Antonio Caso und Alfonso Reyes) widmeten sich angesichts der durch die Mexikanische Revolution ausgelösten Krise im mexikanischen Selbstbild der Frage nach dem nationalen Charakter Mexikos.

They constructed new articulations of national identity that sought both to satisfy the demands of many Mexicans, and to help the state attain the social control it needed to consolidate itself and implement its economic policies. Among the ways they did this was by 1) stressing the notion of a shared or collective identity; 2) compensating for social and economic inequalities and containing social tensions (above all by glorifying the lower classes as the most virtuous and authentic Mexicans); 3) emphasizing character traits important to preparing Mexicans for modernity; and 4) urging Mexicans to gain self-awareness (to avoid losing their identity as a result of cultural incursions from abroad, particularly from the United States).²⁴⁶

Verglichen mit dem Einfluss von bildender Kunst und Literatur erwies sich das Kino im selben Jahrzehnt von weit geringerer identitätsstiftender Bedeutung. Zurückzuführen ist dieser Umstand einerseits auf die kaum vorhandene staatliche Subventionierung der mexikanischen Filmindustrie, andererseits auf die Konkurrenz aus Hollywood, wo sich eine enorme Filmproduktion mit großem internationalem Einfluss etabliert hatte, die den mexikanischen

²⁴⁵ Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 1

²⁴⁶ Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 1

Bildungsminister José Vasconcelos zur Einschätzung des Kinos „als gefährliches Vehikel einer US-amerikanischen imperialistischen Kultur“²⁴⁷ verleitete. Trotz der misslichen Lage der mexikanischen Filmindustrie konnten sich in den wenigen einheimischen Produktionen bereits während der 1920er Jahre filmische Genres wie das Melodrama und die Komödie sowie bestimmte Themenkomplexe durchsetzen, die während der 1930er und 1940er einen neuen Aufschwung erlebten. Das kulturelle Leben der 1920er Jahre erwies sich also von nachhaltigem Einfluss auf die in den folgenden beiden Jahrzehnten in Literatur und Film entwickelten Konzepte nationaler Identität. Auffallend ist dabei jedoch, dass es im kulturpolitischen Bereich zu einer einschneidenden Veränderung in Bezug auf die Vermittlungstechnik nationaler Themen kam. Im Gegensatz zu den 1920er Jahren erlangten nämlich ab 1930 die bis dahin nur unzureichend zu diesem Zweck genützten Massenmedien Radio und Film zunehmende Bedeutung für die nationale Kultur- und Identitätspolitik. Des Weiteren sahen sich Schriftsteller und Filmemacher durch die staatlichen Industrialisierungsbestrebungen der 1930er und 1940er zunehmend vor die Herausforderung gestellt, ein zu diesem moderneren, urbaneren Mexiko passendes nationales Image zu entwerfen und zu propagieren. Während es also zu einer Verdrängung der bildenden Kunst und der Literatur als bevorzugte Mittel zur Schaffung einer nationalen Identität zugunsten von Massenmedien kam, behielt das Bildungssystem seinen dominanten Stellenwert während des gesamten Zeitraums bei.²⁴⁸

²⁴⁷ Ursula Prutsch, Die lateinamerikanische Filmindustrie zwischen Europa und den USA (1900-1970). In: Daniela Ingruber, Ursula Prutsch (Hg.), *Imágenes – Bilder und Filme aus Lateinamerika* (¡Atención! Jahrbuch des Österreichischen Lateinamerika-Instituts 11, Wien/Berlin 2007) 23-43, hier 29

²⁴⁸ Vgl. Doremus: *Culture, Politics, and National Identity*, 18, 26f.

6.2.2. Bildungs- und Erziehungspolitik

6.2.2.1. Allgemeine Bildungspolitik unter José Vasconcelos

Dem Bildungswesen wurde als machtvollem politischem Instrument zur ideologischen Beeinflussung der Bevölkerung von den postrevolutionären Regierungen besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht. Die vom Staat organisierte Erziehung auf dem Land verfolgte systematisch das Ziel, das Bildungsniveau der Bevölkerung entsprechend den Anforderungen einer sich modernisierenden nationalen Ökonomie zu heben und die Entwicklung eines nationalen und kulturellen Bewusstseins in den Massen zu fördern. Gleichzeitig diente sie dazu, die Hegemonie der herrschenden politischen Klasse zu untermauern.²⁴⁹ Um diesen Zielen gerecht werden zu können, erfolgte Ende 1921 die Gründung eines an liberalen, laizistischen und nationalistischen Werten orientierten, für Bildung und Kunst zuständigen Ministeriums, der *Secretaría de Educación Pública* (SEP)²⁵⁰. Als neuem Leiter standen dem herausragenden Repräsentanten des *Ateneo de la Juventud*, Intellektuellen und Politiker José Vasconcelos²⁵¹ 50% (!) der finanziellen Mittel des

²⁴⁹ Vgl. David L. Raby, Martha Donís, Ideología y construcción del Estado: la función de la educación rural en México: 1921-1935. In: Revista Mexicana de Sociología, Vol. 51, No. 2, Visiones de México (Apr.-Jun. 1989) 305-320, hier 307f., online unter <<http://www.jstor.org/>> (15. 8. 2007); Vgl. Mary Kay Vaughan, Nationalizing the Countryside: Schools and Rural Communities in the 1930s. In: Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006) 157-175, hier 158

²⁵⁰ Ein Überblick zur Geschichte der SEP findet sich auf der Website des mexikanischen Bildungsministeriums. Vgl. *Secretaría de Educación Pública*, Nuestra Institución: Historia de la SEP. Creación de la Secretaría de Educación Pública. Online unter <http://www.sep.gob.mx/wb2/sep1/sep1_Historia_de_la_SEP> (15. 8. 2007)

²⁵¹ Der bedeutende mexikanische Intellektuelle, Philosoph und Politiker José Vasconcelos wurde am 28. 2. 1882 in Oaxaca de Juárez geboren. Einige Jahre seiner Kindheit und Jugend verbrachte er im amerikanisch-mexikanischen Grenzgebiet. Dort entwickelte er bereits früh ein tiefes Misstrauen gegenüber den USA, denen er Pragmatismus, Arroganz, Aggressivität und einen Mangel an Spiritualität attestierte – eine Einschätzung, die in seinem späteren Schaffen Niederschlag finden sollte. In Mexiko-Stadt studierte er Jura und nahm 1907 seine Tätigkeit als Anwalt auf. Außerdem gründete er 1908 gemeinsam mit Alfonso Reyes und Pedro Henríque Ureña das *Ateneo de la Juventud* (Athenäum der Jugend) und engagierte sich politisch. So unterstützte er die Anti-Wiederwahlkampagne Francisco Maderos und schlug sich nach Ausbruch der Revolution auf die Seite der Aufständischen. Nach der Machtübernahme durch Victor de la Huerta ging er ins Exil, aus dem er erst 1920 wieder zurückkehrte. Unter der Regierung des provisorischen Präsidenten Adolfo de la Huerta übernahm der den Posten als Rektor der neuen *Universidad Nacional Autónoma* in Mexiko-Stadt. Ihr schrieb er die Aufgabe zu, den Charakter der mexikanischen Kultur zu definieren und stellte sie deshalb auch unter das Motto *Por mi raza hablara el espíritu* (Für meine Rasse möge mein Geist sprechen). Ab 1920 widmete er sich unter der Administration Alvaro Obregóns der Verbesserung des mexikanischen Bildungssystems und dem Kampf gegen den Analphabetismus. Als erster Leiter des 1921 gegründeten Bildungs- und Kulturministeriums *Secretaría de Educación Pública* (SEP) erlangte er schließlich entscheidenden Einfluss auf die mexikanische Kulturpolitik. Im Jahr 1924 geriet er jedoch in Konflikt mit der neuen Regierung Plutarco Elias Calles', als ihm dieser trotz seiner bisher weitgehend erfolgreichen Tätigkeit als Minister die finanziellen Mittel massiv kürzte. Angesichts einer solchen Einschränkung legte Vasconcelos sein Amt zurück, widmete sich verstärkt schriftstellerischer Tätigkeit und veröffentlichte zwei seiner wichtigsten Werke: *La Raza Cósmica* (1925) und *Indología: Una interpretación de la cultura iberoamericana* (1927). 1929 trat er selbst als Kandidat bei den Präsidentschaftswahlen an, konnte sich jedoch nicht gegen Pascual Ortiz Rubio durchsetzen. Im Gefolge seiner Niederlage vollzog er einen radikalen Wandel in seiner ursprünglich positiven Grundeinstellung gegenüber dem postrevolutionären Staat, konstatierte den Verfall revolutionärer Werte und verbrachte die Zeit von 1929 bis 1940 im Exil. Während des Zweiten Weltkrieges zeigte er Sympathien für das faschistische Gedankengut und den Antisemitismus. Am 30. Juni 1959 starb er in Mexiko Stadt.

Staatshaushaltes für seine Institution zur Verfügung. Dadurch nahm er eine herausragende Position in der nationalistischen staatlichen Kulturpolitik ein und schwang sich zur Schlüsselfigur im geistigen Leben des postrevolutionären mexikanischen Staates der 1920er Jahre auf.²⁵² In seiner Funktion als Erziehungsminister zeichnete sich Vasconcelos durch „eine gewohnte Pfade verlassende Schul- und Kulturpolitik“ aus, welche „die neu gewonnene *mexicanidad* einzuüben suchte“²⁵³.

[He] launched a crusade for schools and national culture that ignited the imagination and energy of teachers, musicians, artists, poets, doctors, archaeologists, anthropologists, and folklorists. The crusade integrated intellectuals from the capital, Mexico's regions, and towns. It won the applause of cosmopolitan artistic, professional, and political circles. It marked the beginning of one of the most consistent state commitments to the creation of national culture and the expansion of public education in the twentieth century.²⁵⁴

Im Bereich des öffentlichen Erziehungswesens leistete Vasconcelos einen entscheidenden Beitrag zur Hebung des Bildungsniveaus in der Bevölkerung. Unter seiner Ägide wurde das mexikanische Schulwesen erheblich verbessert, indem neue Schulen gebaut, mehr und besser bezahlte Lehrer eingestellt, Bibliotheken eröffnet und Zeitschriften sowie Bücher publiziert wurden.²⁵⁵

Aber nicht nur Wissensvermittlung in der Schule, sondern auch Maßnahmen zur Optimierung der allgemeinen Bildung waren in Vasconcelos' Programm enthalten. So initiierte er u. a. eine umfassende Alphabetisierungskampagne, die neben der Förderung eines nationalen und kulturellen Bewusstseins in der mexikanischen Bevölkerung im Mittelpunkt der von ihm in die Wege geleiteten gesamtstaatlichen Erziehungsoffensive stand. Das zu entwickelnde neue nationale Bewusstsein sollte seiner Ansicht nach auf einer kulturellen und biologischen

Vgl. Krumpel, Philosophie und Literatur, 46; Vgl. Morse, Latin American identity, 8f.; Vgl. Kaller, Identität in der Geschichte, 52, 115; Vgl. Gilbert M. Joseph, Timothy J. Henderson (Hg.), The Mexico Reader. History, Culture, Politics. Durham, London 2005, 15f., Vgl. *Escuela nacional Preparatoria*, Plantel 5: José Vasconcelos. Online unter <<http://dgenp.unam.mx/planteles/p5/paginas/josevasconcelos.html>> (8. 3. 2008); Vgl. Texas Archival Resources Online, José Vasconcelos. An Inventory to His Manuscripts at the Benson Latin American Collection. Online unter <<http://www.lib.utexas.edu/taro/utlac/00061/lac-00061.html>> (8. 3. 2008); Vgl. „José Vasconcelos“. In: Brockhaus. Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. Bd. 23 (Vall-Welch) (20., überarb. u. aktual. Aufl. Leipzig/Mannheim 1996) 32; Vgl. Itzhak Bar-Lewaw, La revista „Timón“ y la colaboración nazi de José Vasconcelos“. In: Eugenio de Bustos Tovar (Hg.), Actas del IV Congreso de la Asociación Internacional de Hispanistas. Bd. 1 (1971), 151-156, online unter <http://cvc.cervantes.es/obref/aih/pdf/04/aih_04_1_018.pdf> (2. 9. 2008)

²⁵² Vgl. Kaller, Identität in der Geschichte, 52

²⁵³ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 69, 78. Hervorhebung im Original.

²⁵⁴ Vaughan, Nationalizing the Countryside, 157

²⁵⁵ Vgl. Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 19

Mischung innerhalb der mexikanischen Bevölkerung, der *Mestizaje*, beruhen. Auf dieser könne dann eine universale Kultur aufbauen, wie er in seinem bekannten Werk *La raza cósmica* (Die kosmische Rasse, 1925) ausführt.²⁵⁶

Zu Recht beschreibt Martina Kaller dieses stark von Andrés Molina Enríquez' Schrift *Los grandes problemas nacionales* (1909) beeinflusste und unter dem Eindruck einer ausgedehnten Reise durch den südamerikanischen Kontinent entstandene Werk Vasconcelos' als „erste Geschichtsphilosophie, welche die lateinamerikanische, aktuelle Zivilisation und Kultur in den Mittelpunkt rückt“²⁵⁷. Denn der Autor entwirft in seiner *Raza Cósmica* die Vision von Lateinamerika als

la cuna de una raza quinta en la que se fundirán todos los pueblos, para reemplazar a las cuatro (gemeint sind die Gruppen der Schwarzen, der Weißen, der Indigenen und der Asiaten, M. A.) que aisladamente han venido forjando la Historia. En el suelo de América hallará término la dispersión, allí se consumará la unidad por el triunfo del amor fecundo, y la superación de todas las estirpes. Y se engendrará de tal suerte el tipo síntesis que ha de juntar los tesoros de la Historia, para dar expresión al anhelo total del mundo.²⁵⁸

Diese synthetische, integrale, kosmische Rasse sei „hecha con el genio y con la sangre de todos los pueblos y, por lo mismo, más capaz de verdadera fraternidad y de visión realmente universal“²⁵⁹.

Vasconcelos unternimmt in seiner *Raza Cósmica* also, ebenso wie im Nachfolgewerk *Indología – Una interpretación de la cultura ibero-americana* (1927), den Versuch der Begründung einer philosophischen Anthropologie der *Mestizaje*. Heinz Krumpel schreibt, Vasconcelos Schrift basiere auf der von ihm selbst gemachten Erfahrung der Gräuel des Ersten Weltkrieges und stelle keinesfalls ein rassistisches Werk, sondern eine politische Utopie dar. Sie sei als Versuch, „dem Verbrechen des ersten Weltkrieges eine Alternative

²⁵⁶ Vgl. Kaller, Identität in der Geschichte, 25f.

²⁵⁷ Kaller, Identität in der Geschichte, 135.

²⁵⁸ José Vasconcelos, *La Raza Cósmica. Misión de la raza iberoamericana* (Buenos Aires ²1948), online unter Antología del Ensayo Ibero e Iberoamericano: José Vasconcelos, *La raza cósmica*, <<http://www.ensayistas.org/antologia/XXA/vasconcelos/>> (9. 3. 2008), für die englische Übersetzung Vgl. José Vasconcelos, *The Cosmic Race*. In: Gilbert M. Joseph, Timothy J. Henderson (Hg.), *The Mexico Reader. History, Culture, Politics* (Durham/London ³2005) 15-19, hier 18

²⁵⁹ José Vasconcelos, *La Raza Cósmica*, o. S

gegenüberzustellen“, zu werten.²⁶⁰ Vasconcelos wies also in einer von sozialdarwinistischen Vorstellungen geprägten Zeit die Auffassung von der Überlegenheit der „weißen Rasse“ zurück und propagierte Verschmelzung anstatt „Rassenreinheit“ als Ziel der Menschheit.²⁶¹ Erst durch diese Vermischung könne die universale „kosmische Rasse“ entstehen – eine Entwicklung, die auf dem südamerikanischen Kontinent zuerst abgeschlossen sein werde: „llegaremos en América, antes que en parte alguna del globo, a la creación de una raza hecha con el tesoro de todas las anteriores, la raza final, la raza cósmica.“²⁶²

Vasconcelos' auf der Vorstellung einer kulturellen und sozialen *Mestizaje* beruhendes Konzept einer „*misión de la raza iberoamericana*“ erwies sich schließlich vor dem Hintergrund des in der Revolution erwachten neuen Selbstbewusstseins der großteils nicht weißen Bevölkerung von besonderer Bedeutung für die Konstruktion einer nationalen mexikanischen Identität (*Mexicanidad*).²⁶³ Henry C. Schmidt erkennt die Relevanz von Vasconcelos These für die mexikanische Identitätskonstruktion wenn er schreibt:

He urged the Latin Americans toward a unitarian consciousness that would determine their identity [...]. His discourse reeked of nationalism, and he decried the century of French and English influence which implied that the Mexican was incapable of achieving selfhood. Reinforcing the ideal of mestizo culture with its attendant expression of the pueblo, he sought the origins of Mexican identity and outlined a creation myth based on the positive constructors of pre-Hispanic Mexico and New Spain such as Quetzalcóatl, Netzahualcóyotl, Vasco de Quiroga, Pedro de Gante, Motolinía and Antonio de Mendoza.²⁶⁴

²⁶⁰ Vgl. Krumpel, Philosophie und Literatur, 46; Im Gegensatz zu Heinz Krumpel lehnt Martina Kaller die traditionelle Einschätzung von Vasconcelos' Schrift als Utopie zwar ab, erkennt jedoch ebenfalls die große Bedeutung des Ersten Weltkrieg für das Entstehen der *Raza Cósmica*, wenn sie schreibt: „Im Ersten Weltkrieg sieht Vasconcelos die Dekadenz Europas mit all den rationalen Modellen, welche die emotionale Seite des Menschseins verschütten. Sein Unternehmen, die Menschheit erretten zu wollen, kann demnach keine praktischen Handlungsanleitungen aus Europa beziehen. Mit der Hinwendung zum *Eigenen*, als Neubewertung der mexikanischen und lateinamerikanischen Kultur, glaubt Vasconcelos, daß Lateinamerika nicht nur bald seine Autonomie behaupten, sondern für den Rest der Welt zum Modellfall für einen lebhaften, philosophischen Weg stehen würde.“ Kaller, Identität in der Geschichte, 116. Hervorhebung im Original; Vgl. auch Kaller, Identität in der Geschichte, 75

²⁶¹ Vgl. Kaller, Identität in der Geschichte, 122

²⁶² José Vasconcelos, *La Raza Cósmica*, o. S., für die englische Übersetzung vgl. Vasconcelos, *The Cosmic Race*, 19

²⁶³ Vgl. Ingenschay, *Pepsicoatl, Nation of Aztlán und New World Border*, 79; Vasconcelos spricht in seiner *Raza Cósmica* von einer in der Geschichte noch nie dagewesenen Mission („una misión sin precedente en la Historia“) der lateinamerikanischen mestizischen Zivilisation, die trotz aller ihrer Mängel „puede ser la elegida para asimilar y convertir a un nuevo tipo a todos los hombres. En ella se prepara de esta suerte la trama, el múltiple y rico plasma de la Humanidad futura.“ José Vasconcelos, *La Raza Cósmica*, o. S., für die englische Übersetzung vgl. José Vasconcelos, *The Cosmic Race*, 17

²⁶⁴ Schmidt, *Antecedents to Samuel Ramos*, 184

Seine Ansicht, dass sich die Einflüsse von 400 Jahren spanischer und kreolischer Herrschaft nicht auslöschen ließen und Schaffung einer mexikanischen Nation nur durch die Propagierung einer mestizischen Kultur möglich sei, hatte direkte Auswirkungen auf die indigene Bevölkerung des Landes. Von ihr wurde nämlich die Assimilation an die dominante mestizische Kultur erwartet und zu diesem Zweck eine spezielle Erziehungspolitik gegenüber den Angehörigen indigener Völker konzipiert.²⁶⁵ Der mexikanische Anthropologe Guillermo Bonfil Batalla bezeichnet dieses Vasconcelos'sche Bildungsprogramm als absoluten Ausdruck jener Vorstellung, dass die positiven Eigenschaften der Indígenas in die nationale mexikanische und damit in eine universale, westliche Kultur inkorporiert werden und die Symbole des *México profundo* zweckdienlich zur Konstruktion des Bildes einer mestizischen Nation genützt werden können.²⁶⁶

Die Bildungspolitik spielte daher in der Politik der postrevolutionären Regierungen gegenüber der indigenen Bevölkerung, dem Indigenismus, eine zentrale Rolle. Denn: „Desde la llegada de Vasconcelos a la SEP hasta la presidencia de Cárdenas, las agencias indigenistas serán concebidas como organismos básicamente pedagógicos.“²⁶⁷ Zum besseren Verständnis des Erziehungswesens und auch der weiteren Kulturpolitik soll daher einleitend ein Überblick zu den Ursprüngen und der Entwicklung des Indigenismus dienen.

6.2.2.2.Exkurs: Der Indigenismus

Beim Indigenismus (*indigenismo*), handelt es sich um ein elitäres, nicht-indigenes Konstrukt.²⁶⁸ Der Begriff umfasst „sämtliche Erscheinungsformen theoretischer und historiographischer [sic!] Auseinandersetzungen, die sich mit dem **typisch Indianischen / Indigenen** beschäftigen“²⁶⁹, wobei die indigene Bevölkerung nicht der Urheber, sondern das Objekt des Indigenismus ist. Getragen wird der *indigenismo* von kleinbürgerlichen städtischen Intellektuellen, die sich den Aufbau einer homogenen Nation zur Aufgabe gemacht haben.²⁷⁰ Bonfil Batalla beschreibt die Konzeption des Indigenismus in Theorie und Praxis daher als „designed and put into place by non-Indians to achieve the “integration” of

²⁶⁵ Vgl. Dietz, *Indigenismo y Educación Diferencial en México*, 37; Vgl. Raby, *Donís*, *Ideología y construcción del Estado*, 310

²⁶⁶ Vgl. Bonfil Batalla, *México Profundo*, 113f.

²⁶⁷ Dietz, *Indigenismo y Educación Diferencial en México*, 39

²⁶⁸ Vgl. Alan Knight, *Racism, Revolution, and Indigenismo: Mexico, 1910-1940*. In: Richard Graham (Hg.), *The Idea of Race in Latin America* (Austin 1990) 71-113, hier 74

²⁶⁹ Kaller, *Identität in der Geschichte*, 38. Hervorhebung im Original.

²⁷⁰ Vgl. Raby, *Donís*, *Ideología y construcción del Estado*, 311

Indian peoples into the nation“.²⁷¹ Für die Anhänger des Indigenismus gilt die Integration bzw. die Assimilation der Indígenas als erstrebenswertes Ziel und als einziger Weg zur Erlangung nationaler Einheit und Entwicklung. Auch Kelley Swarthout stellt völlig zurecht ein in der Strömung des Indigenismus inhärentes Machtverhältnis fest, wenn sie schreibt: „*Indigenismo* is [...] an official ideology that has been used by the Mexican state for the purpose of controlling the different sociocultural Amerindian groups within its borders, and its use implies subordination and conflict.“²⁷²

Die Ursprünge des postrevolutionären Indigenismus lassen sich in das 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Nach der Unabhängigkeit wurden Archetypen der Indígenas benutzt, um eine nationale Identität und dadurch auch einen sozialen und politischen Zusammenhalt zu schaffen. Bereits von ihrem Beginn an war das Ziel der indigenistischen Bewegung die Assimilierung der indigenen Kulturen in eine dominante Nationalkultur. Denn beide großen politischen Lager, die Konservativen und die Liberalen, gingen davon aus, dass nur durch eine Erziehung und Inkorporation der Indigenen in einen modernen kapitalistischen mexikanischen Staat der Lebensstandard der Bevölkerung verbessert werden könne:

First, and most important, the Indian must be educated in Spanish and taught to think Mexican. [...] Second, both groups advocated for the individualization, secularization, and modernization of Indian communities by dismantling communal land tenure systems (ejidos), distributing the land as privately owned property to indigenous citizens.²⁷³

Für die indigenen Völker Mexikos waren solche während der ersten hundert Jahre der mexikanischen Republik umgesetzten Maßnahmen mit deutlichen Verschlechterungen ihrer Lebensumstände verbunden. Sie büßten ihr während der Kolonialherrschaft gesichertes Recht auf korporatives Eigentum ein und viele Indigene verloren ihre Land und damit ihre bisherige Lebensgrundlage.

Obwohl während des Porfiriats unter den Eliten ein Bild der indigenen Bevölkerung als rückständig bzw. Hindernis für den nationalen Fortschritt vorherrschte, forderten bekannte Politiker und Intellektuelle die Inkorporation der Indigenen auf dem Wege der Erziehung. Der Anspruch auf Eingliederung ist auf die unter der Mehrheit der mexikanischen Politiker vertretene Ansicht zurückzuführen, dass die vermeintliche Degeneration der Indigenen nicht

²⁷¹ Bonfil Batalla, México Profundo, 117

²⁷² Swarthout, Assimilating the Primitive, 79, Anm. 4. Hervorhebung im Original.

²⁷³ Swarthout, Assimilating the Primitive, 56 Hervorhebung im Original.

auf rassische, sondern auf kulturelle und wirtschaftliche Faktoren zurückzuführen sei und daher überwunden werden könne. Trotz der offenkundigen Kapazität der indigenen Bevölkerung zur „Erlösung“ durch Bildungsmaßnahmen im Rahmen des 1888 eingeführten verpflichtenden Grundschulbesuchs, blieb ihr Zugang zum Schulwesen unter der Herrschaft von Porfirio Díaz sehr eingeschränkt. Eine Verbesserung ihrer sozialen Stellung konnte nicht erreicht werden: Indigene galten weiterhin als die unzivilisierten „Anderen“, die sich an die dominante, westlich geprägte Kultur anzupassen hätten. Aber obwohl die Díaz-Administration die zeitgenössischen Indígenas als unterlegene, rückständige Menschen ansah, konnte sie bei der Kreation eines mexikanischen Nationalbewusstseins nicht auf die Miteinbeziehung der präkolumbischen indigenen Vergangenheit in ihr offizielles Geschichtsbild verzichten.²⁷⁴

The Díaz regime was particularly skilful in its appropriation of the Mesoamerican indigenous past for the purpose of constructing the modern Mexican state. During Díaz's tenure the state actively supported endeavors to heighten public awareness of ancient Mexican cultures. The *científicos* assigned considerable funds for archaeological research and for the repair and restoration of ancient monuments. New monuments to national heroes that visually narrated Mexican history were constructed in the capital. The intent of these efforts was to prepare the national terrain for modernization by rewriting history to show a direct link between Tenochtitlán and the nineteenth-century Mexican state.²⁷⁵

In den Jahren der Mexikanischen Revolution fand die Frage der Integration der Indígenas weiter Aufmerksamkeit. Der auch als Vater des postrevolutionären modernen Indigenismus bezeichnete Archäologe, Anthropologe und Anhänger des Boas'schen Kulturrelativismus²⁷⁶

²⁷⁴ Vgl. Lewis, Nation, Education, and the "Indian Problem", 178; Vgl. Swarthout, Assimilating the Primitive, 62f.

²⁷⁵ Swarthout, Assimilating the Primitive, 63. Hervorhebung im Original. Für weitere Informationen zum deutlichsten Ausdruck des offiziellen mexikanischen Nationalismus während des Porfiriats, dem von Vincente Riva Palacio gestalteten Monument Cuauhtémoc in Mexico-Stadt, vgl. Swarthout, Assimilating the Primitive, 64f.

²⁷⁶ Der Einfluss der von Franz Boas entwickelten Theorie des Kulturrelativismus auf das Entstehen des kulturellen Nationalismus in Mexiko ist nicht zu unterschätzen. Die Anhänger dieser Richtung wiesen die eurozentrische Sichtweise der Rückständigkeit von Staaten mit einer gemischten Bevölkerung zurück und sagten die künftige Größe gerade solcher lateinamerikanischer Gesellschaften voraus, die eben diese Bevölkerungsmischung aufwiesen. Biologische und kulturelle Mischung, *Mestizaje*, wurde in Anlehnung an diesen anthropologischen Ansatz zu einem Schlüsselement nationaler Identitätskonstruktion. Swarthout schreibt daher: „[...] Boas was instrumental in giving Mexican *mestizofilia* and Brazilian *lusotropicalismo* their nationalist focus. No longer content to simply accept their inferior status within the European paradigm, Latin American social scientists transformed the study of the primitive into a patriotic act. Anthropological discourse became an integral part of the national-building strategies of Latin American countries with the inclusion of the region's indigenous groups into the "discourse of futurity." Social scientists realized that knowledge of the nation's historical patrimony was necessary if the state were to disseminate a sense of common origin among the body politic. Furthermore, by expanding the knowledge base about the

Manuel Gamio²⁷⁷ forderte etwa in seinem 1916 erschienenen Werk *Forjando patria* Staat und Nation dazu auf, nach dem Eigenen zu suchen und eine mexikanische Identität zu entwickeln. Er selbst orientierte sich bei seiner Suche nach den Kennzeichen einer Nation am europäischen Beispiel. Gemeinsame Sprache und nationale Tradition bildeten für ihn die zentralen Kategorien der ethnischen Einheit – Kriterien, die die indigene Bevölkerung jedoch weitgehend nicht erfüllte. Die Ursache für die Nicht-Übernahme dieser nationalen Konzepte durch die Indígenas verortete Gamio in historischen, sozialen, biologischen und geographischen Besonderheiten, die ihnen eine Aneignung der europäischen Kultur unmöglich gemacht hätten.²⁷⁸ In Anbetracht der ethnischen Heterogenität und der fehlenden linguistischen Einheit der Bevölkerung vertrat er die Ansicht, dass nur durch eine biologische und kulturelle Vermischung, die *Mestizaje*, eine mexikanische Nation entstehen könne. Gamio betrachtete damit wie bereits Sierra und Molina Enríquez vor ihm den Mestizen als „the key figure in the formation of a Mexican national identity.“²⁷⁹ Auf dem Wege einer vom Rest der Bevölkerung abgetrennten, spanischsprachigen Erziehung in regionalen Programmen sollten die Indigenen in die Nation integriert werden.

[...] Gamio's plan favored the regional approach because he felt that each indigenous group had specific needs that corresponded to their geographical, linguistic, and cultural circumstances. Furthermore, Indians needed to be educated separately from Whites and *Mestizos*, with particular attention given to their socialization within the national context. Gamio reasoned the simple fundamentals of literacy would not provide the knowledge necessary to improve the material and intellectual life of the Indian (*Patria* 160). Rather, indigenous “education” needed to be part of a holistic, “integral” program that included lessons in civics as well as the practical aspects of

autochthonous peoples that lived within the country's borders, the state could also more easily devise a feasible plan for their assimilation.“ Swarthout, *Assimilating the Primitive*, 15

²⁷⁷ Manuel Gamio, geboren 1883 in Mexiko Stadt, gilt als bedeutender Anthropologe, Archäologe, Soziologe und Indigenist. Er studierte an der Columbia Universität unter Franz Boas und wurde von dessen kulturellrelativistischem Zugang stark beeinflusst. 1910 kehrte er nach Mexiko zurück, wo er die *Escuela Internacional de Arqueología y Etnología Americana* (Internationale Schule für Archäologie und Ethnologie der Americas) gründete und sich archäologischen Forschungen zuwandte. 1916 veröffentlichte er sein Werk *Forjando patria: pro nacionalismo*, in dem er sich mit der Frage der Assimilation der Indigenen an eine mestizische Kultur und Gesellschaft beschäftigte. Seine 1922 erschienene Arbeit *La población del valle de Teotihuacan* ist eine der ersten Regionalstudien in auf dem Gebiet Lateinamerikas und gilt auch heute noch als wichtige Quelle ethnographischer Informationen zum Norden Mexikos. Nachdem Gamio 1925 schwere Korruptionsvorwürfe gegen die SEP erhoben hatte, emigrierte er in die USA. 1930 kehrte er wieder nach Mexiko zurück, hatte dort unterschiedliche Positionen in der Regierung inne, führte Studien auf soziologischem und anthropologischem Gebiet durch und übernahm ab 1942 die Leitung des *Instituto Indigenista Interamericano*, die er bis zu seinem Tode 1960 innehatte. Vgl. „Gamio, Manuel (1883-1960)“. In: Gérald Gaillard, *The Routledge dictionary of anthropologists* (London/New York 2004) 257

²⁷⁸ Vgl. Schrenk, *Die mexikanische Nation auf der Suche nach einer Identität*, 36f.

²⁷⁹ Swarthout, *Assimilating the Primitive*, 99

technical training. For Gamio, this process was synonymous with the acculturation of the indigenous to a Western way of life.²⁸⁰

Durchgeführt wurden die regionalen Erziehungsprogramme unter der wissenschaftlichen Anleitung der 1917 ins Leben gerufenen und unter der Leitung Manuel Gamios stehenden *Dirección de Antropología* (Büro für Anthropologie). Deren Gründung markiert den Beginn der Institutionalisierung und damit die Anfänge der Blütezeit des mexikanischen Indigenismus.²⁸¹ Von diesem Zeitpunkt an versuchten Indigenisten verstärkt, die Indígenas in den neuen postrevolutionären Staat und in die mexikanische Nation zu integrieren:

It was part of the postrevolutionary state's paternalistic attempt to mediate between the various sectors of Mexican society and correct glaring social imbalances and inequalities. [...] From a more defensive standpoint, indigenismo (and related campaigns) granted legitimacy to a regime that took power in 1920 by force of arms, intrigue, and assassination. It also aimed to instill loyalty in a population that generally did not identify or sympathize with the nation-state. Empowered by the emerging social sciences, and sanctioned by both the interventionist state and the Mexican cultural renaissance, indigenista anthropologists and educators seized the opportunity to chart the new regime's social policy toward Indians.²⁸²

Bereits vor der Revolution verbreitete archetypische Vorstellungen von „dem Indio“ erfreuten sich unter Künstlern und Intellektuellen wachsender Beliebtheit. Sie unternahmen den Versuch, eine authentische mexikanische Identität zu schaffen, welche sich nicht mehr wie bisher auf die Übernahme europäischer Kultur stützen sollte. Das „authentisch Mexikanische“ wurde daraufhin von ihnen im aztekischen Erbe lokalisiert und im Werk vieler Künstler, z. B. der Muralisten, verherrlicht. Die Glorifizierung des präkolumbischen Erbes hielt Einzug in weiten Teilen des öffentlichen Lebens, des Bildungswesens sowie der Kunst und der Kultur.

The Indian roots were always recognized. The murals glorify precolonial Mexico, and the Indian symbols preside over all the allegories about the history and destiny of the country. Nationalistic music tried to revive instruments and rhythms that sound pre-Hispanic. Architecture, at certain points, even included Aztec and Maya

²⁸⁰ Swarthout, *Assimilating the Primitive*, 101. Hervorhebung im Original.

²⁸¹ Vgl. Dietz, *Indigenismo y Educación Diferencial en México*, 39

²⁸² Lewis, *Nation, Education, and the "Indian Problem"*, 179

ornamentation. Archaeology was seen as a patriotic and nationalistic task, which should finish restoring the great temples and filling the exhibit cases of the museums, the new temples of nationality. Cuauhtémoc is the original hero, the first Mexican to symbolize the eternal struggle for national sovereignty.²⁸³

Besonders um Cuauhtémoc entwickelte sich ein wahrer Kult in der mexikanischen Öffentlichkeit. Im Stadtbild manifestierte sich die Rückbesinnung auf das präkolumbische Erbe außerdem in Denkmälern für bedeutende Aztekenführer und der Benennung einer Satellitensiedlung am Rande der mexikanischen Hauptstadt nach Netzahualcōyōtl.²⁸⁴ Ein weiteres Beispiel für die Überhöhung des aztekischen Erbes ortet Manfred Mols in den Schulbüchern, wenn „z. B. auf eine raffinierte Weise in Überschriften wie „Die Erhebung des mexikanischen Volkes in Tenochtitlán“ die Identität von *Mexicas* und *Mexicanos* suggeriert wird oder wenn in den Illustrationen solcher Bücher sehr anschaulich unterschiedliche humanitäre Qualitäten von Eroberern und gequälten *indios* gezeigt werden.“²⁸⁵

Gleichzeitig mit all diesen Versuchen, die eigenen Wurzeln in einer idealisierten vor-kolonialen Vergangenheit zu lokalisieren und im kollektiven Gedächtnis zu verankern, wurden jedoch die in der Gegenwart lebenden Indígenas weiterhin als Hindernis für den nationalen Fortschritt betrachtet. Beseitigt werden könne die Rückständigkeit Mexikos gegenüber den westlichen Industrienationen nur, wenn die indigene Bevölkerung in eine mestizische Gesellschaft integriert werde. Aber erst während der Präsidentschaft Lázaro Cárdenas (1936-1940) wurden diese ursprünglich von Manuel Gamio artikulierte Notwendigkeit der Integration der Indigenen wirklich in die Tat umgesetzt und ernsthafte Versuche unternommen, das Leben der indigenen Bevölkerung nachhaltig zu verbessern. So schuf Cárdenas 1936 das *Departamento Autónomo de Asuntos Indígenas* (DAAI), dem die Aufgabe zugeteilt wurde, die Probleme im Zusammenhang mit der indigenen Bevölkerung des Landes zu untersuchen und Lösungsvorschläge auszuarbeiten. Weitere Maßnahmen des DAAI konzentrierten sich vor allem auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation

²⁸³ Bonfil Batalla, México Profundo, 112f.

²⁸⁴ Vgl. Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 25f.

²⁸⁵ Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 24f. Hervorhebungen im Original. Unter *Mexicas* sind die in Anáhuac beheimateten Nahuas zu verstehen, während die Mexikaner allgemein seit dem Bestehen des Mexikanischen Staates als *Mexicanos* bezeichnet werden. Netzahualcōyōtl galt in seiner Position als „Oberster Sprecher“ von Texcoco als kulturell bedeutendste Persönlichkeit im Einflussgebiet des Dreibundes. Xicoténcatl hatte den kurzen Kampf der Tlaxcalteken gegen die Spanier angeführt und – jedoch erfolglos – zum Bündnis der Azteken gegen die Fremden aufgerufen. Als letztem Herrscher der Azteken wird Cuauhtémoc die Rolle eines nationalen Symbols zuteil. Er steht für Standhaftigkeit und Verteidigung des „Vaterlands“ gegen die Spanier. Vgl. dazu Mols, Mexiko im 20. Jahrhundert, 24, Anm. 16, 25, Anm. 19

sowie die Erziehung der Indígenas²⁸⁶. Eine Agrarreform in Kombination mit der Gründung einer Landarbeitergewerkschaft, der *Confederación Nacional de Campesinos* (CNC), sollte die Verbesserung der Lebensumstände der meist indigenen *campesinos* bewirken. Zusätzlich leitete Cárdenas allein für die indigene Bevölkerung geschaffene Initiativen in die Wege, wie etwa die Organisierung von Kooperativen und die Ausbildung von Indígenas zu den Managern derselben. Zudem stellte er *comunidades* für den Kauf von landwirtschaftlicher Ausrüstung und für den Bau von Schulen finanzielle Mittel zur Verfügung.²⁸⁷

Während der Präsidentschaft von Lázaro Cárdenas hielten Vertreter der indigenen Völker auch Einzug in die politische Arena. Sie erhoben im Rahmen einer Reihe regionaler indigener Kongresse die Forderung nach einer speziellen Schulbildung für Indígenas, welche bilingual und bikulturell orientiert sein und von indigenen Lehrkräften vermittelt werden sollte.²⁸⁸

Schließlich reagierte auch das *Departamento Autónomo de Asuntos Indígenas* auf diese Appelle und „stated that Indians had the right to preserve their language and customs and called for bilingual schools taught by indigenous teachers and tailored to local customs and needs.“²⁸⁹ Daraufhin erfolgte die Einführung der zweisprachigen Erziehung in den Schulen. Bei dieser als auch bei den zuvor genannten Maßnahmen stand jedoch nicht die Verbesserung der Lebensumstände um deren selbst willen im Mittelpunkt des staatlichen Indigenismus, sondern immer das von Cárdenas formulierte Ziel: *mexicanizar el indio*.²⁹⁰ Denn in seinen Augen bestand das „Indianerproblem [...] nicht darin, den 'Indio' als Indio zu bewahren oder Mexiko zu indianisieren, sondern darin, den Indio zu mexikanisieren“. ²⁹¹

Trotz aller Bemühungen der postrevolutionären Regierungen konnte sich der Indigenismus erst auf dem in Pátzcuaro, Michoacán stattfindenden *Primer Congreso Indigenista Interamericano* (Erste Interamerikanische Indigenistische Konferenz) im Jahr 1940 als Bewegung in Mexiko etablieren, um einiges später als etwa in Peru.²⁹² Das *Departamento Autónomo de Asuntos Indígenas* wies in einer auf diesem Kongress verabschiedeten Deklaration schließlich die Theorie der Inkorporation der Indígenas in die Zivilisation zurück. Aufgrund veränderter Umstände durch die Verschiebung nationaler Prioritäten in den

²⁸⁶ Vgl. Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 56-58; Vgl. Nolasco Armas, Medio siglo de indigenismo y de INI, o. S.

²⁸⁷ Vgl. Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 58

²⁸⁸ Vgl. Lewis, Nation, Education, and the “Indian Problem”, 192

²⁸⁹ Lewis, Nation, Education, and the “Indian Problem”, 192

²⁹⁰ Präsident Lázaro Cárdenas auf dem Ersten Interamerikanischen Indigenistischen Kongress 1940, zitiert nach Dietz, Indigenismo y Educación Diferencial en México, 38

²⁹¹ Lázaro Cárdenas zitiert nach Tzvi Medin, Ideología y praxis política de Lázaro Cárdenas (Mexico ³1975) 176. In: Gabbert, Vom Land der Mestizen zur multi-ethnischen Nation, o. S.

²⁹² Vgl. Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 56f.; Zur indigenistischen Bewegung in Peru vgl. die Kapitel 6.3.7.1. „Staatlicher Indigenismus als Regierungspatronat unter Leguía (1919-1930)“ und 6.3.8.3. „Mariátegui als Vertreter des Indigenismus“ der vorliegenden Arbeit.

folgenden Jahren entwickelte sich die indigene Bildung jedoch trotz der Beschlüsse der Konferenz von Pátzcuaro desaströs. Die sich rapide industrialisierenden Städte rückten nun an Stelle der ländlichen Gebiete in den Mittelpunkt des Interesses. Aber mit dem Eintritt Mexikos in den Zweiten Weltkrieg (1942) wurden erneut Rufe nach nationaler Einheit laut und der Traum einer kulturell homogenen Nation erlebte neuen Aufwind.²⁹³ Im Jahr 1948 erfolgte schließlich die endgültige Institutionalisierung des *indigenismo* mit der Gründung des *Instituto Nacional Indigenista* (INI) unter der Leitung von Alfonso Caso. Unterstützt von Pädagogen und Anthropologen wie Gonzalo Aguirre Beltrán rief das INI ein neues Programm ins Leben, in dessen Zentrum die Integration der Indigenen in die nationale Gesellschaft durch Modernisierung, z. B. durch die Vermittlung westlicher Kenntnisse im wissenschaftlichen, medizinischen und technischen Bereich stand. Vereinzelte Aspekte der einheimischen Kulturen, wie etwa ihr Kunsthandwerk, sollten zwar erhalten bleiben, die Indígenas jedoch langsam aber sicher die kulturellen Merkmale der weißen bzw. der mestizischen Bevölkerung annehmen. Durch diese Einbeziehung in die Modernisierung nach westlichem Vorbild sowie durch die Einflüsse moderner Medien würde nach Ansicht von Alfonso Caso die Zerstörung indianischer Kulturelemente voranschreiten, die indianischen Dorfgemeinschaften verschwinden und die indigene Bevölkerung in die nationale mestizische Kultur integriert werden.²⁹⁴

Nach diesen allgemeinen Ausführungen zur historischen Entwicklung des Indigenismus in Mexiko soll im Folgenden der Einfluss indigenistischer Vorstellungen auf die Konzeption des staatlichen Schulwesens aufgezeigt werden.

6.2.2.3. Die „Erziehung“ der indigenen Bevölkerung im Rahmen der Bildungspolitik der SEP (1920-1940)

In der Gestaltung der staatlichen Bildungs- und Erziehungspolitik gegenüber der indigenen Bevölkerung nahm José Vasconcelos, obwohl er selbst kein Anhänger des Indigenismus war, eine wichtige Rolle ein. Als Leiter der SEP koordinierte er während Obregóns Präsidentschaft die Maßnahmen der Regierung zur Assimilation der Indigenen in das nationale Leben, gründete 1921 das *Departamento de Educación y Cultura para la Raza Indígena* und rief eine

²⁹³ Vgl. Lewis, Nation, Education, and the “Indian Problem”, 192

²⁹⁴ Vgl. Lewis, Nation, Education, and the “Indian Problem”, 192; Vgl. Gabbert, Vom Land der Mestizen zur multi-ethnischen Nation, o. S.; Vgl. Nolasco Armas, Medio siglo de indigenismo y de INI, o. S.; Vgl. Dietz, Indigenismo y Educación Diferencial en México, 39; Vgl. Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 14; Vgl. Lewis, Nation, Education, and the “Indian Problem”, 192

massive Kampagne zur Bildung und Erziehung der ländlichen Bevölkerung ins Leben. Diese ging von der Ansicht aus, dass

Indians could, in fact, shed their “Indianness” and join the cosmic race. [...] Vasconcelos believed that living, breathing Indians had no future as Indians, but neither were they a lost cause. Their decadence was not a fixed hereditary characteristic; over time, they could improve themselves through assimilation [...] ²⁹⁵

Lewis zu Folge betrachtete Vasconcelos die Massen der Bevölkerung aus einem äußerst elitären Blickwinkel. In seinen Augen waren die unteren Schichten unkultiviert, provinziell, und die ländliche Bevölkerung erschien unfähig, „echte“ Kunst zu schaffen. Er unterstützte als Erziehungsminister zwar die Förderung von traditionellem Kunsthandwerk,

but he did not consider the vernacular industries to be “art”. [...] Vasconcelos advocated a nationalist regeneration that was sympathetic to the rural masses, but one that avoided sinking into what he saw as the morass of provincial and lower-class ignorance. [...] Vasconcelos saw all the lower classes as uniformly uncultured yet redeemable by Western humanism. ²⁹⁶

Die indigene Bevölkerung sollte daher an den Fortschritt nach westlichem Vorbild herangeführt beziehungsweise in eine grundsätzlich europäisch geprägte Kultur inkorporiert werden, weil die ihrige keine Zukunft habe. ²⁹⁷

Der Schlüssel zu einer erfolgreichen Assimilation der Indígenas lag für Vasconcelos im Ausbau eines umfassenden öffentlichen Bildungswesens, einer *educación popular*, die auch die meist indigene Landbevölkerung mit einschloss. ²⁹⁸ Praktische Maßnahmen wie etwa die Verteilung kostenloser Schulbücher an Indigene sollten das Bildungsniveau dieser Gesellschaftsschicht heben, ihnen neue Bildungsmöglichkeiten eröffnen und Hand in Hand mit spanischsprachigem Unterricht zur Kastellanisierung weiter Bevölkerungsteile beitragen. ²⁹⁹

²⁹⁵ Lewis, Nation, Education, and the “Indian Problem”, 179

²⁹⁶ Rick A. López, The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts: Two Ways of Exalting Indianess. In: Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006) 23-42, hier 29

²⁹⁷ Vgl. Raby, Donís, Ideología y construcción del Estado, 309

²⁹⁸ Vgl. Kaller, Identität in der Geschichte, 50. Hervorhebung im Original.

²⁹⁹ Vgl. Krumpel, Philosophie und Literatur, 46

6.2.2.4. Das ländlichen Schulsystem (*escuelas rurales*)

En relación con las políticas educativas del régimen, la propagación de valores nacionalistas era de gran utilidad, y ya vimos que todo el programa de educación rural estaba concebido primordialmente en la función de la “construcción nacional”, ante todo por medio de la ideología; hasta este punto, el renacimiento cultural fue sin duda funcional.³⁰⁰

Vor diesem ideologischen Hintergrund initiierte Vasconcelos im Jahr 1922 die Ausweitung des staatlichen Schulwesens auf ländliche Bereiche. Dazu schickte er Schulabgänger in ländliche Gebiete zum Studium sozioökonomischer und kultureller Bedingungen. Sie sollten als „Missionare indigener Kultur und öffentlicher Erziehung“ das Interesse von Mitgliedern der Dorfgemeinschaften an Erziehung wecken und potentiell Lehrpersonal rekrutieren.³⁰¹ Die Besonderheit der *escuelas rurales* lag darin, dass neben den klassischen Schulfächern auch praktische Unterweisungen einen großen Teil des Lehrplanes ausmachten. Durch letztere sollte eine Modernisierung der Produktionsformen auf dem Land erreicht werden. Außerdem wurde in den ländlichen Schulen auch im Bereich der Erwachsenenbildung gearbeitet. Lehrer vermittelten Arbeitern in den Abendschulen neben Lese- und Rechtschreibkenntnissen auch Klassenbewusstsein, während Frauen im Zuge einer groß angelegten, von der chilenischen Dichterin Gabriela Mistral geleiteten Kampagne dazu ermutigt wurden, ihr Erziehungsdefizit gegenüber dem männlichen Geschlecht aufzuholen. Sie würden dadurch – wie Vasconcelos annahm – einen wichtigen Ansatzpunkt für den Wandel des gesamtgesellschaftlichen Bewusstseins bilden. Einen weiteren wichtigen Bestandteil der praktischen Erziehung stellte außerdem die Aufklärungsarbeit in abendlichen Hygienekursen dar.³⁰²

Alles in allem war die Botschaft der *escuelas rurales* „[...] overtly secular, emphasizing community development, modernization, and incorporation into the mestizo mainstream.”³⁰³ Von der Landbevölkerung wurde die in der Hauptstadt entwickelte Idee eines bundesweit einheitlichen Schulwesens mit assimilatorischem Anspruch, verbreitet durch monolinguale mestizische „Missionare“, nicht unbedingt erfreut aufgenommen. Vielerorts wiesen die Einheimischen die Annahme ihrer Unzivilisiertheit zurück, häufig standen auch sprachliche und kulturelle Barrieren der Verbreitung von Vasconcelos' Plänen im Wege. Erschwert wurde das Projekt zusätzlich durch unkooperative kommunale und bundesstaatliche Regierungen,

³⁰⁰ Raby, *Donís*, Ideología y construcción del Estado, 311f.

³⁰¹ Vgl. Lewis, Nation, Education, and the “Indian Problem”, 180

³⁰² Kaller, Identität in der Geschichte, 51. Hervorhebung im Original.

³⁰³ Lewis, Nation, Education, and the “Indian Problem”, 180

politische und soziale Instabilität und Seuchen. Auf lokaler Ebene stieß das Projekt häufig auf den Widerstand der Eltern, die ihre Kinder sogar vom Schulbesuch „freizukaufen“ versuchten, um deren Arbeitskraft nicht zu verlieren. Dass außerdem keine indigenen Lehrer geschult und angestellt wurden, welche das Misstrauen gegenüber dem neuen Schulsystem hätten verringern können, beeinträchtigte das Unternehmen zusätzlich.³⁰⁴ Aufgrund der oben genannten Schwierigkeiten ist es nicht überraschend, dass

federal schooling in the 1920s was probably accepted only in indigenous communities that had a tradition of schooling and were already somewhat incorporated into national life. [...] In more remote, peripheral areas where schools had not been built before the revolution, the SEP's monolingual, monocultural curriculum and its mestizo teaching corps failed to the deep root. Hampered by an official Spanish-only language policy, and unable to control some of its teachers and live down its own urban, Western bias, the SEP had little to offer most indigenous people. Triumphant SEP proclamations could barely mask the failure of the missionaries and rural schools in indigenous Mexico.³⁰⁵

6.2.2.5. Die Casa del Estudiante Indígena

In Anbetracht des weitgehenden Scheiterns der Ausweitung eines staatlichen Bildungswesens auf ländliche Gegenden unter der Ägide Vasconcelos' und der dadurch aufkommenden Zweifel, ob die Indígenas ausreichend intellektuelle Kapazitäten zum Schulbesuch ihr eigen nennen, eröffnete die SEP im Jahr 1926 unter ihrem neuen Leiter José Manuel Puig Casauranc das Knabeninternat *Casa del Estudiante Indígena* in der mexikanischen Hauptstadt.³⁰⁶

The Casa's purpose was twofold: it served an important public relations function for the SEP's project of indigenous incorporation, and it trained an indigenous elite which, upon graduation, were to return to their home communities to impart civilization and modernity to their brethren. [...] Although in practical terms the Casa and its students might have fallen below expectations, politically and symbolically they were extremely useful. The Casa was the clearest example of the postrevolutionary regime's

³⁰⁴ Vgl. Lewis, Nation, Education, and the "Indian Problem", 180-182

³⁰⁵ Lewis, Nation, Education, and the "Indian Problem", 182

³⁰⁶ Vgl. Lewis, Nation, Education, and the "Indian Problem", 182

commitment to indigenous Mexico and its claim that Indians could be made useful citizens.³⁰⁷

1932 wurde die *Casa del Estudiante Indígena* geschlossen. Obwohl der Versuch gescheitert war, in der *Casa* ausgebildete junge Indígenas als Lehrer und Verbreiter der Zivilisation in ihre Heimatgemeinden zurückzuschicken, war sie in ihrem Versuch, die Integrationsmöglichkeit Indigener in eine mestizische Nation zu beweisen und die staatliche Erziehungspolitik und *nationbuilding*-Versuche zu bewerben, erfolgreich.³⁰⁸

6.2.2.6. Die Schule als ideologischer Arm des Staates unter Plutarco Elías Calles

Zum Zeitpunkt der Auflösung der *Casa del Estudiante Indígena* hatte sich das öffentliche Schulwesen bereits als einigender ideologischer Arm des Staates etabliert und sollte, Hand in Hand mit der Agrarreform und Gesundheitsprogrammen staatliche Modernitätsvisionen in die Praxis umsetzen. Dorfgemeinschaften und besonders die Kinder der Landbevölkerung sollten durch die Schule und deren koedukativen Erziehungsansatz für patriotische Zwecke mobilisiert werden:

The school would mobilize their children for national development. The school's space fell under the state's discursive and normative domination independent of parents and the church. It would be coeducational. Boys and girls would share a common curriculum promoting patriotism and modernity. Girls were as important as boys to development effort because they would become mothers of citizen workers, consumers, and marginal income earners. Together boys and girls would engage in patriotic learning through cooperative gardening and marketing, competitions in crafts and agriculture, the organization of sports teams, and folkloric performance at patriotic festivals.³⁰⁹

Lehrer unternahmen in Zuge dieser neuen staatlichen „Erlebnispolitik“ den Versuch, ihren Schülern ein staatlich vorgegebenes Bild von Modernität und Nation zu vermitteln. Dazu

³⁰⁷ Lewis, *Nation, Education, and the "Indian Problem"*, 182f.

³⁰⁸ Vgl. Lewis, *Nation, Education, and the "Indian Problem"*, 185

³⁰⁹ Vaughan, *Nationalizing the Countryside*, 160f.

organisierten sie die Kinder in Komitees, welche Hygiene³¹⁰, Erste Hilfe, Antialkoholismus, Wiederaufforstung und Vogelschutz zu bewerben hatten. Die Teilnahme an diesen Komitees „became synonymous with the service to the *patria*.“³¹¹

Die am weitesten verbreitete Form des praktischen Lernens für Schulkinder waren jedoch patriotische Festivals, welche der „Selbstversicherung“ der eigenen nationalen Identität dienten. Feiern anlässlich wichtiger historischer Daten und zum Gedenken an patriotische Helden, begleitet von Aufführungen regionaler Tänze, Volkslieder und revolutionärer *corridos*, machten diese Feste zu Unterrichtsstunden in nationaler Kultur und Geschichte.³¹² Eingeführt unter Calles, nahmen solche Veranstaltungen auch unter seinen Nachfolgern im Präsidentenamt, besonders unter Cárdenas, einen zentralen Stellenwert in der Erziehungspolitik ein.

Auch die stark religionsfeindliche Politik des Maximats, während dessen Calles im Hintergrund weiterhin den politischen Kurs des Landes bestimmte, beeinflusste die Gestaltung des Bildungswesens unter Cárdenas. Denn bereits in den frühen 1930er Jahren hatte der zunehmend antireligiöse Kurs der postrevolutionären Regierungen auch Auswirkungen auf die staatliche Schulpolitik der SEP unter Leitung von Narciso Bassols (1931-1934) gezeitigt. Im Dezember 1933 erfolgte mit der von der PNR durchgeführten Reform des Artikels 3 der Verfassung, welche den sozialistischen, antireligiösen Charakter der Erziehung festlegte, ein entscheidender Wandel in der Bildungspolitik. Die Einführung

³¹⁰ Bei den Hygienekampagnen der 1920er und 1930er Jahre handelt es sich um eine kulturpolitische Strategie, die einen Zusammenhang zwischen Hygiene, Nation und Nationalgefühl zu schaffen beabsichtigte. Die postrevolutionären Erzieher stützten sich dabei auf die bereits während des Porfirians angenommenen Verknüpfung zwischen persönlicher Hygiene und dem Wohlergehen der Nation – eine Vorstellung, die über spezielle Schulprojekte auch Einzug in die Köpfe der Schüler finden sollte: „By means of the ‘Game of Health,’ for example teachers encouraged children to report on the family’s domestic hygiene and graded students according to their facial and bodily presentation. The teacher marked each child’s performance on a special card and rewarded clean students with ribbons in patriotic colors while making dirty children wear black ribbons as punishment. In this game, which clearly linked the child’s and family’s hygiene to national pride, a green ribbon symbolized hope for Mexico’s future, the white represented the child’s willingness to follow rules, and red signified pride in Mexico’s historic past.“ *Bliss, For the Health of the Nation*, 206

Die Schulen erwiesen sich im postrevolutionären mexikanischen Staat also bereits früh als zentrale Instrumente der Umsetzung sozialhygienischer Reformen auf gesamtgesellschaftlichem Gebiet. Darin, den Bürgern ein Gefühl der Bedeutung von Hygiene für ihr Leben zu vermitteln, waren diese Hygienekampagnen weitgehend erfolgreich. Jedoch auch den Konnex zwischen persönlicher Hygiene und der mexikanischen Nation im Denken der Bevölkerung herzustellen, erwies sich als weitaus schwieriger. Printmedien, Radio, Werbung, Literatur und Graphik wurden daher während der 1920er und 1930er Jahre vermehrt zur Verbreitung der staatlichen Hygienekampagnen genutzt. Die Zielgruppen dieser Bemühungen reagierten auf die Einmischung des postrevolutionären Staates in ihre Hygiene, ihre Sexualbeziehungen, ihr häusliches Leben und ihre Freizeitgestaltung nicht immer in der erhofften Weise. Wiederholt protestierten sie gegen die den Kampagnen zugrunde liegenden Vorstellungen. Außerdem wandten Männer und Frauen das über Sauberkeit und Körperpflege Gelernte auf individuelle Weise auf ihre eigenen Lebensumstände an und entwickelten Ansichten über Gesundheit und Wohlbefinden, die oft in Widerspruch zur staatlichen Definition dieses Bereichs standen. *Bliss, For the Health of the Nation*, 210f., 214

³¹¹ *Vaughan, Nationalizing the Countryside*, 166.

³¹² Vgl. *Vaughan, Nationalizing the Countryside*, 166. Auch in Peru veranstalteten die populistischen Regierungen von Augusto B. Leguía und Juan Velasco im Rahmen ihrer Kultur- und Identitätspolitik patriotische Festivals. Vgl. dazu Kapitel 6.3.13.3. „Kultureller Nationalismus und Kulturpolitik“ der vorliegenden Arbeit.

der sozialistischen Erziehung verschlimmerte das ohnehin bereits zum Zerreißen gespannte Verhältnis zwischen Befürwortern und Gegnern der antireligiösen Regierungspolitik und provozierte

widespread resistance spearheaded by seasoned Catholic social and political organizations. Dozens of teachers were killed, and many more were de-eared, assaulted, kidnapped, or simply run out of town.³¹³

6.2.2.7. Sozialistische Erziehung unter Lázaro Cárdenas

Obwohl weite Teile der Bevölkerung die Reform des Artikels 3 der Verfassung ablehnten, kam es nach der Machtübernahme Lázaro Cárdenas nicht zur Revidierung des Beschlusses der PNR. Im Gegenteil, der neue Präsident bestätigte die Verfassungsänderung des Jahres 1933 und unterstützte die Umsetzung des antireligiösen, sozialistischen Charakters der staatlichen Erziehung in die Praxis. Die sozialistische Erziehung wurde so zur offiziellen Philosophie der SEP. Um entsprechend den Reformabsichten der Administration Cárdenas' Mexikos ländliche und urbane Massen gleichzeitig feiern zu können, bedient sich die SEP im Rahmen ihrer nationalistischen Bildungspolitik marxistischer Klassenkampfretorik. Sie zeichnete ein Bild der Indígenas als Opfer der mestizischen Bourgeoisie, der Landbesitzer, der Kirche und ausländischer Kapitalisten. Damit bezog sie im Gegensatz zu früheren Integrationsversuchen im Hinblick auf die indigene Bevölkerung nun nicht mehr nur hauptsächlich linguistische und kulturelle, sondern auch ökonomische und politische Themengebiete in ihre Politik mit ein. Die Cardenisten glaubten, dass die durchaus auch mit positiven Eigenschaften ausgestatteten Indigenen, wenn sie erst Land, Wasser, Werkzeuge, Märkte und Kapital zur Verfügung hätten und ihre lokalen Ausbeuter von der Bildfläche verschwunden sein würden, in die Gesellschaft und Wirtschaft der Nation integriert werden könnten. Der neue Schwerpunkt der Erziehung lag daher auf der Thematisierung einer Ressourcenumverteilung bzw. -neuverteilung. Die Lehrer der SEP priesen die Agrarreform sowie die neue bundesweite Arbeitsgesetzgebung und gründeten Bundesgewerkschaften.³¹⁴

Zur Vermittlung dieser Inhalte bedienten sich die Erzieher häufig bereits während der Präsidentschaft Calles und der Zeit des Maximats erprobter Mittel, wie etwa

³¹³ *Vaughan*, *Nationalizing the Countryside*, 159, vgl. dazu auch 161f., 166

³¹⁴ Vgl. *Lewis*, *Nation, Education, and the "Indian Problem"*, 185f.; Vgl. *Meyer*, *An Idea of Mexico*, 290

sozialhygienischer Kampagnen (Impfaktionen, Sexualaufklärung, Bau von Latrinen usw.) und patriotischer Feste. Letztere feierten die Verfassung von 1917 als Dokument zur Sicherung kollektiver Rechte und sozialer Chancengleichheit, untermauerten das in den offiziellen Lese- und Schulbüchern propagierte Bild nationaler Geschichte sowie die staatlichen Vorstellungen einer von Bauern gemachten Revolution und klassenübergreifender Eintracht. Mit der Darstellung der *campesinos* und Arbeiter als soziale Akteure in einem gemeinsamen Kampf für soziale Gerechtigkeit – eine Gerechtigkeit, die jedoch nur in Zusammenarbeit dieser Gruppen mit der Zentralregierung erreicht werden könne – sollte ein Gefühl nationaler Einheit geschaffen werden. Um die historische Bedeutung der bäuerlichen Bevölkerung in der mexikanischen Geschichte zusätzlich hervorzuheben, führten die Lehrer neben den auf Festivals gefeierten vaterländischen Helden wie Miguel Hidalgo (als Vater der Unabhängigkeit), Benito Juárez (als Vater der Republik) und Francisco I. Madero (als Initiator der Mexikanischen Revolution) nun auch Emiliano Zapata, den Kämpfer für eine umfassende Landreform, ein. In den Schulbüchern der 1920er Jahre noch weitgehend ignoriert oder geringschätzig erwähnt, wurde Zapata unter der Administration Cárdenas des sozialen und politischen Kontextes seiner Handlungen bereinigt und in die nationale Ikonographie der Volkshelden eingereiht, wo er als Symbolfigur für das Bekenntnis des Staates zur Bauernschaft fungierte. Mit der Einführung dieses kanonisierten Bildes Zapatas und der Einbeziehung lokaler und regionaler Volkslieder, Volkstänze sowie von *corridos* der Revolutionszeit in die neue „Nationalkultur“ wurde den großteils indigenen *campesinos* ein Platz in der Gesellschaft zugeordnet und so wichtige identitätsstiftende Arbeit geleistet.³¹⁵

Trotz der schrittweisen Anerkennung einheimischer kultureller Traditionen stand jedoch weiterhin die Integration der Indígenas in eine sprachlich und kulturell einheitliche Nation im Mittelpunkt des Curriculums. Daran änderte auch die von Indigenen- Vertretern durchgesetzte Einführung des bilingualen Unterrichts wenig. Denn dieser zielte nicht in erster Linie auf den Erhalt ihrer jeweiligen Kulturen, sondern vielmehr auf ihre Mexikanisierung ab. Letztere sollte Gewähr für einen verbesserten Lebensstandard und Aufstiegschancen bieten. Die Einführung des zweisprachigen Unterrichts ist also hauptsächlich auf funktionalistische Modernisierungsinteressen zurückzuführen und diente vor allem der Forcierung nationaler

³¹⁵ Vgl. Vaughan, *Nationalizing the Countryside*, 159f.; Vgl. Mary Kay Vaughan, *Cultural Approaches to Peasant Politics in the Mexican Revolution*. In: *The Hispanic American Historical Review*, Vol. 79, No. 2, Special Issue: *Mexico's New Cultural History: Una Lucha Libre* (May 1999) 269-305, hier 292f., online unter <<http://www.jstor.org/>> (23. 6. 2007), Hervorhebung im Original. Vgl. Dennis Gilbert, *Emiliano Zapata: Textbook Hero*. In: *Mexican Studies / Estudios Mexicanos*, Vol. 19, No. 1 (Winter 2003) 127-159, hier 134, 137, online unter <<http://www.jstor.org/>> (24. 3. 2008)

Entwicklung durch Homogenisierung der Bevölkerung. Bilinguale Erziehung ist vor diesem Hintergrund als Assimilationsinstrument zu sehen.³¹⁶

Auch die religiösen Traditionen der katholischen Kirche, die für weite Teile der mexikanischen Bevölkerung einen identitätsstiftenden Faktor darstellten, gerieten immer mehr ins Visier des kulturellen Nationalismus des Staates. Am Höhepunkt der antireligiösen Kampagne der Regierung im Jahr 1935 führten die Vertreter der SEP in einigen Bundesstaaten (vor allem Yucatán, Michoacán und Sonora) sogar so genannte *Domingos culturales* (Kultursonntage) und *Domingos Rojos* (Rote Sonntage) ein. Diese säkularen Programme sollten an die Stelle der sonntäglichen Heiligen Messe und religiöser Feiertage treten, während „sozialistische Sakramente“ zur Verdrängung kirchlicher Taufen und Hochzeiten geeignet erschienen. Nationalistische Festivitäten, die auf solche Weise eine revolutionäre „Religion“ zu verbreiten suchten, stellten schließlich zunehmend eine Herausforderung für die kirchliche Organisation dar.³¹⁷ Denn während die Mexikaner mehrheitlich die offenkundige Antireligiosität des revolutionären Rituals ablehnten, begrüßten sie „its nationalist aspects and the accompanying sports, parades, dances, and other diversions.“ Im Allgemeinen war die antireligiöse Politik der Regierung allerdings wenig erfolgreich und provozierte, da sie besonders von der Landbevölkerung als Bedrohung lokaler Kultur und Identität wahrgenommen wurde, weit verbreiteten, oft gewaltsamen Widerstand.³¹⁸

Die sozialistische Erziehung polarisierte also – obwohl sie als Instrument des *nation-building* eingesetzt wurde – mindestens ebensoviel als sie die Bevölkerung einigte. Denn:

Its Marxist orientation called attention to the deep socioeconomic divisions within Mexican society, and its anticlerical campaign opened new wounds. On the other hand, socialist educators attempted to paper over ethnic divisions, classifying Indians as campesinos with the same material needs and class interests as mestizo peasants.³¹⁹

³¹⁶ Vgl. Nolasco Armas, Medio siglo de indigenismo y de INI, o. S.; Vgl. Lewis, Nation, Education, and the “Indian Problem”, 192; Vgl. Susan J. Rippberger, Ideological Shifts in Bilingual Education: Mexico and the United States. In: Comparative Education Review, Vol. 37, No. 1, Special Issue on Ethnicity (Feb. 1993) 50-61, hier 50, 56, online unter <<http://www.jstor.org/>> (23. 6. 2007)

³¹⁷ Vgl. Bantjes, Saints, Sinners, and State Formation, 138; Vgl. Lewis, Nation, Education, and the “Indian Problem”, 186

³¹⁸ Vgl. Bantjes, Saints, Sinners, and State Formation, 146. Hervorhebung im Original.

³¹⁹ Lewis, Nation, Education, and the “Indian Problem”, 186

In Bezug auf den Erfolg der sozialistischen Erziehung in indigenen Gemeinschaften lässt sich feststellen, dass dieses SEP-Projekt in den 1930ern, ebenso wie die *escuelas rurales* der 1920er Jahre, „was accepted by indigenous populations already well on their way toward becoming part of Mexico’s political, economic, and cultural mainstream“³²⁰. Am Beispiel von Gemeinden im Hochland des Bundesstaates Chiapas illustriert S. E. Lewis wie die staatliche Erziehung in indigenen Gemeinden aufgenommen wurde. Er untersucht auch die Widerstände, die sich dem neuen Bildungskonzept entgegenstellten, u. a. bei lokalen Ladino-Eliten, welche sich in ihrer Machtposition bedroht fühlten und ihr bewährtes Ausbeutungssystem der indigenen Bevölkerung gefährdet sahen, oder bei kommunalen Autoritäten, die vom Alkoholverkauf profitierten und sich gegen die Anti-Alkoholkampagnen der Schulen stellten. Gegen so mächtige lokale Interessengruppen konnte sich die sozialistische Erziehung nicht durchsetzen, im Besonderen auch weil ihr die Unterstützung durch die indigenen Dorfgemeinschaften aufgrund der spanischsprachigen und monokulturellen Ausrichtung des Unterrichts fehlte.³²¹

³²⁰ Lewis, Nation, Education, and the “Indian Problem”, 190

³²¹ Bei Lewis finden sich auch Ausführungen zum (Miß)Erfolg der Sozialistischen Erziehung in Oaxaca und Sonora. Vgl. Lewis, Nation, Education, and the “Indian Problem”, 186-190; Zum Widerstand gegen die Anti-Alkohol-Kampagnen vgl. Bliss, For the Health of the Nation, 212f.

6.2.2.8. Zusammenfassende Betrachtungen zur Bildungspolitik der *Secretaría de Educación Pública*

Wie aus den obigen Ausführungen hervorgeht, kam also während der 1920er und 1930er der SEP und ihren Versuchen sozialer Integration der indigenen Bevölkerung an der geographischen, aber auch ökonomischen und kulturellen Peripherie eine entscheidende Rolle im nationalen Homogenisierungsprojekt zu. Sie wurde in den beiden Dekaden zum wichtigsten Agenten sozialer Umgestaltung und initiierte mehrere Projekte mit dem Ziel der Inkorporation der indigenen Völker in eine vereinheitlichte mexikanische Nation. Erreicht werden sollte diese durch machtvolle pädagogische, künstlerische, politische und sozialhygienische Instrumente der SEP, die der Imaginierung der Nation und der Integration der Bevölkerung in dieselbe dienen sollten. Die Reaktionen der betroffenen *comunidades* auf die umfassenden Integrations- und Assimilationsmaßnahmen der Regierung waren vielfältig und beruhten auf mehreren Faktoren. So hing das Gelingen des Bundesprogramms u. a. von lokalen historischen Erfahrungen der Bevölkerung mit dem Schulwesen, der Alphabetisierung und der äußeren Welt ab. Außerdem war für die Reaktion von Bedeutung, welche Position Gemeinschaften in der Vergangenheit zu Prozessen der Staatsformierung eingenommen hatten (z. B. Befürwortung oder Ablehnung der liberalen Reformen und der patriotischen Kultur des 19. Jahrhunderts, (Nicht-)Beteiligung an den Kämpfen der Mexikanischen Revolution, Einstellung gegenüber den Projekten des postrevolutionären Staates) und wie sehr sie lokalen Machtkonfigurationen verpflichtet waren. Daß die Lebenssituation bzw. die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Dorfgemeinschaften für den Erfolg der Verbreitung neuer Vorstellungen von Staatsbürgerschaft und Nationalismus unter Schulkindern zentral waren, zeigt sich in dem Umstand, dass viele der Kinder von ihren Eltern nur sporadisch zur Schule geschickt wurden, weil sie zu Hause als Arbeitskräfte gebraucht wurden. Umstände wie diese behinderten eine umfassende Mexikanisierung durch das öffentliche Bildungswesen. Die schwache Stellung des Staates, dessen eingeschränkte ökonomische und technische Ressourcen sowie die Rivalitäten und Konflikte zwischen Regierungsinstitutionen bzw. deren Vertretern mit Autoritäten auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene erschwerten die Umsetzung des nationalen Bildungs- und Homogenisierungsprojekts der 1920er und 1930er in ländlichen Gegenden zusätzlich. Auch die im kosmopolitischen städtischen und bürgerlichen Umfeld vorherrschend Vorstellungen von Wissenschaft und Lehre erwiesen sich nicht unbedingt kompatibel mit den Bedürfnissen, Praktiken und Ressourcen der ländlichen Einwohner Mexikos. Dass sich die im Dienste des

Erziehungsministeriums tätigen Intellektuellen bei ihrer Propagierung der Nation zudem selbst häufig von Vorstellungen der eigenen Überlegenheit gegenüber den zu integrierenden indigenen Völkern leiten ließen und vielfach antireligiöse Haltungen einnahmen, war dem großen Ziel einer einheitlichen Nation ebensowenig zuträglich. Mary Kay Vaughan kommt daher zu dem Schluss, dass keine einseitige Überstülpung einer vom Staat konzipierten nationalen Identität in ländlichen Gegenden stattgefunden habe. Vielmehr hätten sich lokale und nationale Identitäten durch Konflikt und Neuverhandlung des Regierungsprogramms auf lokaler Ebene zwischen Vertretern indigener Völker und Regierungsagenten geformt. Die Indígenas nahmen im Projekt des kulturellen Nationalismus also nicht wie von den postrevolutionären Regierungen geplant die Rolle eines passiven Empfängers staatlicher Modernitäts- und Identitätskonzeptionen ein. Im Gegenteil, sie beteiligten sich aktiv am Identitätsbildungsprozess, wobei ihre Vorstellungen von nationaler Identität häufig stark in lokalen Identitäten verwurzelt waren. Obwohl die vollständige Integration der Indígenas in die mexikanische Nation durch die Aktivitäten der SEP nicht gelungen war und die indigene Bevölkerung auch in sozioökonomischer Beziehung keine Verbesserung ihrer Situation erfahren hatte, traten durch die SEP-Politik entscheidende Veränderungen in der Wahrnehmung der Indígenas ein. So trug etwa das im großen Maßstab öffentlich gemachte Experiment der *Casa del Estudiante Indígena* zur Verbreitung der Ansicht bei, dass Angehörige indigener Völker durchaus zu intellektuellen Leistungen fähig seien und ihre untergeordnete gesellschaftliche Position nicht auf rassische Faktoren, sondern auf benachteiligende materielle und soziale Umstände zurückzuführen sei. Diese Abwendung vom biologischen Determinismus hin zu einem neuen Verständnis indigener Realitäten ist die große Errungenschaft des von der SEP verbreiteten Indigenismus. Außerdem wurde letzterer auch durch Indigene selbst beeinflusst, indem sie mit ihrem Widerstand gegen Projekte der Zentralregierung deutlich die Grenzen eines einsprachigen, monokulturellen Curriculums zum Ausdruck brachten und die Verantwortlichen der SEP dazu drängten, eine vielfältigere Version der mexikanischen Nation zu vertreten. Die Hoffnungen auf eine pluralistische Bildungspolitik wurden jedoch durch die Verschiebung nationaler Prioritäten hin zur Industrialisierung und weg vom ländlichen Bildungswesen sowie den Kriegseintritt Mexikos und die damit zusammenhängenden verstärkten nationalen Vereinheitlichungs- und Assimilationsbestrebungen enttäuscht.³²²

³²² Vgl. Lewis, Nation, Education, and the "Indian Problem", 176f.; Vaughan, Nationalizing the Countryside, 159-162, 166, 173f.; Vgl. Vaughan, Cultural Approaches to Peasant Politics in the Mexican Revolution, 296f.

6.2.3. Kulturpolitik

Die Aktivitäten der SEP blieben bei weitem nicht auf den Bildungssektor beschränkt. Insbesondere die von ihrem ersten Leiter Vasconcelos ausgehende finanzielle Unterstützung für Künstler und seine Werbung für nationale Kunst im Allgemeinen lancierte eine weit reichende kulturelle Renaissance auf dem Gebiet der Literatur, der bildenden Kunst, der Musik, des Tanzes und der neuen Medien Radio und Film.³²³

Während der 1920er Jahre fand diese enge Zusammenarbeit von Intellektuellen und Künstlern mit dem neuen postrevolutionären Staat zur Forcierung einer nationalistischen Ästhetik vor allem Ausdruck im literarischen Schaffen der *Contemporáneos*, in den Veranstaltungen zur 100-Jahrfeier der mexikanischen Unabhängigkeit 1921 sowie den Wandmalereien der Muralisten.

Vasconcelos Nachfolger in der Leitung der SEP behielten seinen Kurs weitgehend bei, verschoben ihre Prioritäten bei der Vergabe staatlicher Fördermittel jedoch weg von der Literatur und der bildenden Kunst, hin zu den neuen Medien Radio und Film. Über diese sollte, einhergehend mit den oben beschriebenen Maßnahmen auf pädagogischem Gebiet, ein kultureller Nationalismus verbreitet und der Bevölkerung ein idealtypisches Bilde der mexikanischen Nation vermittelt werden, mit dem Ziel, eine gemeinsame nationale Identität zu konstruieren.

6.2.3.1.Literatur

In den Bemühungen des postrevolutionären Staates um die Schaffung eines nationalen Gemeinschaftsgefühls nahm die Literatur in den 1920er Jahren eine besondere Stellung ein und wurde mit umfassenden finanziellen Förderungen bedacht. So hatten Vertreter der Poetengruppe der *Contemporáneos* wichtige Funktionen in Vasconcelos' Erziehungskampagnen, also in der Verbreitung des kulturellen Nationalismus, inne. Sie wurden besonderes durch Staatspatronage weithin bekannt. Es handelte sich dabei um ein wechselseitiges Profitieren: die *Contemporáneos* erhielten Zugang zu politischen Posten, kamen in den Genuss finanzieller Unterstützung durch den Staat und konnten durch ihre Position als Analysten und Entwerfer der nationalen Identität ihre privilegierte bürgerliche Stellung auch nach den Wirren der Revolution gegen die aufstrebenden Unterschichten

³²³ Vgl. Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 19

behaupten. Der Staat profitierte im Gegenzug davon, dass die Werke der *Contemporáneos* die lesende Bevölkerung mit nationalem Stolz erfüllten und den wohlhabenderen, gebildeteren Mexikanern das Gefühl vermittelten, sich auf der selben intellektuellen und kulturellen Ebene wie Europäer zu bewegen. Es bestand folglich eine sehr enge Beziehung zwischen vielen Schriftstellern bzw. Intellektuellen und dem Staat, welche auch für zukünftige Dekaden die Rolle der Literatur als Medium zur Vermittlung von Nationalismus und nationaler Identität prägte. Zu den bekanntesten Autoren, die für die Regierung tätig waren und sich in den 1920ern mit der Frage der *Mexicanidad* auseinandersetzten, gehören neben José Vasconcelos auch Antonio Caso und Alfonso Reyes. Für die beiden letzteren stand jedoch weniger die Idealisierung der Massen im Mittelpunkt, sonder eher die Konstruktion einer nationalen Identität, die stark genug sei, sich dem von Seiten der USA verbreiteten kulturellen Imperialismus widersetzen zu können.³²⁴

6.2.3.2. Bildende Kunst

Da sich literarische Werke wie erwähnt an eine gebildete, des Lesens mächtige Zielgruppe wandten, erwiesen sie sich als untauglich, alle Teile der Bevölkerung mit nationalistischen Ansichten und Identitätskonstruktionen zu versorgen. Daher förderte die SEP neben der Literatur auch die bildende und die darstellende Kunst als weitere kulturpolitische Instrumente. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang einerseits die im Rahmen der Hundertjahrfeier der Mexikanischen Unabhängigkeit 1921 stattfindende Suche nach einer kulturellen Basis für eine gemeinsame Nation, welche ihren Ausdruck in der *Noche Mexicana* und der Ausstellung populärer Kunst findet, andererseits die Unterstützung José Vasconcelos' für den Muralismus.

6.2.3.2.1. Die Hundertjahrfeier der Mexikanischen Unabhängigkeit 1921

Als eine frühe Manifestation des neuen kulturellen Nationalismus der postrevolutionären Regierungen gelten die Feierlichkeiten zum hundertjährigen Jubiläum der Mexikanischen Unabhängigkeit im Jahr 1921. Diese wurden von Präsident Álvaro Obregón dazu benützt, seinem Regime einen populistischen Anstrich zu geben und der gespaltenen Nation eine verbindende Identitätskonstruktion anzubieten. Eine Vielzahl von mexikanischen Künstlern

³²⁴ Vgl. Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 19-25

und Intellektuellen, einige von ihnen waren zum Wiederaufbau des Landes aus dem (meist europäischen) Ausland zurückgekehrt, unterstützte ihn bei diesem Versuch. In Zusammenarbeit mit dem postrevolutionären Staat „they forged nationalist aesthetics and cultural criteria for reassessing the nature and value of art, the meaning of the nation, and the significance of indigenouslyness.“³²⁵

Sie organisierten u. a. Ausstellungen und Aufführungen für die massiv vom Staat geförderten monatelangen Gedenkfeierlichkeiten, welche sich durch ihren „volkstümlichen“ Charakter von den als elitär wahrgenommenen Jubiläumsveranstaltungen des Jahres 1910 unter Porfirio Díaz unterscheiden sollten. Als problematisch für die Organisatoren erwies sich dabei die unklare Antwort auf die Frage, was denn nun genau den besonderen Charakter der Volkskultur ausmache und inwiefern dieselbe den Veranstaltungen einen typisch mexikanischen Anstrich verleihen könnte. Während die eine Seite das Erbe der spanischen Kolonialherrschaft als die Basis einer gemeinsamen Kulturnation betrachtete, unterstrich die andere vor allem die Bedeutung der präkolumbischen kulturellen Wurzeln für die mexikanische Nation. Für die Regierung war diese Frage nicht nur im Rahmen der Feierlichkeiten von großer Bedeutung. Schließlich basierte ihre Macht auf der Befürwortung ihrer Herrschaft durch die breiten Massen der Bevölkerung, welche in der Revolution gekämpft hatten.³²⁶ Um sich weiterhin der Unterstützung der Bevölkerung zu versichern, verknüpfte die Regierung Obregóns die Feier der verschiedenen historischen Wurzeln des mexikanischen Staates mit einem neuen populistischen Diskurs,

that cast rural Mexicans as Indian and placed their culture at the center of postrevolutionary national identity. The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts were among the centennial events that focused most self-consciously on this emerging interpretation of popular cultures.³²⁷

Als die beiden herausragendsten und innovativsten unter einer langen Reihe von Veranstaltungen, die das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl in der Bevölkerung stärken sollten, sind die Ausstellung populärer Kunst von Jorge Enciso, Roberto Montenegro und Gerardo Murillo sowie die *Noche Mexicana* von Best Maugard hervorzuheben.

³²⁵ López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 40

³²⁶ Vgl. López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 23-25

³²⁷ López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 25

Together they expressed the search for an indigenous-based national identity – an identity that event organizers hoped might help unite the historically fragmented, war-torn population.

Both events recast native craft industries from symbols of peasant backwardness into integral components of Mexican identity. Yet they represented contrasting visions of the role that indigenous cultures should play in the formation of the national self. They clash in their assumptions about the relationship between Indianness and Mexicanness. Both reveal the extent to which the turn toward an “ethnicized” or “Indianized” definition of Mexico’s national culture did not flow inevitably out of Mexico’s historical experience, as it is generally assumed, but instead resulted from a distinct movement led by cosmopolitan nationalists inside and outside the government.³²⁸

Die *Noche Mexicana* wurde nach dem Vorbild regionaler *ferias* (Volksfeste) als eine riesige Gartenparty zur Feier der neu asphaltierten Straßen und elektrischer Beleuchtung im Chapultepec Park von Adolfo Best Maugard geplant und organisiert. Öffentlich frei zugänglich, vermittelte die *Noche Mexicana* Elemente von kosmopolitischer Modernität, Volksrevolution und postrevolutionärem Nationalismus.³²⁹ Indem sie für die unteren Bevölkerungsschichten typische Speisen, Getränke sowie regionale Handwerkskunst (z. B. Töpferwaren, Webstoffe, usw.), Trachten und Tänze als Kennzeichen authentischer mexikanischer Kultur präsentierte, schuf sie ein folkloristisches Bild der mexikanischen Nation und ein ästhetisches Vokabular der *Mexicanidad*. Bis dahin als Zeichen mexikanischer Rückständigkeit betrachtete ästhetische Ausdrucksformen wurden nun gefeiert, wobei der Veranstalter Best Maugard jedoch davon ausging, dass populäre Traditionen einer Verfeinerung und Veredelung durch einen modernen, kosmopolitischen Künstler, wie ihn selbst, bedürften, um einen authentischen ästhetischen Ausdruck der mexikanischen Nation vermitteln zu können. Innerhalb dieses u. a. auch von Vasconcelos befürworteten Projekts einer Elite-gesteuerten Transformation der populären in eine mexikanische Kunst entwickelte sich jedoch auch eine alternative Sichtweise.³³⁰ Für Künstler und Intellektuelle wie Gerardo Murillo, Jorge Enciso, Roberto Montenegro und Manuel Gamio,

³²⁸ López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 23

³²⁹ Vgl. López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 25

³³⁰ Vgl. López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 26-30

far from mere “germ“ for the creation of Mexicanidad, popular arts embodied the ultimate expression of a primordial Mexicanidad. Their Exhibition of Popular Arts emerged as one of the earliest public testaments to this perspective.³³¹

Die Ausstellung populärer Kunst verfolgte drei Ziele:

First, it would bring together popular art from every part of the republic on the assumption that these diverse arts shared a common aesthetic basis that, once recognized, might reveal an inherent national cohesiveness. Second, it would offer examples of what the organizers considered high-quality popular arts. The structure of the exhibition, the tours, the docents, and the catalogue were to teach the audience why these objects should be considered art, rather than mere curiosities, and why they should be considered authentic national art, rather than evidence for national fragmentation or indigenous backwardness. Third, the organizers hoped to teach the urban middle and upper classes to admire and seek to acquire these newly valorized markers of Mexicanidad.³³²

Der Ausstellung kam offensichtlich die Funktion zu, den Besuchern die künstlerischen Ausdrucksformen der mexikanischen Bevölkerung vorzustellen und sie ihnen als „indianisch“ und *muy nuestro* zu präsentieren.³³³ Dieses Unternehmen war von Erfolg gekrönt – die Ausstellung wurde in der Öffentlichkeit als positives Zeichen der kulturellen Revolution, als Ausdruck des neuen Nationalismus und als Enthüllung des „echten“ Mexiko wahrgenommen.³³⁴

Der unter seinem Künstlernamen Dr. Atl bekannte Gerardo Murillo, welcher sich als Vorkämpfer der Muralisten-Bewegung und als dominante Figur in der Suche nach einer mexikanischen Ästhetik einen Namen gemacht hatte, verfasste einen Begleitkatalog zur Ausstellung. In diesem versorgt er die Leser mit umfangreichen Informationen zum Wert der Kunst im Allgemeinen, zur Natur der mexikanischen Bauern sowie der Essenz der Nation. Er kommt darin zu dem Schluss, dass die populären Künste der genuinste Ausdruck des mexikanischen Volkes und der mexikanischen Nation seien und bezeichnet sie als „*lo más mexicano de México*“³³⁵. Um jedoch wirklich authentisch mexikanisch zu sein, müssten

³³¹ López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 30

³³² López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 30

³³³ Vgl. López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 33

³³⁴ Vgl. López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 34

³³⁵ Gerardo Murillo, zitiert nach López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 35

Kunstwerke klare indigene Merkmale aufweisen. Die indigene Bevölkerung wird bei Gerardo Murillo zu einer Art Bastion mexikanischer Authentizität, da sie ihre Kunst intuitiv aus ihrem, und damit auch dem nationalen, Unterbewusstsein geschaffen habe. Damit habe die indigene Bevölkerung ihren Teil zur *Mestizaje*, welche sich zum Symbol mexikanischer Nationalität entwickelt hatte, beigetragen.³³⁶ Aber

mestizaje presented a distinct problem. The worthiness of the European side of this equation seemed self-evident. But the indigenous side still needed definition and validation. According to the emerging nationalist rhetoric first clearly articulated by Manuel Gamio in 1916, to be truly Mexican, one had to be part indigenous or at least to embrace the idea that indigeness was vital to the national consciousness. Rejection of Mexico's contemporary indigenous peoples and cultures, de rigueur before the revolution, was now criticized as a mark of unpatriotic xenophilia. Even so, this did not resolve the problem that even the staunchest advocates of *indigenismo* remained uncertain what, if anything, was worth admiring in things Indian.³³⁷

Zusammenfassend betrachtet, hatte sich trotz dieser Schwierigkeit durch die Zusammenarbeit von Intellektuellen und Künstlern mit dem neuen postrevolutionären Staat eine neue Denkweise betreffend die indigenen Völker, die nationale Kunst und die *Mexicanidad* durchgesetzt. Dem einheimischen Kunstschaffen wurde nun ein höherer Stellenwert als in der Vergangenheit eingeräumt. Ein Vergleich der *Noche Mexicana* mit der Ausstellung populärer Kunst zeigt jedoch auch, dass die beiden Veranstaltungen zur Feier der Mexikanischen Unabhängigkeit sich in einem wichtigen Punkt betreffend die Auffassung der Relevanz der Volkskultur für die Definition der Nation unterscheiden. Während die Organisatoren der *Noche Mexicana* ebenso wie der Erziehungsminister Vasconcelos der Meinung waren, dass sie als das Rohmaterial für „echte“ Kunst dienen und die Massen zur „Hochkultur“ hinführen könnte, nahm sie für die Kuratoren der Ausstellung populärer Kunst den Stellenwert eigenständigen künstlerischen Ausdrucks ein. Ihnen erschien die Volkskultur als der unmittelbarste, authentischste Ausdruck der mexikanischen Identität.³³⁸ Obgleich die in der *Noche Mexicana* vertretene Sichtweise auf die indigenen Völker und ihre Position in der Nationalkultur die erste Hälfte der 1920er Jahr dominierte, gewann danach die der Ausstellung populärer Kunst zugrunde liegende Einstellung zunehmend an Bedeutung „and

³³⁶ Vgl. López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 36

³³⁷ López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 36. Hervorhebung im Original.

³³⁸ Vgl. López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 39f.

left its own mark on Mexico's national identity, on state policies, and on the conservation of the nation's cultural patrimony.”³³⁹

Daß die Populärkultur auch im Bereich der Malerei integraler Bestandteil und Mittel zur Forcierung des mexikanischen *nationbuilding*-Prozesses war, zeigt sich im Muralismus, auf den im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.

6.2.3.2.2. *Muralismus*

Beim Muralismus handelt es sich um eine Form der bildenden Kunst, die hauptsächlich nationale Inhalte über Wandmalereien zu vermitteln versuchte. Die Künstler glaubten an die soziale Funktion von Kunst und sahen sich selbst in der Rolle von Erziehern der Massen und Vermittlern eines Gefühls von nationalem Stolz. Als bedeutendste Vertreter dieser Stilrichtung wurden Diego Rivera, David Alfaro Siqueiros und José Clemente Orozco von José Vasconcelos mit Materialien versorgt und erhielten die Möglichkeit, ihre künstlerischen Visionen an den Wänden öffentlicher Gebäude zu verwirklichen. Ihre im Zuge der 1920er Jahre entstehenden *murales* (Wandgemälde) zählen zu den bekanntesten kulturellen Manifestationen der Mexikanischen Revolution und erfreuten sich – großteils aufgrund ihrer leichten Zugänglichkeit auch für die Massen – im Inland als auch im Ausland, speziell in den USA – großer Beliebtheit. Für den Erfolg dieser Kunstrichtung auch unter der armen Bevölkerung erwies sich außerdem die Themenwahl von Bedeutung. Die Werke handelten hauptsächlich von der Revolution, der Agrarreform, dem Imperialismus der USA sowie der indigenen Volkskultur oder dem glorreichen aztekischen Erbe und konnten so auch Betrachter aus den Unterschichten ansprechen. Bilder von Indigenen mit bronzener Haut, abgeschrägten Augen, hohen Wangenknochen und bäuerlicher Bekleidung bzw. ihre Zeremonie-Kleidung tragend waren ebenso gängig, wie Allegorien, die die präkoloniale Welt als Grundstein für die Welt von heute bzw. der Zukunft darstellen.

The muralists had apotheosized the Indian substrate of national culture, whose architectural monuments and ethnic descent were everywhere visible, while the influx of Italians, Central Europeans and Japanese to the South Atlantic zone had no parallel here.³⁴⁰

³³⁹ López, *The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts*, 40

³⁴⁰ Morse, *Latin American identity*, 104

Im staatlich geförderten Muralismus zeigt sich jedoch trotz dieser Hervorhebung des präkolumbischen Erbes eine widersprüchliche Haltung der Regierungspolitik gegenüber der indigenen Bevölkerung des Landes. Denn:

Claro que la glorificación del pasado azteca y maya, en los frescos de Rivera, y el odio al conquistador ibérico en la representación de Cortés por Orozco, en el Instituto Cabañas de Guadalajara, no fueron la creación de los indígenas reales, analfabetas y golpeados por la miseria del México actual.³⁴¹

Einerseits wurden die Errungenschaften der präkolumbischen Indígenas hervorgehoben und für die Konstruktion der mexikanischen Identität benutzt, während gleichzeitig die zeitgenössische indigene Bevölkerung als unterlegen angesehen und zur Anpassung an eine mestizische Nationalkultur gezwungen werden sollte. Kelley R. Swarthout beschreibt diese Widersprüchlichkeit des kulturellen Nationalismus im Mexiko der 1920er Jahre treffend mit folgenden Worten:

the state promoted the incorporation of popular into national culture at the same time that it sought to eliminate indigenous cultures in the name of fomenting progress. [...] Intellectuals of the era maintained an uncomfortable relationship with traditional and popular culture because within the discourse of modernity, popular expression was generally regarded as “primitive,” and therefore, inferior to high culture.³⁴²

Ausdruck fand diese Geringschätzung der indigenen Völker des Landes z. B. darin, dass José Vasconcelos zwar die *murales* mit ihrer Glorifizierung der Maya und Azteken förderte, den Unterricht indigener Sprachen sowie differenzierte, auf bestimmte indigene Regionen zugeschnittene Bildungsbestrebungen hingegen ablehnte.

Dieser Ambivalenz zum Trotz entwickelte sich der Muralismus in den 1920ern zu einer der erfolgreichsten Formen der Verbreitung nationalistischer Mythen im künstlerischen Bereich und wurde bis in die Mitte der 1930er umfassend vom Staat gefördert. Die Blütezeit der *murales* fand schließlich 1936 ein Ende, als unter Cárdenas eine Veränderung der Propagandapolitik der Regierung eintrat. Um einen möglichen Staatsstreich der Anhänger des früheren Präsidenten Calles bekämpfen zu können, setzte dieser nämlich auf die neuen

³⁴¹ Raby, *Donís*, Ideología y construcción del Estado, 311

³⁴² Swarthout, *Assimilating the Primitive*, 7

Massenmedien, die schneller eine breitere Öffentlichkeit erreichen konnten als die Wandmalereien der Muralisten.

Radio programs, magazines, conferences, films, and “revolutionary posters” orchestrated by the regime’s Department of Press and Propaganda (or DAPP) took precedence over more fixed, if less ephemeral, fresco paintings. Indeed, despite its radical reputation, the Cárdenas administration sponsored few murals [...]³⁴³

Die Blütezeit des mexikanischen Muralismus ging damit zu Ende und an die Stelle der bildenden Kunst traten andere Mittel zur Verbreitung der postrevolutionären nationalen Ästhetik. Neben dem Film erwies sich vor allem das Radio als beliebtes Instrument der postrevolutionären Regierungen, da es den Einsatz von Musik zur nationalen Identitätsbildung ermöglichte.

6.2.3.3.Musik

Neben den bereits beschriebenen Maßnahmen zur Verbreitung des kulturellen Nationalismus bedienten sich die postrevolutionären Regierungen der einigenden Wirkung der Musik für die Schaffung nationaler Zugehörigkeitsgefühle.³⁴⁴ José Vasconcelos erwies sich in diesem Bereich erneut als herausragende Figur. Er trieb die Entwicklung eines musikalischen Nationalismus entscheidend voran und schuf so eine weitere Grundlage für das Entstehen einer nationalistischen Ästhetik. Dabei versuchte er, die hispanische Tradition gegenüber dem indigenen Erbe, welches er als unterlegen betrachtete, zu betonen. Doch:

³⁴³ James Oles, *Painting in the Shadow of the Big Three. The Mexican Experience of Marion and Grace Greenwood*. In: Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006) 79-94, hier 88

³⁴⁴ Auf die besondere Bedeutung der Musik für den kulturellen Nationalismus populistischer Bewegungen im Allgemeinen weist Thomas Turino hin: „Music had a special role to play [...] because (1) of its strong indexical connections to, and established popularity among, specific regional and subaltern social groups; (2) as a short repetitive form, it provided an effective ‘teaching’ tool without depending on literacy; (3) songs were relatively cheap to mass produce; (4) music fit well with radio, the most important ‘popular’ medium for much of the twentieth century, especially in countries with less capitalized culture industries and low literacy rates.“ *Turino, Nationalism and Latin American Music*, 202

While he created the mandate, institutions, forms, and channels for the emergence of a nationalist aesthetics, others more daring, modern, and inclusive than he would define those aesthetics.³⁴⁵

Neben dem kulturellen Nationalismus der postrevolutionären Regierungen nahmen im Kampf gegen den Regionalismus nämlich zunehmend auch die Massenmedien und die Kulturindustrie eine prominente Stellung ein.³⁴⁶ Das Zusammenspiel von staatlicher Kulturpolitik und wirtschaftlichen Interessen der in der Kulturindustrie tätigen Unternehmer machte die Musik zu einem wichtigen Faktor in der nationalen Identitätskonstruktion.

Musikalischer Nationalismus entwickelte sich in Lateinamerika nicht erst im Zuge der mexikanischen Revolution, sondern bereits mit der säkularen Öffnung des späten 18. und den Unabhängigkeitskämpfen des frühen 19. Jahrhunderts. Durch die kosmopolitische Ausrichtung ihrer Musik verliehen die jungen Republiken, unter ihnen auch Mexiko, ihrem Wunsches nach Zugehörigkeit zum Kreis der modernen Nationen Ausdruck. Begünstigt wurde das Entstehen des mexikanischen musikalischen Nationalismus durch diverse ausländische Invasionen und Kriege, die das Land von der Unabhängigkeit bis ins Jahr 1867 erschütterten. Sie brachten neue Genres, Instrumente, musikalische Formationen und Repertoires mit sich und provozierten eine patriotische musikalische Antwort auf die Ereignisse. So wurden Militärkapellen – eingeführt durch die französische Revolution – zu einem wichtigen Arm der Formation des Nationalstaats. Auch die Komposition einer Nationalhymne durch den Kubaner Jaime Nunó fällt in diesen Zeitraum. In den friedlicheren Zeiten nach 1870 avancierten die ursprünglich militärischen Blaskapellen zur populärsten musikalischen Form und Bläsergruppen nahmen eine zentrale Rolle im patriotischen Ritual – z. B. in Feierlichkeiten zum Unabhängigkeitstag – ein. In indigenen Gemeinschaften verstärkten die Musikgruppen die musikalische *Mestizaje*. Verbesserte Infrastruktur, Kommunikation und Urbanisierung im späten 19. Jahrhundert trieben die Verbreitung von regionaler populärerer Musik weiter voran und sorgten für ihre transnationale und nationale Artikulierung. So florierten im späten Porfiriat z. B. *jarabe tapatío* in Jalisco, *huapango* in der ostmexikanischen Region Huasteca und *sandunga* vom Isthmus von Tehuantepec. In der

³⁴⁵ Mary Kay Vaughan, Marco Velázquez, *Mestizaje and Musical Nationalism in Mexico*. In: Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006) 95-118, hier 100

³⁴⁶ Vgl. Turino, *Nationalism and Latin American Music*, 196

nationalistischen Kultur der 1920er wurden diese Musikrichtungen zu Ikonen³⁴⁷. Außerdem wirkten sich Strömungen aus dem Ausland, vor allem den USA und Kuba, auf die mexikanische Musik aus. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurde der bisher vorherrschende italienische Einfluss in musikalischen Bildungseinrichtungen, wie dem nationalen Konservatorium, schrittweise durch französische Einflüsse verdrängt. Während diese „Französisierung“ der musikalischen „Hochkultur“ des Porfiriats überspitzt wurde, ignorierten die Eliten den Aufschwung einer nationalistischen Volksmusik, die auf mexikanischen Traditionen basierte. Mit der Revolution von 1910 änderte sich diese Haltung.³⁴⁸

Durch den ständigen musikalischen Austausch, der sich durch die enorme Bevölkerungsbewegung im Zuge der mexikanischen Revolution ergab, entstanden neue Repertoires und die Blaskapellen, welche die Armeen begleiteten, kombinierten kosmopolitische verstärkt mit regionalen und ländlichen Traditionen.

Der revolutionäre musikalische Nationalismus in Mexiko wandte sich nun im Vergleich zu jenem des 19. Jahrhunderts verstärkt eigenen Wurzeln zu und feierte mexikanische Traditionen und Kreativität in den Bereichen klassischer als auch populärer Musik. Diese Veränderungen nahmen ihren Ausgang zum Teil vom Widerstand kultureller Akteure in- und außerhalb der Regierungen gegen den musikalischen Kurs des Porfiriats und die Orientierung an kosmopolitischen Trends. Außerdem trug die Mexikanische Revolution mit ihren demokratisierenden und nationalisierenden Einflüssen ebenso wie das Aufkommen neuer Massenmedien zum Entstehen eines musikalischen Nationalismus auf Basis einer *Mestizaje* von ländlichen und urbanen, regionalen, (trans-)nationalen, klassischen und volkstümlichen Musikrichtungen bei.³⁴⁹

Im Rahmen der Kulturpolitik des postrevolutionären Staates der 1920er und 1930er Jahre erlangte der musikalische Nationalismus schließlich einen zentralen Stellenwert für die Einigung der gespaltenen Nation, oder, wie Velázquez und Vaughan schreiben:

it made the nation. [...] It was a complex process involving demographic movement, technology, market expansion, and social struggle, as well as artistic technique,

³⁴⁷ Erziehungsminister José Vasconcelos bezog sich in seinem Kampf für die Verbreitung einer Nationalkultur auf diese Grundlagen, indem er sich der *jarabe* bediente, welche sich bereits im Porfiriats großer Beliebtheit erfreut und im Verlauf der Mexikanischen Revolution eine Popularisierung in weiten Teilen des Landes erfahren hatte. Diese, den gleichnamigen mexikanischen Hut-Tanz begleitende Musik, wurde zum zentralen Element der von ins Leben gerufenen Freiluftfeste. Vgl. Vaughan, Velázquez, *Mestizaje* and Musical Nationalism in Mexico, 100

³⁴⁸ Vgl. Velázquez, Vaughan, *Mestizaje* and Musical Nationalism in Mexico, 95-100, 113

³⁴⁹ Vgl. Vaughan, Velázquez, *Mestizaje* and Musical Nationalism in Mexico, 95

performance, and demand, all creatively seized upon by cultural entrepreneurs within and outside the government at a particular moment in the formation of the Mexican nation-state.³⁵⁰

Vorangetrieben wurde die Weiterentwicklung musikalischen Schaffens demnach vor allem durch den revolutionären Prozess, die Kulturpolitik des postrevolutionären Staates sowie das Aufkommen neuer Aufnahmetechniken und Medien.

The rapid growth of the electronic media beginning in Mexico around 1930 invaded all but the most remote populations through radio, recordings, films, and television. A few regional musics gained a foothold in the media, but always at the cost of transforming themselves into professionalized commodities required to have broad appeal beyond their traditional regional audience.³⁵¹

Insbesondere das Radio trug zu Verbreitung und Aufstieg des musikalischen Nationalismus und seiner Mischung von regionalen und ausländischen Rhythmen, Klängen und Stilrichtungen bei.

Ab 1940 dominierten schließlich der üblicherweise von Mariachibands dargebotene mexikanische Bolero und eine das idealisierte, idyllische ländliche Mexiko feiernde Ranchero Musik (*canción ranchera bravía*) das Radioprogramm. An diesen zwei bedeutenden Stilrichtungen tritt die Schnittfläche verschiedener Prozesse, welche den musikalischen Nationalismus in Mexiko beeinflussten, zutage. So ist beiden die Beschäftigung mit den veränderten Lebensumständen der 1940er Jahre gemein. Diese Dekade war vor allem durch demographisches Wachstum, fortschreitende Urbanisierung und eine konservative Regierungspolitik, welche die innergesellschaftlichen Bruchlinien durch die Anpreisung einer allgemeinen *Mexicanidad* aufzulösen suchte, gekennzeichnet.³⁵²

Both the bolero and the canción ranchera (with its interpreters, the mariachi) spoke to the anonymity of modernity, and particularly of the modern city – of its emancipatory possibilities as well as the solitude, nostalgia, and melancholy it produces. [...] Both

³⁵⁰ Vaughan, Velázquez, *Mestizaje and Musical Nationalism in Mexico*, 113

³⁵¹ Daniel Sheehy, *Popular Mexican Musical Traditions: the Mariachi of West Mexico and the Conjunto Jarocho of Veracruz*. In: John M. Schechter (Hg.), *Music in Latin American Culture: Regional Traditions* (New York 1997) 34-78, hier 43f., zitiert nach Turino, *Nationalism and Latin American Music*, 196

³⁵² Vgl. Vaughan, Velázquez, *Mestizaje and Musical Nationalism in Mexico*, 112

conquered Mexico through the new mass media, creating languages of popular culture that had little to do with the central government but much to do with the centralization of the recording, radio, and film industries in Mexico City.³⁵³

Denn trotz der im Zusammenhang mit musikalischem Nationalismus in Mexiko von Wissenschaftlern betonten Tragweite von Regierungsbeschlüssen, welche die Bevorzugung mexikanischer Musik in Programmen des kommerziellen Radios festschrieben, dürfen andere Faktoren wie Technologie, Profitdenken und der Einfluss der Zuhörerschaft nicht außer acht gelassen werden.³⁵⁴

Am Beispiel der Mariachis lässt sich illustrieren, wie lokale Traditionen einerseits von der Zentralregierung, andererseits jedoch in beträchtlichem Ausmaß auch von der Kulturindustrie gefördert bzw. an deren jeweiligen Erfordernisse angepasst wurden. Dabei handelt es sich um einen Prozess, der von den betroffenen Künstlern aktiv mitgestaltet wurde. Denn diese erweiterten und vertieften ihr ursprünglich auf eine lokale Zuhörerschaft abgestimmtes Repertoire in der Absicht, auch ein urbanes Publikum ansprechen und so eine Karriere in Mexiko Stadt beginnen zu können.

In the case of the mariachi, capitalist culture industries (film, recording companies, and radio) and musicians' own professional aspirations led to the stylistic reform of a regional tradition to make it widely appealing, and thus sellable, to the widest possible audience. The culture industries both helped create the appeal for this style as well as benefited from its growing popularity. The result of creating a locally unique, yet cosmopolitan, 'national' ensemble type that is widely recognized as an emblem for Mexico fits precisely with typical cultural nationalist goals. But here the impetus was largely commercial and not generated by state institutions directly, although one hand washes the other.³⁵⁵

Vor diesem Hintergrund zeigt sich, dass die Figur des Mariachi – obwohl sie vom Staat im Rahmen ihres kulturellen Nationalismus genutzt wurde – nicht allein durch die Politik der Zentralregierung, sondern auch durch die Strategie von Unternehmern in der Medienbranche

³⁵³ Vaughan, Velázquez, *Mestizaje and Musical Nationalism in Mexico*, 108

³⁵⁴ Vgl. Vaughan, Velázquez, *Mestizaje and Musical Nationalism in Mexico*, 107

³⁵⁵ Turino, *Nationalism and Latin American Music*, 197; Vgl. Vaughan, Velázquez, *Mestizaje and Musical Nationalism in Mexico*, 113f.

zum Emblem nationaler Kultur erhoben wurde und „das typisch Mexikanische“ über regionale und Klassengrenzen als auch im Ausland repräsentieren konnte.³⁵⁶

6.2.4. Medienpolitik als Teil der Kulturpolitik

Neben staatlichen Institutionen wie etwa dem Bildungssystem kommt besonders den Massenkommunikationsmitteln eine bedeutende Rolle im Nationsbildungsprozess bzw. bei der Schaffung einer nationalen Identität zu. Sie tragen zur Verbreitung kultureller Praktiken, nationaler Rituale, Symbole und Narrationen über weite Entfernungen bei und beeinflussen ein Millionenpublikum. Für die postrevolutionären mexikanischen Regierungen waren daher Medien wie das Radio und der Film zentrale Mittel zum Aufbau einer neuen politischen Ordnung und zur kulturellen Integration unterschiedlichster Bevölkerungsteile.³⁵⁷

6.2.4.1. Radio

6.2.4.1.1. Merkmale der mexikanischen Radiolandschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Wie die Historikerin und Kommunikationswissenschaftlerin Joy Elizabeth Hayes schreibt, trifft die obige Funktionsbeschreibung von Massenmedien im Identitätsbildungsprozess auch auf das Radio in Mexiko zu. Dort fiel die Geburtsstunde des Radios als neue Kommunikationstechnologie in einen Zeitraum, als staatliche und wirtschaftliche Akteure Ausschau nach einem geeigneten Mittel hielten, die Massen der Bevölkerung zu erreichen. „These interests turned to radio as a tool for integrating the political, cultural, and economic lives of a largely nonliterate population. Beginning in the late 1920s, Mexico became a radio nation.“³⁵⁸

³⁵⁶ Vgl. *Turino*, *Nationalism and Latin American Music*, 199. Vaughan und Velázquez schreiben dazu, dass die ursprünglich in Zentral-Jalisco (West-Mexiko) heimischen Mariachis „were immediately incorporated into the repertoire of an emerging official national culture and memory – performing at political and commemorative events and banquets. President Cárdenas had mariachis accompany him on his political campaign and invited the Mariachis Vargas (eine damals in ganz Mexiko hohen Bekanntheitsgrad besitzende Mariachiband, M. A.) to play at his inauguration.“ *Vaughan, Velázquez, Mestizaje and Musical Nationalism in Mexico*, 111

³⁵⁷ Vgl. Joy Elizabeth Hayes, *Radio Nation. Communication, Popular Culture, and Nationalism in Mexico, 1920-1950* (Tucson 2000) xviii

³⁵⁸ Hayes, *Radio Nation*, xiii

Für den Zeitraum von 1920 bis 1950 konstatiert Hayes drei zentrale Merkmale des mexikanischen Radios:

Erstens investierten die postrevolutionären Regierungen in großem Ausmaß in das Medium Radio, dem sie im *nationbuilding*-Prozess große Macht zuschrieben. Für sie wurde das Radio zu einem besonderen Mittel nationaler Vereinheitlichung und politischer Konsolidierung. Um diese Ziele erreichen zu können, intervenierten die Regierungen auf zweierlei Arten in die Radioprogrammgestaltung. Einerseits schuf und verbreitete sie selbst Programme, andererseits erstellte sie Vorschriften für nationale Radiostationen.³⁵⁹ „Both practices promoted an official version of national culture over the airwaves and gave the central government privileged access to the medium.“³⁶⁰

Ein zweites Charakteristikum der mexikanischen Radiolandschaft liegt in dem Umstand, dass seit Beginn der 1930er Jahre private Sendestationen eine zunehmende Rolle zu spielen begannen. Sie schufen standardisierte Volksmusik-Formen, welche die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf nationaler Ebene wecken sollten. Bei ihren Unternehmungen waren die Betreiber dieser Sender starken Reglementierungen von Seiten des Staates unterworfen. Im Verlauf des Jahrzehnts arrangierten sie sich jedoch mit der Zentralregierung.³⁶¹

Als drittes Merkmal hebt Hayes schließlich die besondere Bedeutung des Radios für die Informationsvermittlung und nationale Identitätsbildung in Mexiko hervor. Denn einige Regionen des Landes waren wegen ihres schwierigen Terrains und schlecht ausgebauter Infrastruktur vom Zugriff der Zentralverwaltung abgeschnitten. Außerdem erschwerten hohe Analphabetenraten die staatliche Einflussnahme über Printmedien. Dem Radio kam daher vor diesem Hintergrund eine zentrale Rolle in der Verbreitung nationaler Politik und Kultur zu. Das neue Massenmedium bot also die Möglichkeit, von einem Punkt aus weit verstreute Zuhörer zu erreichen und so einen virtuellen gemeinsamen Raum zu schaffen. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass die gesendeten Programme lokalen Selektions- und Interpretationspraktiken unterworfen waren, welche einen kulturellen Pluralismus widerspiegeln, den es nach Ansicht der Regierenden als auch der Werbenden zugunsten eines einigenden nationalen Diskurses zu beseitigen galt.³⁶²

³⁵⁹ Vgl. Joy Elizabeth Hayes, National Imaginings on the Air: Radio in Mexico, 1920-1950. In: Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006) 243-258, hier 244

³⁶⁰ Hayes, National Imaginings on the Air, 244

³⁶¹ Vgl. Hayes, National Imaginings on the Air, 244f.

³⁶² Vgl. Hayes, National Imaginings on the Air, 245. Im Gegensatz zu Mexiko erkannten die peruanischen Regierungen das große Potential des Mediums Radio vergleichsweise spät. Vgl. dazu Kapitel 6.3.13.5. „Die Organisation der Telekommunikation in den Händen der Regierung“ der vorliegenden Arbeit.

6.2.4.1.2. Die Entdeckung des Radios durch die postrevolutionären Regierungen

Die erste private Radiostation Mexikos, die CYL, wurde im Mai 1923 von Luis und Raul Azcárraga in Betrieb genommen. In den folgenden Jahren schritt der Aufbau eines nationalen Sendebetriebes jedoch nur langsam voran – bis ins Jahr 1929 stieg die Anzahl der Sendestationen auf neunzehn. Trotz kleiner Zuhörerschaft während der 1920er Jahre (1926 waren ca. 25.000 Radioapparate in Betrieb) sicherte sich die mexikanische Regierung früh die Kontrolle über das neue Medium. Sie folgte damit dem Vorbild vieler anderer Staaten, welche sich ebenfalls der Wichtigkeit des Radios als strategische öffentliche Ressource und Medium zur Ankurbelung des nationalen Handels bewusst waren. Eingeschränkt wurde die absolute Kontrolle der postrevolutionären Regierungen über das Radio nach Ende des 1. Weltkrieges vor allem durch Verknüpfung von privaten mit US-amerikanischen Interessen. Die Vertreter dieser Allianz beabsichtigten die Weiterentwicklung lateinamerikanischer Radiosysteme durch US-Firmen, in deren Tätigkeiten die mexikanische Regierung kaum Einsicht gehabt hätte. Um dieser Einflussnahme entgegenzutreten zu können, sicherte sich die mexikanische Regierung ab Mitte der 1920er Jahre durch Verordnungen einen privilegierten Zugang zu diesem Medium. Mit dem *Ley des Comunicaciones Eléctricas* [LCE, Gesetz über elektronische Kommunikationsmittel] (1926) sowie dem *Ley de Vías Generales de Comunicación y Medios de Transporte* [LVGC, Gesetz über die allgemeinen Kommunikationsmittel] (1931) und dessen Revision, dem *Ley General de Vías de Comunicación* (1932) etablierte sie über die Jahre ein gemischtes System von staatlichem und kommerziellem Sendebetrieb.³⁶³

In 1926 LCE declared the airwaves to be a national resource, allowed only Mexican citizens to own or operate radio stations, and prohibited any transmissions that attacked state security, public order, or the established government. The LVGC required commercial broadcasters so carry all government announcements free of charge at the same time as it prohibited them from transmitting programs of a political or religious nature. Further regulations, established in “defense of the national

³⁶³ Vgl. Vanessa Díaz, Antecedentes Cronológicos de la Ley Federal de Radio y Televisión. Online unter <<http://www.bibliojuridica.org/libros/5/2444/5.pdf>> (28. 10. 2007); Vgl. Hayes, National Imaginings on the Air, 246f.; Vgl. Hayes, Radio Nation, 30f.

culture,” required stations to broadcast only in Spanish and prohibited radio studios from being located on foreign soil.³⁶⁴

Hier stellt sich allerdings die Frage, warum die Regierung auf einen spanischsprachiger Sendebetrieb bestand und nicht-spanischsprachige Sendungen nur mit spezieller Regierungsgenehmigung zuließ. Immerhin waren weite Teile vor allem der ländlichen Bevölkerung des Spanischen nicht mächtig. Vielleicht fand die nicht-spanischsprachige Bevölkerung keine Berücksichtigung in der Programmgestaltung, weil der Besitz von Radioapparaten in dieser Gruppe allgemein selten war. Möglicherweise erhoffte die Regierung auch, so die Kastellanisierung der Indigenen voranzutreiben und gleichzeitig das Entstehen eigener Sendungen in den einheimischen Sprachen für die indigene Bevölkerung zu verhindern.

Besonders in den 1930er Jahren erlebte die Radiolandschaft Mexikos eine rapide Zunahme eines kommerziellen Sendebetriebs einerseits, und gesteigertem Regierungsaktivismus andererseits. Um die inzwischen rund 250.000 Hörer mit nationalistischen Ansichten versorgen zu können, wurde der Anteil der Regierungsprogramme mit dem unter der Cárdenas-Administration beschlossenen *Reglamento de las Estaciones Radioeléctricas, Comerciales, Culturales, de Experimentación Científica y de Aficionados* (1936) weiter erhöht. Von diesem Zeitpunkt an waren alle Stationen dazu aufgefordert, Regierungssendungen zu verbreiten, und es wurde ihnen die Verpflichtung auferlegt, mindestens 25 Prozent ihrer Sendezeit mit „typisch mexikanischer Musik“ (*música típica*), also solcher mit mestizischen oder indigenen Wurzeln, zu füllen. Erst gegen Ende der 1930er war der Widerstand der Sendeverantwortlichen gegen erneute regulierende Maßnahmen der Regierung von Erfolg gekrönt. Der Großteil der unter den Präsidenten Calles und Cárdenas erlassenen nationalistischen Einschränkungen blieb aber auch in den 1940er und 50er Jahren – ähnlich wie in Argentinien und Brasilien, wo ebenfalls Quotenregelungen die Distribution von Musikwerken vor dem Hintergrund einer Nationalisierungspolitik regeln sollten – weiter bestehen. Auffallend ist jedoch, dass in den 1940er und 1950er Jahren zumindest in den kommerziellen Radiosendern musikalische Programme zugunsten von Nachrichten, Regierungssendungen und Propaganda etwas zurückgingen, eine Umstellung, die auf die

³⁶⁴ Hayes, *National Imaginings on the Air*, 247; Vgl. Hayes, *Radio Nation*, 39

Ereignisse des Zweiten Weltkrieges zurückzuführen ist. Außerdem erfreuten sich Radioserien (*radionovelas*), Quizshows, Kinder- und Sportprogramme zunehmender Beliebtheit.³⁶⁵

6.2.4.1.3. Staatlicher Rundfunk³⁶⁶

Neben den oben beschriebenen Gesetzen zur Regulierung des Sendebetriebs privater Radiostationen unternahm der mexikanische Staat auch eigene Sendeaktivitäten. Diese erfolgten anfangs hauptsächlich über eigene Sendestationen, wie den 1931 gegründeten offiziellen Regierungssender XEFO oder die von der *Secretaría de Educación Pública* (SEP) betriebene XFX (gegründet 1924). Mit der Übernahme des Präsidentschaftsamtes durch Cárdenas bediente sich die Zentralregierung außerdem verstärkt kommerzieller Radiostationen zur Vermittlung nationalistischer Ansichten.

Die Programminhalte der XEFO beschränkten sich vor allem auf Berichte staatlicher Agenturen, die Übertragung von Reden der Regierungsvertreter sowie von Bildungs- und Kultursendungen. Präsidentenansprachen nahmen in ihrer Konzeption eine herausragende Rolle bei der Schaffung nationaler Verbundenheit, besonders in Krisenzeiten, ein.³⁶⁷

Anders als die XEFO, stützte sich das Programm der SEP-Station XFX vor allem auf Bildungs- und Kultursendungen, um privaten Haushalten staatliche Interessen näher zu bringen und in der Bevölkerung ein Gefühl nationaler Einheit zu erzeugen. Inhalte staatlicher Hygienekampagnen, die die Bekämpfung von Tuberkulose, Syphilis und Alkoholismus zum Ziel hatten, fanden unter dieser Vorgabe ebenso durch das Radio Verbreitung wie die Sexualerziehung für Erwachsene.³⁶⁸ „To ensure that the topic of human sexuality became a matter of open discussion, the department (of Public Health, M. A.) underwrote and produced radio programs that transmitted a „moralizing tendency of social renovation“ [...].“³⁶⁹

Neben der Vermittlung konkreter Regierungsaktivitäten kam im Rahmen der nationalistischen Politik der postrevolutionären Regierungen besonders den kulturpolitischen Maßnahmen der

³⁶⁵ Vgl. Hayes, *National Imaginings on the Air*, 247, 253-255; Vgl. Hayes, *Radio Nation*, xiv-xv; Vgl. Prutsch, *Creating Good Neighbors*, 87; Vgl. Adriana Berrueto García, *El estatuto jurídico de la radiodifusión (1923-1953)*, 1-21, online unter <<http://www.bibliojuridica.org/libros/4/1855/11.pdf>> (7. 9. 2008)

³⁶⁶ Vgl. Hayes, *Radio Nation*, 40f.

³⁶⁷ Hayes untersucht die Rolle von Präsidentenansprachen im Radio im Detail. Sie kommt zu dem Schluss, dass der Staat das Radio dazu benutzte, durch die Stimme des mexikanischen Präsidenten ein nationales Einheitsgefühl bei den Hörern zu wecken. Dazu bediente sich das staatliche Radio besonders unter Calles und Cárdenas zweier Arten von paternalistischem Diskurs: einerseits einer Strategie der Beruhigung der Bevölkerung in Krisenzeiten und andererseits einer Strategie des „Sammlungsrufes“ nach dem Vorbild von Pater Hídalgo's *grito de dolores* im mexikanischen Unabhängigkeitskrieg (1910). Vgl. Hayes, *Radio Nation*, 80-86

³⁶⁸ Hayes, *National Imaginings on the Air*, 248

³⁶⁹ Bliss, *For the Health of the Nation*, 207

Sendestation der SEP zentrale Bedeutung zu. Bei einer genaueren Betrachtung des Musikprogramms wird deutlich, dass die XFX die musikalische Programmgestaltung gezielt zur Erweckung nationaler Zugehörigkeitsgefühle bei den Hörern einsetzte. Die Vertreter der SEP verfolgten zu diesem Zweck bei der Gestaltung des XFX-Musikprogramms zwei Schlüsselstrategien:

First, XFX concerts sought to demonstrate the connection between exemplary strands of Mexican popular music and the European art music tradition. Following Mexican thinkers like José Vasconcelos, SEP intellectuals aimed to show that Mexico had a “legitimate“ national culture capable of meeting the standards of Western civilization. Second, by drawing on the country’s regional musical genres, [...], SEP officials worked to create a national “panorama” of musical traditions. Regional songs were positioned as inspired examples of a larger body of Mexican national music and were used to authenticate the SEP’s official version of national culture.³⁷⁰

Obwohl die Gesamtkonzeption des Senders darauf abzielte, eine neue moderne, pan-hispanische musikalische Kultur zu schaffen, wurden die abendlichen XFX-Konzertübertragungen mit einem Anteil von 62 Prozent weiterhin von europäischer Musik dominiert. 18 Prozent der wichtigsten Sendezeit am Abend waren für Übertragungen populärer, volkstümlicher Musik reserviert. Einerseits präsentierten dabei professionelle, an staatlichen Einrichtungen ausgebildete Ensembles mestizische und indigene Klänge aus verschiedenen Bundesstaaten der Republik, mit dem Ziel, ein „Panorama des nationalen Lebens“ zu geben. Andererseits trugen regionale Gruppen und Musiker volkstümliche Stücke vor und vermittelten den Hörern ein Bild der nationalen Folklore. Besonders den meist in der Hauptstadt ansässigen privilegierten Schichten der Bevölkerung sollten auf diesem Weg die Vorurteile gegenüber der „Volkskultur“ genommen und ihr Interesse an derselben geweckt werden. Die Programmgestalter der SEP schufen mit ihrer spezifischen Musikauswahl und Reinterpretation von in der Populärkultur verbreiteten Praktiken eine „selektive Tradition“. Sie unternahmen damit den Versuch, die von der Regierung gehegten Vorstellungen einer kulturell einheitlichen Nation ein Stück weit in die Tat umzusetzen.³⁷¹

They wanted to elevate Mexico’s ethnic culture to European standards, counteracting deformed stereotypes of Mexicans prevalent in Europe and the United States. They

³⁷⁰ Hayes, *National Imaginings on the Air*, 250

³⁷¹ Vgl. Hayes, *National Imaginings on the Air*, 50-57

sought to transform regional popular culture into an authentic, civilized, respectable national culture [...] In giving airtime to a wide array of popular musicians and music, they preserved, celebrated, and disseminated particular expressions of popular culture scorned by the traditional cultural elites and threatened by the inroads of foreign commerce.³⁷²

Als erster Testbetrieb für von der Regierung finanzierte Kulturkampagnen nahm die Radiostation der SEP trotz ihres eingeschränkten Einflusses auf das Publikum³⁷³ eine wichtige Rolle in den Anstrengungen der Regierung zur Schaffung einer Nationalkultur und politischer Einheit ein. Unter der Cárdenas-Administration stieg die Zahl solcher von der Regierung geförderten Kulturinitiativen stark an, wobei zusätzlich eine Ausweitung des staatlichen Einflusses auf private Sendestationen erfolgte.

6.2.4.1.4. Kommerzielles Radio während der Präsidentschaft Lázaro Cárdenas'

Mit dem Aufstieg Cárdenas' zum Präsidenten setzte eine neue Phase wirtschaftlicher Reformen und politischer Neuorganisation ein. Auch im Bereich der Massenmedien kam es während dieser Zeit zu einschneidenden Veränderungen: „the state greatly expanded its role in broadcasting as a means of increasing its presence and influence in civil society and building mass consensus for government actions. Mexican government leaders recognized the power of radio broadcasting to build national identity and unity.“³⁷⁴ Um das Ziel einer nationalen mexikanischen Einheit zu erreichen, ging man unter Cárdenas dazu über, die bereits im Sendebetrieb der XFX erprobte (jedoch nur von geringem Erfolg gekrönte) Verbreitung des kulturellen Nationalismus auch auf die von Privaten betriebenen Radiosender auszuweiten. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Gründung des *Departamento Autónomo de*

³⁷² Hayes, *National Imaginings on the Air*, 251f.

³⁷³ Aufgrund der unzureichenden Quellenlage sind keine genauen Angaben über die XFX-Zuhörerschaft möglich. Der Schätzung von Hayes zufolge befanden sich im Jahre 1935 etwa 250.000 Radioempfänger in mexikanischen Haushalten, der Großteil von ihnen im urbanen Raum. Hayes geht daher davon aus, dass die XFX vor allem Bewohner von Mexiko City mit ihren Programmen erreichte, während in verarmten ländlichen Gegenden vielen Mexikanern der Zugang zu diesem Medium verwehrt blieb. Unter den Teilen der Landbevölkerung, die durch vom Staat zur Verfügung gestellte Radioapparate Zugang zu den Programmen der SEP hatten, zeigte der propagierte kulturelle Nationalismus nur bedingt Wirkung. Häufig brachten die *campesinos* den Programmen bzw. der Musikauswahl anderer Sender mehr Interesse entgegen oder bevorzugten Sendungen zu lokalen und regionalen Themen gegenüber jenen, die nationale Fragen behandelten. Weiters korrelierten die nationalistischen Sendungen der XFX häufig mit den Arbeitszeiten der *campesinos*. In den frühen Jahren des mexikanischen Radiowesens erreichte die XFX als eine von rund einem Dutzend Radiostationen folglich nicht die Gesamtbevölkerung, sondern hauptsächlich die in der Hauptstadt und der Zentralregion des Landes ansässigen Mexikaner. Vgl. Hayes, *Radio Nation*, 43f., 58-62

³⁷⁴ Hayes, *Radio Nation*, 66

Prensa y Publicidad (DAPP) durch Cárdenas im Jahr 1936. Dieses war in der Lage, die Verbreitung einer offiziell sanktionierten Version mexikanischer Kultur sowie von Regierungsinformationen über die Medien zentral zu koordinieren. Außerdem gewährleistete es eine weitgehende Kontrolle über die Inhalte der wichtigsten mexikanischen Medien und ermöglichte unter anderem auch Eingriffe in die Programmgestaltung der in privater Hand befindlichen Radiostationen. Mit der Reform der mexikanischen Kommunikationsgesetze im selben Jahr wurde außerdem der Anteil von Regierungsprogrammen in kommerziellen und nichtkommerziellen Sendestationen von 10 auf 30 Minuten am Tag angehoben und ein 25-Prozent-Anteil von „typischer“ mexikanischer Musik in jedem Radioprogramm festgeschrieben. Durch diesen staatlichen Aktivismus im Medienbereich sahen sich die Betreiber nicht-staatlicher Sendestationen massiv unter Druck gesetzt und dazu gezwungen, die nationalistische Orientierung der Regierung in ihre Sendungen einfließen zu lassen. Zu diesem Zweck entwickelten sie eine eigene nationalistische Sprache für den kommerziellen Sendebetrieb, die sich bei der Schaffung nationaler Vorstellungen in der Bevölkerung effektiver als die staatlichen Sendungen der SEP-Sendestation XFX erwies.³⁷⁵ Hayes schreibt dazu, dass „the radio programs that captured the popular imagination were not those produced by government broadcasters, but commercial programs coming primarily from Mexico City stations.“³⁷⁶

Eine entscheidende Wende in der Radiolandschaft trat 1939 ein, als die Regierung die DAPP auflöste, ihre staatlichen Sendeprogramme reduzierte und den Inhalt ihres offiziellen Parteisenders XEFO kommerzialisierte. Nationalistische Regelungen blieben zwar weiterhin bestehen, wurden jedoch eingeschränkt. Zurückzuführen ist diese Entwicklung auf den gemeinsamen Widerstand der Betreiber mächtiger regionaler Radiostationen gegen die Eingriffe der Zentralregierung. Letztere zog sich daraufhin als dominante Programmgestalterin zurück und überließ das Medium den Leitern kommerziell orientierter Sendeanstalten (wie etwa Emilio Azcárraga Vidaurreta³⁷⁷), deren Interessen eng mit jenen des Staates verbunden waren und daher eine Fortführung der bisherigen Medienpolitik der Regierung versprachen. Schließlich bedeutete für sie die von der Regierung gewünschte

³⁷⁵ Vgl. Fernando Mejía Barquera, *El Departamento Autónomo de Prensa y Publicidad (1937-1939)*. In: *Revista Mexicana de Comunicación*, Vol. 1, Nr. 2 (Noviembre/Diciembre 1988) 46-49, online unter <<http://www.mexicanadecomunicacion.com.mx/Tables/fmb/foromex/departamento.htm>> (1. 11. 2007); Vgl. Hayes, *National Imaginings on the Air*, 252-254; Vgl. Hayes, *Radio Nation*, xv, 62, 66f.

³⁷⁶ Hayes, *Radio Nation*, 63

³⁷⁷ Das Sendeimperium des mexikanischen Medienmoguls Azcárraga umfasste im Jahr 1938 die nationalen Sendernetzwerke XEW und XEQ. 1941 schuf er gemeinsam mit Clemente Serna Martínez, dem Besitzer von Monterreys wichtigster Radiostation, die *Radio Programas de México* (RPM), der ein Jahr später bereits beinahe der Hälfte aller mexikanischen Radiostationen angegliedert worden waren. Bis 1945 etablierten sich die RPM in der gesamten Region und lieferte Programme an 38 Zweiggesellschaften in Mittel- und Südamerika, u. a. auch nach Peru. Vgl. Hayes, *Radio Nation*, 68-70

Ausstrahlung populärer mexikanischer Musik den idealen Programminhalt zur Definition eines eigenständigen nationalen Radiomarktes, dessen Versorgung von ihnen exklusiv gewährleistet wurde. An dieser Stelle wird deutlich, dass nicht nur die Regierung, sondern auch Unternehmer an einer kulturellen Homogenisierung interessiert waren.³⁷⁸

6.2.4.2.Film

6.2.4.2.1. „Hochkultur“ und Populärkultur

Im Rahmen des kulturellen Nationalismus der postrevolutionären mexikanischen Regierungen wurde der Film intensiv genutzt. Auf welche Weise sie sich dieses Mediums bedienten, untersucht u. a. Anne T. Doremus. Sie vergleicht die unterschiedlichen Konstruktionen von *Mexicanidad* in Literatur und Film und kommt zu dem interessanten Ergebnis, dass sich Artikulationen nationaler Identität in der mexikanischen „Hochkultur“, der sie u. a. literarische Werke zuordnet, und im populärkulturellen Medium Film gegensätzlich zueinander verhalten. Zurückzuführen sei das auf das unterschiedliche Zielpublikum und die divergenten nationalistischen Funktionen dieser beiden Kunstrichtungen. Denn die einander entgegengesetzten Bilder der Nation reflektierten und formten auf der einen Seite die Interessen und Wünsche der politischen und sozialen Elite durch Literatur, auf der anderen Seite jene der Unterschichten durch den Film.³⁷⁹

Die Literaten widmeten sich in ihren Werken, die aufgrund der hohen Analphabetenrate nur Mitgliedern der politischen und sozialen Elite zugänglich waren, der Analyse des mexikanischen Charakters und seiner Mängel, welche einer Modernisierung des Landes im Wege stünden. Mit ihrer Darstellung der Vertreter der Mittelklasse als „authentische Mexikaner“ hofften sie, den ihrer Ansicht nach notwendigen Wandel hin zu einem neuen mexikanischen Selbstbewusstsein zu erreichen und gleichzeitig den im Gefolge der Revolution gefährdeten privilegierten Status der Intellektuellen und der sozioökonomischen Elite zu sichern. Mit ihrer Darstellung der armen Bevölkerung als Träger der hinderlichsten nationalen Charaktermerkmale lieferten sie ein emotionales Ventil für die Ängste und Vorurteile ihrer Leserschaft. Literarisches Schaffen und andere Formen der „Hochkultur“ dienten außerdem als Quellen für Nationalstolz und nationale Identität, da ihnen hohe künstlerische Qualität zugeschrieben wurde. Trotz aller Versuche von Schriftstellern und Intellektuellen, eine nationale Identität im Rahmen der mexikanischen Moderne zu definieren,

³⁷⁸ Vgl. Hayes, *National Imaginings on the Air*, 252-254; Hayes, *Radio Nation*, xv, 77-79

³⁷⁹ Doremus, *Culture, Politics, and National Identity*, 15f.

erlangten die bewegten Bilder des Kinos einen weit größeren Einfluss auf die mexikanische Bevölkerung. Im Gegensatz zur Literatur unternahm der Film den Versuch, die Unterschichten von ihren häufig trostlosen Lebensumständen abzulenken und deren Einstellung und Verhalten umzuformen. Der Mangel an echter politischer Repräsentation und die wachsenden wirtschaftlichen Unterschiede sollte durch die Populärkultur kompensiert werden.³⁸⁰

Many films promoted nationalism by instilling a sense of pride, identity and unity in the masses, whom they idealized. They channelled social discontent by offering a number of compensations for social and economic injustices, and by providing catharsis. And they prepared Mexicans for modernity by providing models of conduct. One of the main ways cinema compensated the poor for their hardships was by comparing them favourably to the wealthy. Film often extolled the lower classes as the most virtuous and authentic Mexicans, while it portrayed the rich as morally and spiritually corrupt. It further portrayed poor Mexicans as more emotionally fulfilled than the wealthy because they cultivate strong familial and community ties. [...] It defused class tensions and focused attention away from the real economic and political injustices.

Cinema further sought to achieve social containment by providing catharsis. The two major cinematic genres during this period—the melodrama and the comedy—were enormously popular with the audiences, and aided the nationalistic cause by providing an emotional relief from individual and collective anxieties.³⁸¹

Der melodramatische Film stellte komplexe soziale Themen simplifiziert dar, handelte vom Triumph des Guten über das Böse und ließ seine Helden häufig symbolisch als Vertreter des Volkes auftreten. Besonders im revolutionären Melodrama erfolgte eine Glorifizierung revolutionärer Ideale sowie der Beteiligung der Massen an der Mexikanischen Revolution. Das Familienmelodram hingegen setzte sich besonders mit dem Aufeinandertreffen alter und neuer Wertvorstellungen auseinander, während das städtische Melodram der Bevölkerung Modelle zum Umgang mit den Herausforderungen der rapiden Industrialisierung der 1940er Jahre anbot.

Mit den im Gefolge dieser Industrialisierung auftretenden sozialen Veränderungen (wie der voranschreitenden Urbanisierung bzw. Proletarisierung) und der von ihnen ausgelösten

³⁸⁰ Vgl. Doremus, *Culture, Politics, and National Identity*, 3f., 9

³⁸¹ Doremus, *Culture, Politics, and National Identity*, 4f.

Verunsicherung der Massen beschäftigte sich jedoch nicht nur das Melodrama, sondern auch die Komödie. Sie gewann mit dem Auftreten zweier Komödianten, Mario „Cantiflas“ Moreno in der Rolle des „pelado“³⁸² und Tin Tan als „pachuco“, immens an Popularität. Beide hatten mit ihrer Darstellung eines armen, in die Stadt gezogenen Mexikaners einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht und machten sich über die Ursprünge der Unzufriedenheit der Unterschichten lustig, ohne jedoch die bestehende sozioökonomische Ordnung je ernsthaft in Gefahr zu bringen. Als Sonderform der Komödie erfreute sich die *comedia ranchera* in den 1930ern und 1940ern nicht nur in Mexiko, sondern in ganz Lateinamerika größter Beliebtheit. Sie reagierte auf gesellschaftliche Veränderungen und versorgte die durch die Auswirkungen der Modernisierung und Industrialisierung verunsicherten Massen mit idealisierten Bildern der prä-revolutionären, porfiristischen Vergangenheit. Durch ihre Glorifizierung prä-revolutionärer Traditionen und Werte, welche gleichzeitig als Merkmale der mexikanischen Identität präsentiert wurden, vermittelten sie das beruhigende Gefühl von Kontinuität und trugen zur Verstärkung des nationalen Identitätsgefühls bei jenen Mexikanern bei, die Film rezipierten.³⁸³

The „comedia ranchera“ and other films served as an escape valve for many Mexicans who were confused and threatened by the modernization process. These films also reassured their audiences that many of their traditions and values would remain, and taught them which ones these were. They further constructed new codes of behavior that would be crucial in providing a sense of collective identity and ties, in stemming the social decay that can result from rapid modernization, and in facilitating economic growth. Among the characteristics film reinforced were devotion to work and the family, ingenuity, determination, honesty and integrity. Finally, film helped the masses make sense of the societal changes going on around them.³⁸⁴

³⁸² Der Soziologe und Anthropologe Roger Bartra, welcher sich in seiner Rolle als Pionier der mexikanischen Kulturwissenschaften und Autor vieler einflussreicher Werke über die Verknüpfung von Kultur und Herrschaft in Mexiko einen Namen gemacht hat, erkennt in der Rolle Mario Morenos die im mexikanischen Kino heißgeliebte komödiantische Darstellung des Durchschnittsbürgers wieder. Dieses von der mexikanischen Populärkultur gestaltete Stereotyp des *pelado* – argumentiert er – diene den Interessen des mexikanischen Staates. Denn trotz der nicht von der Hand zu weisenden, in seinen Späßen verborgenen Kritik an sozialen Ungerechtigkeiten, die zu „Cantiflas“ großer Popularität beitrugen, ist die Figur des *pelado* ein konformistischer Kritiker, der in brenzligen Situationen die Flucht dem Kampf vorzieht. Obwohl die Darstellung des *pelado* in Kino und Literatur nicht seinen realen Lebensverhältnissen entspricht, wird das ursprünglich von der hegemonialen Kultur verbreitete Stereotyp über die neuen Massenmedien immer wieder erneut aufbereitet und die Unterschichten dadurch in ihrer Lebensweise beeinflusst. Dieser letzte Punkt macht deutlich, wie die nationale Kultur zur Legitimierung des dominanten Systems beiträgt. Vgl. Roger Bartra, Does It Mean Anything to Be Mexican? In: Gilbert M. Joseph, Timothy J. Henderson (Hg.), The Mexico Reader. History, Culture, Politics (Durham/London 32005) 33-39

³⁸³ Vgl. Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 5f.

³⁸⁴ Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 6f.

Häufig des Spanischen nicht mächtig, blieben die indigenen Völker Mexikos von dieser Entwicklung allerdings ausgeschlossen.

6.2.4.2.2. Die Bedeutung des Mediums Film für die nationale Identitätskonstruktion Mexikos

Joanne Hershfield bezeichnet das Medium Film als „the preeminent form of mass media in the twentieth century“ und das Kino als „powerful site for the negotiation of nationalism in Mexico“.³⁸⁵ Auch Carlos Monsiváis betrachtet das Kino als „a crucial element in the process of national integration. Its importance increases because of its status as intermediary between a victorious state and the masses who, lacking any democratic tradition, find in their sentimental education their most visible source of unity.“³⁸⁶

During the golden age of Mexican cinema between 1930 and 1955, film took part in the postrevolutionary state's *campaña nacionalista* (nationalist campaign). This campaign involved a concerted political and cultural effort to mold a national “sentiment” that could unite a diverse and divided population. This sentiment came to be known as Mexicanidad, a set of discourses that identified an “essential” Mexican identity.³⁸⁷

Bei der Analyse narrativer und visueller Darstellungen im mexikanischen Film der 1930er lassen sich verschiedene im Widerstreit stehende Ideologien nationaler Identität erkennen. Mexikanische Filmemacher und ihr Publikum „transformed an industry long dominated by Hollywood into a “national” one operating in a global marketplace.“³⁸⁸ In Anlehnung an Alan Knight kommt auch Joanne Hershfield zu der Ansicht, dass der Staat bei der geplanten Homogenisierung der mexikanischen Bevölkerungsgruppen gescheitert sei, sich jedoch eine Form der kulturellen Transformation und Vereinheitlichung auf Basis sozioökonomischer, nicht politischer Prozesse, eingestellt habe.³⁸⁹

³⁸⁵ Joanne Hershfield, Screening the Nation. In: Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006) 259-280, hier 260

³⁸⁶ Carlos Monsiváis, “Landscape, I’ve got the drop on you!” On the fiftieth anniversary of sound film in Mexico. In: Studies in Latin American Popular Culture 4 (1985) 236-246, hier 239, zitiert nach Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 5

³⁸⁷ Hershfield, Screening the Nation, 259. Hervorhebung im Original.

³⁸⁸ Hershfield, Screening the Nation, 259

³⁸⁹ Vgl. Alan Knight, Revolutionary Project, Recalcitrant People: Mexico, 1910-40. In: Jaime E. Rodríguez O. (Hg.), The Revolutionary Process in Mexico: Essays on Political and Social Change, 1880-1940 (Los Angeles 1990) 227-264, hier 230; Vgl. Hershfield, Screening the Nation, 259-280

6.2.4.2.3. Zur Entwicklung eines nationalen Kinos in Mexiko

Die Ursprünge des Kinos in Lateinamerika liegen im ausgehenden 19. Jahrhundert, als der mexikanische Staatspräsident Porfirio Díaz 1896 der ersten Vorführung des von den Gebrüdern Lumière entwickelten Kinematographen auf dem südamerikanischen Kontinent beiwohnte. Rasch erkannte er – wie auch andere Staatsmänner u. a. in Brasilien, Argentinien und Kuba – die ästhetischen und kulturpolitischen Möglichkeiten, die sich durch das neue Medium eröffneten. Die Inangriffnahme einer eigenen mexikanischen Filmproduktion ließ nicht lange auf sich warten, wobei der Film anfänglich vor allem als „Mittel der Dokumentation – teils als (politische) Auftragsarbeit, teils als sozialkritische Manifestation gesamtgesellschaftlicher Transformationsprozesse“ diente.³⁹⁰ Zunächst entstanden daher hauptsächlich Filme, die Mexikos Landschaften, seine indigenen Kulturen, die Architektur der Städte und die Ereignisse und Festivitäten des Porfiriats dokumentieren und feiern sollten. Konzipiert waren die einheimischen Produktionen vor allem für das im Verlauf der porfiristischen Industrialisierung entstehende urbane Proletariat. Durch im Land herumreisende Vorführer kam aber auch die großteils aus Analphabeten bestehende Bevölkerung kleiner Städte und Dörfer in den Genuss der neuen Unterhaltungsform.

Während der Mexikanischen Revolution kam die Filmproduktion mit Ausnahme der beliebten, mit dem Anspruch auf möglichst objektive Darstellung der militärischen Auseinandersetzungen gedrehten revolutionären Dokumentationen, beinahe zum Stillstand. Die Verfolgung der von ihnen auf die Leinwand gebannten Ereignisse wurde, wie Hershfield schreibt, für die Zuschauer zu einer nationalisierenden Erfahrung.³⁹¹

Bedingt durch die moralische und politische Zensur während des kurzen Regimes von Victoriano de la Huerta 1913-1914³⁹², welche die dokumentarische Abbildung der Realität und die Information der Öffentlichkeit erschwerte, fand ein grundlegender Wandel in der mexikanischen Filmproduktion statt. Die bis dahin dominante revolutionäre Dokumentation musste einer narrativen Filmproduktion weichen, welche sich von den Themen der Revolution wie Agrarreform, Armut und Analphabetentum entfernte und romantische, religiöse und historische Stoffe in den Mittelpunkt rückte. Das Melodram wurde nun zum vorherrschenden Genre.³⁹³

³⁹⁰ Vgl. Prutsch, Die lateinamerikanische Filmindustrie, 23

³⁹¹ Vgl. John King, *Magical Reels. A History of Cinema in Latin America*. New Edition (London/New York 2000) 15; Vgl. Hershfield, *Screening the Nation*, 260f.

³⁹² Doremus ordnet diese Entwicklung an anderer Stelle fälschlicherweise in die Regierungszeit Adolfo de la Huertas (1920) ein. Vgl. Doremus, *Culture, Politics, and National Identity*, 27

³⁹³ Vgl. Doremus, *Culture, Politics, and National Identity*, 27, 46

Das Ende der militärischen Phase der Revolution markierte den Aufbau eines Systems von Filmstudios und die Produktion einheimischer Spielfilme auf Basis privater Investitionen. Staatliche Förderungsmittel für den narrativen Film blieben während der Regierungen von Venustiano Carranza und Alvaro Obregón jedoch aus. Sie waren – wenn sich ihr kulturpolitisches Augenmerk nicht wie unter Erziehungsminister Vasconcelos ohnedies auf die Förderung von Malerei und Kunsthandwerk richtete – hauptsächlich an Propagandafilmen oder wissenschaftlichen, ethnographischen und historischen Dokumentationen, die als Mittel zur Erziehung der Massen eingeschätzt wurden, interessiert.³⁹⁴

Trotz der mangelnden Unterstützung durch die mexikanische Regierung entwickelte sich im Schatten europäischer und nach dem ersten Weltkrieg auch zunehmender amerikanischer Konkurrenz eine nationale Filmindustrie. Deren narrative Produktionen waren von Anfang an in Bezug auf ihre Inhalte und ihren cineastischen Stil transnational orientiert und vom französischen, italienischen und besonders dem Hollywood-Kino beeinflusst. In ihrer Themenwahl wurden die mexikanischen Filmemacher aber auch durch Entwicklungen im eigenen Land beeinflusst. Vor allem der aufsteigende populistische Nationalismus der postrevolutionären Regierungen, welcher die nationale Geschichte, die regionalen Gebräuche und die indigenen Völker des Landes feierte, regte sie zur Schaffung neuer Genres an. Besonders das Historiendrama und die *comedia ranchera*, welche im goldenen Zeitalter des mexikanischen Kinos zum populärsten Genre avancieren sollte, haben ihre Anfänge in den 1910er Jahren.³⁹⁵

In seinen Sehgewohnheiten war das mexikanische Filmpublikum jedoch auf die Erzählformen und den filmischen Stil von Hollywoodproduktionen eingestellt.³⁹⁶

By the 1920s, the characteristics that defined a “good” film were those that Hollywood had conventionalized. These included technical factors – lighting conventions, acting styles, camera techniques – as well as formal considerations such as narrative structures, plots, themes, and content. Thus, for the Mexican cinema to succeed as a national cinema, it had to largely model itself on the Hollywood version of what a film should look like and what kinds of stories it should tell. [...]

³⁹⁴ Vgl. Hershfield, Screening the Nation, 261, 264

³⁹⁵ Zur Gruppe der Historiendramen sind u. a. zu zählen *El Grito de Dolores* (1908, Felipe de Jesús Haro), *¡1810 o los libertadores!* (1916, Manuel Cirerol Sansores), *Tepeyac* (1917, Carlos E. González, José Manuel Ramos). Auch erste Filme, die sich mit den präkolumbischen Ursprüngen befassen, entstanden, wie etwa *Cuauhtémoc* (1918, Manuel de la Bandera) und *De raza azteca* (1922, Fernando Martorel). Der Film *El caporal* (1921, Juan Canals de Homs, Rafael Bermúdez Zataráin) ist ein Beispiel für die *comedia ranchera*. Vgl. Hershfield, Screening the Nation, 259; Vgl. Prutsch, Die lateinamerikanische Filmindustrie, 224f.

³⁹⁶ Ein Umstand, der nicht nur auf Mexiko, sondern den gesamten südamerikanischen Kontinent zutrifft. Vgl. King, Magical Reels, 246

Hollywood was also responsible for the initial creation of the “cinematic Mexico” and the “cinematic Mexican,” and thus Mexican audiences (as well as European audiences) first saw themselves represented on-screen through the lens of American filmmakers.³⁹⁷

Die – durch die Intensivierung bereits bestehender rassistischer Vorurteile charakterisierte – Darstellung Mexikos und seiner Bewohner im US-amerikanischen Film war geprägt durch die Erfahrungen des Spanisch-Amerikanischen Krieges von 1898. „Stereotypical images relied on the appeal of spectacle in folk costumes and settings and ethnic and racial performers employed to authenticate Hollywood’s vision of an “exotic” Mexico populated by swarthy, mustached *bandidos* and pretty *señoritas*.“³⁹⁸

Schließlich ging die Filmindustrie der Vereinigten Staaten mit ihrer Vision der Revolution und der „Anderen“, dem von ihr entworfenen Bild eines in Chaos und Anarchie versinkenden Landes hinter der Grenze, das von gewalttätigen, irrationalen Banditen und wunderschönen, exotischen, leidenschaftlichen *señoritas* besiedelt wurde, zu weit. Der mexikanische Staat, welcher bis dahin die Möglichkeiten des Kinos weitgehend ignoriert hatte, schaltete sich kurzfristig ein. Vorübergehend verhängte die postrevolutionäre Regierung über die Filme der Paramount einen Importstop und trug so dazu bei, dass die US-Produktionsfirmen ihre stereotypen Darstellungen von Mexikanern zu überdenken begannen. Weiter reichte das Engagement des Staates im Filmsektor jedoch nicht – er verabsäumte es, Quotenregelungen für Hollywoodproduktionen einzuführen und das heimische Kino zu subventionieren.³⁹⁹ Dadurch sah sich die mexikanische Filmindustrie zunehmend mit einer boomenden, sich verstärkt auf ausländische Märkte konzentrierenden US-Konkurrenz konfrontiert, mit der sie es trotz kreativer und ökonomischer Risikobereitschaft nicht aufnehmen konnte.

U.S. investors had realized the opportunities of a rapidly expanding audience south of the border and began investing in Mexican distribution and exhibition. Pressured by filmmakers and local investors, the state finally began to implement protectionist legislation in the form of quotas and subsidies in an attempt to nurture the growing domestic film industry. However, these policies did little to shift the balance of power with Hollywood because of an inadequate supply of local product and because

³⁹⁷ Hershfield, *Screening the Nation*, 263

³⁹⁸ Hershfield, *Screening the Nation*, 263. Hervorhebung im Original. Beispiele für stereotype Darstellungen der mexikanischen Bevölkerung finden sich u. a. in *The Greaser’s Gauntlet* (1908, D. W. Griffith), *The Mexican’s Jealousy* (1910, F. D. Balshofer), *Bronco Billy and the Greaser* (1914, Gilbert M. Anderson), *The Greaser* (1915, Raoul Walsh), *Scarlet Days* (1919, D. W. Griffith).

³⁹⁹ Vgl. King, *Magical Reels*, 16f., 19

audiences preferred Hollywood films. By 1928, 90 percent of all films exhibited throughout Mexico (as in the rest of Latin America) were made in the United States.⁴⁰⁰

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die mexikanische Filmproduktion in den 1920ern aufgrund der Konkurrenz aus Hollywood und der mangelnden Subvention durch die Regierung, welche sich zur Verbreitung ihres kulturellen Nationalismus während dieser Dekade vor allem des Bildungswesens, der Malerei und der Literatur bediente, daniederlag. Protektionistische Maßnahmen waren nicht vorrangig auf eine nationalistische Initiative der Regierung, sondern auf ökonomische Überlegungen der lokalen Filmproduzenten, -distributoren, -verleiher und Investoren zurückzuführen. Dass deren Druck auf die Regierung zur Umsetzung einer protektionistischen Gesetzgebung führte, zeigt, dass die Kulturindustrie einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Kulturpolitik ausübte.

Aber erst zu Beginn der 1930er Jahre führten die Einführung des Tonfilms und die damit entstehenden Sprachbarrieren für die Distribution von Hollywoodproduktionen in Lateinamerika zu einer Ausweitung der nationalen Filmindustrien auf dem südamerikanischen Kontinent. Auf Basis privater Investitionen, Regierungsförderungen und finanzieller Mittel aus den USA entstanden nun auch in Mexiko gut ausgerüstete Filmproduktionsstudios, die die Hollywoodfilme von der mexikanischen Leinwand zu verdrängen begannen. Die neuen Produktionen widmeten vor allem der Revolution besondere Aufmerksamkeit und unterstützen, indem sie die revolutionären Kämpfer und ihre Ideale glorifizierten, die Verbreitung des von der Regierung propagierten kulturellen Nationalismus. Zwei vom bekanntesten mexikanischen Regisseur der 1930er und 1940er Jahre, Fernando de Fuentes, gedrehte Filme – *El compadre mendoza* (1930)⁴⁰¹ und *Vámonos con Pancho Villa* (1935)⁴⁰² – fallen in diese ersten Jahre der goldenen Ära des mexikanischen Kinos. Beide

⁴⁰⁰ Hershfield, *Screening the Nation*, 263f.; John King schreibt, dass Hollywoodfilme bereits 1925 90 Prozent des lokalen Marktes abdeckten. Vgl. King, *Magical Reels*, 19

⁴⁰¹ *El compadre Mendoza* zeichnet ein Bild der Mexikanischen Revolution als gescheitertes Unternehmen, weil sie eines ihrer vorrangigen Ziele, die Umverteilung großer Vermögenswerte, nicht umsetzen konnte. Trotz dieser Kritik trägt der Film unterstützend zum Nationalismus der Regierung bei: revolutionäre Ideale werden thematisiert, die Zapatisten positiv dargestellt, und die arme Bevölkerung Mexikos als von revolutionärem Geist erfüllt, moralisch den Besitzenden überlegen und emotional ausgeglichen präsentiert. Mit der Hauptperson Felipe Nieto, einem Zapatisten-General, welcher stets seinen Idealen treu bleibt und bis zum Tod für die Schwachen und Armen kämpft, enthält der Film außerdem ein idealtypisches Rollenmodell für alle Mexikaner. Nähere Informationen zur Handlung und den Hauptpersonen finden sich bei Doremus, *Culture, Politics, and National Identity*, 49-52

⁴⁰² Ebenso wie in *El compadre Mendoza* steht auch in *Vámonos con Pancho Villa* ein heldenhafter *campesino*, Tiburcio Maya (ein Name, der als zusätzliche Referenz zum indigenen Erbe interpretiert werden kann), im Zentrum der Handlung. Er ist Mitglied einer Gruppe von sechs *campesinos*, den *Leones* (Löwen), die sich Pancho Villas Truppen anschließen. Obwohl der Film einen kritischen Blick auf die Revolution wirft und besonders Villas negativen Einfluss auf seine Anhänger beleuchtet, glorifiziert er den gewöhnlichen Revolutionär, wie er von den „Löwen“ und Tiburcio dargestellt wird. Tiburcios Desertion am Ende des Films symbolisiert seinen freien Willen und damit auch jenen des „Volkes“, für das er steht. Doremus interpretiert diesen Schluss als eine Katharsis für die Ungerechtigkeiten

verfolgen die Absicht, dem vom Ergebnis der Revolution enttäuschten Massenpublikum die positiven Aspekte des Bürgerkrieges vor Augen zu führen, die Unterschichten als die wahren revolutionären Helden darzustellen und die Hoffnung auf zukünftige sozialen Gerechtigkeit zu wecken, indem sie die Revolution als andauernden Prozess darstellten. Gleichzeitig unternahmen Fuentes Filme den Versuch, den Status quo aufrecht zu erhalten, indem sie die Zufriedenheit der Armen mit ihrer moralischen Überlegenheit gegenüber den Reichen in den Vordergrund rückten, anstatt ihre Auflehnung gegenüber ihren Ausbeutern zu zeigen.

Hollywoods Antwort auf die zunehmende Bedrohung seiner Absatzmärkte durch mexikanische Eigenproduktionen war die Verbreitung von spanischsprachigen Versionen mancher Filme. Letztere stießen beim lateinamerikanischen Publikum wegen des als Mischung von lateinamerikanischen mit andalusischen Akzenten verwendeten Spanisch auf Ablehnung.⁴⁰³ Neben der Sprachbarriere, die die Verbreitung von Hollywoodfilmen in Lateinamerika erschwerte, trug auch eine veränderte Haltung der mexikanischen Regierung unter der Präsidentschaft von Lázaro Cárdenas entscheidend zum endgültigen ökonomischen Erfolg der mexikanischen Filmindustrie bei:

He established a protectionist policy that included tax exemptions for domestic film production and created the Financiadora de Películas, a state institution charged with finding private financing for films. He instituted a system of loans for the establishment of major film studios. During his administration, the first modern studio, Clasa (Cinematográfica Latino Americana, S. A.), was built with private money and outfitted with the most modern production equipment available. Cárdenas's policies succeeded in strengthening all aspects of the industry. Film production grew from six films in 1932 to fifty-seven films by 1938, and more importantly, Mexico's share of its domestic market grew significantly.⁴⁰⁴

Trotzdem handelte es sich noch nicht um eine konsolidierte nationale Filmindustrie, und unter Filmschaffenden war noch immer keine Übereinkunft darüber getroffen worden, was nun

des Krieges, einer Revolution, von der sich viele Angehörige der Unterschichten betrogen fühlten. *Doremus, Culture, Politics, and National Identity*, 52-54

⁴⁰³ Vgl. *Hershfield, Screening the Nation*, 264; Vgl. *Doremus, Culture, Politics, and National Identity*, 46f., 54; Vgl. *King, Magical Reels*, 32; Auch Doremus weist zurecht auf die Bedeutung der Einführung des Tonfilms hin: „US dominance in cinema went unchallenged in Mexico until the late 1920s, when sound was introduced. At this time, Hollywood began to produce low-quality Hispanic films for the Latin American market that proved unsuccessful because they failed to address the linguistic and cultural specificities of the Latin American audience. Providing what these Hollywood films lacked, the first sound film produced in Mexico—*Santa* (1931)—, met with surprising success. The Mexican film industry subsequently boomed.“ *Doremus, Culture, Politics, and National Identity*, 27. Hervorhebung im Original.

⁴⁰⁴ *Hershfield, Screening the Nation*, 264f.; Vgl. *Doremus, Culture, Politics, and National Identity*, 48

einen typisch mexikanischen Film ausmache. Auch im öffentlichen Diskurs wurden die mexikanischen Produktionen nicht als „national“ definiert. Erst als auch für im Ausland tätige mexikanische Filmschaffende das Potential des heimischen Marktes offensichtlich wurde und sie mit ihren technischen und artistischen Fähigkeiten im Gepäck in ihr Herkunftsland zurückkehrten, konnte die mexikanische Filmindustrie vollständig aufblühen. In den 1930ern entwickelte sie zwei Stränge des nationalistischen Kinos. Es handelte sich dabei einerseits um einen konservativen Diskurs des filmischen Nationalismus, andererseits um eine liberale Ausformung. Während ersterer sich in der Darstellung farbenfroher indigener Traditionen, Praktiken und Kleidung sowie traditioneller familiärer und religiöser Werte erging, betonte der liberale filmische Nationalismus die modernen Aspekte des postrevolutionären Staates.⁴⁰⁵

Although these strands may have been motivated by the political or ideological leanings of film directors and producers, ultimately both were successful at the box office because they corresponded to the two already circulating dominant discourses of nationalism, identity, and change.⁴⁰⁶

Es entstanden drei Haupttypen des Films: erstens ein vom Staat unterstütztes Kino, zweitens ein unabhängiges experimentelles Kino und drittens nach klassischen Hollywood-Erzählstrategien, Ästhetik und Produktionsmethoden gemachte kommerzielle Filme.

6.2.4.2.4. Staatliche Filmproduktion und filmischer Indigenismus

Obwohl die Filmindustrie in den 1930er massive staatliche Unterstützung erhielt, bekam sie nie im selben Ausmaß die Zuwendung der postrevolutionären Regierungen wie das Erziehungswesen, die feinen Künste und andere kulturelle Praktiken. Einige wenige Filme wurden vom Staat für Erziehungszwecke in Auftrag gegeben (z. B. *Sendas del destino* von Juan J. Ortega, 1939). Andere sollten Cárdenas' populistischen Nationalismus und eine offizielle Ästhetik, die den Indigenismus propagierte, verbreiten helfen (z. B. *Redes*, 1934, und *¡Vámonos con Pancho Villa!*, 1935).⁴⁰⁷

Der Indigenismus beeinflusste also auch das Kino der 1930er Jahre. Sein Einfluss blieb in diesem Bereich jedoch weit geringer als in der Literatur, der Malerei (Muralismus) und anderen künstlerischen Medien. Das erklärt auch den Umstand, dass im gesamten Jahrzehnt in

⁴⁰⁵ Vgl. *Hershfield*, *Screening the Nation*, 265

⁴⁰⁶ *Hershfield*, *Screening the Nation*, 265

⁴⁰⁷ Vgl. *Hershfield*, *Screening the Nation*, 265f.

Mexiko nur sechs Filme produziert wurden, die dem indigenistischen Genre zuordenbar sind. Die meisten dieser Streifen waren in Stil und Inhalt sehr nationalistisch. Stilistisch erhielt das indigenistische Filmschaffen in Mexiko außerdem einen grundlegenden Impuls durch den 1930 vom sowjetischen Filmemacher Sergej Eisenstein mit finanzieller Unterstützung durch Upton Sinclair gedrehten Film *¡Que viva Mexico!* über die Geschichte, Bevölkerung und Kultur des Landes. Er bediente sich dazu vorwiegend solcher Einstellungen, die die Landschaft und die indigene Bevölkerung ins Zentrum rückten.⁴⁰⁸

Eisenstein's *¡Que viva Mexico!* turned contemporary rural people into Indians and represented them as figures of tropical exoticism [...] but it also portrayed them as brutally exploited workers. In contrast to commercial films that would depict hacienda life as secure, abundant, and jolly under the kindly rule of the prerevolutionary hacendado, Eisenstein's hacendado is an abusive tyrant who sanctions the rape of peasant women, enforces a backbreaking work schedule, and punishes a peon by burying him in the desert sand, where he is eaten by insects and baked by the sun.⁴⁰⁹

In der Tradition von Eisensteins Film stehen zwei im Jahr 1935 erschienene, vom Staat finanzierte Filme, die als erste filmische Versionen des Indigenismus in den 1930ern betrachtet werden können: *Redes* (Co-Regisseur Fred Zinnemann) und *Janitzio* (Carlos Navarro). Als erster von der SEP finanzierter Tonfilm bemühte sich *Redes*, über die Geschichte eines Streiks von armen Fischern gegen einen sie ausbeutenden gierigen Händler, eine offizielle Aufgabe zu erfüllen: er sollte unter Anwendung der Ästhetik des kommerziellen Hollywoodfilms den Mexikanern die *Mexicanidad* näher bringen. *Janitzio* ist im Gegensatz zu *Redes* ein kommerzieller Film, der die Geschichte eines indianischen Mädchens erzählt, welches die Geliebte eines kreolischen Ingenieurs wird, um ihren Verlobten vor dem Gefängnis zu bewahren. Daraufhin wird sie wegen des Verstoßes gegen die sexuellen Sitten ihres Dorfes von Angehörigen ihres Volkes ermordet. Die Darstellung der Indigenen in *Janitzio* ist ambivalent. Einerseits sind sie unschuldige Opfer von Ausbeutern, andererseits werden die indigenen Traditionen (z. B. die Forderung nach dem Tod einer selbstlos aus Liebe handelnden Frau) mit dem Vorwurf zu großer Strenge bedacht. Außerdem weist der Subtext, obwohl offiziell ein politischer Kommentar im Film vermieden wird, auf Mexikos Gründungsmythos, die Verbindung des Eroberers Cortés mit der Indigenen Malinche hin. Der Film wiederholt die Legende von der Bestrafung einer indigenen Frau für

⁴⁰⁸ Vgl. Doremus, Culture, Politics, and National Identity, 73f.

⁴⁰⁹ Hershfield, Screening the Nation, 267. Hervorhebung im Original.

die Verfehlung eines weißen Mannes sowie für ihren vermeintlichen Betrug am eigenen Volk.⁴¹⁰

Im Verlaufe der zweiten Hälfte der 1930er Jahre folgten weitere dem indigenistischen Genre zuordenbare Filme, meist Melodramen, wie *El indio* (1938, Armando Vargas de la Maza), *La india bonita* (1938, Antonio Helú), *Rosa de Xochimilco* (1938, Carolos Véjar), *La noche de los Mayas* (1939, Chano Urueta) und *El signo de la muerte* (1939, Chano Urueta).

Aus inhaltlicher Sicht tendierten die oben genannten Filme zur glorifizierten Darstellung der Indígenas, indem sie ihnen Eigenschaften wie Würde, Ehrlichkeit, moralische Reinheit, Mut und körperliche Stärke zuschrieben.

By doing this, they were attempting to foment respect for the Indian. They were also promoting a sense of national identity and pride, and attempting to identify the masses with the Indians by stressing shared characteristics and experiences. Many of the same traits ascribed to the Indians were also those applied to non-indigenous Mexicans in other films. The masses could further relate to the Indians' exploitation by the wealthy and powerful, their struggle to earn a living, and their desire to fulfil such basic human needs as finding love.⁴¹¹

Im Großen und Ganzen wurden die Indigenen von den Filmemachern der 1930er als „noble Wilde“ dargestellt, die ihr Leben in Einklang mit der Natur führen, jedoch von stereotypisierten Schurken (die nicht die mestizische oder weiße Bevölkerung als ganze repräsentieren!), ausgebeutet werden. Durch diese Konstruktion der Indigenen „the filmmakers, like the novelists, discoursed about the native people without ever including their voices. They also used the archetype of the Indian for reasons having little to do with the Indians themselves, including most importantly the promotion of nationalism.“⁴¹²

Anstatt sich mit den realen Problemen der indigenen Bevölkerung (besonders dem weit verbreiteten Rassismus) zu beschäftigen und deren Integration voranzutreiben, bekräftigten diese Filme mit ihren stereotypen Darstellungen die rassistischen und ethnischen Trennlinien,

⁴¹⁰ Vgl. *Hershfield*, *Screening the Nation*, 267-269; Vgl. *Doremus*, *Culture, Politics, and National Identity*, 74f.; Der Conquistador Cortés bekam die versklavte aztekische Fürstentochter Malintzin (Malinche) im Jahr 1519 von einem im Kampf unterlegenen Mayavolk geschenkt. Sie wurde als Doña Marina seine Geliebte und leistete ihm durch ihre Kenntnis der Maya-Sprache als Übersetzerin unschätzbare Dienste bei der Eroberung Mexikos. Im kollektiven Gedächtnis sowie in der Diskussion über die Nation und über eine mestizische Identität nimmt Malinche eine wichtige Stellung ein. Einerseits gilt sie wegen ihrer Mithilfe bei der spanischen Eroberung als Verräterin des eigenen Volkes, andererseits aber auch als die Mutter der *Mestizaje*, da durch ihre Vereinigung mit Cortés das indigene und das spanische Element miteinander verschmolzen. Vgl. *Krumpel*, *Philosophie und Literatur in Lateinamerika*, 132; Vgl. *Tzvetan Todorov*, *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen* (Frankfurt a. M. 1985)

⁴¹¹ *Doremus*, *Culture, Politics, and National Identity*, 74

⁴¹² *Doremus*, *Culture, Politics, and National Identity*, 75

welche Mexikos soziale Schichten durchzogen. Sie präsentierten die indigenen Völker Mexikos als von einfachem Gemüt und der Hinführung zu einem revolutionären Bewusstsein durch eine intellektuelle Elite bedürftig. Keiner dieser Filme war ein großer Erfolg. Erst in den 1940er Jahren erlangte mit *María Candelaria* (Emilio Fernández, 1943) ein Film, der die indigene Bevölkerung in den Mittelpunkt stellte, weit reichende Popularität.⁴¹³ Dieser Film war die Ausnahme von der Regel, denn ebenso wie in den 1930ern spielten die Indigenen im mexikanischen Film auch in den 1940er Jahren eine Nebenrolle.

María Candelaria erzählt die Geschichte der beiden Indígenas María Candelaria und ihres Verlobten Lorenzo, deren Traum von einer Hochzeit und einem Leben in Frieden an den widrigen Umständen scheitert. Ebenso wie in *Janitzio*, wird in diesem Streifen eine gewisse Ambivalenz gegenüber der indigenen Bevölkerung deutlich. Zwar unternimmt Emilio Fernández mit *María Candelaria* den Versuch, beim Zuschauer eine positive Identifikation mit den indigenen Protagonisten María Candelaria und Lorenzo zu bewirken. Diese Ambition wird jedoch durch die gleichzeitige negative Charakterisierung der größeren indigenen Gemeinschaft untergraben. Die Überwindung der Kluft zwischen Mestizen und Indigenen durch *María Candelaria* erscheint dadurch sehr unwahrscheinlich. Dem Erfolg des Films taten das jedoch keinen Abbruch. Nicht nur im Inland, sondern auch auf den wichtigen internationalen Filmfestivals von Cannes (1946) und Locarno (1947) erlangte *María Candelaria* große Beachtung, was jedoch mehr auf seine technische Ausführung, als auf den Inhalt zurückzuführen ist.⁴¹⁴

Zusammenfassend betrachtet wird deutlich, dass das Medium Film nur in geringem Maße zur Verbreitung indigenistischer Ansätze genützt wurde. Des Weiteren waren die indigenen Charaktere relativ oberflächlich entworfen. Die Möglichkeit, das hauptsächlich aus Mestizen der unteren Mittelschicht bestehende Publikum in seiner rassistischen Haltung gegenüber den Indigenen zu kritisieren, wurde nur äußerst zögerlich wahrgenommen. Auf diese Weise konnten Filme wie *María Candelaria* zwar zur Ausbildung eines Gefühls nationaler Identität und Einigkeit beitragen, jedoch den in der Realität vorherrschenden Rassismus nicht weiter bekämpfen und die Integration der Indigenen vorantreiben.⁴¹⁵

⁴¹³ Vgl. *Hershfield*, Screening the Nation, 267-269; Vgl. *Doremus*, Culture, Politics, and National Identity, 73, 75f.

⁴¹⁴ Doremus bietet eine ausführlichere Beschreibung und Analyse des Inhalts. Vgl. *Doremus*, Culture, Politics, and National Identity, 149-153

⁴¹⁵ Vgl. *Doremus*, Culture, Politics, and National Identity, 153

6.2.4.2.5. *Das experimentelle Kino*

Mit europäischen experimentellen Kinoformen bekannte Intellektuelle und Künstler verfolgten die Absicht, den mexikanischen Film nach europäischem Vorbild zu gestalten. Sie bezogen ihre Inspiration aus diesem Grund aus mexikanischen Theatertraditionen als auch der europäischen Avantgarde, wie etwa dem deutschen Expressionismus und Surrealismus. Auf diese Weise wollten sie auch der Hollywoodfilmproduktion entgegenreten, die sie als falsch und kommerzialisiert betrachteten. Zu Filmen dieser Richtung gehören *La mujer de nadie* (1937), *Más allá de la muerte* (1935) und *Diablillos del arrabal* (1937), alle unter der Regie von Adela Sequeyro.⁴¹⁶

Im Allgemeinen kamen die an der europäischen Avantgarde orientierten Filme beim mexikanischen Publikum jedoch nicht an und spielten nur geringe Beträge ein.

6.2.4.2.6. *Der konservative Film nach Hollywood-Vorbild – das eigentliche „populäre“ Kino*

It was the commercial cinema, which made up a majority of films released during the first decade of sound, that was ultimately embraced by the public as their national cinema. Measured in terms of attendance and box office receipts, these were the films that emerged as “popular” in the 1930s. Although these films drew on Mexican literature, theatrical traditions, and contemporary Mexican themes, the commercial films were patterned on Hollywood’s cinematic strategies. Whether they were set in historical or contemporary contexts, these films exalted traditional values of patriarchy, the family, the macho hero, and virtuous, submissive femininity. This cinema exemplified conservative nationalism [...]⁴¹⁷

Es war in erster Linie also nicht die Intention der politisch meist konservativ orientierten Produzenten, den ideologischen Anforderungen des postrevolutionären mexikanischen Staates gerecht zu werden, sondern den wirtschaftlichen Erfolg ihrer Filme an den Kinokassen zu erreichen.

⁴¹⁶ Vgl. *Hershfield*, *Screening the Nation*, 269

⁴¹⁷ *Hershfield*, *Screening the Nation*, 270

Producers discovered very quickly that the most popular films drew on shared cultural histories and traditions. Familiar national stereotypical characters from popular theatre and music such as the *macho*, the patriarchal father, the abnegating mother, and the prostitute with the heart of gold were deployed to tell contemporary stories. These traditional characters had a role in the renarrativization and representation of a “modern” Mexican national identity. They were ready-made symbols, archetypes whose meanings were transformed to make sense of changing social and personal relations.⁴¹⁸

Auch Anne T. Doremus stellt fest, dass Diskurse nationaler Identität im Film häufig durch Rekurse auf Archetypen der am meisten entfremdeten Mitglieder der mexikanischen Gesellschaft – die *campesinos*, die arme Stadtbevölkerung und die Indigenen – ausgedrückt wurden. Diese Archetypen spiegeln die Wertvorstellungen, Ängste und Wünsche ihrer Entwickler und Verkünder wider und dienen der Kontrolle und Unterdrückung der Unterprivilegierten, während sie gleichzeitig die Position des Staates und der privilegierten Klassen stärken.⁴¹⁹

Auf internationalem Parkett konnte sich das mexikanische Kino mit dem erfolgreichen Film *Allá en el Rancho Grande* (1936, Fernando de Fuentes) etablieren. Dieser Film, der das vorrevolutionäre Hacienda-System feierte und als utopisches Paradies präsentierte, leitete eine grundlegende Veränderung in der Ausrichtung der Filmindustrie als auch der filmischen Darstellung des Nationalismus ein. „Its overwhelming success instituted the popular genre of *comedia ranchera*, kind of cowboy musical that incorporated elements of comedy, tragedy, popular music, and folkloric or nationalistic themes.”⁴²⁰ Um gleichermaßen den Ansprüchen des inländischen sowie des spanischsprachigen ausländischen Marktes gerecht zu werden, mussten die mexikanischen Produzenten die historischen Wahrnehmungen dieser Staaten von Mexiko durch die Verwendung eines Sets an bekannten Sitten, Charakteren, Musik und Landschaft in ihre Arbeit miteinbeziehen. Die *comedia ranchera* erfüllte diese Anforderung, indem sie den politisch-kulturellen Diskurs des Hispanismus, welcher die mexikanische Identität und Kultur in Bezugnahme auf das katholische spanische Erbe definierte und dessen Anhänger in Opposition zur offiziellen Landreform und zum Antiklerikalismus der postrevolutionären Regierungen standen, romantisierte. Es stellt sich natürlich die Frage, wie

⁴¹⁸ Hershfield, *Screening the Nation*, 270. Hervorhebung im Original.

⁴¹⁹ Vgl. Doremus, *Culture, Politics, and National Identity*, 7

⁴²⁰ Hershfield, *Screening the Nation*, 271

es möglich war, dass reaktionäre Filme wie *Allá en el Rancho Grande* (1936), *Bajo el cielo de México* (1937), *La Zandunga* (1937, alle de Fuentes), *Nobleza ranchera* (1938, Alfredo de Diestro) und *La tierra del mariachi* (1938, Raúl de Anda) gerade während der durch revolutionären Nationalismus gekennzeichneten Präsidentschaft von Cárdenas und trotz der von Journalisten und Intellektuellen geäußerten Kritik produziert werden konnten. Diese Entwicklung ist einerseits auf den großen Erfolg des neuen Genres beim mexikanischen Publikum zurückzuführen, andererseits hatte der internationale Erfolg von *Allá en el Rancho Grande* die mexikanischen Produzenten auch davon überzeugt, die Formel für ein nationales mexikanisches Kino gefunden zu haben. Eine Ansicht, der von offizieller Seite nicht widersprochen wurde.⁴²¹

6.2.5. Verankerung des Nationalismus im öffentlichen Raum

Zu Beginn des Kapitels wurde bereits darauf verwiesen, dass neben Bildung, Wissenschaft, Kunst und Medien auch die Heimat- und Denkmalpflege – die Verankerung der Nation im öffentlichen Raum – in den Bereich der staatlichen Kulturpolitik fällt. Das identitätsstiftende Potential einer Sichtbarmachung historischer Persönlichkeiten bzw. Ereignisse blieb den postrevolutionären Regierungen nicht verborgen. In den 1920er und 1930er Jahren setzten sie daher einen Revisionsprozess in der kollektiven Erinnerung fort, der bereits während der liberalen *Reforma* des 19. Jahrhunderts begonnen und unter der Herrschaft von Porfirio Díaz weitergeführt worden war. Selektiv wurden herausragende Personen der eigenen Geschichte ausgewählt und als Helden der präkolumbischen und der revolutionären Phase der mexikanischen Revolution in der Alltagswelt verankert. Auch patriotische Ereignisse hielten durch Um- bzw. Neubenennung von Straßenzügen, Plätzen und Gebäuden Einzug in den Lebensbereich der Bevölkerung. Bereits während der 100-Jahr-Feiern der mexikanischen Unabhängigkeit 1921 kam es zu einer Umbenennung einiger Straßenzüge nach Nationalhelden wie Carranza oder Madero, während gleichzeitig das Zentrum von Mexiko Stadt im Sinne der Revolution von 1910 umgestaltet wurde.

Des weiteren belebten die postrevolutionären Regierungen in den 1920ern und 1930ern selektive Verbindungen zu der präkolonialen Vergangenheit, indem sie aztekische Namen wie Nezahualcóyotl oder Xicoténcatl in das Stadtbild integrierten, während andere wie Chiquis, Tizapán, Tlacoaque, Tlaperos, Pipis, und Huacalco langsam aus dem Blickfeld zu verschwinden begannen. Auf diese Weise konnten die Straßen der Hauptstadt, ihre nach

⁴²¹ Vgl. Hershfield, *Screening the Nation*, 271-274

Carranza, Zapata und Madero benannten Märkte, Schulen, usw. eine öffentliche Erinnerung voller unterschiedlicher, sich häufig auch widersprechender Elemente manifestieren.⁴²² Dass die postrevolutionären Regierungen den bereits im 19. Jahrhundert einsetzenden Prozess der Änderung von Straßennamen und Plätzen entsprechend den eigenen politischen Erfordernissen fortführten, zeigt, dass sie die Hauptstadt als „an element of national unification and as a manifestation of the new revolutionary national identity“⁴²³ wahrnahmen.

6.2.6. Infrastrukturausbau als Teil der nationalistischen Politik

Aber nicht nur die Neubenennung bereits vorhandener Straßenzüge, auch der Ausbau der Infrastruktur diente den Regierungen der 1920er und 1930er Jahre zur Umsetzung ihres Ideals einer homogenen modernen Nation in die Realität.

In 1925, the postrevolutionary government of Plutarco Elías Calles promoted roads as the foundation on which the goals and dreams of the government could be realized. The Calles administration insisted that a road network would boost the country's economic strength by providing transport for its agricultural and mineral products. The administration also believed that roads would be crucial to its goal of creating the new Mexican – a modern producer and consumer, active in national social, economic, and political life.⁴²⁴

Neben der Anbindung bisher schwer erreichbarer Gegenden des Landes durch neue Transportwege und der Erschließung neuer Absatzmärkte sollte ein erweitertes Straßennetz also auch der leichteren Vermittlung von Vorstellungen einer nationalen mexikanischen Identität dienen. Straßenbau stellte für die Regierungen ein Mittel zur Ausweitung der Kontrolle des Zentralstaats über die während der Revolution mächtig gewordenen Bundesstaaten dar. Zu diesem Zweck gründete Präsident Calles 1925 die *Comisión Nacional de Caminos* (Nationale Straßenbaukommission). In deren Aufgabenbereich fiel die Koordination eines Straßenbauprojekts, die Schaffung von Arbeitsplätzen für Mexikaner und die Demonstration der Fähigkeit der mexikanischen Nation, ihr Land eigenständig zu modernisieren. Obwohl es sich um ein nationalistisches Projekt handelte, sah sich die Calles-

⁴²² Vgl. Patrice Elizabeth Olsen, *Revolution in the City Streets: Changing Nomenclature, Changing Form, and the Revision of Public Memory*. In: Mary Kay Vaughan, Stephen E. Lewis (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006) 119-134, hier 123f., 132

⁴²³ Olsen, *Revolution in the City Streets*, 124

⁴²⁴ Waters, *Remapping Identities*, 221

Administration aufgrund des anfänglichen Mangels an qualifizierten und erfahrenen mexikanischen Arbeitskräften im Straßen- und Brückenbau gezwungen, auf die Unterstützung US-amerikanischer Firmen zurückzugreifen. Quotenregelungen stellen sicher, dass ein bestimmter Prozentsatz des technischen Personals und der administrativen Angestellten der ausländischen Firmen sowie alle Handwerker Mexikaner sein mussten. Auf diese Weise wurde gewährleistet, dass die einheimischen Arbeitskräfte Erfahrungen für zukünftige Bauprojekte sammeln und so die Abhängigkeit von ausländischen Firmen verringern konnten. Vielfach waren auch Indigene und ganze *comunidades* in die Bauprojekte involviert:

Involving individuals and communities in the road-building effort – a financial necessity in these resource-scarce years – opened opportunities for patriotic participation and the development of a sense of shared national pride. In 1925 the communications secretary urged communities to form their own road brigades. Hundreds, perhaps thousands, of communities around the country answered the call and did their best to build roads or upgrade existing tracks to suit motor vehicles.⁴²⁵

Im Gegensatz zu Mexiko arbeiteten die peruanischen Indígenas während Leguías Herrschaft nicht freiwillig, sondern vorwiegend unter Zwang am Ausbau des Straßennetzes. Der identitätsstiftende Faktor des Infrastrukturprogramms bzw. die Entwicklung eines gemeinsamen Nationalstolzes war deswegen in Peru nicht gegeben.⁴²⁶

Allerdings war auch die hohe Bereitschaft mexikanischer *comunidades* zur Mitarbeit am Straßenbau nicht allein auf patriotische Gefühle, sondern außerdem auf die weit verbreitete Tradition der *faena*⁴²⁷ und durchaus pragmatische Gründe zurückzuführen. So versprach der Straßenbau Arbeitsplätze, bot einen Anschluss an Handelszentren ebenso wie religiöse Stätten oder Bildungseinrichtungen und bildete die Grundlage für Tourismus. Die Anfänge des Tourismus in Mexiko stehen in engem Zusammenhang mit dem groß angelegten Straßenbauprojekt der 1920er und 1930er. Dass die Regierung im Rahmen der Ausweitung des Straßennetzes die Gemeinden ermutigte, ihre touristische Infrastruktur zu erweitern, ist ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur nationalen Identitätsbildung. Denn als verschiedene

⁴²⁵ Waters, *Remapping Identities*, 225

⁴²⁶ Vgl. dazu Kapitel 6.3.7.1. „Staatlicher Indigenismus als Regierungspatronat unter Leguía (1919-1930)“.

⁴²⁷ Bei der *faena* handelt es sich um ein System der Freiwilligenarbeit. Erwachsene männliche Dorfbewohner stellten ihre Arbeitskraft für eine bestimmte Anzahl von Tagen pro Monat kostenlos der Dorfgemeinschaft zur Verfügung und übernahmen Arbeiten wie das Pflastern von Plätzen, Brücken- und Straßenbau, usw. Vor der Revolution war dieses System häufig missbraucht und die lokale Bevölkerung zu Arbeiten, von denen sie selbst nicht profitierte, gezwungen worden. Aus diesem Grund verbot die Verfassung von 1917 jedwede Form obligatorischer unbezahlter Arbeit. Trotzdem konnte sich diese auf präkolumbischen Ursprung zurückgehende Tradition weiterhin halten. Vgl. Waters, *Remapping Identities*, 227f.

Gemeinden ihr touristisches Potenzial zu überdenken begannen, wiesen sie ihrem Lebensraum auch einen Platz im nationalen und internationalen Kontext zu und nahmen den Blickwinkel eines Außenstehenden ein. Durch die Präsentation der eigenen Region als Tourismusdestination entwickelte sich in der lokalen Bevölkerung ein Gefühl von Stolz und gleichzeitig wurde für sie die Differenz der eigenen Umgebung zu anderen potentiellen nationalen und internationalen Reisezielen offenbar.⁴²⁸

Local people found themselves forging new subjective and national identities as they imagined “the other” – fellow Mexicans or foreigners. They also had help from the government and national newspapers, which stressed four aspects of Mexico that would be of interest to tourists. First, its scenic beauty – from beaches to snowcapped volcanoes and the varied countryside in between – was considered unmatched in the world. Second, the colonial Spanish heritage offered a unique and older European past to showcase for tourists from North America who lacked such a legacy. Indigenous cultures of the past and present offered another attraction – living Indians became folkloric in their dress, dance, music, and artistic production, while past civilizations had built pyramids and empires before the age of European expansion. Finally, Mexico’s new, modern, and industrial infrastructure was expected to impress foreign tourists.⁴²⁹

Trotz der vielfältigen neuen wirtschaftlichen und kommunikationstechnischen Möglichkeiten, die sich durch das Straßenbauprojekt der postrevolutionären Regierungen ergaben, begrüßten nicht alle indigenen Dorfgemeinschaften den forcierte Infrastrukturausbau. Ihre Ablehnung basierte häufig auf der Angst, daß verbesserte Kommunikationswege die Ausbeutung durch die in den Bezirkszentren ansässigen Ladinos weiter verschlimmern könnte.⁴³⁰

Mit der Zeit „the source of road construction efforts of the local level shifted from the faena and voluntary efforts of the late 1920s to government projects that used professional crews or

⁴²⁸ Vgl. Waters, *Remapping Identities*, 229

⁴²⁹ Waters, *Remapping Identities*, 229f.; Ursula Prutsch zufolge reisten in den späten 1930er Jahren 90 % der US-Reisenden im Süden der Westlichen Hemisphäre nach Mexiko oder in die Karibik. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich die mexikanische Regierung auch in den 1940ern um die Verbesserung der touristischen Infrastruktur durch gesteigerte Investitionen bemühte. Dabei wurde das Land tatkräftig vom *Office of Inter-American Affairs* (OIAA) unterstützt, das im Auftrag des Tourismusdepartments der mexikanischen Regierung Dokumentarfilme mit Titeln wie *The Road to Cuernavaca*, *Picturesque Patzcuaro* oder *Yucatan – The old Land of the Mayas* drehte, in denen Mexiko als Urlaubsdestination präsentiert werden sollte. 1944 besuchten einer Statistik des mexikanischen Innenministeriums zufolge bereits 205.000 Touristen das Land. Viele von ihnen waren US-Amerikaner und Kanadier, für die die Grenzen auch während des Zweiten Weltkrieges einfach und kostengünstig passierbar waren. Vgl. Prutsch, *Creating Good Neighbors*, 47f.

⁴³⁰ Vgl. Waters, *Remapping Identities*, 225

paid villagers for their efforts.”⁴³¹ Zunehmend stiegen nun Mexikaner in das Straßenbaugeschäft ein. Einer der bekanntesten unter ihnen war General Jan Andreu Almazán, welcher auf Anraten Präsident Calles eine eigene Straßenbaufirma (Anáhuac) gründete. Mit seiner Beschäftigung von mexikanischen Ingenieuren und Arbeitern lieferte er den Beweis dafür, dass die nationalistischen Ideale, welche hinter dem Straßenbauprojekt standen, in der Praxis erfolgreich umgesetzt werden konnten. Aufgrund dieser positiven Bilanz wurde Almazán 1930 der Posten des nationalen Kommunikationssekretärs, zuständig für die Infrastruktur des Landes, zuteil.

In den 1930er Jahren, besonders unter Präsident Cárdenas, schritt die Einbettung des Straßenbauprogramms in die nationalistische Politik weiter voran und „roads and the promise of their construction came to tie people to the national capital.“⁴³² Bereits während seines Präsidentschaftswahlkampfes reiste Cárdenas durch weite Teile Mexikos und demonstrierte auf diese Weise die Bedeutung der Infrastruktur für die nationale Politik. Ironischerweise hatte Calles selbst den Ausbau jener Straßen initiiert, die es seinem Widersacher und späteren Nachfolger ermöglichten, auch in entlegenen Gebieten Werbung für seine Kandidatur zu machen. Nach seinem Amtsantritt unterstützte Cárdenas weiterhin den Autobahnbau und forcierte zusätzlich den Anschluss kleinerer Straßen an das nationale Straßennetz. Er verfolgte damit die Absicht, den Arbeitern und Bauern durch eine ausgebaute Infrastruktur zu Wohlstand zu verhelfen, damit diese ihrerseits wiederum durch höhere Steuerzahlungen ihren Beitrag zum Wohlergehen des mexikanischen Staates leisten konnten.

Die Eröffnung neuer Straßenabschnitte entwickelte sich während seiner Administration schließlich zu einem nach einheitlichem Muster ablaufenden nationalen Ritual, welches die Verbindung der angeschlossenen Städte an das Machtzentrum Mexiko Stadt symbolisieren sollte.⁴³³ Wendy Waters schreibt dazu:

the ceremonies and pageantry that marked the opening of roads furthered the making of a national identity and created new sources of national pride. Road openings always received coverage – often quite extensive – in the country’s newspapers, the readership of which expanded greatly as the road network and literacy rates grew. Exemplary was the opening of the Pan-American Highway from Nuevo Laredo to Mexico City.⁴³⁴

⁴³¹ Waters, *Remapping Identities*, 228

⁴³² Waters, *Remapping Identities*, 228

⁴³³ Vgl. Waters, *Remapping Identities*, 228, 233-235

⁴³⁴ Waters, *Remapping Identities*, 234

Einen weiteren identitätsstiftenden Effekt hatte die erfolgreiche Verknüpfung des Straßenbauprojekts mit jenem der Erdölverstaatlichung:

Yet national control of oil provided a final ingredient to the process of making road construction and transport a symbol of Mexico's nationalist path to development. Just as Mexicans controlled the building and planning of highways, so they now also controlled oil – the key ingredient for making highways and driving along them. Soon PEMEX stations (gas stations belonging to *Petróleos Mexicanos*, the state-owned corporation that managed the oil industry) painted in patriotic red, white, and green dotted the nation's roads and streets as the exclusive gasoline vendor. They provided a constant reminder of the message begun by Calles and furthered by Cárdenas – that Mexicans could develop their own country.⁴³⁵

Im Ganzen gesehen konnte die *Comisión Nacional de Caminos* Ende der 1940er eine positive Bilanz ihres groß angelegten nationalistischen Straßenbauprojekts ziehen. Das Straßennetz war im Zeitraum von 1925 bis 1940 um mehr als 10.000 Kilometer erweitert worden, was eine zunehmende Verbindung der Bewohner verschiedener Regionen und Städte mit dem nationalen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben ermöglichte. Angelegt als von ausländischer Unterstützung unabhängiges mexikanisches Projekt, schuf der Infrastrukturausbau Arbeitsplätze, Kapital sowie wirtschaftliche Möglichkeiten für Mexikaner und verhalf teilweise lokalen Wirtschaftszweigen zu einem Aufschwung. Außerdem verknüpfte er die Revolution mit Vorstellungen von Modernität, materiellem Wohlstand, erweiterten Fachkenntnissen, Stolz auf die eigene Vergangenheit und Zuversicht in Bezug auf die Zukunft der Nation. Nicht zuletzt machte der durch die neue Infrastruktur ermöglichte Kontakt zu anderen Landesteilen lokale Bevölkerungen mit neuen und häufig sehr unterschiedlichen Lebensweisen, Traditionen und Kulturen bekannt, was wiederum Rückwirkungen auf deren eigene Identität zeitigen konnte. Die Anbindung früher weitgehend isolierter Gebiete an die Hauptstadt bzw. regionale Machtzentren erweiterte ferner den Einfluss der Regierung auf das Hinterland und trug ebenfalls entscheidend zur Veränderung von Identitäten sowie zur Verbreitung eines Gefühls der *Mexicanidad* bei. Von nun an war die Hauptstadt nicht mehr nur das politische und wirtschaftliche, sondern auch das kulturelle Zentrum des Landes.⁴³⁶

⁴³⁵ Waters, *Remapping Identities*, 224f.

⁴³⁶ Vgl. Waters, *Remapping Identities*, 221-224, 239

Urbane Trends fanden über Zeitschriften und Besucher aus anderen Teilen Mexikos und auch des Auslands ihren Weg in die entlegensten Regionen. Durch diesen Austausch wurden Bedürfnisse geweckt und die Nachfrage nach neuen Produkten stieg.

Becoming a consumer required income, and the roads created employment opportunities. Many men abandoned agricultural work to take up traditional professions such as baking, carpentry, shopkeeping, and bricklaying. Others entered newer areas of work making shoes, milling corn, teaching school, driving buses, and repairing vehicles.⁴³⁷

Der Straßenbau ermutigte Eltern auch verstärkt dazu, ihre Kinder in die Schulen zu schicken, da ihnen die neuen Straßen und die mit ihnen verknüpfte bessere Anbindung an die Außenwelt die Vorteile, welche gut ausgebildete Kinder ihnen bringen konnten, vor Augen führten. Die Schulen wiederum erleichterten der Zentralregierung die Verbreitung der *Mexicanidad*.⁴³⁸

⁴³⁷ Waters, *Remapping Identities*, 236

⁴³⁸ Vgl. Waters, *Remapping Identities*, 238

6.3. Peru

6.3.1. Unabhängigkeit und instabile Verhältnisse

Obwohl sich in Peru, wie in anderen von der spanischen Kolonialmacht beherrschten Staaten Süd- und Mittelamerikas, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts der Widerstand der spanischstämmigen Kreolen gegen die Metropole regte, konnte das Land seine Unabhängigkeit nicht selbst erreichen. Es wurde durch den Einzug der Truppen des argentinischen Freiheitskämpfers José de San Martín⁴³⁹ in Lima am 12. Juli 1821 zum Teil von der Herrschaft Spaniens befreit, so dass es am 28. Juli seine Unabhängigkeit verkünden konnte. Die Gefechte mit den früheren europäischen Machthabern dauerten jedoch über die nächsten Jahre an. Erst durch die Unterstützung Simon Bolívars, der 1822 mit seinen Streitkräften in Peru einmarschierte und an der Seite Martíns kämpfte, gelang es im Dezember 1824, die spanischen Truppen in der Schlacht von Ayacucho endgültig zu schlagen. San Martín verzichtete daraufhin zugunsten seines venezolanischen Verbündeten auf die Staatsführung und Bolívar proklamierte in Anlehnung an dessen Ideen die

Inkorporation des Indio in den neuen peruanischen Staat, die Auflösung der indianischen Gemeinschaft (*comunidad*) und den Individualbesitz von kommunalen Ländereien. [...] In der Realität bedeutete dies den freien Zugang zu den Böden der Comunidades, was zusammen mit der Nachfragesteigerung für Wolle, Baumwolle und Zucker durch den Handel mit Großbritannien zum Aufstieg des Latifundiums führte, das sich moderner kapitalistischer Methoden bediente.⁴⁴⁰

Bolívar zog sich schließlich nach Großkolumbien zurück. Die folgenden Jahre waren durch politische Instabilität, häufige Machtwechsel, die kurzfristige Vereinigung von Bolivien und Peru, Rebellionen und Bürgerkriege, den ökonomischen Niedergang des Landes und eine steigende Abhängigkeit von britischem Kapital geprägt. Unter diesen Umständen erwies sich – trotz der in Kreisen der kreolischen Eliten geführten Diskussion um die nationale Identität

⁴³⁹ San Martín proklamierte nach seinem Sieg alle Einwohner Perus – unabhängig, ob kreolischer oder indianischer Abkunft – als „Peruaner“ und schaffte außerdem die indianischen Tributzahlungen sowie alle Formen erzwungener Dienstleistungen durch die indigene Bevölkerung, besonders die *mita*, ab. Aufgrund der mangelnden staatlichen Kontrolle und Durchsetzungskraft konnte die Einhaltung von San Martíns Beschlüssen jedoch nicht gewährleistet werden. Vgl. Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 108

⁴⁴⁰ Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 109; Eine ähnliche Entwicklung ist in Mexiko erkennbar. Auch dort führte die Desamortisation kommunalen indigenen Eigentums auf Basis der neuen liberalen Verfassung von 1857 zu einer starken Landkonzentration in den Händen großer in- und ausländischer Unternehmen. Vgl. das Kapitel 6.1.2. „Liberalismus und klassischer Konstitutionalismus“ der vorliegenden Arbeit.

des Landes – die Konsolidierung eines politisch und wirtschaftlich homogenen modernen Nationalstaats als unmöglich.⁴⁴¹

6.3.2. Politische Konsolidierung und Guano-Epoche

Erst während der beiden Amtsperioden des Präsidenten Ramón Castilla (1845-1851 und 1855-1862) stellten sich langsam stabile politische Verhältnisse ein. Er führte wichtige Reformen im Infrastrukturbereich durch, verabschiedete 1860 eine liberale Verfassung und initiierte die Ausbeutung der reichen Guanovorkommen der peruanischen Inseln und der Salpeterlager in der Atacama-Wüste. Durch den Export dieser natürlichen Ressourcen erwirtschaftete die Regierung hohe Einnahmen, die es ihr ermöglichten, sich gegen die verschiedenen regionalen Gruppierungen im Land durchzusetzen und Teile der Bevölkerung durch finanzielle Aufwendungen an sich zu binden, wobei von „dem Prozess der staatlichen Umverteilung des Gewinns (Zurückzahlung von Schulden, Entschädigungen für die Befreiung der Sklaven etc.) vor allem die Hacienderos an der Pazifikküste Vorteile gewannen.“⁴⁴² Kurzfristig gefährdet wurden der rasche wirtschaftliche Aufschwung und die fortschreitende nationale Integration durch einen Konflikt mit Spanien. Die ehemalige Kolonialmacht besetzte 1864 mit ihrer Flotte einige Guano-Inseln, um vom prosperierenden peruanischen Staat die Bezahlung von Schulden aus der Unabhängigkeit zu fordern. Sie provozierte damit eine militärische Auseinandersetzung, aus der Peru mit der Unterstützung seiner Nachbarn Ecuador, Bolivien und Chile im Jahr 1866 als Sieger hervorging.

Die trotz des Krieges auf den internationalen Märkten anhaltende Nachfrage nach Guano, Baumwolle und Zucker hatte zur Folge, dass sich an der Küste ein von den ökonomischen Verhältnissen profitierendes neues finanzkräftiges Bürgertum als politische Kraft herausbildete. Diese aufstrebende, nationalistische Ziele verfolgende Elite rekrutierte sich vor allem aus Agrar- und Bankunternehmen sowie aus import- und exportorientierten Handelsorganisationen.⁴⁴³ Sie verbarg ihre „ihre Wirtschaftsinteressen unter dem Deckmantel

⁴⁴¹ Vgl. *Maihold*, Nationales Projekt und Indio-Problem, 110; Der frühe kreolische Nationalismus Perus in den 1830er Jahren ist, ebenso wie jener Mexikos zu dieser Zeit, gekennzeichnet durch die rhetorische Glorifizierung der präkolumbischen Vergangenheit, einhergehend mit der gleichzeitigen Verachtung der indigenen Gegenwart. Während die kreolischen Eliten der indigenen Bevölkerung negative Eigenschaften zuschrieben, identifizierten sie sich selbst mit einer am Westen orientierten Modernität. Aufwind erhielt ihre nationalistische, grundlegend rassistische Rhetorik schließlich während des Zeitraums der Union Peru-Bolivien 1836-1839. Zentrales Element der Diskussion um die nationale Identität Perus während dieser Jahre war die Frage des „Indio“. Vgl. Cecilia Mendez G., Incas Si, Indios No: Notes on Peruvian Creole Nationalism and Its Contemporary Crisis. In: *Journal of Latin American Studies*, Vol. 28, No. 1 (Feb. 1996), 197-225, hier 197, 206-209, online unter <<http://www.jstor.org/>> (21. 7. 2007).

⁴⁴² *Krumpel*, Philosophie und Literatur, 152

⁴⁴³ Vgl. *Maihold*, Nationales Projekt und Indio-Problem, 112

eines sich als fortschrittlich und modern ausgebenden Programms liberal-kapitalistischer Prägung“ und schlug Manuel Pardo, den Gründer ihres *Partido Civil* (1871) als Kandidat für die Präsidentschaftswahlen von 1872 vor. Pardo entschied die Wahl für sich und leitete eine neue Phase in der peruanischen Politik – die des *Civilismo* – ein.

Der Civilismo beherrschte von 1872 an bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts hinein das wirtschaftliche und politische Leben des Landes. Unter dem Schlagwort der Modernisierung verfolgte der Civilismo die Expansion und Integration des Landes im internationalen System. Die Betonung von Ordnung und Demokratie wurde zum Motto des Projekts einer ökonomischen Interessengruppe, die sich zwar an westlichen Vorbildern orientierte, aber deren Umsetzung im nationalen Raum fürchtete.⁴⁴⁴

Der Spielraum dieses liberalen Modells einer aristokratischen Republik war aus ökonomischer Sicht jedoch minimal, denn Peru war seit dem Ende der 1860er Jahre in eine fiskalische und wirtschaftliche Krise geschlittert. Deren Ursachen lagen zum Großteil in der Enklavenwirtschaft, die keine langfristigen Wachstumseffekte im Lande fördern konnte. Außerdem kämpfte Peru mit extrem hohen Auslandsschulden und dem Umstand, dass die Guano-Reserven zur Neige gingen bzw. schon auf Jahre hinaus verkauft waren, um den kostspieligen, aber nicht unmittelbar gewinnträchtigen Eisenbahnbau zu finanzieren. Angesichts der schwierigen ökonomischen Lage und der explodierenden Kosten des Infrastrukturausbaus sah sich die Regierung 1876 gezwungen, den Schuldendienst völlig einzustellen und den Eisenbahnbau zu stoppen. Im Gegenzug für die Befreiung von Kreditverpflichtungen trat Peru schlussendlich seine Eigentumsrechte an der Eisenbahn an England ab.⁴⁴⁵

Auch nach der Wahl des Generales Mariano Ignacio Prado 1876 zum Präsidenten konnte der weitere wirtschaftliche Niedergang Perus nicht gestoppt werden. Dem kompletten ökonomischen Zusammenbruch kam schließlich eine militärische Konfrontation mit dem Nachbarstaat Chile zuvor. Sie unterbrach die vorangegangene Phase nationaler Konsolidierung jäh und stürzte das Land in eine Periode der Zersplitterung und Anarchie, wie sie in den frühen Jahren der Unabhängigkeit geherrscht hatten.⁴⁴⁶

⁴⁴⁴ *Maihold*, Nationales Projekt und Indio-Problem, 112. Hervorhebung im Original.

⁴⁴⁵ Vgl. *Maihold*, Nationales Projekt und Indio-Problem, 112

⁴⁴⁶ Vgl. Peter F. Klarén, *The Origins of Modern Peru, 1880-1930*. In: Leslie Bethell (Hg.), *The Cambridge History of Latin America*, Vol. V, c. 1870 to 1930 (Cambridge/New York/Port Chester/Melbourne/Sydney 1986) 587-640, hier 590

6.3.3. Der Pazifische Krieg (1879-1885)

Hauptursache für die militärische Auseinandersetzung der drei Nachbarstaaten Bolivien, Chile und Peru war die Entdeckung von Mineralien wie Gold und Silber und später Nitraten in der weitgehend unbewohnten Atacama-Wüste. Weil in der Kolonialzeit und auch während der ersten Jahre der Unabhängigkeit in dieser Gegend keine eindeutige Grenzziehung stattgefunden hatte, erhoben nun sowohl Bolivien als auch Chile Ansprüche auf die neuen Reichtümer. Peru, durch einen Verteidigungspakt an Bolivien gebunden, wurde in die diese Auseinandersetzung, welche 1879 zum Kriegsausbruch führte, hineingezogen. Der peruanische Präsident Mariano Ignacio Prado zog sich daraufhin nach Europa zurück. Ungeachtet dieses Umstandes und trotz deutlicher militärischer Unterlegenheit Perus gegenüber dem Gegner Chile, dessen Streitkräfte bereits früh in die südlichen Provinzen des Landes vorgedrungen waren, verweigerte Peru die Kapitulation und forderte so eine chilenische Invasion der Hauptstadt Lima heraus. In den folgenden Kriegsjahren weiteten sich die Kämpfe auch auf die Sierra aus, wobei ein geeinter Widerstand gegen die chilenischen Truppen am innerperuanischen Machtkampf rivalisierender Fraktionen und Caudillos scheiterte. Überdies nahm der politische Kampf in Peru eine zunehmend soziale Dimension an – die Niederlage auf dem Schlachtfeld stellte die bisherige Autorität der Oligarchie in den Augen der Bevölkerung in Frage. Besonders gefährdet wurde die Kontrolle der Elite über die Massen der Bevölkerung durch die Verschiebung der Kampfhandlungen in die Sierra. Damit ging nämlich die wachsende Beteiligung der dort lebenden Indigenen am Kampf einher. Diese sahen ihre kommunalen Ländereien durch die ausländischen Truppen in steigendem Maße in Gefahr. Ihr Widerstand gegen die Chilenen wandelte sich vielerorts in eine allgemeine Emanzipationsbewegung der indigenen Bevölkerung, die sich gegen die weiße landbesitzende Elite in der Region richtete und damit auch den weiteren Verlauf des Krieges beeinflusste. Denn unter den Hacenderos wuchs die Angst davor, dass sich die Indigenen im Gefolge einer Vertreibung der Chilenen aus Peru gegen ihre eigenen Eliten erheben könnten. Besorgt um ihre Position, gaben wichtige Sektoren der regionalen Oberschicht in der Sierra ihre Unterstützung für den nationalistischen Widerstandskampf gegen Chile zugunsten einer Verhandlungsstrategie auf, von der sie sich eine Sicherung ihrer Interessen versprachen. So wurde es der verhandlungsbereiten Fraktion unter dem Hacendado und aufstrebenden Caudillo Miguel Iglesias möglich, eine neue Regierung zu bilden und im Jahr 1883 erfolgreich einen Friedensvertrag mit Chile auszuhandeln. Dieser gestand dem Kriegsgegner den sofortigen Zugang zur südlichen Wüstenregion Tarapacá zu und beschloss eine

chilenische Besetzung und Administration der Provinzen Tacna und Arica, auf die nach zehn Jahren eine Volksbefragung zur Regelung der weiteren Zugehörigkeit folgen sollte. Nach Abzug der chilenischen Truppen kam Peru jedoch immer noch nicht zur Ruhe. Es entflammte ein Bürgerkrieg zwischen den Anhängern Iglesias' und den Guerillatruppen seines Konkurrenten Andrés Avelino Cáceres, der ebenfalls das Präsidentenamt für sich beanspruchte. Iglesias musste schließlich – zusätzlich geschwächt durch Bauernaufstände in der nördlichen Sierra – im Dezember 1885 kapitulieren. Cáceres' vier Monate später erfolgende Wahl zum Präsidenten leitete eine bis 1895 andauernde Militärdiktatur ein, die von Maßnahmen zum ökonomischen Wiederaufbau des Landes, dem Aufstieg einer neuen bürgerlichen Elite und der intellektuellen Auseinandersetzung mit der Frage der Nation geprägt war.⁴⁴⁷

6.3.4. Wirtschaftlicher Wiederaufbau, neue Eliten und die nationale Frage

Der Pazifikkrieg zeigte in Peru verheerende Auswirkungen: Das Land erlitt große Verluste an Menschenleben, Nitrat- und anderen Bodenschätzen, Kulturgütern, Eisenbahnstrecken, Bewässerungssystemen und unzählige weitere materielle Schäden. Die Bevölkerung war zutiefst verunsichert. Sie hatte jedes Vertrauen in das politische System verloren.⁴⁴⁸ Bezüglich der Auswirkungen des Pazifischen Krieges auf die weitere Entwicklung Perus schreibt Peter F. Klarén, dass trotz seiner katastrophalen humanitären Auswirkungen und der einschneidenden Erfahrung einer nationalen Niederlage die massive Zerstörung durch den militärische Konflikt auch eine „reinigende“ Wirkung gehabt und den Schritt von einer feudalen zu einer modernisierten Gesellschaft erst ermöglicht habe. Die unter Cáceres eingeleitete und bis in die 1920er Jahre andauernde rapide ökonomische Modernisierung Perus⁴⁴⁹ sowie seine Eingliederung in die Weltwirtschaft, die eine an westlicher Nachfrage orientierte Produktion mit sich brachte, führte zu einem sozialen und politischen Wandel.

⁴⁴⁷ Vgl. Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 590-594; Vgl. Maihold, *Nationales Projekt und Indio-Problem*, 113

⁴⁴⁸ Hans-Joachim König, *Nationale Identitätsbildung und sozialistische Projekte bei Mariátegui*. In: José Morales Saravia (Hg.), José Carlos Mariátegui. Gedenktagung zum 100. Geburtstag im Ibero-Amerikanischen Institut Preußischer Kulturbesitz am 10. November 1994 in Berlin (Bibliotheca Ibero-Americana 61, Frankfurt a. M. 1997) 11-29, hier 18f.

⁴⁴⁹ Möglich wurde der wirtschaftliche Wiederaufbau durch den Grace-Vertrag. Dieser im Jahr 1889 mit dem US-amerikanischen Handelshaus Grace abgeschlossene Kontrakt sah den Erlass der peruanischen Staatsschulden und die jährliche Zahlung von 80.000 Pfund an die peruanische Regierung über einen Zeitraum von 33 Jahren vor. Im Gegenzug erklärte letztere sich zur Erteilung einer Konzession an die ausländischen Teilhaber des peruanischen Eisenbahnnetzes und damit eines Teiles seiner nationalen Souveränität für einen Zeitraum von 66 Jahren bereit. Vgl. Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 598f.

Zunehmende Armut im Gefolge des Pazifischen Krieges und des Bürgerkrieges hatte auch wichtige Veränderungen in der Zusammensetzung der alten Herrschaftsgruppen, deren Machtbasis während des Guano-Booms der Vorkriegszeit ihr großer Landbesitz war, bewirkt. Teile dieser landbesitzenden Elite gingen während des Krieges Bankrott oder konnten mit dem rapiden politischen und sozialen Wandel nicht Schritt halten. An ihre Stelle trat in den folgenden Jahren eine Gruppe aufstrebender Agrarunternehmer aus der zentralen und nördlichen Küstenregion. Als neue bürgerlich-kapitalistische Elite in der wirtschaftlich dominanten Costa formte sie nun eine mächtige, Hand in Hand mit ausländischem Kapital operierende Oligarchie, die zur Speerspitze des Wirtschaftsaufschwungs werden sollte.⁴⁵⁰

Die Niederlage Perus im Pazifischen oder Salpeter-Krieg hatte nicht nur auf den wirtschaftlichen und politischen Bereich große Auswirkungen. Im Gefolge des nationalen Versagens im Pazifischen Krieg und dem mit ihm in Zusammenhang stehenden ökonomischen Niedergang war bei einem Teil der Intellektuellen jener Zeit Orientierungslosigkeit aufgetreten. Die Erschütterungen des Krieges hatten bei ihnen eine Bewusstseinskrise ausgelöst und die Frage aufgeworfen, wie es zu einem solchen nationalen Debakel hatte kommen können. Selbstkritisch versuchten sie, die Ursachen für diese negative Entwicklung zu eruieren. Trotz unterschiedlicher Sichtweisen stimmten sie darin überein, dass die ethnische, kulturelle und geographische Fragmentierung des Landes seit der Unabhängigkeit die Bildung einer starken Nation behindert hatte. Zu den Denkern, die sich ausführlich mit dem als moralische Niederlage gewerteten Versagen Perus im Salpeterkrieg beschäftigten und sich auf die Suche nach einer Lösung der nationalen Frage begaben, gehörte González Prada (1848-1918). Er unterzog die peruanische Gesellschaft einer eingehenden Kritik und holte zum Rundumschlag gegen die weit verbreitete Korruption und soziale Ungerechtigkeiten aus. Wichtige Vertreter der herrschenden Elite wie Armeeführer, Landbesitzer und Kirchenvertreter prangerte er für ihre Unfähigkeit zur Organisation und Führung der Nation an. Ihnen – die ihre eigenen Interessen über jene des Landes gestellt hätten – schrieb er die Schuld für die Niederlage von 1883 zu.⁴⁵¹ Pradas kritische Auseinandersetzung mit der peruanischen Gegenwart und der erneut aufstrebenden *civilista*-Elite, seine Suche nach einem Weg zur Schaffung einer authentischen peruanischen Nation führt ihn schließlich zum indigenistischen Denken, das besonders gegen Ende des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung des

⁴⁵⁰ Vgl. Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 587f., 595

⁴⁵¹ Vgl. Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 595-597, Vgl. *Maihold*, *Nationales Projekt und Indio-Problem*, 3; Vgl. Manuel González Prada, *Páginas libres. Horas de lucha* (Biblioteca Ayacucho 14, Caracas ²1985)

Landes haben sollte. Er vertrat die Ansicht, dass die in der indigenen Bevölkerung verbreitete Unwissenheit darüber, was es bedeute, Peruaner zu sein, aus ihrer Unterdrückung resultiere.⁴⁵² Aufgrund ihrer Situation hätten die Indigenen keinen Zugang zur Zivilisation und daher sei die Frage der Indios „más que pedagógica, es económica, es social“⁴⁵³. Durch diese Einschätzung des „Indio-Problems“ verfolgte er einen neuen Ansatz: Er hob sich von den vorherrschenden Perspektiven seiner Zeit, die die Frage der Integration der indigenen Bevölkerung in die Nation aus rassistischen, kulturellen und pädagogisch-zivilisatorischen Blickwinkeln behandelten, ab. Nur durch eine soziale Revolution könne die unterdrückte indigene Bevölkerung befreit und so zu Trägern der neuen peruanischen Nation werden.

La condición del indígena puede mejorar de dos maneras: o el corazón de los opresores se conduce al extremo de reconocer el derecho de los oprimidos, o el ánimo de los oprimidos adquiere la virilidad suficiente para escarmentar a los opresores. [...]
En resumen: el indio se redimirá merced a su esfuerzo propio, no por la humanización de sus opresores.⁴⁵⁴

Pradas Schüler setzten seinen *indigenismo* literarisch um und begründeten damit einen neuen Trend in der peruanischen Literatur, als deren wichtigstes Werk der indigenistische Roman *Aves sin nido* (1889) von Clorinda Matto de Turner angesehen werden kann. Auch auf die in der Endphase des Civilismo aufstrebende Generation junger Intellektueller, die sich in den 1920er Jahren vor dem Hintergrund der Frage nach dem Charakter der peruanischen Nation auch intensiv mit dem Problem der Integration der indigenen Bevölkerung auseinandersetzten, sollten seine Ideen großen Einfluss gewinnen.⁴⁵⁵

Von der unter Cárceres' Herrschaft wieder erstarkenden *civilista*-Elite wurde der als Bedrohung aufgefasste Prada jedoch als Extremist gebrandmarkt und in der Debatte um die weitere Zukunft des Landes isoliert. Eine neue Generation von progressiven *civilista*-Intellektuellen dominierte in den folgenden beiden Jahrzehnten den Diskurs über den Wiederaufbau und die Modernisierung des Landes. In der Tradition des Positivismus stehend,

⁴⁵² Prada stellt eine Aufteilung der Gesellschaft in Unterdrücker (*encastados*) und Unterdrückte (*indígenas*) fest. In den Begriff *encastado* schließt er ein „tanto al cholo de la sierra o mestizo como al mulato y al zambo de la costa“. Manuel González Prada, Páginas libres. Horas de lucha, 336; Besonders kritisiert Prada die Unfähigkeit der Regierung, die Einhaltung von Gesetzen zum Schutz der Indigenen in der Praxis durchzusetzen sowie den *gamonalismo* und das brutale Verhalten der Hacendados gegenüber der indigenen Bevölkerung in der Sierra. Vgl. Manuel González Prada, Páginas libres. Horas de lucha, 339f.

⁴⁵³ Manuel González Prada, Páginas libres. Horas de lucha, 342

⁴⁵⁴ Manuel González Prada, Páginas libres. Horas de lucha, 343

⁴⁵⁵ Vgl. Klarén, The Origins of Modern Peru, 596; Zum Beitrag Gonzalez Pradas zum indigenistischen Denken in Peru vgl. Maihold, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 122

traten sie vehement gegen die feudalen spanischen Traditionen der Kolonialzeit auf. Unter Modernisierung verstanden sie die „Stärkung der Gesellschaft, ihre Integration und Homogenisierung“ als Voraussetzung für eine an europäischen Vorbildern (Frankreich, Großbritannien) orientierte ökonomische Entwicklung. Diese Einstellung führte zu der Ansicht, dass der materielle Fortschritt des Landes durch einen starken, Ordnung schaffenden Staat im Rahmen einer eingeschränkten repräsentativen Demokratie gesichert werden und so eine Industrialisierung des Landes gewährleistet werden sollte.⁴⁵⁶

Einer der bekanntesten dieser *civilistas* war Manuel Vincente Villarán. Er plädierte für die Führerschaft einer kultivierten, fortschrittlichen Oligarchie, welche die Wirtschaft mit Kapital versorgen, den Staat zentralisieren und modernisieren sowie die indigenen bäuerlichen Massen schrittweise durch ein universelles Bildungssystem in die peruanische Nation integrieren sollte.⁴⁵⁷ Mit seiner Bewunderung für die materielle Entwicklung und die politische Demokratie der USA stand er, ebenso wie die mexikanischen *científicos*, in Gegnerschaft zu den Anhängern des Arielismus, die gegenüber den bürgerlichen westlichen Nationen Kritik erhoben⁴⁵⁸. Zu den führenden Vertretern der arielistischen Strömung in Peru zählen Francisco García Calderón, José de la Riva-Agüero und Victor Andrés Belaúnde.⁴⁵⁹

Sie versuchten den Positivismus der *civilistas* zu überwinden und entwarfen ein eigenes Ideal der peruanischen Nation, welches sich auf die „Sicht eines integralen, mestizischen und christlichen Peru, das sein Vorbild in der Zeit des Vizekönigtums findet“, stützte.⁴⁶⁰ Obwohl das Denken dieser arielistischen Generation von 1900 auf Basis ihres *Mestizaje*-Gedankens zwar Zugang zur antiken inkaischen Kultur fand, gelang es ihr nicht, „eine parallele Bewertung für die postspanische indianische Kultur zu gewinnen.“⁴⁶¹ Günther Maihold bringt das Nationskonzept der peruanischen Anhänger des Arielismus mit folgenden Worten auf den Punkt:

⁴⁵⁶ Maihold, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 140. An dieser Stelle treten deutliche Parallelen zur unter dem Motto *ordem y progreso* stehenden Entwicklungsdiktatur des Porfiriats zu Tage. Auch dort war eine dem Positivismus anhängende Gruppe von Technokraten, die *científicos*, entstanden, welche das Ziel der Modernisierung und Homogenisierung der Nation verfolgten. Um den Fortschritt ihrer Staaten zu gewährleisten, stütze sich der peruanische Zivilismo ebenso wie das mexikanische Porfiriat vor allem auf die Einnahmen aus dem Export von Rohstoffen bzw. Agrarprodukten und auf ausländisches Kapital. Vergleiche dazu Kapitel 6.1.3. „Das Porfiriat“ in der vorliegenden Arbeit.

⁴⁵⁷ Vgl. Klarén, The Origins of Modern Peru, 596-598

⁴⁵⁸ Detailliertere Ausführungen zum Arielismus finden sich im Kapitel 6.1.3. „Das Porfiriat“.

⁴⁵⁹ Vgl. Maihold, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 148-150, Vgl. Jesús Chavarría, The Intellectuals and the Crisis of Modern Peruvian Nationalism: 1870-1919. In: The Hispanic American Historical Review, Vol. 50, No. 2 (May 1970) 257-278, hier 269-276, online unter <<http://www.jstor.org/>> (21. 7. 2007)

⁴⁶⁰ Vgl. Maihold, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 158

⁴⁶¹ Vgl. Maihold, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 159

Eine hegemoniale Position sollte der Elite zukommen, [...]. Von den politisch-institutionellen Vorgaben her betrachtet sowie auch auf den Weg der politischen Entwicklung bezogen, folgt das Konzept der Generation von 1900 dem modernisierungstheoretischen Ansatz. Nation erscheint dann als die integrierte Nationalität, der kulturelle Kompromiß im Mestizen, der sowohl die rechtliche Gleichheit im Staat als Folge der modernisierten Nation umfasst wie auch die universalistische Bindung und Einheit im christlichen Glauben als Konsequenz des historischen Zusammentreffens zweier Kulturen.⁴⁶²

Zusammenfassend betrachtet ist festzustellen, dass die Suche der Intellektuellen nach Antworten auf die Frage nach den Ursachen des nationalen Versagens im Krieg gegen Chile in den Arielismus der Generation von 1900 mündete. Später fand sie ihre Fortsetzung in dem auf der marxistisch inspirierten Analyse der peruanischen Realität beruhenden nationalen Projekt der Generation von 1920.⁴⁶³ Beide intellektuellen Gruppen – die der Generation von 1900 sowie jene der Generation von 1920 – lieferten mit ihren sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Vorschlägen die grundlegenden Prämissen des modernen peruanischen Nationalismus.

6.3.5. Die Anfänge der Aristokratischen Republik (1895-1899)

Ein Ende von Cárceres' Herrschaft zeichnete sich erst in der Mitte der 1890er Jahre ab. 1895 konnte Nicolás de Piérola, der Gründer der Demokratischen Partei, mit der Unterstützung des *Partido civil*, der zur politischen Vertretung der nach dem pazifischen Krieg aufstrebenden neuen Eliten geworden war, die Präsidentschaftswahl für sich entscheiden. Er beendete dadurch die beinahe ein Jahrzehnt andauernde Militärdiktatur Cárceres' und leitete eine Periode wirtschaftlicher Prosperität und politischer Stabilität ein. Während seiner bis 1899 andauernden Regierung setzte er die Modernisierung des Landes fort und nahm wichtige Reformen in Angriff. So gelang es unter seiner Präsidentschaft erstmals seit der Unabhängigkeit, das nun reorganisierte und professionalisierte Militär der von Zivilisten kontrollierten Staatsmacht unterzuordnen. Außerdem wurden in der Regierungszeit Piérolas wichtige strukturelle Veränderungen vorgenommen und veraltete koloniale Formen einer Erneuerung unterzogen, um den Anforderungen einer durch wachsende Komplexität

⁴⁶² Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 160

⁴⁶³ Vgl. Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 5

charakterisierten modernen Exportwirtschaft gerecht werden zu können. Mit dem Ziel, den materiellen Fortschritt des Landes zu sichern, förderte er die im Rahmen der steigenden Weltnachfrage die Agrarproduktion (vor allem Zucker, Baumwolle, Kautschuk und Wolle) auf Kosten der Minenausbeutung auf. Der Export landwirtschaftlicher Erzeugnisse machte in der Folge 50 % des gesamten Außenhandels aus. Piérolas Wirtschaftsreformen begünstigten vor allem eine durch einträgliche Monokulturen in der Küstenregion zu Vermögen und politischem Einfluss gekommene neue Elite, während die Massen der Bevölkerung kaum profitierten. Trotz der nicht erfolgten strukturellen Veränderung respektive einer Neudefinition des Verhältnisses des überwiegenden Teiles der Bevölkerung zu den Eliten und zum Staat, war Piérolas Modernisierungsstrategie im Großen und Ganzen von Erfolg gekrönt: er erzielte eine ausgeglichene Handelsbilanz, sanierte die Währung und erneuerte die Autorität des Staates. Begleitet wurden die von Piérola gesetzten Maßnahmen allerdings von einer Entnationalisierung der Naturschätze, die zunehmend unter ausländische Kontrolle gerieten (Bergbau- und Erdölindustrie), und einer wachsenden Dominanz des ausländischen Kapitals im Land, wobei die Vorherrschaft Großbritanniens in diesem Bereich zu Beginn des 20. Jahrhunderts von jener der USA abgelöst wurde.⁴⁶⁴ „Es etablierte sich so eine Abhängigkeitsstruktur in der nationalen Ökonomie, welche für nachfolgende Generationen als wichtigstes Hindernis für das Entstehen einer authentischen Nation angesehen wurde.“⁴⁶⁵

6.3.6. Die Herrschaft der *civilistas* (1899-1919)

6.3.6.1. Der Aufstieg des *Partido Civil* und die soziale Frage

1899 endete die Amtszeit des Demokraten Nicolás de Piérola, und der *civilista* Eduardo López de Romaña wurde Präsident. Damit konnte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert der *Partido civil*, dessen Anhänger sich während der Zusammenarbeit mit Piérola wichtige Schlüsselpositionen in der Regierung gesichert hatten, endgültig als vorherrschende politische Macht im Lande etablieren.

Doch bereits im Jahr 1904 machten sich innerhalb des *Partido civil* erste Unstimmigkeiten bezüglich der Auswahl des zukünftigen Präsidentschaftskandidaten breit. Schließlich konnte sich José Pardo y Barreda, der Sohn des Parteigründers Manuel Pardo, gegen die Vertreter der alten Garde innerhalb der Partei durchsetzen. Er hielt daraufhin den Posten des Präsidenten

⁴⁶⁴ Vgl. *Maihold*, Nationales Projekt und Indio-Problem, 114, 133; Vgl. *Klarén*, The Origins of Modern Peru, 587f., 598-613; Auch in Mexiko drängten die USA den Einfluss europäischer Staaten zurück und kontrollierten mit ihrem Kapital große Teile der mexikanischen Wirtschaft.

⁴⁶⁵ *Maihold*, Nationales Projekt und Indio-Problem, 115

für die nächsten vier Jahre. Unter seiner Herrschaft wurde erstmals die soziale Frage in der politischen Diskussion thematisiert.

Denn während die *civilista*-Oligarchie seit der Präsidentschaft Piérolas ihren Einfluss auf den Staatsapparat konsolidieren konnte, veränderte sich die soziale Struktur des Landes durch wirtschaftliche und demographische Entwicklungen einschneidend. Die Gesamteinwohnerzahl stieg – nicht zuletzt dank umfassender Neuerungen im öffentlichen Gesundheitswesen – von geschätzten 2,7 Millionen im Jahr 1876 auf 4,8 Millionen im Jahr 1920. Besonders Lima, das Administrations- und Finanzzentrum der expandierenden Exportökonomie, war mit einem starken Bevölkerungszuwachs konfrontiert. Optimierte Kommunikationsmöglichkeiten durch den Ausbau der Infrastruktur (z. B. Ausweitung des Eisenbahnnetzes) sowie der Bevölkerungsdruck auf dem Land machten die Hauptstadt zunehmend attraktiv für Arbeitsmigranten. In Kombination mit dem Zuzug vom Land in die Stadt führten Umstellungen im Agrar- und Bergbausektor (Abkehr von der traditionellen Hacienda-Wirtschaft und kleinen Bergbausystemen hin zu modernen agro-industriellen Pflanzungen und großen, enklavenartigen Bergbaukomplexen) zur Entstehung eines Industrieproletariats. Auch in der Lebensmittelverarbeitung und Textilherstellung wurden vermehrt Arbeiter aus der Sierra beschäftigt. Viele von ihnen waren durch die fortschreitende Monopolisierung von kommunalen Ländereien in den Händen der Großgrundbesitzer der Möglichkeit zur selbständigen Landwirtschaft beraubt worden. Sie sahen sich nun zur Arbeit auf den neu entstandenen Zucker- und Baumwollplantagen gezwungen. Konfrontiert mit unerträglichen Arbeitsbedingungen und niedrigen Löhnen, schloss sich dieses neu entstandene ländliche Proletariat den im Entstehen begriffenen Arbeiterbewegungen des städtischen Industrieproletariats an. In den folgenden Jahren stellte diese moderne Arbeiterbewegung eine ernsthafte Herausforderung für das System der Aristokratischen Republik dar.⁴⁶⁶

Aber nicht nur in der Arbeiterschaft, auch unter der im Hochland nach wie vor auf traditionelle, prä-kapitalistische, nicht produktions- sondern selbstversorgungsorientierte Weise kommunale Landwirtschaft betreibenden indigenen Bevölkerung stieg der Unmut über das zunehmende Eindringen der Exportindustrie in ihren Lebensbereich. Eine Serie kurz andauernder blutiger Aufstände spiegelt ihre Unzufriedenheit wider. Weite Teile der Sierra wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die internationale Wirtschaft eingegliedert; so führten die Privatisierung von Land, die Kommerzialisierung der Haciendas, der Ausbau des Bergbauwesens, das Bevölkerungswachstum, die Urbanisierung und der Ausbau der

⁴⁶⁶ Vgl. Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 613-615

Infrastruktur in den Dörfern zu sozialen Stratifizierungen und Konflikten. Gleichzeitig blieben in Teilen der Anden die bis ins 17. Jahrhundert zurückreichenden Strukturen weiter bestehen. Der Dreh- und Angelpunkt dieser Struktur war die durch äußerste Langlebigkeit und Veränderungsresistenz gekennzeichnete Hacienda, welche trotz ihrer durchschnittlichen Größe von mehreren Tausend Hektar nur niedrige Produktivität aufwies. Die auf ihr beschäftigten Arbeiter waren hauptsächlich indigene *colonos*, die im Austausch für ein kleines Stück Land zur Subsistenzwirtschaft eine bestimmte Anzahl von Tagen im Jahr auf dem Land oder im Haushalt des Hacendados arbeiteten. Durch dieses System – bekannt als *faena* – war das Leben der Bauern eng an die Hacienda und deren Besitzer gebunden.⁴⁶⁷

Personal relationships in this world were defined by the age-old paternalism that had evolved out of Iberian feudalism and its hybridization in the Andes under the influence of Incaic custom. It was characterized by a certain asymmetrical reciprocity that saw freedom and independence exchanged for the security of a plot of land; obedience, submission and loyalty offered in return for ‘protection’ and the possibility of acquiring the necessities of life at a subsistence level.⁴⁶⁸

Offensichtlich lag in diesem Gesellschaftsbereich die Macht allein in den Händen des Haciendabesitzers, während der nach wie vor schwache Staat mit seinem weit entfernten Machtzentrum Lima kaum Zugang zu dieser Welt hatte und sich gezwungener Maßen zur Sicherung der Ordnung auf die lokale Elite stützen musste.

Vorschläge zur Lösung dieser wachsenden sozialen Probleme in der Stadt als auch auf dem Land, wie etwa Gesetzesentwürfe betreffend den Arbeiterschutz (Arbeitszeitregelungen, Frauen- und Kinderarbeit, Unfallversicherung usw.) wurden weitgehend vom konservativen Flügel der Partei blockiert.

Unter dem ambitionierten und unabhängig handelnden Nachfolger Pardos, Augusto B. Leguía (1908-1912), vertieften sich die parteiinternen Gräben weiter. Besonders seine Außenpolitik und Budgetfragen gerieten ins Kreuzfeuer der Kritik. Geschwächt durch die Auseinandersetzungen in den eigenen Reihen und konfrontiert mit sich ausweitenden städtischen Unruhen, konnte sich der *Partido Civil* bei den Wahlen des Jahres 1912 nicht durchsetzen und musste das Präsidentenamt an den Kandidaten der Demokratischen Partei, Guillermo E. Billinghurst abtreten.

⁴⁶⁷ Vgl. Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 617-624

⁴⁶⁸ Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 623

6.3.6.2. Das demokratische Zwischenspiel Guillermo E. Billinghurst

Billinghurst hatte sich während seiner früheren Tätigkeit als Bürgermeister Limas (1909-1912) durch populistische Politik eine breite Anhängerschaft unter der Arbeiterschaft gesichert.

As a mayor he had demonstrated a certain paternalistic, if not demagogic, concern for the interest of the new working classes which included efforts to improve their housing, education and general condition. Once in presidency, Billinghurst tried to expand such progressive policies in an effort to reconcile the growing rift in the country between labour and capital. He formulated a programme that, with certain exceptions, legalized the right of unions to organize and strike while establishing compulsory arbitration panels composed of representatives of both management and labour. Unable to convince a conservative majority in Congress to approve the programme, Billinghurst tried to mobilize the masses directly into the political process by organizing militant worker committees to pressure Congress.⁴⁶⁹

Die Einbeziehung der Arbeiterschaft in das politische Geschehen stieß jedoch weiterhin auf den Widerstand des Kongresses. Auch in den Reihen des Militärs machte sich Unzufriedenheit über die vermeintliche Nachgiebigkeit Billinghursts in den Verhandlungen mit Chile um Tacna und Arica sowie die Kürzung des Militärbudgets breit. Trotz der beträchtlichen Unterstützung der Bevölkerung konnte sich Billinghurst angesichts dieser massiven Gegnerschaft von Oligarchie und Militär nicht halten und musste einem vom Oscar R. Benavides angeführten Staatsstreich weichen. Mit dem Putsch und der im folgenden Jahr erfolgten Wiederwahl José Pardos zum Präsidenten war das kurze demokratische Zwischenspiel beendet.⁴⁷⁰

⁴⁶⁹ Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 626

⁴⁷⁰ Vgl. Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 626

6.3.6.3. Beginnende soziale Unruhe während der zweiten Präsidentschaft José Pardos

José Pardos zweite Präsidentschaft (1915-1919) fiel mit wirtschaftlichen Verlagerungen in der lateinamerikanischen Peripherie zusammen, verursacht durch den ersten Weltkrieg.

At first the war cut the export-dependent Peruvian economy off from its European markets precipitating an immediate depression. Once Peru regained access to its former markets a year or two later, however, exports to the war-ravaged combatants surged. Wartime prosperity, however, brought in its wake some serious economic distortion that intensified existing social tensions.⁴⁷¹

Besonders die steigende Inflation und anwachsende Lebenskosten bei gleich bleibenden Löhnen verärgerten die Bevölkerung und ihre Reaktion auf die „widespread economic dislocations produced in the Peruvian periphery by the first world war shattered a decade of relative social peace and signalled the end of the *civilista* ‘Aristocratic Republic’.“⁴⁷² In der Hauptstadt und in den wichtigen Exportenklaven brachen Streikwellen aus und gefährdeten so eine wichtige Devisenquelle für den Staat als auch die privaten Unternehmungen honoriger Mitglieder des *Partido Civil*. Schließlich reagierte Pardo auf diese Bedrohung der oligarchischen Interessen, indem er endlich eine Arbeitergesetzgebung beschloss, die auch den Schutz von Frauen und Kindern, die Regelung von Ruhetagen sowie die Bereitstellung von Arbeiterwohnheimen, Schulen und medizinischer Versorgung für die Arbeiterschaft beinhaltete. Trotz der ansatzweisen Verbesserung der gesetzlichen Regelungen gab sich die Arbeiterschaft nicht mit dem Erreichten zufrieden. Sie setzte nach einer Reihe von Arbeitsniederlegungen im Frühjahr 1919 mit einem Generalstreik die Hauptstadt Lima lahm, um ihren Forderungen nach dem Achtstundentag und der generellen Senkung der Lebenshaltungskosten Nachdruck zu verleihen. Es folgten blutige Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und den Streikenden, denen sich weitere Sektoren der Gesellschaft anschlossen. Große Teile der Mittelschicht – besonders die zunehmend radikalisierte Studentenschaft – stellten sich in der Auseinandersetzung zwischen Staat und Arbeitern auf die Seite der letzteren.⁴⁷³ Während insbesondere die Studenten der führenden Universität San Marcos in den Jahren seit 1908 vorrangig gegen die „Verbindung des Lehrpersonals der

⁴⁷¹ Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 627

⁴⁷² Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 588. Hervorhebung im Original.

⁴⁷³ Vgl. Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 627f.

Universität mit dem alten Civilismo sowie die Besetzung der Professorenstellen nach politischen Opportunitätskriterien“⁴⁷⁴ protestierten, ihre Kritik also auf einen Wandel der universitären Strukturen ausgerichtet hatten, entwickelte die studentische Bewegung nun zunehmend gesamtgesellschaftliche Reformambitionen. Zu diesen zählen die auf dem ersten nationalen Studentenkongress in Cuzco 1919 getroffenen Beschlüsse, die als eine bewusste Hinwendung zu nationalen Fragen zu werten sind. So schlugen die Studenten u. a. vor, dass „das Erziehungssystem dezentral gegliedert und der Regionalismus als Faktor der nationalen Einheit belebt werden“ solle, was auch die Einrichtung von *Universidades Populares*⁴⁷⁵ umfasste. Ziel dieser Volksuniversitäten sollte es sein, die Kultur und das Wissen der nationalen Universitäten auch den Unterschichten verfügbar zu machen, die Bevölkerung zu erziehen und sie von der sozialen Ungerechtigkeit zu befreien. Ihre Reformvorschläge umfassten auch die Forderung nach einer „Orientierung aller Stufen des Erziehungswesens auf die Situation des eigenen Landes [...], die Untersuchung der Frage angemessener Erziehung für den Indio und spezielle Schulen für Eingeborene“ sowie die Pflege des Quechua und der Inka-Kultur. Daran zeigt sich, dass die Studenten ideologisch stark von dem zunehmend unter den Mittelschichten an Popularität gewinnenden Indigenismus beeinflusst waren.⁴⁷⁶ Diese hauptsächlich aus mestizischen Intellektuellen der Mittelschicht zusammengesetzte Bewegung lieferte einen wichtigen ideologischen Beitrag zu den Massenmobilisierungen der späten 1910er Jahre. Ihre Anhänger betonten den Wert der indigenen Zivilisationen für die gegenwärtige Gesellschaft und betrieben in der Kunst und Literatur der Periode einen starken ethnischen und kulturellen Nationalismus, der zur Differenzierung der aufstrebenden Mittelschichten von den „europäisierten“ Eliten diene. Mit seiner kritischen Haltung gegenüber den von den *civilistas* geschaffenen wirtschaftlichen und politischen Strukturen verstärkte der *indigenismo* die beginnenden Proteste unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen.⁴⁷⁷

⁴⁷⁴ Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 187

⁴⁷⁵ Diesen neuen, ab 1921 existierenden und im Jahr 1922 González Prada gewidmeten Bildungsinstitutionen kommt aus zwei Gründen besondere Bedeutung zu. Erstens überwand die studentische Reformbewegung mit ihnen die universitären Grenzen und etablierte sich als politische Kraft. Zweitens fand im institutionellen Kontext der Volksuniversitäten eine Verbindung studentischer Aktivisten mit der Arbeiterschaft statt, auf der später die APRA aufbauen sollte. Vgl. Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 197f.

⁴⁷⁶ Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 189

⁴⁷⁷ Vgl. Klarén, The Origins of Modern Peru, 628

6.3.6.4. Zwei Schlüsselfiguren im Kampf gegen den *Civilismo*: José Carlos Mariátegui und Víctor Raúl Haya de la Torre

Mit der zunehmend militanten, vom Indigenismus beeinflussten Studentenschaft betraten im Jahr 1919 zwei Schlüsselfiguren im Kampf gegen die Aristokratische Republik die politische Bühne: José Carlos Mariátegui und Víctor Raúl Haya de la Torre.

Der am 16. Juli 1894 in Moquegua geborene und bereits in seiner Kindheit mit gesundheitlichen Problemen kämpfende Mariátegui wuchs in einem Mittelklasse-Umfeld auf und war aufgrund wirtschaftlicher Umstände bereits früh zur Erwerbstätigkeit gezwungen. Mit 15 Jahren begann er als Drucker für *La Prensa*, eine prestige- und einflussreiche Tageszeitung in Lima, zu arbeiten. Dort stieg er rasch zum Reporter auf und machte sich mit seinen Berichten über das Leben in der Hauptstadt einen Namen. Mit wachsendem Interesse widmete er sich auch sozialen Belangen und verfolgte die politischen Unruhen rund um Lima. Radikalisiert durch das Geschehen verließ er *La Prensa*, um für kleinere, fortschrittliche und linksorientierte Zeitschriften wie *El Tiempo* zu schreiben. Schließlich avancierte er zum Revolutionär und bedeutendsten Ideologen der Arbeiterbewegung.

Sein Weggefährte im Kampf gegen die *civilista*-Oligarchie, Haya de la Torre, wurde am 22. Februar 1895 in Trujillo an der Nordküste Perus geboren und entstammte der oberen Mittelschicht. Er besuchte die lokale Hochschule, verließ dann aber die Provinz, um an der San Marcos-Universität der Hauptstadt Philosophie, Pädagogik und Rechtswissenschaften zu studieren. Dort engagierte er sich als Studentenführer in der Universitätspolitik, förderte die Teilnahme der Studenten an den Kämpfen der Arbeiterschaft von 1919 und übernahm 1920 die Funktion des Präsidenten des Nationalkongresses peruanischer Studenten in Cuzco.

Einig in ihrer These vom semi-kolonialen und semi-feudalen Charakters Perus, welcher als das fundamentale Problem der Nation zu betrachten sei, forderten beide Intellektuellen die verantwortlichen Akteure der bestehenden Ordnung heraus und nahmen eine führende Rolle in der Bildung eines nationalen Bewusstseins ein. Gestützt auf das Werk von Karl Marx, unterwarfen sie die peruanische Gesellschaft einer theoretischen Kritik und übten dadurch einen gewaltigen, im folgenden Abschnitt genauer zu betrachtenden Einfluss auf die nationale Politik der 1920er aus. Nach einigen Jahren trennten sich ihre Wege jedoch aufgrund unterschiedlicher Ansichten über die notwendige Vorgehensweise zur Veränderung der nationalen Politik. Während Mariátegui eine revolutionäre Richtung einschlug, erachtete

Haya de la Torre längerfristige Reformen als das richtige Mittel zum gesellschaftlichen Wandel.⁴⁷⁸

6.3.6.5. Der Niedergang der Aristokratischen Republik und seine Ursachen

Während der Aristokratischen Republik von 1895 bis 1919 erlebte Peru eine seit der Unabhängigkeit in dieser Form nie da gewesene Phase wirtschaftlichen Wachstums, politischer Stabilität und relativen sozialen Friedens. Ein Ende dieses „goldenen Zeitalters“ der Oligarchie begann sich jedoch abzuzeichnen, als sich in der zweiten Hälfte der 1910er Jahre eine zunehmende Mobilisierung der peruanischen Gesellschaft und das Auftreten eines neuen politischen Bewusstseins abzeichneten. Zurückzuführen ist diese Entwicklung zu einem großen Teil auf das mit der wirtschaftlichen Modernisierung zusammenhängende Entstehen einer organisierten Arbeiterbewegung und die Annäherung von Stadt und Land durch Migrationsbewegungen sowie den Ausbau der Infrastruktur. Nicht zuletzt trugen auch die ersten Erfahrungen politischer Einbindung der Massen während Guillermo E. Billinghursts Regierungszeit zur politischen Mobilisierung der Unterschichten bei. Dass der von Ideen des *laissez-faire*-Liberalismus beeinflusste und auf soziale Stagnation ausgerichtete Staat die Ansprüche der Unterschichten weitgehend ignorierte, führte bald zu weit verbreiteter Unzufriedenheit. Diese fand ihren Ausdruck „in the rise of the labour movement and then in a more radical political dissent articulated by Haya de la Torre and Mariátegui, one from a largely nationalist-populist, the other from a more orthodox socialist perspective“.⁴⁷⁹

Die im Besitz der Macht befindliche – jedoch durch eine interne Spaltung in einen traditionellen und einen modernistischen Flügel geschwächte – *civilista*-Oligarchie sah sich aber nicht allein durch die sich organisierenden Unterschichten gefährdet. Auch die aufstrebenden Mittelschicht, der sie hartnäckig politische Partizipationsmöglichkeiten verweigerte, entwickelte sich zu einem erbitterten Gegner, der sich, wirtschaftlich getroffen von den Nachwehen des Ersten Weltkrieges und getragen von der allgemeinen Frustration, unter Leguías Führung aktiv am Kampf gegen die Aristokratische Republik beteiligte.⁴⁸⁰

⁴⁷⁸ Vgl. Chavarría, The Intellectuals and the Crisis of Modern Peruvian Nationalism, 277; Vgl. Klarén, The Origins of Modern Peru, 630f.

⁴⁷⁹ Klarén, The Origins of Modern Peru, 640

⁴⁸⁰ Vgl. Klarén, The Origins of Modern Peru, 640; Vgl. Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 134, 163, 181f.; Ähnliche Entwicklungen hatten bereits zehn Jahre zuvor in Mexiko zum Niedergang des Porfirians und zur Mexikanischen Revolution geführt. Zum Ausbruch derselben trugen die unbefriedigten Partizipationsforderungen der aufstrebenden Mittelschicht in Verbindung mit der wachsenden Unzufriedenheit unter den Arbeitern und *campesinos* entscheidend bei.

Eine weitere wichtige Ursache für den Sturz der alten Oligarchie liegt darin, dass es ihr aufgrund ihrer Abhängigkeit vom ausländischen Kapital, ihrer Abgrenzung gegenüber den anderen sozialen Schichten der Gesellschaft sowie ihrer internen Heterogenität nicht möglich war, eine einheitliche Ideologie und ein nationales Projekt zu begründen.⁴⁸¹

Besonders im Bildungswesen und in der Politik gegenüber der indigenen Bevölkerung wird das Scheitern der Aristokratischen Republik im Bereich der nationalen Integration deutlich. Der Staat stützte sich trotz intensiver Debatten um die Bedeutung der Bildung für die Integration der Gesellschaft nur auf einen schwachen, kaum entwickelten ideologischen Apparat. Dieser Umstand führte zur finanziellen Vernachlässigung des Bildungssystems, einer hohen Analphabetenrate und zur Nichtbeachtung der Rolle von Erziehung bei der Schaffung und Verbreitung eines nationalen Zugehörigkeitsgefühls.⁴⁸² Klarén beschreibt das Scheitern des Schulwesens folgendermaßen:

[...], the content of such scant public education did not work to forge a national culture, but rather served to diffuse the elite's profoundly aristocratic and 'neo-feudal' values among the middle and upper classes, while instilling a sense of resignation and fatalism among the masses.⁴⁸³

Neben der Vernachlässigung des Bildungssektors erwies sich die rassistische, an der Politik des 19. Jahrhunderts orientierte Haltung der Oligarchie gegenüber den Indígenas als ein weiteres wesentliches Hindernis für die nationale Integration Perus. Seit der Unabhängigkeit war die Situation der indigenen Bevölkerung, trotz der Einsichten einzelner Indigenisten wie González Prada, vom Raub ihres Kommunalbesitzes auf Basis der liberalen Gesetzgebung und anhaltende Unterdrückung gekennzeichnet gewesen. Unter der *civilista*-Herrschaft veränderte sich die Haltung der Elite gegenüber dem indigenen Bevölkerungsteil nicht wesentlich – die vorherige Regierungspraxis wurde beibehalten und Versuche zur Verbesserung der Situation der indigenen Bevölkerung unterlassen. Vertreter der herrschenden Gesellschaftsschicht klassifizierten die indigene Bevölkerung weiterhin als minderwertig, interpretierten ihre traditionelle „Kulturgüter“ (wie etwa den unter Indigenen weit verbreiteten Gebrauch von Coca) als alltägliches Anzeichen ihrer vermeintlichen Inferiorität und argumentierten, dass aufgrund ihrer „Rückständigkeit“ der Schutz und die

⁴⁸¹ Vgl. Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 134-137

⁴⁸² Vgl. Klarén, The Origins of Modern Peru, 629

⁴⁸³ Klarén, The Origins of Modern Peru, 629

Führung durch die Oligarchie notwendig sei.⁴⁸⁴ Nicht die Verbesserung der Lebensumstände der indigenen Völker durch Regierungsprogramme erschien als Lösung für die sozialen Probleme Perus,

but the thesis that European immigration would be one of the principal solutions to Peru's problems is clearly implied in presidential messages, pronouncements by public officials, and political party platforms. It was held that the presence of more Europeans would help move the country forward and their admixture into the population was expected to improve the race.⁴⁸⁵

Dieser Geringschätzung gegenüber der indigenen Bevölkerung entsprach auch das in den Kreisen der Oligarchie konstruierte und verbreitete mystifizierte Bild der peruanischen Geschichte, das die hispanischen (okzidental, christlichen) Werte hervorhob und gleichzeitig die Bedeutung der indianischen Traditionen für die als bereits bestehend angenommene peruanische Nation herabsetzte oder einfach übersah. Gegen Ende der zweiten Präsidentschaft von José Pardo y Barreda (1915-1919) erwies sich dieses Elitenkonzept, welches als Antwort auf die Frage nach dem nationalen Selbstverständnis die Verwurzelung im kolonialen und spanischen Erbe betonte, zunehmend als Ballast.⁴⁸⁶

⁴⁸⁴ Vgl. Thomas M. Davies, Jr., *The Indian Integration in Peru, 1820-1948: An Overview*. In: *The Americas*, Vol. 30, No. 2 (Oct. 1973) 184-208, hier 191f., online unter <<http://www.jstor.org/>> (9. 9. 2007); Vgl. Maihold, *Nationales Projekt und Indio-Problem*, 134-137

⁴⁸⁵ Davies, *The Indian Integration in Peru*, 191f.; Vgl. Mendez G., *Incas Si, Indios No*, 218

⁴⁸⁶ Vgl. Maihold, *Nationales Projekt und Indio-Problem*, 138

6.3.7. Das Oncenio Augusto B. Leguías (1919-1930)

In der Phase der mobilisierten Gesellschaft, während derer sich die beginnende Arbeiterbewegung in Form von Streiks zu artikulieren begann und Bauernaufstände um sich griffen, setzte sich auf politischer Ebene schließlich die an Fortschritt und Modernität orientierte Richtung unter Leguía durch. Letzterer konnte auf weit reichende politische Erfahrung als Finanzminister unter José Pardo (1904-1908) und als Präsident von 1908-1912 zurückgreifen. Nachdem er jedoch mit dem *Partido Civil* gebrochen hatte, war er während Pardos zweiter Administration gezwungenermaßen ins Exil gegangen. Aus diesem kehrte er im Jahr 1919 zurück, um politisches Kapital aus der angespannten Situation im Land zu schlagen. Mit seinen Reformversprechen und Attacken auf die *civilistas* gelang es ihm, die Mittel- und Arbeiterschicht auf seine Seite zu ziehen und die Präsidentschaftswahl für sich entscheiden. Seine Inauguration markiert einen Wendepunkt in der peruanischen Geschichte und leitete ein Jahrzehnt diktatorischer Herrschaft ein, deren zentrales Interesse die ökonomische Modernisierung des Landes darstellte. Als neues Staatsoberhaupt proklamierte er die Politik des *Patria Nueva* (Neues Vaterland) und schlug während der ersten drei Jahre seiner Herrschaft einen demokratisch-reformistischen Kurs ein, um sich der weiteren Unterstützung der Massen zu versichern. In einem Versuch, die bestehende politische Struktur zu modifizieren, entfernte er zuerst die verbliebenen *civilistas* aus ihren Ämtern und neutralisierte auf diesem Wege einen Großteil des Einflusses der alten politischen Elite. Statt ihrer sollten in Zukunft die Vertreter der neuen Mittelschichten im öffentlichen Dienst als Stütze von Leguías Macht fungieren. In einem nächsten Schritt nahm er den Abbau von Spannungen innerhalb der städtischen Arbeiterschaft in Angriff, indem er arbeitsrechtliche Reformen wie die Einführung des 8-Studentages, verpflichtende Schiedsgerichte und die gesetzliche Festlegung des Mindestlohns umsetzte und durch die Ausweitung öffentlicher Bautätigkeit für zusätzliche Arbeitsplätze sorgte.

Um seine eigene politische Karriere weiter voranzutreiben, widmete sich Leguía außerdem sofort nach seinem Amtsantritt der Frage der nationalen Integration der indigenen Bevölkerung. Um diese zu rechtfertigen, bediente er sich eines ideologischen Apparates, der indigenistischen Politik und band so den Indigenismus „als staatliches Handeln an das Projekt der Nation“.⁴⁸⁷

⁴⁸⁷ Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 45

6.3.7.1. Staatlicher Indigenismus als Regierungspatronat unter Leguía

Für das Verständnis von Leguías indigenistischen Maßnahmen scheint ein kurzer historischer Überblick zur Beschäftigung der Eliten mit der indigenen Bevölkerung im 19. und frühen 20. Jahrhundert von Nutzen zu sein. Die folgende Beschreibung der Hauptdiskursstränge des *indigenismo* orientiert sich an dem für den Zweck einer Überblicksdarstellung durchaus nützlichen 3-Phasen Modell Heinz Krumpels. Während der in den 1860er Jahren beginnenden ersten Phase beherrschte die Auffassung, dass moderne und indianische Kultur nicht vereinbar seien, die Diskussion. In der zweiten Phase ab ca. 1920 bildete der Indigenismus das beherrschende Thema. Mit seinem Versuch, den Widerspruch zwischen indigenen Traditionen und Moderne zu überwinden, leitete Mariátegui schließlich die dritte Phase ein.⁴⁸⁸

In den 1860er Jahren setzte vor dem Hintergrund veränderter politischer und ökonomischer Bedingungen eine Diskussion über die indigene Bevölkerung ein. Denn mit dem profitablen Guano-Export verfügte die Regierung in Lima erstmals über ausreichende finanzielle Mittel, um sich gegen die bis dahin im politischen und wirtschaftlichen Leben vorherrschenden lokalen und regionalen Potentaten durchzusetzen und sich der Integration der Bevölkerung zu widmen. Außerdem orientierte sich die durch den Guanohandel, den Zucker- und Baumwolllexport und das Finanzgeschäft hervorgebrachte neue Oberschicht an der Costa an europäischen Entwicklungsmodellen, denen zufolge das Vorhandensein einer homogenen Nation Voraussetzung für Modernisierung und Fortschritt sei. Beeinflusst von dieser Idealvorstellung nahmen die neuen Eliten ein Nationalstaatsprojekt in Angriff, dessen Ziel die ökonomische und kulturelle Integration bzw. Homogenisierung der Bevölkerung war.⁴⁸⁹ Diese Anfangsphase der Auseinandersetzung mit der indigenen Bevölkerung wurde durch die Schaffung der *Sociedad Amiga de los Indios* (SAI) im Jahr 1867, als deren Mitbegründer der liberale mestizische Großgrundbesitzer und Kongressabgeordnete Juan Bustamante (1808-1868) hervorragt, eingeleitet. Er trat, gemeinsam mit seinen aus der Elite Limas stammenden Mitstreitern in der SAI für eine Verbesserung der Lebensbedingungen der einheimischen

⁴⁸⁸ Vgl. Krumpel, Philosophie und Literatur, 151f.; Eine Zusammenfassung der Diskussion über die indigene Bevölkerung in den Kreisen der städtischen Mittel- und Oberschicht findet sich auch bei Ulrich Mücke. Vgl. Ulrich Mücke, Die Neuformulierung des Indianerproblems durch Mariátegui. In: José Morales Saravia (Hg.), José Carlos Mariátegui. Gedenktagung zum 100. Geburtstag im Ibero-Amerikanischen Institut Preußischer Kulturbesitz am 10. November 1994 in Berlin (Bibliotheca Ibero-Americana 61, Frankfurt a. M. 1997) 31-43

⁴⁸⁹ Vgl. Mücke, Die Neuformulierung des Indianerproblems durch Mariátegui, 32f.

Bevölkerung ein und kritisierte die Ausbeutung der Indígenas durch die Hacenderos.⁴⁹⁰ Aber bei

aller Kritik an der Ausbeutung der Indianer war für die Mitglieder der „Sociedad Amiga de los Indios“ der nach europäischem Vorbild angestrebte Modernisierungsprozess nur unter Preisgabe der indianischen Kultur denkbar. Der Indianer sollte zwar in ihn integriert werden, aber unter Aufgabe seiner kulturellen Traditionen. Diese rein ökonomische Sichtweise wurde auch vom Vorsitzenden des Partido [sic!] Civil und Präsidenten Perus Manuel Pardo vertreten.⁴⁹¹

Auch der zweite wichtige Vertreter dieser ersten Phase, der an anderer Stelle bereits erwähnte Manuel González Prada (1848-1918), kritisierte die Ausbeutung der Indigenen durch die Hacenderos. Im selben Atemzug konstatierte er ihnen jedoch Unmündigkeit und mangelndes Selbstbewusstsein. Die Einbeziehung der indigenen Bevölkerung in die nationale Gesellschaft schien ihm nicht auf dem Wege der Erziehung, sondern allein durch eine Veränderung der sozioökonomischen Bedingungen möglich. Ein politisches Projekt, das die von ihm angeprangerte Ausbeutung der Indígenas beenden und so ihre Integration in die Nation vorantreiben hätte können, entwickelte er jedoch nicht.

Mit der Gründung der *Asociación pro-Indígena* durch Pedro S. Zulen im Jahr 1909 wurde schließlich eine neue Etappe in der Diskussion über die Indigenen (weiterhin nicht mit ihnen) eingeleitet. Als philanthropische Organisation, die sich dem Schutz der indigenen Bevölkerung vor Ausbeutung verschrieben hatte, entwickelte sie sich zu einer wichtigen nicht-staatlichen Lobby für die Anliegen der Indígenas und leistete Aufklärungsarbeit über deren verfassungsmäßige Rechte. Ungerechtigkeiten gegenüber Indígenas wurden von ihr bekannt gemacht und diskutiert. Durch die öffentliche Anprangerung und Diskussion der Diskriminierung der Indigenen sowie die Beeinflussung von Regierungsvertretern hatte die *Asociación* eine wichtige Funktion. Sie förderte die nationale Erkenntnis der Notlage der indigenen Völker des Landes. Trotz ihres Einsatzes für die Rechte der andinen Bevölkerung findet sich bei den Mitgliedern der *Asociación* eine bereits von ihren Vorgängern bekannte ambivalente Haltung gegenüber ihren „Schützlingen“: „Auf der einen Seite wurden die

⁴⁹⁰ Für detailliertere Ausführungen zu den Forderungen der SAI vgl. Ulrich Mücke, *Der Partido Civil in Peru 1871-1879. Zur Geschichte politischer Parteien und Repräsentation in Lateinamerika* (Studien zur modernen Geschichte 50, Stuttgart 1998) 111-114 und Mücke, *Die Neuformulierung des Indianerproblems durch Mariátegui*, 33-35

⁴⁹¹ Krumpel, *Philosophie und Literatur*, 153

Indianer bedauert, weil sie ausgebeutet wurden, auf der anderen Seite wurden sie verachtet, weil sie als unzivilisiert galten.“⁴⁹²

Erst mit dem Aufkommen des *indigenismo* im frühen 20. Jahrhundert schlug die Diskussion über die indigene Bevölkerung eine gänzlich neue Richtung ein. Im Gegensatz zu ihren Vorgängern betrachteten die Vertreter der indigenistischen Strömung die Indigenen als selbständige, entscheidungsfreudige Wesen und verbanden die Kritik an ihrer Ausbeutung mit der Zurückweisung europäischer Kultureinflüsse auf der einen, und der gleichzeitigen Betonung der Größe und Einzigartigkeit der indianischen Kultur auf der anderen Seite.

In den 1920er Jahren bediente sich schließlich Leguía des Indigenismus zum Zwecke der Integration der indigenen Völker in die peruanische Nation. Im Zeitraum von 1919 bis 1924 wurden auf seine Initiative hin so viele Gesetze, Dekrete und Resolutionen bezüglich der Indígenas beschlossen, wie in den vorangegangenen hundert Jahren nicht.⁴⁹³ Die indigenistischen Maßnahmen Leguías betrafen auch das Bildungswesen, welches im Jahr 1920 reformiert wurde. Seiner offiziellen indigenistischen Politik entsprechend, legte die Reform besonderes Augenmerk auf die Einbindung der indigenen Bevölkerung in das Bildungssystem. Dass die Reform u. a. die Ausbildung von Lehrern mit Kenntnissen des Quechua forderte, ist allerdings weniger auf die Anerkennung einheimischer Kultur und Sprache zurückzuführen, sondern auf die Absicht der forcierten *Castellanización* – der Verbreitung des Spanischen unter den Indígenas. Durch diese sollten die als rückständig angesehenen indigenen Einwohner Perus zu „nützlichen“ Gliedern einer auf Modernisierung und wirtschaftliche Entwicklung ausgerichteten Gesellschaft werden.⁴⁹⁴

Der staatliche Indigenismus Leguías ist durch eine widersprüchliche Haltung gegenüber den Indígenas geprägt. Einerseits ist positiv hervorzuheben, dass die im Jahre 1920 von der Nationalversammlung verabschiedete neue Verfassung deutliche Verbesserungen für die Indígenas enthielt. Im Gegensatz zur vorhergehenden Gesetzgebung erfolgte nun die offizielle Anerkennung kommunalen Landbesitzes und der Unveräußerlichkeit des gemeinschaftlich bewirtschafteten Bodens indigener Gemeinschaften. Mit diesen Veränderungen wurde auch dem seit Beginn der 1920er Jahre in intellektuellen Kreisen zunehmend verbreiteten *indigenismo* Rechnung getragen. Die neue protektionistische Haltung des Staates fand einen weiteren Ausdruck in der Einrichtung eines Büros für indianische Angelegenheiten.

⁴⁹² Mücke, Die Neuformulierung des Indianerproblems durch Mariátegui, 37

⁴⁹³ Vgl. Davies, The Indian Integration in Peru, 195

⁴⁹⁴ Vgl. Monika Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung (1968-1975) (Univ.-Dipl.-Arbeit, Wien 2007), 83; Auch in Mexiko diente die Einführung des bilingualen Unterrichts unter Cárdenas nicht dem Erhalt der jeweiligen indigenen Kulturen, sondern der Assimilation der indigenen Völker in eine homogene Nation und Integration von Indígenas in den Arbeitsmarkt. Vgl. Kapitel 6.2.2.2. „Exkurs: Der Indigenismus“ in der vorliegenden Arbeit.

Angesiedelt im Entwicklungsministerium, erwies sich diese Einrichtung aufgrund mangelnder statistischer Information, lokaler Widerstände von Beamten sowie fehlender Unterstützung durch den Kongress und die Exekutive als ungeeignetes Instrument zur Lösung von Problemen der indigenen Bevölkerung. Groß angekündigte Projekte wie etwas das *Patronato de la Raza Indígena*, welches den Schutz der Indígenas und die Verbesserung ihrer sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lage zum Ziele hatte, veränderten in der Praxis nur wenig. Einer indigenistischen Rhetorik stand in der Praxis eine verstärkte Ausbeutung der Indígenas im Rahmen eines staatlichen Straßenbauprojekts gegenüber, das alle Bemühungen zur Verbesserung der Lage der indigenen Bevölkerung wieder zunichte machte.⁴⁹⁵

Das unter dem Namen *Conscripción Vial* bekannte Programm sah die Verbesserung der Infrastruktur durch forcierten Straßenbau in der Sierra und die damit verbundene Eingliederung bisher schwer erreichbarer Landes- bzw. Bevölkerungsteile in die nationale Ökonomie Perus vor. Mit dem Ziel der Entwicklung der peruanischen Nation auf dem Wege einer Binnenmarktausweitung führte Leguía im Jahr 1920 die gesetzliche vorgeschriebene, obligatorische Mitarbeit für alle männlichen Einwohner zwischen 18 und 60 Jahren am Straßenbau in ihrer Heimatregion ein. Von dieser Arbeitsdienstpflicht konnte man sich nur durch die Entsendung einer Vertretung oder die Erstattung des täglichen Lohns für den entsprechenden Zeitraum befreien. Für die indigene Bevölkerung bedeutete diese Regelung einen deutlichen Nachteil, da sie sich finanziell häufig nicht in der Lage sah, sich freizukaufen. Es waren folglich besonders Indígenas von diesem staatlichen Zwang betroffen.⁴⁹⁶ Deren Situation im Arbeitsdienst war katastrophal, wie Thomas M. Davies Jr. schreibt:

Badly dressed and poorly fed, with diseases and injuries left untreated, they died by the thousands in road construction. Indians were forced to work in provinces far from their homes, leading to the destruction of their families. [...] Driven by a desire to modernize the country, Leguía probably believed his road program was more important than the well-being of the Indian.⁴⁹⁷

⁴⁹⁵ Vgl. Davies, *The Indian Integration in Peru*, 195-199

⁴⁹⁶ Vgl. Maihold, *Nationales Projekt und Indio-Problem*, 218-220; Vgl. Davies, *The Indian Integration in Peru*, 197; Vgl. Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 635

⁴⁹⁷ Davies, *The Indian Integration in Peru*, 198

Begleitet wurde die oben dargestellt, auf Zwangsarbeit aufgebaute Ausweitung der Infrastruktur von der Konsolidierung eines stärkeren Staatsapparates und der Expansion der Staatsmacht auf entlegene Gebiete des Landes.

Die Ausdehnung des Staatsapparates vollzog sich durch die Inkorporation neuer sozialer Kräfte (vor allem der Mittelschicht) unter einer gleichzeitigen Begrenzung der lokalen Macht der Gamonales. Insoweit konnte Leguía auch bis 1923 mit der Unterstützung der indigenistischen Bewegung rechnen, vollzog sich doch ein qualitativer Wandel in der Situation des Indio durch die Beendigung der ausschließlichen Abhängigkeit von der bodenbesitzenden Aristokratie.⁴⁹⁸

Im Rahmen der Expansion kapitalistischer Produktion und des kurzfristigen Erstarkens der Mittelschichten auf Kosten der während der aristokratischen Republik herrschenden Schicht konnte das endgültige Ende der *gamonales* und der bodenbesitzenden Oligarchie in der Sierra jedoch nicht erreicht werden. Der Bruch Leguías mit der indigenistischen Bewegung erfolgte schließlich 1923, als sich der Präsident angesichts der bevorstehenden Wahlen wieder an die alte Machtbasis des *Civilismo* annäherte. Die *gamonales* konnten sich in Folge erneut etablieren.⁴⁹⁹ Trotzdem vollzog sich in den Provinzen ein Wandel

sowohl hinsichtlich der zunehmend aus der Mittelschicht hervorgehenden Studentenschaft, die in der Universität der Hauptstadt von der Reformbewegung erfaßt wurde, als auch durch die gestiegene Kommunikation zwischen Lima und dem Hinterland, sei es durch Migration oder durch den Eisenbahnbau. Die Mobilisierung der neuen Generation in den 20er Jahren führte auch die Intellektuellen in der Provinz näher an die eigene Realität heran, der Indigenismus ist Ausdruck dieser Orientierung. Die Suche der Intellektuellen nach einer eigenen Identität, auch gegenüber der kosmopolitischen und hispanistisch gefärbten Kultur der Hauptstadt, bediente sich des Indio-Problems, um den eigenen Wert zu erhöhen und gleichzeitig ein kollektives Zukunftsprogramm zu entwerfen.⁵⁰⁰

⁴⁹⁸ Maihold, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 219; Die *gamonales* stellten in den andinen Dörfern und Städten, gemeinsam mit den hohen sozialen Status genießenden *misti* (Quechua-Ausdruck für Mestize) der Sierra, die regionale sozioökonomisch dominante Elite dar. Im Unterschied zum abwesenden Eigentümer großer Ländereien, dem *hacendado*, waren die *gamonales* ihrem Besitz lokal verbunden. Da die Macht der staatlichen Exekutivorgane nicht in alle Regionen des Staates reichte, wurde ihnen als wichtigsten lokalen Verbündeten der herrschenden kreolischen Elite häufig die Befugnis zur gewaltsamen Repression und Kontrolle der Landbevölkerung überlassen. Vgl. Maihold, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 39; Vgl. Klarén, The Origins of Modern Peru, 626, 611f.

⁴⁹⁹ Vgl. Maihold, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 118-219

⁵⁰⁰ Maihold, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 207; Vgl. Klarén, The Origins of Modern Peru, 632f.

6.3.7.2.Leguías Wirtschaftspolitik

Um der sozialen Unzufriedenheit im Lande endgültig Herr werden zu können, erwies es sich für Leguía notwendig, die nationale Ökonomie neu zu organisieren und an die Anforderungen der internationalen Nachkriegswirtschaft anpassen. Seine Vision einer Ausweitung und Modernisierung der Exportkapazitäten des Landes sollte durch die Anziehung internationalen Kapitals und die gleichzeitige Ausweitung des staatlichen Einflusses auf die peruanische Wirtschaft zur Realität werden. Besonders US-amerikanische Investitionen wurden – insbesondere im Bergbaubereich – willkommen geheißen und bis zum Ende der 1920er Jahre fand eine Verschiebung der Hauptexportgüter weg von Zucker und Baumwolle, hin zu Kupfer und Erdöl statt. Zusätzlich begünstigt wurde die Exportwirtschaft außerdem durch einen mit der Vergabe von Staatsanleihen an das Ausland finanzierten umfassenden Ausbau des Transport- und Kommunikationswesens.⁵⁰¹

Mittels der oben beschriebenen Umstellungen im Verwaltungsbereich und im Exportsektor „wurde der klassische *Civilismo* in seinen Grundlagen getroffen“.⁵⁰² Denn mit der Öffnung des peruanischen Marktes für US-amerikanische Investitionen hatte Leguía die Beziehungen der alten Oligarchie zum britischen Kapital unterlaufen und ihre wirtschaftliche Position geschwächt. Der Staat und seine Ressourcen waren nun für die bürgerlichen Gruppen aus dem städtischen Handelsmilieu verfügbar, die nun auf Kosten der alten Elite auch in der öffentlichen Verwaltung Fuß fassten und diese für ihre Interessen benützten. So begünstigte Leguía den Aufstieg einer neuen Plutokratie im Land, die die alte *civilista*-Oligarchie großteils ersetzte. Erweiterte Partizipationsmöglichkeiten blieben den Unterschichten im Rahmen dieser Politik jedoch weiterhin verwehrt.⁵⁰³

6.3.7.3.Soziale Unruhe, Autoritarismus und intellektueller Widerstand

Enttäuscht, dass Leguía die in ihn gesetzten Hoffnungen auf eine zukünftige Beteiligung der Mittelschichten an der politischen Macht nicht erfüllt hatte, äußerten sich die jungen Intellektuellen der Generation von 1920 vermehrt kritisch gegenüber dem Regime. In Reaktion darauf bediente sich Leguía in zunehmendem Maße autoritärer Maßnahmen. So bemühte er sich etwa um die Kontrolle über die Presseorgane, um einer weiteren negativen

⁵⁰¹ Vgl. Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 631-634

⁵⁰² Maihold, *Nationales Projekt und Indio-Problem*, 182

⁵⁰³ Vgl. Maihold, *Nationales Projekt und Indio-Problem*, 182

Berichterstattung über sein Regime einen Riegel vorzuschieben. Von seinen Zensurmaßnahmen war unter anderen auch Mariáteguis Tageszeitung *La Razón* betroffen. Weil diese mit dem Versuch der Bildung einer Allianz zwischen Arbeitern und Intellektuellen eine wichtige Rolle in den Arbeiter- und Studentenstreiks im Frühjahr und Sommer 1919 gespielt hatte und gegen die Politik der Regierung aufgetreten war, wurde ihre Redaktion geschlossen. Mariátegui verließ daraufhin das Land und verbrachte die Jahre von 1919 bis 1923 im europäischen Exil. Er kam dort mit marxistischen Ideen in Kontakt, die sein Denken entscheidend beeinflussen sollten.⁵⁰⁴ In Peru zeichnete sich während Mariáteguis Abwesenheit die Hinwendung Leguías zu einem in seiner Art und Weise zunehmend diktatorischen Führungsstil ab.

As early as 1922 Leguía had begun to abandon the populist, reformist policies that had brought him to power. Strikes were increasingly broken by the use of force and the army was mobilized to control the peasant risings in the south. Gradually Leguía narrowed his base of support to the new plutocracy and brutally repressed his opponents.⁵⁰⁵

Ernstzunehmender Widerstand erhob sich erst gegen Ende des Jahres 1922, als die Regierung den Plan bekannt gab, die Republik dem „Herz Jesu“ zu widmen – ein symbolischer Akt, der Leguía die Unterstützung der katholischen Bevölkerungsschichten bei den kommenden Wahlen sichern sollte und dadurch den offenen Bruch mit der Arbeiterbewegung und Studentenschaft provozierte.

Leguía wandte sich zunehmend von jenen Gruppen ab, die anfangs seine Herrschaft getragen hatten, und versuchte, Mitglieder des alten Civilismo mit diesem Schritt auf seine Seite zu bringen. Der Widerstand, der sich gegen diesen mit dem Erzbischof vereinbarten Plan artikulierte, wurde von einer äußerst heterogenen Opposition getragen [...]. Die Führung dieser Gruppen lag jedoch bei der Arbeiter- und Studentenschaft, die gemeinsam mit den ‘Universidades Populares’ diese Weihung ablehnten und eine Demonstration durch die Straßen Limas organisierte.⁵⁰⁶

⁵⁰⁴ Für genauere Ausführungen zu Mariáteguis Reisen in Europa, besonders seinen Aufenthalten in Frankreich, Deutschland und Italien, und den sein Denken stark beeinflussenden Kontakten zu europäischen Intellektuellen wie Benedetto Croce, Georges Sorel und Henri Barbusse vgl. *Maihold*, Nationales Projekt und Indio-Problem, 190-197

⁵⁰⁵ *Klarén*, *The Origins of Modern Peru*, 635f.

⁵⁰⁶ *Maihold*, Nationales Projekt und Indio-Problem, 200

Im März 1923, als die Auseinandersetzung um die Weihung Perus an das Herz Jesu ihren Höhepunkt erlebte, kehrte Mariátegui aus seinem Exil zurück. Nach der blutigen Niederschlagung der in einen allgemeinen Aufstand umgeschlagenen Demonstrationen am 23. Mai 1923 und der Aufhebung des vorgesehenen Widmungsaktes durch den Erzbischof zwei Tage später setzte eine massive Verfolgung der Arbeiterführer und Mitglieder der Volksuniversitäten ein. In diesem Klima arbeiteten die beiden herausragenden intellektuellen Persönlichkeiten des Widerstandes gegen den Präsidenten, Mariátegui und Haya de la Torre, eng zusammen.

Mariátegui wurde von seinem Mitstreiter, der eine Reihe von *Universidades Populares* zur Hebung des kulturellen und politischen Bewusstseins unter den Arbeitern gegründet hatte, in die Organisation der Volksuniversitäten und des Studentenverbandes sowie in den Vorlesungsbetrieb eingeführt. Nach Haya de la Torres Exilierung (1923) avancierte Mariátegui aufgrund seiner Position als Leiter des Organs der Volksuniversitäten, der Zeitschrift *Claridad*, und seiner darüber hinausgehenden journalistischen Tätigkeit zur neuen Leitfigur der Linken in Peru. Um seinem Ideal einer sozialistischen Revolution in Peru näher zu kommen, machte er sich umgehend an die Organisation einer aus Indigenen und Arbeitern zusammengesetzten Avantgarde, wobei er und seine Mitstreiter der Generation von 1920 sich weiterhin vorwiegend der Medien, insbesondere der Zeitschriften zur Verbreitung ihrer Ansichten bedienten. So fungierte die 1926 von Mariátegui gegründete Zeitschrift *Amauta* einerseits als Ausdruck des Widerstands gegen Leguía, der sich durch wiederholten Wahlbetrug, Repression seiner Kritiker, die vorübergehende Schließung der Universität San Marcos und die Zensur der Presse bis 1930 an der Macht halten konnte. Des Weiteren diente seine Zeitschrift als indigenistische Plattform und Sprachrohr für viele im Exil lebende Gegner Leguías und Anhänger Haya de la Torres, denen auf diese Weise eine aktive Teilnahme an peruanischen Diskussionen ermöglicht wurde. Außerdem nahm Mariátegui die Koordination und den Ausbau der 1924 von Haya de la Torre im mexikanischen Exil gegründeten, antiimperialistischen und reformorientierten *Alianza Popular Revolucionaria Americana* (APRA) in Peru in die Hand. Ideologische Unstimmigkeiten führten 1928 schließlich zu einem Zerwürfnis zwischen den beiden führenden Intellektuellen der Arbeiterbewegung. Beide gingen von diesem Zeitpunkt an getrennte Wege. Während Mariátegui den *Partido Socialista del Perú*, die Vorgängerorganisation des peruanischen *Partido Comunista*, gründete und die Organisierung der Arbeiter in der *Confederación General de Trabajadores Peruanos* (CGTP) vorantrieb, widmete sich Haya de la Torre dem Aufbau einer nationalen apristischen Partei im Land. Im Endeffekt erwies sich letztere als

erfolgreicher und setzte sich auf nationaler Ebene als führende politische Repräsentantin der organisierten Arbeiterschaft gegen die Kommunistische Partei durch.⁵⁰⁷

6.3.8. Das Nationale Projekt der 1920er Jahre

In der politischen und intellektuellen Diskussion der 1920er Jahre entwickelte sich die Umsetzung des nationalen Projekts zum bestimmenden Thema. Besonders die jungen Intellektuellen, die an der Seite der Arbeiterschaft am Kampf gegen die alte *civilista*-Oligarchie beteiligt gewesen waren, widmeten sich nun maßgeblich diesem Themenkomplex. Die Frage der Nation beinhaltete dabei automatisch jene nach der Integration(sfähigkeit) der Indígenas und nach dem geeigneten Weg zur Umsetzung der Utopie einer neuen (sozialistischen) Ordnung. Was die nationale Frage im Allgemeinen und jene nach dem Verhältnis ethnischer bzw. kultureller Identitäten zur nationalen Bindung und dem staatlichen Integritätsanspruch im Besonderen betrifft, gingen sie davon aus, dass Peru noch keine Nation sei, jedoch das Potential dazu in sich trage. Sie stützten sich in diesem Punkt auf die Ausführungen von González Prada, der zu einer wichtigen Inspirationsquelle für die radikalen Intellektuellen der 1920er geworden war. Im Verlauf der Auseinandersetzung mit diesem Thema wurden verschiedenste Gründe für die den fehlenden Status als Nation eruiert und für die Realisierung einer zukünftigen peruanischen Nation diverse Vorschläge gemacht.

Bei der Ursachenforschung unterstrichen die Vertreter der „Generation von 1920“ im Gegensatz zu ihren Vorgängern die Beeinträchtigung der nationalen Entwicklung durch die wirtschaftliche und kulturelle Abhängigkeit vom Ausland. Vor dem Hintergrund der immer deutlicher zutage tretenden Schuldenkrise, des Verkaufs von nationalem Eigentum an ausländische Großkonzerne und der Orientierung an westlichen Modellen forderten sie eine ökonomische Emanzipation und eine Rückbesinnung auf die eigenen kulturellen Traditionen Perus. Durch die Auflösung der Außenabhängigkeit und Umsetzung der nationalen Selbstbestimmung sollte schließlich die peruanische Nation und mit ihr eine eigenständige nationale Identität konstituiert werden.

Getragen wurde das nationale Projekt der 1920er Jahre von den beiden großen Vertretern der „Generation von 1920“, José Carlos Mariátegui und Victor Raúl Haya de la Torre. Ihre vom

⁵⁰⁷ Vgl. *Maihold*, Nationales Projekt und Indio-Problem, 174, 206; Vgl. *Klarén*, The Origins of Modern Peru, 636; Vgl. *Geoffrey Bertram*, Peru, 1930-60. In: *Leslie Bethell* (Hg.), The Cambridge History of Latin America, Vol. VIII, Latin America since 1930: Spanish South America (Cambridge/New York/Port Chester/Melbourne/Sydney 1991) 385-450, hier 408

Marxismus inspirierte Analyse der Situation Perus umfasste vier zentrale Problembereiche, die Günther Maihold folgendermaßen zusammenfasst:

Der Anspruch der Mehrheit der nationalen Bevölkerung auf Mitwirkung am politischen Leben kann nur dauerhafte Sinn erhalten, wenn (1) die Bodenbesitzstruktur so gestaltet wird, daß durch die Einbeziehung der Bauern die Konstruktion einer authentischen Nation möglich wird, (2) der Imperialismus unter eine Kontrolle gebracht wird, die die autonome Entwicklung des Landes erlaubt, (3) dem Staat die Überwachung und Planung der Ökonomie zukommt und (4) die Mittelklasse, Bauernschaft und Arbeiterklasse zu Trägern der nationalen Hegemonie werden.⁵⁰⁸

Auf den ideologischen Hintergrund und die unterschiedlichen Ansätze zur Schaffung einer selbstbestimmten Nation dieser beiden dominanten Figuren des peruanischen Geisteslebens der 1920er Jahre wird im Folgenden eingegangen.

6.3.8.1. Die Ideologie Mariáteguis – Marxismus und Indigenismus

José Carlos Mariáteguis Ansatz zur Identitäts- und Nationenbildung ist, obwohl er sich in eine Reihe anderer, etwa zur selben Zeit in ganz Lateinamerika von Intellektuellen entwickelter Konzepte zur Lösung der nationalen Frage einreihen lässt, eigenständig.⁵⁰⁹ Er trat für die schöpferische Anwendung der mit dem Anspruch universeller Gültigkeit versehenen Theorie und Methode des dialektisch-historischen Materialismus (nach Marx und Engels) auf die peruanischen Bedingungen ein und leistete als Journalist und marxistischer Intellektueller einen der wichtigsten Beiträge zur Marxismus-Rezeption in Lateinamerika. Seine zwischen 1923 und 1930 erschienenen Schriften „combined an acute Marxist analysis of Peruvian history and culture with a religious vision of national regeneration through socialism.“⁵¹⁰

Im Verlauf seiner Auseinandersetzung mit der Frage der Nation im Allgemeinen und der Integration der indigenen Bevölkerung in ein nationales Projekt im Besonderen schwang er sich zum inoffiziellen Führer der indigenistischen Bewegung der 1920er Jahre auf. In seiner Betrachtung der Entwicklung Perus vertrat er eine – für den historischen Materialismus typische – evolutionäre Sicht der Geschichte und kam zu dem Schluss, dass nach der Unabhängigkeit Perus weiterhin eine ökonomische Abhängigkeit von Auslandskapital und

⁵⁰⁸ Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 3

⁵⁰⁹ Vgl. König, Nationale Identitätsbildung und sozialistische Projekte bei Mariátegui, 23

⁵¹⁰ Hale, Political ideas and ideologies in Latin America, 197

eine kulturelle von traditionellen hispanischen Werten bestanden habe. Die peruanische Gesellschaft sei dadurch in ihrer Entfaltung blockiert worden. Den aufeinander folgenden Ablauf der ökonomischen Entwicklungsstufen, wie er von Marx beschrieben wird, sah er in der peruanischen Geschichte nicht verwirklicht. In der zeitgenössischen peruanischen Gesellschaft bestünden – wie er in seinem 1928 erschienenen Hauptwerk *Siete ensayos de interpretación de la realidad peruana*⁵¹¹ konstatierte – gleichzeitig drei verschiedene Stadien der ökonomischen Entwicklung nebeneinander: das präkolumbisch-indigene oder kommunale (fortbestehen indigener Sozialstrukturen), das feudale bzw. spanisch-koloniale (nicht-kapitalistische Ausbeutungsverhältnisse im Agrarsektor) sowie das bürgerlich-kapitalistische (bürgerlich-kapitalistische Gesamtkonstitution von Staat, Ökonomie und Klassenstruktur bei gleichzeitiger Unterordnung Perus im internationalen Gefüge). Diese drei Teilstücke bildeten Mariátegui zu Folge die Grundpfeiler der peruanischen Nation. Auf ihnen werde auch die zukünftige sozialistische Gesellschaft aufgebaut sein, wobei die unterschiedlichen Entwicklungsstadien in ihr schrittweise überwunden werden würden.⁵¹²

Im Zuge seiner intensiven Beschäftigung mit dem Thema der Nation setzte sich Mariátegui verstärkt mit der Indígena-Frage auseinander. Schließlich entwickelte er einen auf der Verbindung indigener autochthoner Kulturtraditionen mit der Moderne basierenden Vorschlag zur Auflösung der fortbestehenden wirtschaftlichen Abhängigkeit Perus. Er knüpfte dabei an die kollektivistischen Traditionen der indigenen Bevölkerung an. Diese habe zwar durch Landflucht und Ansiedlung in städtischen Gebieten ihre kulturellen Gepflogenheiten teilweise verloren, bediene sich aber in den Andenregionen weiterhin traditioneller indianischer Wirtschaftsformen. Die dort ansässige Bevölkerung habe eine auf gemeinschaftlichen indigenen Besitz in den *comunidades* bzw. kommunale Praktiken aufgebaute Struktur trotz widrigster Umstände über die Jahrhunderte bis in die Gegenwart bewahrt. Nach Ansicht Mariáteguis könnte dieses traditionelle, aus der Inkazeit tradierte und einer eigenständigen Form des Sozialismus entsprechende, nicht auf individualistische Handlungsmaximen aufgebaute Modell zum Herzstück einer gesellschaftlichen Transformation im zeitgenössischen Peru werden. Folglich seien die traditionellen Versuche der „Verwestlichung“⁵¹³ und Anpassung der indigenen Bevölkerung in Form eines gelenkten

⁵¹¹ José Carlos Mariátegui, *Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen*. (Herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von Kuno Füssel) (Edition Exodus, Berlin/Fribourg 1986)

⁵¹² Vgl. Kaller-Dietrich, Mayer, *Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert*. <<http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-212.html>> (7. 12. 2007); Vgl. Hale, *Political ideas and ideologies in Latin America*, 197; Vgl. Krumpel, *Philosophie und Literatur*, 154

⁵¹³ Neben der Verwestlichung der Indigenen auf kulturellem Gebiet wies Mariátegui auch die von den Anhängern der *Mestizaje*-Idee vertretene Absicht einer biologischen Vermischung mit weißen Einwanderern zur Hebung des

Kulturwandels nicht zur Lösung der nationalen Frage geeignet. Im Gegenteil, die Rückbesinnung der Indígenas auf ihre historischen Wurzeln und auf das hoch entwickelte „kommunistische“⁵¹⁴ System der Inka sei erstrebenswert. Ihre kulturellen Werte, ihre traditionellen Sozialbeziehungen und ihr Bezug zum kollektiv genutzten Boden sollten die Grundlagen einer zukünftigen, stärker einheimisch geprägten Ordnung werden.⁵¹⁵

Aus ihrer momentanen Marginalisierung in der peruanischen Gesellschaft würden sie sich durch eine gemeinsam mit der Arbeiterschaft durchgeführte Revolution befreien. Diese werde sie an die Stelle der entfremdeten, in der Reproduktion von kolonialen Formen gefangenen Elite treten lassen. Nach Mariátegui kann nur ein von der indigenen Bevölkerung und den Unterschichten getragener revolutionärer Umbruch die durch Feudalbeziehungen geprägte Gesellschaft verändern und den Indígenas kulturelle Kreativität und Selbstbestimmung ermöglichen.⁵¹⁶

6.3.8.2. Der Konflikt zwischen Mariátegui und Haya de la Torre

In ihrem Kampf gegen die Diktatur Leguías und für eine sozialistische Umgestaltung der peruanischen Gesellschaft arbeiteten der in Peru tätige Mariátegui und der im mexikanischen Exil lebende Haya de la Torre bis 1927 eng zusammen. Dann entbrannte zwischen den beiden ein Streit über das weitere Vorgehen und die richtige Methode zur Erreichung ihrer Ziele. Die darüber geführte öffentliche Auseinandersetzung wuchs sich zur bedeutendsten Kontroverse des peruanischen Sozialismus der 1920er Jahre aus und führte schließlich dazu, dass sich die Wege der beiden führenden Intellektuellen Perus trennten.

Während Mariátegui eine revolutionäre Ansicht vertrat, eng mit der indigenistischen Bewegung zusammenarbeitete und die Verwirklichung des Sozialismus in Peru nur durch den gemeinsamen Kampf von Indigenen und Arbeiterschaft gegen die herrschende Elite für

„Niveaus“ der einheimischen Bevölkerung entschieden zurück: „Die Emanzipation des Indios von einer gezielten Kreuzung der Ureinwohner mit weißen Einwanderern zu erwarten, ist eine gegen jede soziologische Erkenntnis sprechende Dummheit, die nur dem rudimentären Verstand eines Importeurs von Merinoschafen entspringen kann.“
Mariátegui, Sieben Versuche, 39

⁵¹⁴ Mariátegui schreibt, dass es sich beim „inkaischen Kommunismus“ um einen „Agrarkommunismus“ handle. Vgl. *Mariátegui*, Sieben Versuche, 52

⁵¹⁵ Vgl. *Krumpel*, Philosophie und Literatur, 155; Vgl. *Kaller-Dietrich, Mayer*, Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert. <<http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-212.html>> (7. 12. 2007); Vgl. *Morse*, Latin American identity, 54; Vgl. *König*, Nationale Identitätsbildung und sozialistische Projekte bei Mariátegui, 26f.

⁵¹⁶ Vgl. *Maihold*, Nationales Projekt und Indio-Problem, 97f.; Vgl. *Morse*, Latin American identity, 54f. Den Ansatz, dass sich die Situation der Indigenen nur durch eine soziale Revolution verbessern würde, hatte bereits González Prada entwickelt. Vgl. *Manuel González Prada*, Páginas libres. Horas de lucha, 343

realisierbar hielt, entwickelte Haya de la Torre eine reformistische Konzeption. Eine Umgestaltung der peruanischen Gesellschaft schien ihm allein durch eine Zusammenarbeit mit dem Bürgertum⁵¹⁷ erreichbar. Diesen Zugang einer klassenübergreifenden Allianz zur Umsetzung von Reformen arbeitete er im mexikanischen Exil weiter aus. Dort war er mit den massiven Auswirkungen der wirtschaftlichen Expansion der USA in Mittelamerika und der Karibik konfrontiert – eine Erfahrung, die seine politischen Ansichten stark beeinflusste. 1924 nahm er die Gelegenheit wahr, sich als Sekretär des mexikanischen Erziehungsministers José Vasconcelos einen tieferen Einblick in die sich stabilisierende postrevolutionäre Gesellschaft und Politik zu verschaffen.⁵¹⁸

Dessen (Vasconcelos', M. A.) Philosophie der Einzigartigkeit Lateinamerikas durch die besonderen Bedingungen für das Entstehen einer 'Kosmischen Rasse', die als der authentische Beitrag Lateinamerikas zur universalen Kultur angesehen wurde, konnte sich Haya de la Torre nicht entziehen, [...] Unter dem Eindruck von Vasconcelos' Denken und des Kreises von Intellektuellen, dem er angehörte (gemeint sind Diego de Rivera, Carlos Pellicer, Jaime Torres Bodet, Antonio Caso und Daniel Cosío Villegas, M. A.), gründete Haya die APRA, die Alianza Popular Revolucionaria Americana.⁵¹⁹

Dem politischen Programm dieser am 7. Mai 1924 in Mexiko Stadt aus der Taufe gehobenen radikalen antiimperialistischen Allianz „ist die Handschrift Vasconcelos' deutlich anzumerken, das internationalistische Minimalprogramm dieser Allianz will Indoamerika den Indoamerikanern zurückgeben.“⁵²⁰ Ausgehend von diesem Ziel umfasst das Maximalprogramm der APRA fünf zentrale Punkte: (1) Gegnerschaft zum Yankeeimperialismus, (2) Kampf um die politische Einheit Lateinamerikas, (3) Nationalisierung des Bodens und der Industrie, (4) Internationalisierung des Panama-Kanals und (5) Solidarität mit allen unterdrückten Völkern und Klassen der Welt.⁵²¹

Um die Auswirkungen der Russischen Revolution zu studieren, besuchte der Anführer der Allianz, Haya de la Torre, 1925 die Sowjetunion. Im folgenden Jahr reiste er nach Europa, wo

⁵¹⁷ Für Mariátegui hingegen war eine solche Zusammenarbeit aufgrund der direkten Verbindung des Bürgertums mit dem Großgrundbesitz und seiner Unterordnung gegenüber den Interessen der Industriestaaten undenkbar. Daher verfügte die Mittelschicht seiner Meinung nach über kein Befreiungspotential. Vgl. *Kaller-Dietrich, Mayer, Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert*. <<http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-212.html>> (7. 12. 2007)

⁵¹⁸ Vgl. *Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem*, 166

⁵¹⁹ *Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem*, 369

⁵²⁰ *Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem*, 166

⁵²¹ Vgl. *Bieber, Konsolidierungsprozess lateinamerikanischer Nationalstaaten*, 64; Für weitere Informationen zur Geschichte der APRA vgl. *Teresa Amelia Frisch-Soto, Die Alianza Popular Revolucionaria Americana (APRA) und deren ideelle Beeinflussung durch Europa* (Univ. Diss., Wien 1996)

er nach Aufhalten in der Schweiz, Italien und Frankreich zuerst an der *London School of Economics*, dann in Oxford studierte und schließlich an den Lateinamerikainstituten in Berlin und Hamburg arbeitete. Inzwischen hatte Mariátegui in Peru die Zeitschrift *Amauta* ins Leben gerufen, in der Haya wichtige Artikel über die Doktrin der iberoamerikanischen Bewegung des *Aprismo* veröffentlichte und so trotz seiner Abwesenheit weiter an der intellektuellen Diskussion in Peru teilnehmen konnte.

Das Jahr 1927 brachte einen entscheidenden Wendepunkt für die weitere Entwicklung der APRA mit sich. Auf dem in Brüssel stattfindenden antiimperialistischen Kongress traten deutliche Differenzen zwischen Aprismus und Kommunismus ans Tageslicht, was in letzter Konsequenz die Trennung der APRA von der Organisation des Weltkommunismus mit sich brachte und auf dem gesamten lateinamerikanischen Kontinent eine lebhafte Diskussion über die zukünftige Ausrichtung der Allianz auslöste. Herbeigeführt wurde die Debatte durch die Veröffentlichung der Streitschrift *¿Qué es el APRA?* des Kubaners Julio Antonio Mella. Zurück in Mexiko, verfasste Haya de la Torre im Jahr 1928 als Antwort darauf die wegweisende Schrift *El Antiimperialismo y el APRA*, in der er seine nach wie vor in Entwicklung begriffene politische Ideologie darlegte. Das Werk wurde jedoch erst im Jahr 1936 erstmals veröffentlicht.⁵²²

Auch das Verhältnis Haya de la Torres zu seinem Mitstreiter Mariátegui, unter dessen Koordination sich die APRA in Peru zu einer politischen Kraft ausgebildet hatte, litt unter der Abkehr von der Kommunistischen Internationale. Bereits Ende 1927 zeichnete sich eine Trennung ihrer Wege aufgrund ideologischer als auch taktischer Differenzen und politischer Rivalitäten (das Ende der Diktatur Leguías und damit auch Neuwahlen schienen in greifbare Nähe zu rücken) ab. Im Jänner 1928 entbrannte zwischen den beiden Intellektuellen eine Kontroverse über die von der apristischen Zelle in Mexiko öffentlich gemachte Absicht, eine nationalistische Partei in Peru, den *Partido Nacionalista Libertador* (später *Partido Aprista Peruano*, PAP) zu gründen. In einem öffentlichen, mit scharfen Worten geführten Briefwechsel mit Haya de la Torre sprach Mariátegui sich klar gegen dieses Vorhaben aus.⁵²³ „Als er jedoch die Entschlossenheit Haya de la Torres erkannte, diesen Plan zu verwirklichen, gründete er im Oktober 1928 den ‘Partido Socialista del Perú’ (PSP)“⁵²⁴ und vollzog damit den Bruch mit dem unter der Führung von Haya de la Torre stehenden Aprismus. Das Parteiprogramm der PSP enthielt die Verpflichtung

⁵²² Vgl. Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 636

⁵²³ Vgl. Maihold, *Nationales Projekt und Indio-Problem*, 167; Vgl. Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 637

⁵²⁴ Maihold, *Nationales Projekt und Indio-Problem*, 176

zum Kampf gegen das ausländische Kapital und die nationale Bourgeoisie mit der Organisation von Arbeitern und Bauern auf Klassenbasis beizutragen, die Bildung von Gewerkschaften zu fördern und so die Vereinigung der Arbeiterbewegung [...] voranzutreiben.⁵²⁵

Mariáteguis Versuche, als Generalsekretär der PSP die Arbeiterschaft zu organisieren, führten im Mai 1929 zu der Gründung der *Confederación General de Trabajadores del Perú*. Als die Delegierten der PSP auf der 1. lateinamerikanischen kommunistischen Konferenz in Buenos Aires im Juni 1929 in eine schwere Konfrontation mit der in zunehmenden Maße bolschewisierten Kommunistischen Internationale gerieten und mit der Auflage heimkehrten, eine kommunistische Partei zu gründen, äußerte Mariátegui Bedenken und verzichtete auf den Posten des Generalsekretärs. Mit der Absicht, sich voll und ganz der Herausgabe seiner *Amauta* zu widmen, zog er nach Buenos Aires, wo er jedoch schwer erkrankte und am 16. April 1930 im Alter von 36 Jahren starb. Nach seinem Ableben setzte sofort eine Auseinandersetzungen um sein politisches Erbe ein und von Seiten der Komintern wurde erneut der Ruf nach der Gründung einer kommunistischen Partei in Peru laut. Bereits einen Monat nach Mariáteguis Tod, am 9. Mai 1930, wurde dieser Aufforderung stattgegeben, die PSP in *Partido Comunista del Peru* umbenannt und ein Prozess der „Entmariáteguisierung“ eingeleitet. Dieser mündete in die Abkehr von einer eigenständigen Position des peruanischen Sozialismus und damit auch von Mariáteguis kreativem Entwurf zur Schaffung einer peruanischen Nation.

6.3.8.3. Mariátegui als Vertreter des Indigenismus

Wie aus den oben stehenden Ausführungen bereits hervorgeht, nahm die indigene Bevölkerung im Nationskonzept José Carlos Mariátegui, des bedeutendsten peruanischen Denkers der 1920er Jahre, einen zentralen Stellenwert ein. Dies wird in seinem Ausspruch „Sin el indio no hay peruanidad“ (Ohne den Indio gibt es keine Peruanidad)⁵²⁶ deutlich. In Übereinstimmung mit diesem Grundsatz unternahm er den Versuch, ein nationales Projekt zu begründen, welches autochthone Kulturtraditionen mit der Moderne verknüpfte und den Indio als Symbol der nationalen Identität in den Mittelpunkt stellte. Damit entwickelte er eine vielversprechende Alternative zu dem zwischen Protektion und Ausbeutung der Indígenas

⁵²⁵ Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 357

⁵²⁶ José Carlos Mariátegui, *Peruanicemos al Perú* (Lima 1970), 30, zitiert nach Krumpel, Philosophie und Literatur, 152

schwankenden staatlichen Indigenismus Leguías und schwang sich schließlich sogar zur inoffiziellen Führungspersönlichkeit innerhalb der indigenistischen Bewegung Perus auf.

Beim Indigenismus handelte es sich allerdings keineswegs um eine einheitliche Strömung. Im Gegenteil, er nahm in seiner Verteidigung der indigenen Massen und seiner Konstruktion von „regionalist and nationalist political cultures on the basis of what *mestizo*, and largely urban, intellectuals understood to be autochthonous or indigenous cultural forms“⁵²⁷ die unterschiedlichsten Ausformungen an. Auch die politischen Intentionen der verschiedenen Indigenismen der 1920er, die sich vor allem in den drei Zentren Cuzco, Lima und Puno herausbildeten, lassen keine einheitliche Linie erkennen. Gemein waren ihnen nur das Interesse an der Verteidigung der Vergangenheit und Gegenwart der indigenen Bevölkerung sowie die Einbeziehung kultureller Traditionen der Anden in die intellektuelle Produktion.⁵²⁸ Auf Landesebene gelangte ab 1920 vor allem das seit der Entdeckung Macchu Picchus (1911) durch seine historische Ausrichtung gekennzeichnete indigenistische Denken Cuzcos zur Verbreitung. Besonders die Positionen der aus der Region Cusco stammenden Indigenisten Luis Valcárcel und José Uriel García zeitigten nachhaltige Auswirkungen auf Mariátegui.⁵²⁹ Mit Mariáteguis Rückkehr aus dem Exil und der von ihm vertretenen Version einer nationalen Erneuerung auf Basis des inkaischen Erbes – einer klaren Hinwendung zum Indigenismus – war in der Hauptstadt eine Anlaufstelle für die bisher über eine Vielzahl von Zeitschriften kommunizierenden, jedoch weiterhin uneinheitlichen und im Land verstreuten Indigenisten geschaffen worden. Daher kommt die „eigentliche verbindende Funktion [...] Mariátegui und seiner Zeitschrift *Amauta* zu, die die regionalen Indigenismen mit einem theoretischen Konzept – dem auf Peru angewandten marxistischen Denken – zu verknüpfen weiß“⁵³⁰ und den Versuch unternahm, „das gemeinsame Projekt eines neuen nationalen Bewußtseins voranzubringen“⁵³¹.

⁵²⁷ Deborah Poole, Figueroa Aznar and the Cusco Indigenistas: Photography and Modernism in Early Twentieth-Century Peru. In: *Representations*, No. 38. (Spring 1992) 39-75, hier 52, online unter <<http://www.jstor.org/>> (21. 7. 2007). Hervorhebungen im Original.

⁵²⁸ Vgl. *Maihold*, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 207-209

⁵²⁹ Valcárcel erklärt als Vertreter des Neo-Inkismus die Indigenen zur Grundlage der peruanischen Nation und konstatiert die Renaissance des indianischen Geistes, dessen Synthese mit der okzidentalischen Kultur und damit den Beginn einer Neuordnung der peruanischen Gesellschaft zugunsten der indigenen Bevölkerung. Der Mestize stünde seiner Meinung nach einer fruchtbaren nationalen Entwicklung im Weg, während die Sierra und ihre Bewohner die Basis der peruanischen Nationalität darstellten. García hingegen lehnte die von Valcárcel betriebene Glorifizierung des Inka-Reiches ab und sah gerade im Mestizen die Grundlage der Nationalität verkörpert. Ihm zu Folge müsse sich die indigene Bevölkerung assimilieren und dadurch zum Mestizen werden. Vgl. *Maihold*, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 267-279. Zur Kritik Mariáteguis am Inkismus Valcárcels und an der undifferenzierten Erhöhung des Mestizen bei García vgl. *Maihold*, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 316f.

⁵³⁰ *Maihold*, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 210. Hervorhebung im Original.

⁵³¹ *Maihold*, Nacionales Projekt und Indio-Problem, 315

Die von September 1926 bis August/September 1930 erscheinende *Amauta*, deren Titel auf die Bezeichnung für Gelehrte und Geschichtsschreiber des Inkareiches zurückgreift, stellte das zentrale Mittel zur Realisierung von Mariáteguis Plan einer Vereinigung von künstlerischer und sozialer Avantgarde mit den Indígenas dar. In seiner Zeitung wies er auf die miserable soziale und wirtschaftliche Situation der landlosen Indigenen sowie der vernachlässigten *comunidades* hin und machte die Abhängigkeit der indigenen Bevölkerung von den Großgrundbesitzern zum Thema. Dabei vertrat er die Ansicht, dass nicht die rassische Minderwertigkeit oder geistige Unfähigkeit der Landbevölkerung, sondern die vorherrschende ungerechte Bodenbesitzstruktur für ihre fehlende Integration in die Gesellschaft verantwortlich sei.⁵³² Bis 1928 dauerte die indigenistische Phase der *Amauta* an, dann rückten zunehmend andere Themen wie Arbeiterbewegung und internationale Strategie in den Vordergrund. Zurückzuführen ist diese Neuorientierung der *Amauta* als sozialistisches Richtungsorgan auf die 1928 geführte Auseinandersetzung mit Haya de la Torre. In seiner ideologischen Beschäftigung mit dem Marxismus verzichtete Mariátegui auf die reine Übernahme des Sozialismus nach europäischem Vorbild und vertrat die Ansicht, dass der Sozialismus bereits in der amerikanischen Tradition enthalten sei; die am meisten fortgeschrittene kommunistische Organisation sei jene der Inka gewesen. Zwar könne man sich der Ausstrahlung sozialistischer Ideen aus Europa nicht entziehen, die authentische Basis des peruanischen Sozialismus liege jedoch in der amerikanischen Tradition selbst.⁵³³ Auch in seiner Verbindung der Idee der Nation mit dem Sozialismus sieht Mariátegui keinen Widerspruch, denn

gerade die sozialistische Fundierung des Nationalismus verhindert nach Mariátegui einen billigen Fremdenhaß und die Abschließung nach außen, da die Annahme okzidentaler Werte nicht als Kapitulation des Nationalismus zu interpretieren sei, wenn die sozialistische Analyse doch gerade die Internationalisierung des Lebens des größten Teils der Menschheit beweise. [...] Eine nationale Ausrichtung von Politik und Kultur ergibt sich nicht aus der Ablehnung jeglichen ausländischen Gedankengutes, sondern folgt aus der Verarbeitung dieser Beiträge in eine eigene Persönlichkeit und ein eigenes Gefühl.⁵³⁴

⁵³² Vgl. Mariátegui, Sieben Versuche, 39

⁵³³ Vgl. Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 319, 321-323; Vgl. König, Nationale Identitätsbildung und sozialistische Projekte bei Mariátegui, 25f.

⁵³⁴ Vgl. Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 323

6.3.8.4. Mariátegui Analyse der peruanischen Realität

Mit seinem 1928 erschienenen Hauptwerke *Siete ensayos de interpretación de la realidad peruana* steuerte Mariátegui einen grundlegenden Beitrag zur intellektuellen Diskussion um den nationalen Charakter Perus in den 1920er Jahren bei. Inspiriert von westlichen Ideen und Konzepten, übertrug er diese nicht einfach auf sein Geburtsland, sondern passte sie den peruanischen Gegebenheiten an und beeinflusste so nationalen Identitätsdiskurs in beträchtlichem Maße mit.⁵³⁵

Mariátegui widmet sich in seiner Analyse der peruanischen Realität Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung, dem Indio-Problem, dem Bodenbesitz, dem Erziehungswesen, der Religion, der Herausforderung des Regionalismus sowie der literarischen Selbstverwirklichung.

Die Situation des gegenwärtigen Peru interpretiert er als Produkt zweier bedeutungsvoller historischer Entwicklungen: der Unterwerfung der hoch entwickelten präkolumbischen Inkazivilisation durch die Spanier und die darauf folgende Einführung eines feudalen Systems sowie die spätere Integration der peruanischen Küstengebiete in das kapitalistische Weltsystem. Im Zuge dieser Entwicklung bildete sich einerseits ein internes Abhängigkeitsverhältnis des Hinterlandes von der Küste heraus, wie andererseits der Küste von ausländischem Kapital. Während der spanischen Kolonialherrschaft in Peru etablierte feudale Formen (Latifundien unter der Herrschaft von Großgrundbesitzern, den *gamonales*) überlebten besonders im ländlichen Hinterland bis ins 20. Jahrhundert hinein.⁵³⁶

Bezüglich der Rolle der indigenen Bevölkerung im der Nation führt Mariátegui aus, dass die Ursachen des „Indio-Problems“ „weder in den Mechanismen der Verwaltung, der Gesetzgebung oder der Kirche noch in der Dualität oder Pluralität der Rassen, noch in den kulturellen oder moralischen Gegebenheiten, sondern in der Wirtschaft des Landes“⁵³⁷ zu suchen seien. Zur Überwindung der regionalen Gegensätze und zur Schaffung einer eigenständigen Nation müsse daher erst die Ausbeutung innerhalb der peruanischen Gesellschaft aufgehoben und eine Umstrukturierung der Bodenbesitzverhältnisse in Angriff genommen werden.⁵³⁸ Erst dadurch könne eine Rekonstruktion des Landes in die Wege geleitet werden. Mit der Umsetzung sozialer Gerechtigkeit werde ein solides Fundament für

⁵³⁵ Vgl. *Maihold*, Nationales Projekt und Indio-Problem, 337-340

⁵³⁶ Vgl. *Mariátegui*, Sieben Versuche, 17-34; Vgl. James M. *Malloy*, Peru before and after the Coup of 1968. In: *Journal of Interamerican Studies and World Affairs*, Vol. 14, No. 4, Special Issue: Military and Reform Governments in Latin America (Nov. 1972) 437-454, hier 442f., online unter <<http://www.jstor.org/>> (9. 9. 2007)

⁵³⁷ *Mariátegui*, Sieben Versuche, 35

⁵³⁸ Im Kapitel „Das Problem des Bodens“ widmet sich Mariátegui ausführlich dem Zusammenhang von ungerechter Landverteilung und „Indioprobem“ sowie einer historischen Darstellung der Agrarfrage in Peru seit der Konquista. Vgl. *Mariátegui*, Sieben Versuche, 49-92

die peruanische Einheit geschaffen, auch die Trennung zwischen Costa (kulturelles und politisches Zentrum der kreolischen Elite) und Sierra (die von den Indígenas bewohnte Provinz) würde dadurch überwunden werden⁵³⁹. Voraussetzung für das Entstehen einer solchen Einheit sei allerdings die Beseitigung des Gamonalismus, denn er „macht zwangsläufig jedes Gesetz und jede Verordnung zum Schutz der Indios wertlos. Der »hacendado«, der Großgrundbesitzer, ist ein Feudalherr. Gegen seine auf Milieu und Gewohnheit gestützte Autorität ist das geschriebene Gesetz machtlos.“⁵⁴⁰

In seinen *Siete ensayos* kommt Mariátegui immer wieder zur Frage zurück, wie eine authentische peruanische Nation begründet werden kann, denn

Peru ist noch eine in Bildung begriffene Nationalität. Auf den schwachen Schichten der Indios wird sie konstruiert durch Anschwemmungen der okzidentalen Zivilisation. Die Conquista vernichtete die inkaische Kultur. Sie zerstörte das autochthone Peru. Sie machte die einzige Peruanidad, die existierte, zunichte.⁵⁴¹

Auf dem Feld der Literatur, der Religion und Erziehung sowie der Wirtschaft sei Peru seit der Conquista auf vielfältige Art und Weise in die okzidentale Zivilisation miteinbezogen worden. Eine wirkliche Kolonisierung habe in Neuspanien auf wirtschaftlichem Gebiet jedoch nicht stattgefunden, sondern nur eine Überlagerung der Überreste der sozialistischen Ökonomie der Inka durch die Fundamente der feudalen Ordnung der Eroberer. Mit der Unabhängigkeit wurde Peru in das globale kapitalistische System eingegliedert und mit dem Guano- und Salpeterboom, welcher mit der Einführung von Elementen des Bank- und Handelskapitals verbunden gewesen sei, habe sich eine kapitalistische Klasse zu konstituieren begonnen. Das Peru der 1920er sei schließlich dadurch gekennzeichnet, dass gleichzeitig

Elemente dreier verschiedener Ökonomien koexistieren. Unter der Vorherrschaft der feudalen Ökonomie, die aus der Conquista hervorging, bestehen in der Sierra noch einige starke Residuen der kommunistischen indianischen Ökonomie. An der Küste wächst auf dem feudalen Untergrund eine bürgerliche Ökonomie, die zumindest in ihrer geistigen Entwicklung den Eindruck einer zurückgebliebenen Ökonomie erweckt.⁵⁴²

⁵³⁹ Der dritte geographische Raum, die Selva, rückte nicht in das politische Bewußtsein.

⁵⁴⁰ Mariátegui, *Sieben Versuche*, 36

⁵⁴¹ José Carlos Mariátegui, *Siete ensayos de interpretación de la realidad peruana* (Obras Completas 2, Lima 1981) 14f., zitiert nach Maihold, *Nationales Projekt und Indio-Problem*, 329

⁵⁴² Mariátegui, *Siete ensayos*, Obras Completas, 28, zitiert nach Maihold, *Nationales Projekt und Indio-Problem*, 331

Diese strukturelle Heterogenität ist die Ursache für eine interne Desintegration Perus, welche der aktiven und passiven Partizipation der Indigenen im Weg steht. Welchen Weg zur Nation schlägt Mariátegui nun vor?

Um dem Ziel einer authentischen Nation durch Befreiung des Indio näherzukommen, bedarf es einer ökonomischen Transformation der strukturell heterogenen und abhängigen Wirtschaft sowie eines von den Betroffenen selbst getragenen Projektes der Affirmation ihrer Identität, die sich dann an den Elementen universaler Kultur bereichern wird, die mit ihr kompatibel sind.⁵⁴³

6.3.9. Weltwirtschaftskrise, politische Führungswechsel und die aufstrebende populistische Reformbewegung der *Alianza Popular Revolucionaria Americana* (APRA)

Die Phase nach Mariáteguis Tod im Jahr 1930 war vor allem geprägt durch die Ablösung Leguías an der Macht, sowie durch die Einwirkungen der von den USA ausgehenden Weltwirtschaftskrise, die Abwesenheit eines stabilen Parteiensystems und den dauerhaften Eintritt der peruanischen Bevölkerungsmassen in die politische Arena durch die populistische Massenbewegung der APRA.⁵⁴⁴ Letztere erwies sich, gemeinsam mit der von Mariátegui gegründeten Sozialistischen (später Kommunistischen) Partei, als Herausforderung für die bisherigen Machthaber. Als populistische Reformbewegung stellte besonders die APRA das bisherige elitebasierte und auf den Export von Primärgütern ausgerichtete Wirtschaftssystem Perus, dessen Schwäche im Verlauf der Weltwirtschaftskrise zu Tage trat, in Frage.⁵⁴⁵ Ihr Einzug in die nationale Politik gefährdete daher die Position der alten Elite und trug mit dazu bei, dass sich in Reaktion auf ihre sozialen Forderungen eine Reihe von Diktaturen etablierte, die den Erhalt der traditionellen Machtverhältnisse im Lande anstrebten.

⁵⁴³ Maihold, Nationales Projekt und Indio-Problem, 337

⁵⁴⁴ Vgl. Klarén, The Origins of Modern Peru, 588

⁵⁴⁵ Sie identifizierte die Exportabhängigkeit als Hauptgrund für die anhaltende wirtschaftliche Rückständigkeit des Landes und forderte daher die Etablierung eines neuen, auf Binnenhandel und importsubstituierende Industrialisierung abzielenden Wirtschaftsmodells. Durch ihre Vorschläge zur Umstrukturierung der Wirtschaft und ihr Auftreten gegen die Oligarchie als auch den Imperialismus, gewann die als klassenübergreifende politische Allianz konzipierte populistische Bewegung der APRA zunehmend die Unterstützung der Massen. Vgl. Paul W. Drake, International Crisis and Popular Movements in Latin America. Chile and Peru from the Great Depression to the cold War. In: David Rock (Hrsg.), Latin America in the 1940s. War and Postwar Transitions (Berkeley/Los Angeles/London 1994) 109-135, hier 118; Vgl. Kaller-Dietrich, Mayer, Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert. <<http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-161.html>> (7. 5. 2007); Für ausführlichere Informationen zu den Ursachen der Weltwirtschaftskrise und ihres Einflusses auf die Herausbildung von populistischen Bewegungen in Lateinamerika vgl. Suter, Weltwirtschafts- und Globalisierungskrise in Lateinamerika, 145-159

Wegen der engen Verflechtung der peruanischen Ökonomie mit jener der USA traf die Weltwirtschaftskrise der späten 1920er und frühen 1930er Jahre das Land hart.

Durch den Verfall der Rohstoffpreise halbierten sich Perus Exporteinnahmen, was Entlassungen bei den großen Minenbetrieben, den Baumwoll- und Zuckerplantagen und der Textilindustrie zur Folge hatte. Kaufkraft und Nachfrage sanken, so daß große Teile der Bevölkerung immer mehr verarmten.⁵⁴⁶

Vor dem Hintergrund dieser Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise zeichnete sich das Ende von Leguías Präsidentschaft, die in den letzten Jahren vor allem durch wachsende Staatsschulden und zunehmende Abhängigkeit des Landes vom internationalen Markt geprägt gewesen war⁵⁴⁷, ab. An geeigneten Nachfolgern mangelte es jedoch, da sich die führenden Vertreter der Opposition im Exil befanden, der *Partido Civilista* nach Leguías Herrschaft in Trümmern lag und sich die im Untergrund agierende APRA noch immer in ihrer Aufbauphase befand. Das politische Vakuum füllte schließlich ein Militärkommandant aus Arequipa, Oberst Luis Sánchez Cerro, welcher sich am 22. August 1930 an die Macht putschte und Leguía zur Niederlegung seines Amtes zwang. Cerros Staatsstreich fand die Zustimmung weiter Teile der Bevölkerung. Besonders unter der nicht organisierten Arbeiterschaft⁵⁴⁸ erfreute er sich großer Beliebtheit. Es gelang ihm durch die umgehende Abschaffung der verhassten *Conscripción Vial* außerdem, sich die Sympathien der Bauern zu sichern.⁵⁴⁹ Eine anfängliche Zusammenarbeit mit der im *Partido Comunista* und der APRA organisierten Arbeiterschaft gab er allerdings bald zugunsten einer Kooperation mit dem rechten Flügel der Oligarchie und mit großen ausländischen Exportfirmen, die den peruanischen Markt dominierten, auf. Seine Massenbasis blieb trotz dieser Neuorientierung weiter bestehen, was ihn bei den im Jahr 1931 stattfindenden Wahlen auf breite Unterstützung aus der Bevölkerung zählen ließ. Als einzige ernstzunehmende politische Konkurrenz in den Wahlen konnte sich die von radikalen Vertretern der Mittelschichten geführte APRA behaupten. Sie stellte den nach dem Sturz Leguías aus dem Exil zurückgekehrten Haya de la Torre als ihren Spitzenkandidaten auf.

⁵⁴⁶ Helke Dreier, Peru. Grundinformationen zu Geschichte, Wirtschaft und Politik. Online unter <<http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Peru/grundlagen.html>> (7. 12. 2007)

⁵⁴⁷ Vgl. Klarén, *The Origins of Modern Peru*, 634; Vgl. Bertram, Peru, 410f.

⁵⁴⁸ Er wandte sich damit an ein Klientel, das von der APRA, die sich auf die organisierte Arbeiterschaft konzentriert hatte, vernachlässigt worden war. Damit verstärkte er auf politischer Ebene die Trennlinie, welche sich bereits innerhalb der städtischen Arbeiterschaft zwischen organisierten und nicht-organisierten Arbeitern gebildet hatte. Es existierten nun folglich zwei konkurrierende Populismen – ein Zustand, der es in späteren Jahren der APRA erschwern sollte, die politische Macht zu gewinnen. Bertram, Peru, 406

⁵⁴⁹ Vgl. Bertram, Peru, 405

Both candidacies represented tactical alliances between factions of the oligarchy and politicians capable of commanding loyalty among the lower classes: the displaced *leguistas* with Haya, the *civilistas* with Sánchez Cerro. Both candidates issued policy programmes appealing to the same principles: nationalism, social reform, *indigenismo* and the need for 'sound' finance. Neither offered any strategy for coping with the depression other than the orthodox prescription of deflation. Programmatic differences were matters of emphasis rather than fundamental disagreements.⁵⁵⁰

Das Rennen um die Nachfolge Leguías im Präsidentenamt konnte schließlich der populistisch agierende Sánchez Cerro mit der Unterstützung weiter Teile der Bevölkerung sowie des rechten Flügels der Elite für sich entscheiden. Während seiner Amtszeit ging Cerro verstärkt gegen die *apristas* und *leguistas* in Armee, Beamtenschaft, Gewerkschaften, der Verfassungsgebenden Versammlung sowie auf der Straße vor und schlug einen Aufstand der Apristen in Trujillo blutig nieder.⁵⁵¹ Im April 1933 fiel er einem Attentat zum Opfer und sein Vertrauter General Oscar Raimundo Benavides übernahm für die verbleibende Amtszeit Cerros bis ins Jahr 1936 die Präsidentschaft.

Benavides kam zu einem Zeitpunkt an die Macht, als die schlimmsten Folgen der Weltwirtschaftskrise bereits überstanden waren und sich die Exportwirtschaft wieder zu erholen begann. Im Gegensatz zu anderen lateinamerikanischen Staaten, die während dieser Zeit auf das Modell einer importsubstituierenden Industrialisierung setzten, kam es in Peru nicht zu einer Abkehr von der äußerst abhängigen Exportwirtschaft. Das Land verfolgte auch angesichts der Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise keine neuen Ansätze wie eine wohlüberlegte Hinwendung zu einer staatlich geschützten Industrialisierung oder einer Binnenmarktorientierung. Diese wirtschaftliche Strategie führte u. a. dazu, dass die weite Teile der Bevölkerung benachteiligende Sozialstruktur nach wie vor bestehen blieb und sich die politische und ökonomische Macht weiterhin in den Händen einer kleinen Elite konzentrierte.⁵⁵²

Auf politischer Ebene boten sich Benavides aufgrund der Polarisierung der Massenpolitik unter seinem Vorgänger breit gestreute Handlungsspielräume und der ihm vorausseilende militärische Ruhm ließ ihn der Bevölkerung geeignet erscheinen, nach der turbulenten Präsidentschaft Cerros' wieder für politische Stabilität zu sorgen. Denn er war bereits durch

⁵⁵⁰ Bertram, Peru, 413. Hervorhebung im Original.

⁵⁵¹ Vgl. Bertram, Peru, 406f.

⁵⁵² Vgl. Bertram, Peru, 385-388

seinen Staatsstreich gegen Billinghurst, seine darauf folgende provisorische Präsidentschaft von 1914-1915 und diverse Umsturzversuche während Leguías *Ocenio* in der Bevölkerung weitgehend bekannt. Benavides' Militärregime verteidigte die Interessen der Elite gegen die Forderungen der populistischen Massenbewegungen, denen gegenüber er in den Anfangsmonaten eine versöhnliche Haltung an den Tag gelegt hatte. Die Aufstände der Apristen in der Sierra im November 1934 nahm er schließlich zum Anlass, die APRA als auch die Kommunistische Partei zu verbieten und die mit ihnen verbundenen Gewerkschaften zu unterdrücken. Um mit deren Gefolgschaft, die sich nach dem Ende von Cerros Herrschaft in steigendem Maße in Streikbewegungen formiert hatte, zurecht zu kommen, bediente sich Benavides einer Kombination der bereits erwähnten Unterdrückungsmechanismen und paternalistischer Maßnahmen, wie der Einführung von neuen Gesetzen zur sozialen Absicherung der Arbeiterschaft.⁵⁵³ Bezüglich der Integration der indigenen Bevölkerung legte er, wie Leguía, besonderes Augenmerk auf den Straßenbau, dem er die Fähigkeit zur Umwandlung der Indígenas in „vollwertige“ Staatsbürger zuschrieb, versagte jedoch bei der tatsächlichen Verbesserung der Lebensumstände der Indigenen. So waren die positiven Effekte des während der 1920er begonnenen und nun fortgesetzten forcierten Straßenbaus in der Sierra durchaus auch von negativen Auswirkungen für die indigene Bevölkerung des Landes begleitet:

The expanding road network constructed in the 1920s and 1930s facilitated temporary migration to the Coast for those in pursuit of employment and provided peasants as well as haciendas with improved access to coastal markets for their products; but these benefits were offset by the increased penetration of Sierra rural markets by coastal products, the worsening rural–urban terms of trade and the growing difficulty of obtaining seasonal employment on the Coast as the labour shortage came to an end. Meanwhile, the internal fragmentation of the *comunidad* proceeded, with income and wealth becoming steadily more inequitable in their distribution.⁵⁵⁴

Im Oktober 1936, dem Jahr, in dem die von Benavides' zu Ende geführte Amtsperiode Cerros offiziell auslief, sollte die Herrschaft über das Land wieder in die Hände einer demokratisch gewählten zivilen Regierung gelegt werden. Da aber die von Benavides zum Zweck der Gründung einer stabilen Regierung formierte Parteienbündnis *Frente nacional* wegen der Abspaltung der Sozialdemokraten und trotz des Ausschlusses der APRA von der Teilnahme

⁵⁵³ Vgl. Bertram, Peru, 415-417; Vgl. Drake, International Crisis and Popular Movements in Latin America, 118f.

⁵⁵⁴ Bertram, Peru, 394. Hervorhebung im Original.

an der Wahl nicht die Mehrheit der Stimmen erhielt, ließ Benavides die Wahl annullieren und verlängerte seine eigene Amtszeit bis 1939. In dieser zweiten Phase seiner Herrschaft löste er die Nationalversammlung auf und installierte ein nur aus Militärs bestehendes Kabinett. Seine politische Position wurde besonders während der Jahre 1937 und 1938 durch den Aufschwung der Hauptexportsektoren Baumwolle, Öl und Mineralien gestärkt. Die Arbeiterschaft verhielt sich während dieser Zeit relativ ruhig, da Benavides ihr durch groß angelegte öffentliche Arbeiten (besonders Straßen- und Wohnbau) Arbeitsplätze verschaffte.⁵⁵⁵ Vor größere Probleme stellten Benavides hingegen die wachsende Schicht gebildeter Angestellter, die für die Vision der APRA „of a rapidly expanding state sector dedicated to social engineering and economic planning“ offen waren. Ebenso problematisch zeigte sich die Unzufriedenheit der konservativen Elite mit der wachsenden Steuerlast, „imposed by Benavides to finance his paternalistic programmes of public works, health and education“.⁵⁵⁶ Schlussendlich erwies sich die Konkurrenz aus den eigenen Reihen jedoch als größte Herausforderung für Benavides. Nachdem angesichts eines Putschversuchs der Verlust der Unterstützung des Militärs offenkundig wurde und es Benavides nicht gelungen war, die Kluft innerhalb der Elite zu schließen, kündigte er im März 1939 Wahlen für Oktober desselben Jahres an. Aus diesen ging der Vertreter des konservativen Flügels der Elite, Manuel Prado y Ugarteche, als Sieger hervor.

6.3.10. Peru während des Zweiten Weltkriegs: nationaler Schulterschluss und *good-neighbor-policy*

Von Beginn an war Prado mit Einflüssen aus den verschiedensten Richtungen konfrontiert, wobei sein politisches Überleben – trotz seiner bemerkenswerten politischen Fähigkeiten – besonders den außenpolitischen Umständen seiner Amtszeit zuzuschreiben war. So sah er sich zum einen kurz nach Amtsantritt in einen Grenzkonflikt mit Ecuador verwickelt, der 1941 sogar zu einer militärischen Auseinandersetzung führen sollte. Dass die peruanischen Streitkräfte diese allerdings ohne allzu große Mühe für sich entscheiden konnten, trug sicherlich zur Stärkung nationaler Zugehörigkeitsgefühle in der Bevölkerung bei. Außerdem sicherte der Krieg der Prado-Administration die weit reichende Unterstützung der Militärs, ziviler Gruppierungen als auch oppositioneller politischer Parteien wie etwa jene der APRA.

⁵⁵⁵ Vgl. Bertram, Peru, 417-419

⁵⁵⁶ Bertram, Peru, 419

Viel größere Auswirkungen als der Konflikt mit dem Nachbarland zeitigte jedoch der Zweite Weltkrieg. Anfänglich neutral, brach Peru im Jänner 1942 die diplomatischen Beziehungen zu den Achsenmächten ab und schlug sich auf die Seite der Alliierten, wobei es allerdings erst 1945 offiziell in den Krieg eintrat.⁵⁵⁷

Letzterer bewirkte den Anstieg der Zuckerpreise, was die wirtschaftliche Position der Zuckerrohranbauer stärkte und damit den rechten Flügel der Elite zufrieden stellte. Weiters bot sich durch den Kriegsverlauf in den Jahren 1941 und 1942 ein Vorwand für die Enteignung japanischen Eigentums in Peru, das an politische Freunde verteilt wurde, während deutsches Eigentum gleichzeitig unangetastet blieb. Den Enteignungen waren bereits seit der zweiten Hälfte der 1930er eine für die japanischen Einwohner des Landes ungünstige Gesetzgebung sowie antijapanische Ausschreitungen im Mai des Jahres 1940 vorangegangen. Insgesamt gesehen verschlimmerte sich die Situation der japanischen Immigranten nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges dramatisch.⁵⁵⁸

More draconian measures followed the outbreak of World War II. Japanese-owned deposits in Peruvian banks were frozen; all language schools were shut down; Japanese-language publications were banned; Japanese associations were disbanded; Japanese-owned businesses were expropriated or subject to forced sale. [...] In 1942, in cooperation with the American FBI, some 1,771 Peruvian Japanese, most of them

⁵⁵⁷ Vgl. Drake, *International Crisis and Popular Movements in Latin America*, 122

⁵⁵⁸ Nach einer ersten Immigrationswelle chinesischer Vertragsarbeiter von 1849-1879 kamen ab 1898 auch japanische Arbeitskräfte nach Peru. Ebenso wie ihre chinesischen Vorgänger, verlängerte kaum einer der japanischen Vertragsarbeiter die Arbeit auf den Baumwoll- und Zuckerplantagen der nördlichen Küstenregion. Sie zogen in die Städte, wo sie entweder Arbeit in der Industrie annahmen, oder ein eigenes kleines Geschäft aufbauten. Im Gegensatz zu den vor ihnen ins Land gekommenen Chinesen, die sich schnell assimiliert hatten, pflegten die Japaner weiterhin ihre eigene Kultur, vermischten sich so gut wie nie durch Heirat mit der einheimischen Bevölkerung und schufen sich eigene Netzwerke. Im Jahr 1923 wurde das System der Vertragsarbeiter abgeschafft und eine Periode geförderter Immigration eingeleitet. Diese hielt bis zum Beschluss eines strengeren Einwanderungsgesetzes am 26 Juni 1936 an. Letzteres limitierte die Immigration nach Peru, führte strenge Kontrollen über Zuwanderer ein und ist vor allem auf die steigende Missgunst gegenüber der japanischen Konkurrenz auf geschäftlichem Gebiet sowie wachsende anti-japanische Ressentiments zurückzuführen. Der Beschluss des Einwanderungsgesetzes macht deutlich, dass sich nationale Homogenisierungsdiskurse nicht nur auf Minderheiten im eigenen Land, sondern auch auf Immigranten bezogen.

Auf gesetzlichem Gebiet wurden immer neue Maßnahmen zu Ungunsten der Japaner im Lande getroffen. Zum Beispiel wurde jenen, die in Peru gewohnt hatten und nach einem Auslandsaufenthalt wieder ins Land zurückkehren wollten, die Wiedereinreise untersagt, wenn die jährliche Immigrationsquote bereits überschritten worden war. Außerdem hatte jeder, der erneut nach Peru einreisen wollte, den Nachweis seiner peruanischen Staatsbürgerschaft zu erbringen. Jenen, deren Eltern die offizielle Meldung ihrer Geburt versäumt hatten und deswegen keinen Staatsbürgerschaftsnachweis erbringen konnten, wurde die nachträgliche Registrierung mit einem Beschluss vom April 1937 verwehrt. Eine weitere Bestimmung betraf in Peru geborene Japaner, die von ihren Eltern zum Schulbesuch nach Japan geschickt wurden – sie verloren dadurch die peruanische Staatsbürgerschaft. Am 13. Mai 1940 fand der Unmut in der Bevölkerung gegenüber den Japanern im Land Ausdruck in anti-japanischen Ausschreitungen in Lima und Callao, im Zuge derer mehr als 800 japanische Geschäfte zerstört, 2 Einwanderer getötet und viele verletzt wurden. Vgl. Stephen I. Thompson, *Assimilation and Nonassimilation of Asian-Americans and Asian Peruvians*. In: *Comparative Studies in Society and History*, Vol. 21, No. 4 (Oct. 1979) 572-588, hier 576-578, online unter <<http://www.jstor.org/>> (16. 9. 2007); Vgl. Edward N. Barnhart, *Citizenship and Political Tests in Latin American Republics in World War II*. In: *The Hispanic American Historical Review*, Vol. 42, No. 3 (Aug. 1962) 297-332, hier 299, 309, 332, online unter <<http://www.jstor.org/>> (16. 9. 2007)

male family heads and some of them Peruvian citizens, were rounded up, deported to the United States, and placed in the same “relocation camps” where most Japanese-Americans were incarcerated [...]. In many cases the dependent wives and children of these deportees were left behind in Peru to survive as best they could with no male breadwinner, no access to their savings, and no means of livelihood.⁵⁵⁹

Es handelt sich hier folglich einerseits um Schritte zur Sicherung der eigenen ökonomischen Interessen und gleichzeitig um Maßnahmen im Zusammenhang mit der US-amerikanischen *good neighbour policy*⁵⁶⁰. In der Nachkriegszeit nahm die offizielle anti-japanische Haltung ein abruptes Ende, und auch die Feindseligkeit in der peruanischen Bevölkerung gegenüber den Japanern flaute wieder ab.

Während japanische Immigranten nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges stark unter den Maßnahmen der Regierung zu leiden hatten, brachte dieser gleichzeitig auch relative innenpolitische Ruhe und eine moderatere Haltung der Regierung gegenüber den Oppositionsparteien mit sich. So wurde etwa der nach wie vor illegalen APRA informell Agitationsmöglichkeiten zugestanden, während diese im Gegenzug von direkten Angriffen auf die Regierung Prados absah. Zurückzuführen ist diese Entspannung der Situation auf eine breite nationale Unterstützung für die demokratisch orientierten Alliierten im zweiten Weltkrieg, die auch innenpolitisch demokratische Praktiken stärkte und die Wahrscheinlichkeit bewaffneter Erhebungen der Bevölkerung oder des Militärs gegen die Regierung reduzierte. Auch die APRA und der *Partido Comunista* nahmen im Interesse eines breiten Konsens im Kampf gegen den Faschismus ihre Kritik am Regime Prados und ihre Imperialismus-Vorwürfen gegenüber den USA zurück. Diese innenpolitische Waffenruhe ließ in der Folge wiederum Lohnkürzungen zur Zufriedenheit der Arbeitgeber zu; eine Maßnahme, die unter anderen Umständen sofort eine Reaktion der organisierten Arbeiterschaft provoziert hätte. Im Endeffekt profitierte von dieser Entwicklung erneut der Staat, dem die dadurch steigende Rentabilität der Industrieunternehmen, des Handels und bestimmter Exportaktivitäten höhere Steuereinnahmen bescherte.⁵⁶¹

⁵⁵⁹ Thompson, *Assimilation and Nonassimilation of Asian-Americans and Asian Peruvians*, 578

⁵⁶⁰ Der Zweite Weltkrieg verstärkte die Suche der Vereinigten Staaten nach Alliierten auf dem südamerikanischen Kontinent. Davon profitierte auch Peru: die Regierung Prados konnte diverse US-amerikanische Investitionen als Entwicklungsprogramme präsentieren und spezielle bilaterale Verträge garantierten die Abnahme von peruanischer Baumwolle und Mineralien durch die USA zu Fixpreisen. Vgl. Bertram, Peru, 423

⁵⁶¹ Vgl. Bertram, Peru, 422f.; Teile dieser gestiegenen Staatseinnahmen investierte Prado in die Förderung des heimischen Tourismus durch den Bau von Autobahnen und die Gründung einer Hotelkette. An dieser Stelle lassen sich durchaus Parallelen zu Mexiko erkennen. Dort bemühte sich die mexikanische Regierung während desselben Zeitraums ebenfalls – mit tatkräftiger Unterstützung des OIAA (*Office of Inter-American Affairs*), welches Werbefilme für das Tourismusdepartment der mexikanischen Regierung drehte – um eine Verbesserung der touristischen Infrastruktur. Welche Bedeutung dem Tourismus für das Entstehen einer nationalen Identität zukommt, wurde bereits im

Wie bereits erwähnt, sah sich Prado zur Vermeidung von Frustration unter den urbanen Massen gezwungen. Er versuchte dieselben daher durch Konzessionen an den politischen Gegner, etwa die Legalisierung der nun gemäßigter auftretenden APRA im Jahr 1945, zu beruhigen. Gleichzeitig unternahm er aber auch den Versuch, der APRA mögliche Anhänger abspenstig zu machen, indem er den gebildeten Vertretern der ärmeren Mittelschicht Arbeitsplätze zur Verfügung stellte. Die Anzahl der Staatsangestellten stieg dadurch, besonders im Bildungssektor, rapide.⁵⁶²

Probably the most important social legacy of the Prado years was the spread of schools through the Peruvian Sierra, often staffed by young city-educated teachers who had been exposed to APRA ideas in the universities. (In the 1940s rural schoolteachers seem to have played a leading role in peasant mobilization, especially in the central and northern Sierra.)⁵⁶³

Diese, im Vergleich zu Mexiko in größerem Umfang erst relativ spät ins Leben gerufene ländliche Bildungsinitiative, war ein wichtiger Bestandteil von Prados *indigenismo*. Mit dem erklärten Ziel, die Indígenas zu „zivilisieren“, deren Integration in die peruanische Nation voranzutreiben sowie die Ausbildung qualifizierter Arbeiter für die im Wachstum befindliche Wirtschaft zu gewährleisten, leitete er im Februar 1940 eine Bildungskampagne in den ländlichen Gegenden Perus ein. Außerdem hob er das Bildungsbudget auf den höchsten Stand in der bisherigen Geschichte des Landes an.⁵⁶⁴

Prado envisioned the training of thousands of teachers who would lift the cultural level of the Indian and enable him to produce more and thereby reduce his isolation.

Prado emphasized rural education and special Indian schools throughout his term. Adopting the phrase, “to govern is to educate” as his official motto, he devoted lengthy sections of his annual messages to educational problems. [...] Prado also promoted adult Indian education, created a Bureau of Indian Culturalization in the

Abschnitt über die kulturpolitischen Maßnahmen der postrevolutionären mexikanischen Regierungen genauer ausgeführt. Vgl. Prutsch, *Creating Good Neighbors*, 48, Vgl. Kapitel 6.1.7 „Mexiko im Zweiten Weltkrieg“ und Kapitel 6.2.6. „Infrastrukturausbau als Teil der nationalistischen Politik“ der vorliegenden Arbeit.

⁵⁶² Vgl. Bertram, Peru, 424

⁵⁶³ Bertram, Peru, 424

⁵⁶⁴ Im Zuge der Reform gegründete *Institutos indígenas* widmeten sich zum Zweck der Integration der anthropologischen Beschäftigung mit einheimischen Kulturen. Zusätzlich wurden Bildungsprojekte zur Alphabetisierung und *Castellanización* ins Leben gerufen. Wie bereits unter Leguía bediente man sich dazu indigener Sprachen im Rahmen einer bilingualen Erziehung. Vgl. Brenneis, *Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung*, 84-87; Vgl. Davies, *The Indian Integration in Peru*, 200-204;

Ministry of Education and promulgated a new educational law, sections of which dealt extensively with Indian needs.⁵⁶⁵

Der Mangel an Einrichtungen und Lehrkräften verhinderte allerdings, trotz nicht unwesentlicher Erfolge, ein weiteres Fortschreiten des Bildungsprogramms. Analphabetismus blieb trotz aller Maßnahmen ein unter den Indígenas weit verbreitetes Phänomen. Parallel zu seiner Bildungskampagne erkannte Prado über 400 indianische *comunidades* an und versuchte, deren wirtschaftliche Entwicklung durch die Aufteilung von während des Krieges enteignetem deutschen und japanischen Grundbesitz, die Vergrößerung bestehender *comunidades* und die Abschaffung existierender Steuern auf das Kommunalland zu fördern. Die während Prados Präsidentschaft gemachten Fortschritte im Bereich der Bildung und wirtschaftlichen Förderung der Indígenas wurden jedoch unter seinen Nachfolgern wieder zunichte gemacht.⁵⁶⁶

Im Jahr 1945 ging die Amtsperiode Prados zu Ende und Neuwahlen standen vor der Tür. Für die Vertreter der Elite markierte die im Juli desselben Jahres stattfindende Wahl einen Tiefpunkt ihrer Macht. Während der moderate Flügel der Elite keinen geeigneten Nachfolger für Prado finden konnte und daher das politische Feld weitgehend der APRA überließ, hatte es die konservative Fraktion wie bereits in früheren Jahren verabsäumt, eine geeignete politische Vertretung in Form einer Partei zu schaffen, um ihre Interessen auf politischer Ebene auch bei Wahlen vertreten zu können. Das aus liberalen und linksgerichteten Parteien (unter ihnen auch die APRA und der *Partido Comunista*) zusammengesetzte Wahlbündnis der *Frente Democrático Nacional* (FDN) mit ihrem Spitzenkandidaten José Luis Bustamante y Rivero konnte schließlich die Mehrheit der Stimmen für sich gewinnen.⁵⁶⁷

⁵⁶⁵ Davies, *The Indian Integration in Peru*, 204

⁵⁶⁶ Vgl. Davies, *The Indian Integration in Peru*, 205

⁵⁶⁷ Vgl. Bertram, *Peru*, 424f.

6.3.11. Die demokratische Öffnung der Regierung José Luis Bustamante y Riveros (1945-1948)

Der Wahlsieg der FDN und der Amtsantritt José Luis Bustamante y Riveros markierten eine demokratische Öffnung und den Aufstieg einer neuen Gruppe von Politikern aus der Mittelschicht an die Macht. Die nun unter der Leitung eines Zivilisten stehende und erstmals auch politisch linke Gruppierungen wie die APRA umfassende Regierung stützte sich auf ein solides Mandat für soziale und politische Reformen. So verankerte die Bustamante-Administration Bürgerrechte und Pressefreiheit stärker als zuvor, schaffte im Jahr 1945 die Geheimpolizei und damit auch ihr Informanten-Netzwerk ab, usw. Bei der Umsetzung von Reformen fand sich die neue Regierung jedoch auch mit enormen – besonders ökonomischen – Schwierigkeiten konfrontiert, die zum Teil noch aus Prados Präsidentschaft übernommen worden waren: fremde Währungsreserven waren gering, Auslandskredite schwer zu bekommen und die während der Prado Jahre unterdrückte Inflation wirkte sich negativ auf die Zahlungsbilanz und die Preisentwicklung im Land aus. Um diesen Problemen Herr zu werden und seine reformistisch-populistische Basis zufrieden zu stellen, experimentierte Bustamante mit wirtschaftlichen Kontroll- und Rationalisierungsmechanismen, was jedoch keineswegs mit der Einführung einer staatlich kontrollierten Ökonomie bzw. dem Versuch des Aufbaus einer importsubstituierenden Industrie zu vergleichen ist. Nicht die Umsetzung eines alternativen Entwicklungsmodells, sondern die Niederhaltung der Lebenshaltungskosten war das Ziel von Bustamantes Wirtschaftspolitik.⁵⁶⁸ Neben den ökonomischen Bedingungen stellte auch die gegen Ende von Prados Präsidentschaft erneut zu Kräften gekommene Gewerkschaftsbewegung mit ihren Streiks für höhere Löhne eine große Herausforderung dar und die Regierung musste ihre Forderungen schließlich im Jahr 1946/47 erfüllen.⁵⁶⁹

Durch ihre Allianz mit den Unternehmerschichten und ihre Beteiligung an der Regierung war die APRA – zuständig für die Portfolios Finanzen, Entwicklung und Landwirtschaft – dazu gezwungen, einen Teil der Regierungsverantwortung zu tragen. Bustamante wurde es dadurch möglich, Steuern zu erhöhen, weitere Lohnerhöhungen zu behindern und neue Entwicklungsinitiativen einzuleiten, ohne von den APRA-Vertretern im Kongress blockiert zu werden. Durch die Beteiligung an der Macht veränderte sich auch die Haltung der APRA selbst. Sie gab ihre antiimperialistische Haltung schrittweise auf und initiierte weder im Kongress, noch in der Regierung Programme für eine Agrarreform oder Planwirtschaft:

⁵⁶⁸ Für genauere Informationen zur peruanischen Wirtschaftspolitik der 1940er Jahre vgl. *Bertram*, Peru, 432-437

⁵⁶⁹ Vgl. *Bertram*, Peru, 426

Indeed, from 1945 Haya de la Torre repeatedly called for more foreign investment to develop Peru and insisted on a revisionist reading of his writings of the 1920s and early 1930s so as to remove any suggestion that imperialism should be opposed per se. [...]

No agrarian reform bill was proposed or even drafted, and if APRA made any contribution to the long-run emancipation of the Sierra peasantry it was at the lower level of clientelistic patronage. Equally, in the management of the Finance portfolio APRA brought no new approach to fiscal and monetary policy.⁵⁷⁰

Eine Serie von Gewaltausbrüchen von Apristen gegen ihre politischen Gegner ließ Bustamante das Kabinett auflösen und beendete so im Jahr 1947 schließlich die Regierungsbeteiligung der APRA. Unter dem neu ernannten Innenminister General Manuel Odría, einem anti-apristischen Hardliner, ging die kurze politische Öffnung gegenüber der APRA und der Arbeiterbewegung nun ebenfalls dem Ende zu. Der unter Bustamante abgebaute Repressionsapparat des Staates wurde erneuert. In der Folge konnte der rechte Flügel innerhalb der Elite wieder an Boden gewinnen und setzte mit seinen Forderungen Bustamante zunehmend unter Druck. Obwohl dieser der wachsenden Gefahr eines Staatsstreichs ins Auge sah und auch diverse apristische Aufstände und Umsturzversuche seine Position gefährdeten, gelang es ihm, sich noch weitere eineinhalb Jahre an der Macht zu halten. Erst Oktober 1948 sah er sich angesichts eines von General Odría angeführten Militärputsches zum Gang ins argentinische Exil gezwungen.⁵⁷¹

6.3.12.Diktatur, *convivencia* und Reformversuche (1948-1968)

Der Staatsstreich Odrías beendete die Phase der relativen demokratischen Öffnung unter Bustamante und markierte einen deutlichen innenpolitischen Rechtsruck, d. h. die erneute Konsolidierung der Macht der alten, im Exportgeschäft tätigen Eliten. Odría nahm, sehr zur Freude seiner konservativen Unterstützer, die regulativen ökonomischen Maßnahmen seiner beiden Vorgänger zurück, verbot die *Partido Comunista* sowie die Gewerkschaften und holte zu einem Generalschlag gegen die APRA aus. Letztere agitierte daher ab dem Frühjahr 1949 im Untergrund, während ihr Anführer Haya de la Torre in die kolumbianische Botschaft in Lima flüchtete, wo er sich gezwungenermaßen bis zur seiner Flucht ins mexikanische Exil im

⁵⁷⁰ Bertram, Peru, 427f.

⁵⁷¹ Vgl. Bertram, Peru, 428-432

April 1954 aufhalten sollte. Von den Repressionen betroffen waren jedoch bald nicht mehr nur Apristen, sondern Oppositionelle jeder Couleur. Ihnen drohte für „politischen Terrorismus“ unter Odría, der sich am 2. Juli 1950 ohne Gegenkandidat zum Präsidenten wählen ließ, die Todesstrafe. Wohlfahrtsprogramme, materielle Zuwendungen für die Unterschichten, wie etwa eine generelle Lohnerhöhung oder die Schaffung von Arbeitsplätzen in groß angelegten staatlichen Bauprojekten, waren dazu gedacht, eine Massenbasis für seine diktatorische Herrschaft zu schaffen. Eine über diese Maßnahmen hinausgehende Veränderung der Gesellschaftsstruktur war jedoch keineswegs vorgesehen. Wesentlich zur Sicherung seiner politischen Position trug aber auch eine auf wachsende internationale Nachfrage zurückzuführende Steigerung der peruanischen Exporte bei. Diese bedeutete hohe Deviseneinnahmen und Zuwächse für Exportunternehmer, und über Steuerabgaben auch Einnahmen für den Staat. Ungeachtet dessen machte sich hinter der Fassade ökonomischer Prosperität eine Entfremdung der Hauptstützen von Odrías Herrschaft, der politischen Rechten und der Armee, bemerkbar, die sich mit der Ende 1952 einsetzenden Export-Rezession weiter vertiefte. Streikbewegungen der Arbeiter griffen um sich und in der Presse wurde der von einem weiten politischen Spektrum unterstützte Ruf nach einem Ende der Repressionen und nach freien Wahlen laut. Odría willigte unter wachsendem öffentlichem Druck schließlich in die Erfüllung dieser Forderungen ein und musste seine Macht am 28. Juli 1956 schließlich an den Wahlsieger und früheren Präsidenten Prado abgeben.⁵⁷²

Gegen Ende seiner durch Autoritarismus, Verfolgung politischer Gegner, Wirtschaftsliberalismus, den Machtgewinn der Eliten sowie durch forcierten Infrastrukturausbau gekennzeichneten Herrschaft arrangierte sich Odría schließlich mit der APRA. Gemeinsam mit ihr unterstützte er die Neuerliche Wahl von Manuel Prado y Ugarteche zum Präsidenten. Nun brach eine Phase der *Convivencia*, des Zusammenlebens zwischen APRA und Prado, der eine Mischung aus liberaler und populistischer Politik betrieb, an. Das Entstehen zweier entgegengesetzter politischer Strömungen konnte er dadurch allerdings nicht verhindern. Während die eine Seite eine vollkommen freie Marktwirtschaft forderte, setzten sich die gegnerischen Massenbewegungen für eine Umverteilungspolitik, die vor allem eine Agrarreform beinhalten sollte, und für ein stärkeres staatliches Eingreifen in Industrie und Finanzsektor ein. Dieser Konflikt konnte bis zum Ende der Amtszeit Prados nicht gelöst werden.

⁵⁷² Vgl. Bertram, Peru, 437-439

Bei den Wahlen des Jahres 1962 erhielt Haya de la Torre mit seiner APRA zwar die relative Mehrheit der Wählerstimmen, allerdings nicht die für die Übernahme des Präsidentenamtes notwendigen 33,3% der Gesamtstimmenzahl. Die darauf folgende innenpolitische Auseinandersetzung endete mit der Machtübernahme durch das Militär und Neuwahlen im Jahr 1963. Aus diesen ging Fernando Belaúnde Terry mit Unterstützung der Militärs und eines mitte-linksgerichteten Wahlbündnisses als Sieger hervor. Obwohl die Gegner des neuen Präsidenten im Kongress die Mehrheit hatten und seine Maßnahmen jederzeit blockieren konnten, verbuchte er einige wenige Erfolge für sich. Unter anderem initiierte er die Errichtung einer Autobahn im Osten entlang der Anden, um das Urwaldgebiet besser zu erschließen, und erhöhte die Ausgaben für Bildung, Gesundheitswesen und Wohnbau. Die in ihn gesetzten Hoffnungen der Bauern auf eine Agrarreform konnte er aber nicht erfüllen; der größte Teil des Bodens befand sich weiterhin – vor allem an der Costa – in der Hand von Großgrundbesitzern. Neben traditionellen Unterdrückungsstrukturen im Inneren, von denen vorwiegend die indigene Bevölkerung betroffen war, litt die Gesamtwirtschaft unter einer starken Auslandsabhängigkeit bzw. -verschuldung. Ausländisches Kapital dominierte den Erdölsektor und die Minen, während Industriebetriebe vorwiegend von ausländischen Immigranten geführt wurden. Wachsende Staatsschulden, eine Wirtschaftskrise in Folge einer Dürreperiode im Küstengebiet, Geldentwertung, das Entstehen einer Guerillabewegung und die zunehmende Verarmung der Bevölkerung begünstigten die politische Linke in den für 1969 geplanten Präsidentschaftswahlen. Bevor es allerdings so weit kommen konnte, stürzte am 3. Oktober 1968 eine Militärjunta unter Führung General Juan Velasco Alvarados die Regierung von Fernando Belaúnde Terry, dem es während seiner Amtszeit nicht gelungen war, die soziale und politische Struktur Perus zu reformieren bzw. das Problem der fehlenden nationalen Integration zu lösen.⁵⁷³

⁵⁷³ Vgl. Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 37-43, 60f.

6.3.13. Die Militärregierung Velasco - eine zweite Phase des Populismus (1968-1975)⁵⁷⁴

Anlass für den Putsch des Militäroberkommandos unter Leitung von General Velasco war eine bis in die Zeit der Unabhängigkeit zurückreichende und unter Belaúnde erneut aktuell gewordene Auseinandersetzung zwischen dem peruanischen Staat und den Besitzern ausländischer Erdölunternehmen – besonders der International Petroleum Company (IPC), einer Tochter der nordamerikanischen Standard Oil – in der peruanischen Region La Brea y Pariñas. Belaúnde hatte während seiner Regierungszeit das im Wahlkampf getätigte Versprechen, die Eigentumsrechte der IPC in diesem Gebiet zu klären, nicht in die Tat umgesetzt. Ein von Velasco angeführter Flügel innerhalb des Militärs forderte bereits die Nationalisierung der Erdölfelder, als Belaúnde schließlich einen Vertragsabschluss mit der IPC erreichte. Als aber bekannt wurde, dass eine Seite des Vertrages, die sich auf den Mindestabnahmepreis für das Erdöl aus den nun in staatlichem Besitz befindlichen Ölfeldern an die IPC bezog, spurlos verschwunden war, brachen im Land Unruhen aus. Die Streitkräfte nutzten diese Gelegenheit und übernahmen selbst die Macht.⁵⁷⁵

Im Gefolge des Putsches bildete sich die einer antiimperialistischen, nationalistischen Ideologie anhängende „Revolutionäre Regierung der Bewaffneten Kräfte“. Sie propagierte eine von APRA-Mitgliedern und linken Intellektuellen entwickelte Ideologie eines „dritten Weges“, eines weder kapitalistisch noch kommunistisch geprägten Entwicklungsmodells, und attackierte die Basis des alten Regimes. Indem sie die Forderungen der Mittel- und Unterschichten als legitim anerkannte, beabsichtigte die Militärregierung eine Verringerung der sozialen Konflikte innerhalb der Gesellschaft sowie die Schaffung eines nationalen Solidaritätsgefühls. Unter der starken Führung des Militärs sollte endlich die seit der Unabhängigkeit angestrebte politische und nationale Integration der Bevölkerung und dadurch die Stabilisierung des Landes gewährleistet werden.⁵⁷⁶ Zu diesem Zweck ergriff die Militärregierung Velasco wirtschafts-, gesellschafts- sowie kulturpolitische Maßnahmen und verabschiedete umgehend eine Reihe von Dekreten autoritärer, nationalistischer Natur. Diese erschütterten die peruanische Gesellschaft in ihren Grundfesten und erinnern stark an die Politik der Cárdenas-Administration in Mexiko.

⁵⁷⁴ Vgl. *Turino*, Nationalism and Latin American Music, 182-186; Vgl. *Malloy*, Peru before and after the Coup of 1968, 437-454; Vgl. *Julio Cotler*, Peru since 1960. In: *Leslie Bethell* (Hg.), *The Cambridge History of Latin America*, Vol. VIII, Latin America since 1930: Spanish South America (Cambridge/New York/Port Chester/Melbourne/Sydney 1991) 451-508, hier 464-472

⁵⁷⁵ Vgl. *Brenneis*, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 52f.

⁵⁷⁶ Vgl. *Brenneis*, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 54f.

6.3.13.1. Wirtschaftspolitische Maßnahmen

Durch die Umsetzung einer auf Importsubstituierung und Veränderung der Besitzverhältnisse abzielenden Wirtschaftspolitik beabsichtigten die Militärs, die Ansprüche der Unter- und Mittelschichten zu befriedigen. Um ihre Visionen in die Tat umzusetzen, bedienten sie sich anfangs vorwiegend des Mittels der Verstaatlichung und der Umverteilung.

Within six days of its installation, the military took over the IPC oil complex (die im Besitz der USA befindliche International Petroleum Company, M. A.) and embarked on a series of nationalizations which turned the state into Peru's main financial agent; the production of minerals and hydrocarbons, electricity, transportation, fishing and foreign trade were all taken over by the state.⁵⁷⁷

Die Nationalisierungsmaßnahmen in der Industrie wurden außerdem durch die Ausweitung der staatlichen Kontrolle im Rundfunksektor und durch Enteignungen im Agrarsektor ergänzt. Auf dem Wege einer Umverteilung der Haciendaländereien bzw. von Maschinen, Viehbeständen und industriellen Einrichtungen an Kleinbauern eliminierte die Landreform von 1969 die Landoligarchie und förderte gleichzeitig das Entstehen von Agrarkooperativen. Diese sollten für einen Überschuss der Agrarproduktion sorgen und dadurch die Versorgung der Städte sowie den finanziellen Gewinn ihrer Mitglieder gewährleisten. Daraus geht deutlich hervor, daß neben der Absicht, die Masse der indigenen Bauern durch diese Maßnahme auf ihre Seite zu ziehen, die Erzielung gesteigerter Produktivität und der Ausbau der Konsumentenbasis auf Kosten der nach wie vor weit verbreiteten Subsistenzwirtschaft ein weiteres Ziel der von der Militärregierung durchgeführten Landreform war. Dabei erwies sich allerdings als Problem, dass die enteigneten *gamonales* durch mestizische Techniker und Administratoren als Leiter der neuen Kooperativen ersetzt wurden, die Indigenen also weiterhin unter Aufsicht von ihren Gemeinschaften fremdstehenden Personen wirtschafteten. Außerdem konnten sich Kleinbauern gegen die großflächigen Kooperativen kaum durchsetzen. Das notwendige Kapital für Investitionen in landwirtschaftliche Betriebe fehlte und die anfänglich vom Staat getragenen Entschädigungszahlungen an die ehemaligen Besitzer der Ländereien mussten im Endeffekt von den Mitgliedern der neuen Kooperativen bezahlt werden, was sich für viele von ihnen als enorme finanzielle Belastung erwies.

⁵⁷⁷ Cotler, Peru since 1960, 465

Mangelnde technische Möglichkeiten und Kenntnisse der neuen Landbesitzer erwiesen sich ebenso wie die Konzentration des Staates auf den Industriesektor als nachteilig.⁵⁷⁸

25 bis 28 Prozent der Bauernfamilien, die bereits vorher sozial besser gestellt waren, da sie über eine regelmäßige, bezahlte Arbeit verfügten, profitierten von der Agrarreform, durch die sie Eigentumstitel für das Land erhielten, das sie bewirtschafteten. Die Bauern aus den indigenen Gemeinschaften und die armen Bauern, die oft als Tagelöhner beschäftigt waren oder durch Gelegenheitsjobs ihre Familien ernähren mussten und oft selbst über keinen Grundbesitz verfügten, hatten kaum etwas von der Agrarreform, sondern wurden nun eben oft von den Mitgliedern der Kooperativen ausgebeutet. Daher konnte auch durch die Neuverteilung des Grundstückbesitzes die Produktivität nicht entsprechend gesteigert werden und die Einkommensverteilung wurde nicht im erwarteten Ausmaß verbessert; im Gegenteil, die Produktion stagnierte in den späteren Jahren sogar und die Polarisierung und soziale Segmentierung innerhalb des Agrarsektor wurden dadurch vorangetrieben.⁵⁷⁹

Parallel zur Veränderung der ländlichen Besitzverhältnisse unternahm der Staat wichtige Schritte zur Zufriedenstellung der urbanen Arbeiterschaft. In Zukunft sollten die Arbeiter an der Leitung und am Gewinn der sie beschäftigenden Firmen beteiligt werden, ihre Gewerkschaften wurden von nun an offiziell anerkannt. Das galt jedoch nur solange, als sie die Militärregierung nicht offen angriffen und die APRA isolierten. Den Einfluss der letzteren suchte die neue Regierung nämlich zu untergraben, ohne offene Repression anzuwenden.

Was die Außenpolitik betrifft, ging vom der „Revolutionären Regierung der Bewaffneten Kräfte“ eine Reihe von Initiativen aus, die darauf abzielten, Perus Abhängigkeit von der US-Regierung und ausländischen Unternehmen zu verringern und eine lange erwartete nationalistische Strukturreform in der Wirtschaft durchzusetzen.

To this end, the military government firmly supported regional economic integration in the Andean Pact and the accords that regulated foreign capital; and it promoted the diversification of the country's markets and sources of finance and support. It broke

⁵⁷⁸ Vgl. Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 63-65; In Mexiko hatte die Regierung Cárdenas im Zuge ihrer Nationalisierungspolitik ebenfalls eine Landreform durchgeführt und das Entstehen von landwirtschaftlichen Produktionskooperativen (*ejidos colectivos*) auf den Ländereien enteigneter Großgrundbesitzer in die Wege geleitet. Vgl. dazu Kapitel 6.1.6.6.2.1. „Die Agrarreform“ der vorliegenden Arbeit.

⁵⁷⁹ Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 65

with the U.S. blockade of Cuba, opened relations with China and expanded Peru's trade with the socialist bloc. [...] At the same time, the military government managed to avoid a confrontation with the U.S. government and international capital. Thus, in 1974 the two governments signed agreements by which the United States granted a loan to Peru to enable it to pay for the nationalization of U.S. companies, and U.S. capital was able to engage in the exploitation of oil and copper.⁵⁸⁰

6.3.13.2. Die Einbindung der Bevölkerung das *Sistema Nacional de Movilización Social* (SINAMOS)

Entgegen der Erwartungen der Militärs bewirkten die oben angeführten Strukturreformen und die radikale Ideologie nicht die Integration von Intellektuellen und Führern der Massenorganisationen in den Staatsapparat, sondern die aktive Partizipation neuer Sektoren der Bauernschaft, der Arbeiter und der Mittelschicht am politischen Leben des Landes. Anstatt dieses Potential zum Aufbau neuer politischer Mechanismen zu nützen, versuchten die Militärs den politischen Aktivismus – in steigendem Maße durch Gewaltanwendung – zu unterdrücken. Um dem Entstehen einer unabhängigen Massenbewegung einen Riegel vorzuschieben, gründete die Militärregierung eine die Organisationen aller Sektoren der Bevölkerung umschließende Dachorganisation, das *Sistema Nacional de Movilización Social* (Nationales System zur Unterstützung der gesellschaftlichen Mobilisierung, SINAMOS). In dieser sollten die Ansprüche der Bevölkerung kanalisiert bzw. der Partizipationsprozess derselben unter Kontrolle gebracht werden. Des Weiteren kam dem *Sistema Nacional de Movilización Social* die Aufgabe zu, soziale Konflikte zu ordnen, die Legitimität der Regierung zu untermauern und bei den Bürgern ein nationales Bewusstsein zu schaffen. Die Gründung einer revolutionären Einheitspartei nach dem Vorbild der mexikanischen PRI wurde abgelehnt, weil das den rein militärischen Charakter des Regimes auf Spiel gesetzt, die Betätigung seiner Vertreter in Parteien herausgefordert und so die institutionelle Integration gefährdet hätte. Anstatt durch Parteien, sollte die politische Inkorporation der Gesellschaft in den Staat durch eine nach korporativem Muster erfolgende Integration gesichert werden. Dieses zwischen 1971 und 1975 zur Gründung diverser Bauern-, Arbeiter-, Studenten- und Nachbarschaftsorganisationen durch das Regime führende Projekt, dessen Hauptaufgabe die Einbindung strategischer Sektoren der Bevölkerung in die Umsetzung der Ziele der Militärrevolution war, scheiterte jedoch komplett an internen Rivalitäten der in der

⁵⁸⁰ Cotler, Peru since 1960, 465

SINAMOS zusammengefassten Gruppen und am Widerstand der unabhängigen sozialen Bewegungen. Letztere forderten Autonomie und politische Repräsentation auf höchster politischer Ebene, was ihnen allerdings verwehrt wurde. Dieser Widerspruch zwischen einer Ideologie der Partizipation der Bevölkerung und der zunehmenden Ausweitung staatlicher Kontrolle über die Zivilgesellschaft sowie die politischen Prozesse sind mit Gründe für das letztendliche Scheitern der Pläne von Velasco.⁵⁸¹

6.3.13.3. Kultureller Nationalismus und Kulturpolitik

In Bezug auf das Thema der vorliegenden Arbeit ist von besonderer Bedeutung, dass Velasco in seiner Regierungsarbeit bereits früh die Notwendigkeit kulturpolitischer Maßnahmen berücksichtigte. Seine Militärregierung betrieb eine Politik des kulturellen Nationalismus und propagierte die Ideologie einer „zweiten Unabhängigkeit“, zu der sie in ihrem „Plan Inca“ auch offiziell Stellung nahm. Sich eines kulturellen Nationalismus bedienend, der sich auf die Gedanken José Carols Mariáteguis und des Indigenismus sowie den Glauben an eine Entwicklung und Modernisierung des Landes stützte, versuchte die Militärregierung Velasco die Unterstützung der Bevölkerung für ihr Reformprojekt zu gewinnen. Kulturpolitische Maßnahmen wie die Umgestaltung des Bildungssystems, die Nutzung von Massenmedien zur Vermittlung von Regierungsinhalten, der Einsatz ethnischer Referenzen in den nationalen Diskurs, die Anerkennung des Quechua als offizielle Sprache neben Spanisch, die Instrumentalisierung der Figur Tupac Amarus, der Bezug auf die indigene Kultur als Bestandteil einer peruanischen „Nationalkultur“ sowie die Einführung nationaler Kulturpreise und Festivals sollten ihr die Unterstützung der Bevölkerung sichern.⁵⁸² So erfolgte etwa im Rahmen von großen „Folklore“-Festivals⁵⁸³ und staatlich finanzierten Wettbewerben für regionale darstellende Künste die Einbindung populärer Musik bestimmter Bevölkerungsteile in einen nationalen musikalischen Kanon. Als Element des nationalistischen kulturellen Programms der Militärregierung dienten sie zum einen der Einführung partizipativer Tradition und zum anderen als Mittel zur Transformation indigener und regionaler Stile und Traditionen „according to dominant, typically ‘modern’ cosmopolitan, aesthetics and

⁵⁸¹ Vgl. Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 66-68; Vgl. Cotler, Peru since 1960, 466-468

⁵⁸² Vgl. Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 54f.

⁵⁸³ Die Anfänge solcher folkloristischer Festivals und Wettbewerbe können bis in die Regierungszeit Leguías in den 1920ern zurückverfolgt werden. Vgl. Turino, Nationalism and Latin American Music, 185; Auch in Mexiko veranstalteten die Regierungen von Calles und Cárdenas im Rahmen ihres kulturellen Nationalismus patriotische Feste. Diese umfassten ebenfalls folkloristische Elemente wie etwa Aufführungen regionaler Tänze und trugen so zur Konstruktion einer nationalen mexikanischen Identität bei. Vgl. dazu Kapitel 6.2.2. „Bildungs- und Erziehungspolitik“ der vorliegenden Arbeit.

contexts.“⁵⁸⁴ Das von der Militärregierung Velascos initiierte Musik- und Tanzfestival „Inkari“ steht beispielhaft für ihre Versuche, die unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen an den Staat zu binden und sie in eine peruanische Nation zu integrieren. Um bei solchen Wettbewerben Chancen auf den Sieg zu haben, wurden die traditionellen indigenen Musik- und Tanzstile an den „offiziellen Geschmack“ der mestizischen und kreolischen Juroren sowie des Publikums angepasst. Auf diese Weise entwickelten sich Mischformen, die zur „offiziellen“ Version erhoben werden konnten. Oft genug im öffentlichen Raum oder in Schulen wiederholt, traten sie als Konkurrenz zu den ursprünglichen authentischen kulturellen Ausdrücken auf und ersetzten diese teilweise sogar. Trotz aller Bemühungen gelang der peruanischen Regierung und der Musikindustrie die angestrebte Transformation eines regionalen musikalischen Stils in einen nationalen im Gegensatz zu Mexiko nicht: „Unlike mariachi in Mexico, however, a single regional style did not emerge to take on pan-regional popularity in Peru. Rather radio programming and recording continued to cater to regional identities and affiliations through the 1980s.“⁵⁸⁵

6.3.13.4. Bildungspolitik

Zum Zeitpunkt der Machtübernahme durch die Militärs wies das peruanische Bildungssystem, trotz diverser Versuche zu dessen Modernisierung und Ausweitung in der Vergangenheit, deutliche Qualitätsunterschiede zwischen Schulen auf dem Land und jenen in der Stadt auf. Zwar war das allgemeine Bildungsniveau in den vorangegangenen Jahrzehnten gestiegen, in erster Linie hatte aber die städtische Mittelschicht von der Bildungsexpansion profitiert, während in ländlichen Gegenden der Analphabetismus nach wie vor weit verbreitet war.⁵⁸⁶

Angesichts der nach wie vor im Bildungsbereich zu Tage tretenden Mängel, leitete Velasco – die Bedeutung des staatlichen Schulsystems für die Sozialisation kulturell unterschiedlicher Gruppen erkennend – im Jahr 1972 eine große Reform in die Wege. Das im Zuge derselben beschlossene *Decreto Ley 19326* vom März 1972 und das darauf aufbauende allgemeine Bildungsgesetz *Ley General de Educación* verfolgten das Ziel, die ländliche, hauptsächlich indigene Bevölkerung in die nationale Gesellschaft zu integrieren.⁵⁸⁷ Die Reform sollte die Bedürfnisse der gesamten Nation abdecken, die bisher ausgebeuteten und unterdrückten

⁵⁸⁴ Turino, Nationalism and Latin American Music, 185

⁵⁸⁵ Turino, Nationalism and Latin American Music, 198

⁵⁸⁶ Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 84-87

⁵⁸⁷ Für weitere Informationen zum Inhalt des Dekrets und des Bildungsgesetzes vgl. Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 99-127

Bauern in das Bildungssystem einschließen und dadurch tatsächlich der gesamten Bevölkerung und nicht wie in der Vergangenheit nur einzelnen Gesellschaftsschichten zugute kommen. Neben dieser Demokratisierung der Schulbildung beabsichtigte die Regierung Velasco die Ausbildung eines neuen Menschen, der sich durch Verantwortungsbewusstsein, Solidarität und die Bereitschaft zu Freiheit, sozialer Gerechtigkeit und kritischem Denken auszeichnen sollte. Ästhetische, ethische und religiöse Werte sollten ebenso wie demokratische in den neuen Schulen vermittelt werden. Neben diesen Maßnahmen zur Förderung des Geistes und Intellekts hielt – ebenso wie unter den postrevolutionären Regierungen Mexikos in den 1920er und 1930er Jahren – auch die körperliche Erziehung und mit ihr die Themen Ernährung, Hygiene und Gesundheit Einzug in den Unterricht.⁵⁸⁸

Ein zentrales Element der staatlichen Bildungspolitik war die Alphabetisierung der Landbevölkerung. Dabei strebte die Regierung grundsätzlich die Kastellanisierung der gesamten Bevölkerung an, wobei sich die Lehrenden der einheimischen Sprachen als Bildungsvehikel bedienen und die *Castellanización* „mit Respekt für die kulturellen Eigenheiten der unterschiedlichen ethnischen Gruppen“ durchführen sollten.⁵⁸⁹ Die Hauptzielgruppen des Alphabetisierungsprogramms waren die armen städtischen und ländlichen Schichten. Letztere wurden vor allem von meist mestizischen Lehrern unterrichtet, die zu diesem Zweck in die indigenen *comunidades* des Hochlands entsandt worden waren. Ihnen gelang es, den Analphabetismus in der Region zwischen 1972 und 1981 wesentlich zu verringern.⁵⁹⁰ Und das, obwohl sie mit ungünstigen Rahmenbedingungen zu kämpfen hatten, denn angesichts anderer gravierender Grundbedürfnisse wie etwa die Versorgung mit sauberem Wasser und Elektrizität, erwies es sich häufig als schwierig, die Bevölkerung für die vergleichsweise weniger wichtig erscheinende Alphabetisierung zu gewinnen. Außerdem konnten die Lernenden aus wirtschaftlichen Gründen vielfach nicht am Unterricht teilnehmen bzw. wurden Frauen von ihren Männern am Schulbesuch gehindert. Dass die Bevölkerung auf dem Land oft weit verstreut wohnte sowie aufgrund unzureichender Infrastruktur und

⁵⁸⁸ Vgl. Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 127-133

⁵⁸⁹ Vgl. Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 103, 136f. Dass eine vollständige Verdrängung der indigenen Sprachen durch das Spanische nicht beabsichtigt war, zeigt die Aufwertung des Quechua, welches im Jahr 1975 offiziell zur zweiten Amtssprache neben dem Spanischen erklärt wurde. Als Mittel zur nationalen Einigung gedacht, hielten sich die Auswirkungen der sprachlichen Gleichstellung allerdings in Grenzen. Während Quechua-Sprecher kaum Veränderungen ihrer Situation erlebten und wenn möglich das prestigeträchtigere Spanisch erlernten, zeigte die spanischsprachige Bevölkerung kaum Interesse am Quechua und zog ihm Fremdsprachen wie Englisch vor. Andere indigene Sprachen wie Aymará und die Sprachen des Amazonasgebiets wurden außerdem überhaupt nicht berücksichtigt. Spanisch blieb daher auch weiterhin die dominierende Sprache im Land. Vgl. Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 148f.

⁵⁹⁰ Vgl. Turino, Nationalism and Latin American Music, 184

Kommunikationsmittel nur schwer zu erreichen war, erschwerte die Tätigkeit der Lehrkräfte zusätzlich.

Zur Optimierung des Bildungswesens und zur Bindung der heterogenen Bevölkerung an den Staat nützte die Militärregierung Velasco daher zusätzlich das Mittel der *Teleducación*. Diese Form der Erziehung bediente sich der Massenkommunikationsmedien Fernsehen, Radio, Kino und der Presse, um möglichst breite Bevölkerungsschichten erreichen zu können. Sie war einerseits als Ergänzung zum regulären Schulbetrieb gedacht, sollte andererseits aber auch die außerschulische Erziehung fördern, wo entsprechende Bildungseinrichtungen noch nicht vorhanden waren.⁵⁹¹ Dass das Projekt der *Teleducación* von Erfolg gekrönt war, ist meines Erachtens angesichts der von der UNESCO veröffentlichten Zahlen zur Verbreitung der Massenmedien in Peru zweifelhaft. Aus ihnen geht hervor, dass 1971/72 durchschnittlich 13,8 Radioapparate und nur 2,8 Fernsehgeräte auf hundert Personen entfielen. Die breite Masse der Bevölkerung dürfte folglich kaum Zugang zur *Teleducación* gehabt haben.⁵⁹²

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die im Großen und Ganzen äußerst ambitionierte Bildungsreform zwar positive Ansätze enthielt, bei der Umsetzung derselben allerdings weitgehend scheiterte. Zwar sorgte sie für eine gehobene Effektivität des Schulsystems, stärkte die Verbindung zwischen Schule und Gemeinschaft, sorgte für eine bessere Ausbildung der Lehrer und erweiterte den Zugang zu Bildung. Es gelang ihr aber entgegen ihrer ursprünglichen Intention nicht, das Bildungssystem zu regionalisieren, und so blieb der Zentralismus in diesem Bereich weiterhin bestehen. Auch die Bürokratie wuchs und verzögerte, ebenso wie das Fehlen finanzieller Mittel aufgrund der schlechten Wirtschaftslage, das Wirken der Reformmaßnahmen. Letztere wurden ab 1975 wieder eingeschränkt und nach der Wiedereinführung des alten Bildungssystems durch die Regierung Francisco Morales Bermúdez blieb von der Reform nur wenig übrig.

⁵⁹¹ Vgl. Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 122; Vgl. Wolfgang Moeller, Ausgewählte Aspekte der Teleducación in Lateinamerika am Beispiel Peru (Schriftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an öffentlichen Schulen der Sekundarstufe II, Bremen 1981), online unter <http://www.strsubb.de/TELEDUCACION/08_Teleduc_in_Peru.pdf> (25. 5. 2008)

⁵⁹² Vgl. UNESCO, World Communications – A 200-country Survey of Press, Radio, Television and Film (Epping/New York/Paris 1975), zitiert nach Moeller, Ausgewählte Aspekte der Teleducación in Lateinamerika, 8

6.3.13.5. Die Organisation der Telekommunikation in den Händen der Regierung

Neben der Reformierung des Bildungssystems verstand die Militärregierung die Organisation des Kommunikationswesens in den Händen des Staates als grundlegendes Instrument zur Forcierung nationaler Entwicklung und Einheit in der Bevölkerung.

In der Vergangenheit war das Potential der Massenkommunikationsmittel zur Schaffung einer nationalen Identität lange unbeachtet geblieben. So hatte sich die Regierung Leguía zwar am 19. Jänner 1921 das Monopol über Post, Telegraphie und Radio gesichert, aber bereits im selben Jahr die Rechte für den Sendebetrieb für einen Zeitraum von 25 Jahren vertraglich an die „Marconi Wireless Telegraph Company“ übertragen. Während des *Ocenio* von Leguía existierte praktisch nur eine (private) Sendestation, die 1925 in Betrieb genommene OAX.⁵⁹³ Ab 1933 traten mit der Erholung der Wirtschaft von der Weltwirtschaftskrise neue private Sendestationen auf den Plan. 1937 nahm schließlich das staatliche *Radio Nacional del Perú* unter der Regierung Benavides seinen Sendebetrieb auf.⁵⁹⁴ Erst jetzt

el gobierno concibió la radio como un instrumento de propaganda de lo nacional. Admitió las manifestaciones de la cultura popular, en especial la música, como parte de lo nacional, buscando de este modo el reconocimiento de esas masas populares (es decir, que lo identificaran como “su” gobierno), a la vez que procuraba alejarlas de la influencia política de agrupaciones cuya ideología catalogaba de “foránea”.⁵⁹⁵

Dabei überschnitten sich, ebenso wie in Mexiko, die kulturellen und propagandistischen Interessen des Staates mit den wirtschaftlichen der privaten Radiounternehmer

Si para el gobierno emitir música popular peruana contribuía a afirmar la nacionalidad y facilitaba la hegemonía de los sectores dominantes, para los empresarios era sencillamente rentable, pues esa música era la preferida de la mayoría de los oyentes. El mercado se iba ampliando y aparecían los anunciantes ávidos de captar

⁵⁹³ Deren Publikum bestand aus einer kleinen, vor allem aus der Elite stammenden Hörschaft, die sich die Anschaffung eines Radioapparats leisten konnte. Die breite Masse der Bevölkerung erreichte die OAX auch aufgrund ihrer Programmgestaltung, die sich vor allem auf klassische Musik und Kultursendungen konzentrierte, nicht.

⁵⁹⁴ Vgl. Emilio Bustamante, Los primeros veinte años de la radio en el Perú. In: Contratexto, Revista digital de la Facultad de Comunicación. Universidad de Lima. Jg. 2, Nr. 3 (Junio 2005), online unter <<http://www.ulima.edu.pe/Revistas/contratexto/v3/pdf/art11.pdf>> 1-12, hier 7f., (28. 10. 2007)

⁵⁹⁵ Emilio Bustamante, Los primeros veinte años de la radio en el Perú, 7

compradores, si no demasiado solventes, sí bastante numerosos. De este modo, fuera por afán de lucro o por política gubernamental, por primera vez asomaba lo popular como parte de la cultura nacional en un medio masivo.⁵⁹⁶

Trotz des sich nun schrittweise auweitenden Radiobetriebs in Peru erfolgte die Verabschiedung einer speziellen Rundfunkgesetzgebung erst unter der Regierung Bustamante y Rivero im Jahr 1947. Im *Reglamento General de Telecomunicaciones* legte sie erstmals Normen für Verwaltung und Betrieb von privaten Rundfunkstationen sowie für die Ausstrahlung von staatlichen Pressemitteilungen fest. Während der Diktatur General Odrías konnte sich der, meist unter Beteiligung ausländischer Firmen stehende, Rundfunksektor ohne Einschränkungen ausweiten. Erst das neue *Reglamento General de Telecomunicaciones* vom Jahr 1957 schrieb Beschränkungen im Telekommunikationsbereich fest. Das Rundfunkwesen wurde nun geordnet und in die Rubriken staatlich, kommerziell und kulturell eingeteilt. Außerdem sollten die Sprecher Peruaner sein und die Ausstrahlung offizieller Verlautbarungen wurde verpflichtend. Eine weitere große Anzahl von Auflagen hielten die Eigentümer der Sendeanstalten jedoch meist nicht ein. Ab 1962 sicherten sich die Militärs durch die Schaffung einer *Junta Permanente de Telecomunicaciones* die Mehrheit und damit auch den Einfluss in vielen vorher nur von privaten Unternehmern kontrollierten Bereichen der Sendelandschaft. Auf die Besorgnis letzterer über diese Entwicklung reagierend, verhinderte der nachfolgende Präsident Belaúnde Terry im Jahr 1964 ein weiteres Übergewicht der Militärs in diesem Gremium und sicherte die Interessen der nicht-staatlichen Medienbetreiber im *Consejo Consultativo de Radiodifusión, Televisión y Radioaficionados*, dem eine beratende Funktion zukam. Bis zur Machtübernahme durch die Militärregierung Velasco im Jahr 1968 stand dem weiteren unverhältnismäßigen Anwachsen der Senderzahl nichts im Wege. Auch die Einhaltung der gesetzlich vorgeschriebenen Vermittlung kultureller und erzieherischer Inhalte wurde vom Staat bis dahin nicht kontrolliert und somit oft umgangen. Außerdem dominierten ausländische Programme, vor allem aus Mexiko, den USA und Argentinien sowie auf den Informationen nordamerikanischer und französischer Nachrichtenagenturen basierende Nachrichtensendungen die peruanische Radiolandschaft.⁵⁹⁷

Die Militärregierung Velasco bemühte sich schließlich darum, die Situation auf dem Rundfunk- und Fernsehsektor mit Hilfe des neu gegründeten *Ministerio de Transportes y Comunicaciones* im Frühjahr 1969 zu ordnen. Zu diesem Zeitpunkt existierten im ganzen

⁵⁹⁶ Emilio Bustamante, Los primeros veinte años de la radio en el Perú, 7f.

⁵⁹⁷ Vgl. Moeller, Ausgewählte Aspekte der Teleducación in Lateinamerika, 37f.

Land 222 Rundfunksender, von denen sich nur 5 in staatlicher Hand befanden – eine Situation, die die von der Militärregierung beabsichtigte Umsetzung eines Reformprogrammes erschwerte.⁵⁹⁸

Das Rundfunkwesen wurde von Privatunternehmen beherrscht und es gab keine gesetzlichen Instrumente, die Programme und ihre Inhalte einer wirksamen Kontrolle zu unterwerfen. Die starke Konzentration von Sendern in Händen weniger, die sich als Machtgruppen auf dem Mediensektor darstellten, wirkte sich als politischer Faktor aus, der allen Veränderungsbestrebungen durch direkten Druck Widerstand entgegensetzte.⁵⁹⁹

Angesichts dieser Situation sah sich die Militärregierung Velasco schließlich zum Erlass des *Ley General de Telecomunicaciones* im November 1971 veranlasst. Dieses Gesetz unterwarf den gesamten Hörfunk- und Fernsehbereich der staatlichen Kontrolle.

Das Gesetz stellt Normen auf, die die Nutzung des kommerziellen Fernsehbereiches nur noch öffentlichen und mit dem Staat assoziierten Gesellschaften erlauben, in denen dieser mit nicht weniger als 51 % des Aktienkapitals beteiligt ist. Auf dem Rundfunksektor beschränken sich diese Ansprüche auf 25 % des Kapitals, darüber hinaus bleibt dieser weiterhin privaten peruanischen Unternehmen zur Nutzung zugänglich. Sowohl Fernseh- als auch Hörfunkprogramme mit erzieherischem Schwerpunkt sind ausnahmslos der Billigung und Kontrolle des Erziehungsministeriums unterworfen.⁶⁰⁰

Der Konzentration von Massenkommunikationsmitteln in den Händen Einzelner wirkte das Gesetz ebenfalls entgegen, indem es nicht mehr als jeweils eine Lizenz für Rundfunk- und eine für Fernsehstationen pro Provinz an dieselbe juristische Person vorsah. Insgesamt durfte ein privater Betreiber nicht mehr als sieben Sender im ganzen Land besitzen. Auch in Bezug auf die Programme erfolgten Veränderungen, die an die Maßnahmen der postrevolutionären mexikanischen Regierungen der 1920er bis 1940er Jahre erinnern.

Denn das Gesetz verpflichtete von nun an jede Radiostation dazu, täglich mindestens 60% der Sendezeit mit peruanischen Produktionen, im speziellen „folkloristischer“ peruanischer

⁵⁹⁸ Vgl. Moeller, *Ausgewählte Aspekte der Teleducación in Lateinamerika*, 39; Vgl. *Ministerio de Transportes y Comunicaciones, Nosotros*. Online unter <<http://www.mtc.gob.pe/portal/home/nosotros.htm>> (25. 5. 2008)

⁵⁹⁹ Moeller, *Ausgewählte Aspekte der Teleducación in Lateinamerika*, 38f.

⁶⁰⁰ Moeller, *Ausgewählte Aspekte der Teleducación in Lateinamerika*, 39

Musik, zu füllen und außerdem dem Staat täglich eine Stunde Programmzeit gratis zur Verfügung zu stellen. Diese sollte für die Ausstrahlung kultureller bzw. erzieherischer Sendungen benützt werden, wobei das *Ministerio de Transportes y Comunicaciones* zu diesem Zweck eng mit dem *Ministerio de Educación* zusammenarbeitete. Bezüglich des Inhalts von Rundfunk- und Fernsehsendungen beschlossen die beiden Ministerien zwei Dekrete, die u. a. das Verbot von Programmen mit diskriminierenden Inhalten verfügten. Auch die Ausstrahlung von Programmen, welche Gewalt, Verbrechen und/oder Sexualität beinhalteten, wurde für die Zeit vor 21 Uhr verboten. Außerdem legten die Dekrete bestimmte Regeln für Sprecher und Moderatoren sowie für Wettbewerbssendungen und Kinderfunk fest. Bezüglich der Werbungsinhalte in Rundfunk und Fernsehen verboten die neuen Bestimmungen des Weiteren die indirekte, ohne spezielle Nennung innerhalb eines Programms auftretende Werbung, ebenso wie die Anregung zum Konsum ausländischer Produkte bzw. den allgemeinen Aufruf zur Konsumsteigerung. Werbung in ausländischer Sprache wurde ebenso verboten wie die Anpreisung alkoholischer Getränke und Tabakprodukte vor 21 Uhr. Eine grundlegende Veränderung der Programme privater Sendestationen konnte allerdings trotz der Kontrolle der Einhaltung der Dekrete und der Androhung bzw. fallweisen Durchsetzung von Sanktionen nicht erreicht werden.

Parallel zur Einschränkung und Kontrolle der privaten Sendetätigkeit hatte sich die Militärregierung bereits 1969 eine eigene staatliche Vertretung im Kommunikationssektor geschaffen, die *Empresa Nacional de Telecomunicaciones del Peru* (ENTEL-PERU). Im Jahr 1974 unterstanden dieser bereits alle Fernsehstationen und die Mehrzahl der Rundfunksender des Landes. Um die Kontrolle über die Medienlandschaft weiter zu intensivieren, schuf die Regierung schließlich als zentralisierende Einrichtung das *Sistema Nacional de Información* (SINADI), dem die Aufgabe zufiel, Rundfunk, Fernsehen, Kino und Presse zu beaufsichtigen. Aufgrund fehlender finanzieller Mittel zur Stützung bzw. Verwaltung des Rundfunks mit eigenen Mitteln und weil die Militärregierung vorwiegend die politische Kontrolle über denselben anstrebte, blieben grundlegende Strukturen früherer Jahre trotz allem weiter bestehen. Ebenso beherrschten die Musikindustrie, Werbeagenturen und ausländische Nachrichtenagenturen das Feld. Nur in den staatseigenen Sendern bestand absolute Kontrolle der Regierung über die Programminhalte.⁶⁰¹

⁶⁰¹ Vgl. Moeller, Ausgewählte Aspekte der Teleducación in Lateinamerika, 39-41

6.3.13.6. Die Förderung der einheimischen Filmproduktion und des Kinos durch die Militärregierung

Nach der Machtübernahme der Militärs unter Leitung von General Velasco erhielt die nationale Filmproduktion Perus erstmals seit der populistischen Regierungsphase Leguías in der ersten Hälfte der 1920er Jahre wieder umfassendere staatliche Unterstützung. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich das Filmschaffen des Landes in einer Dauerkrise befunden, die vor allem auf die kaum vorhandene Subventionierung von Seiten des Staates zurückzuführen war.

6.3.13.6.1. Die Entwicklung der peruanischen Filmproduktion

Die erste öffentliche Filmvorführung in der Geschichte Perus fand am 2. Jänner 1897 in Anwesenheit des Präsidenten Nicolas de Piérola (1895-1899) in Lima statt. Von der in der Hauptstadt ansässigen Elite der Aristokratischen Republik wurde das Kino äußerst freundlich als Ausdruck der beginnenden Modernität aufgenommen. Verglichen mit dem Rest der Welt kam die peruanische Filmproduktion jedoch erst spät in die Gänge und bestand in den Anfangsjahren hauptsächlich aus Wochenschauen und Dokumentarstreifen, welche vorwiegend den Fortschritt des Landes zeigten. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurden außerdem viele Filme zur Illustration nationaler Zeremonien, Beerdigungen und öffentlicher sowie religiöser Feierlichkeiten gedreht. Im Mittelpunkt dieser Produktionen stand Lima, während dem vielfältigen ethnischen Erbe Perus nur wenig Aufmerksamkeit zuteil wurde. Im Gegensatz zu anderen Ländern, in denen Kinobesuche vor allem bei der Arbeiterschicht beliebt waren, wurden in Peru die ersten Kinos hauptsächlich zur Vorführung von französischen Dramen und Komödien für die in der Hauptstadt ansässige soziale Elite des Landes eingerichtet. Im Frühjahr 1913 kam schließlich mit der Komödie *Negocio al agua* (Jorge Enrique Goitizolo) erstmals ein peruanischer fiktionaler Film in die einheimischen Kinos.⁶⁰²

Auch während der Herrschaft von Präsident Augusto B. Leguía in den 1920er Jahren stand Lima weiterhin im Zentrum des nationalen Filmschaffens. Im Zuge dieser Konzentration auf die Hauptstadt entstanden vom Staat finanzierte Dokumentationen, die die großen, 1921 in

⁶⁰² Vgl. Sarah Barrow, Images of Peru: A National Cinema in Crisis. In: Lisa Shaw, Stephanie Dennison (Hg.), Latin American Cinema: Essays on Modernity, Gender and National Identity (Jefferson/London 2005) 39-58, hier 39f.; Vgl. Ricardo Bedoya, Nuestro Cine. Una Historia intermitente. In: Libros y Artes: revista de cultura de la Biblioteca Nacional, Nr. 2 (Julio 2002) 14-17, hier 14, online unter <http://www.bnp.gob.pe/portalbnp/pdf/libros_y_artes/Librosyartes2_9.pdf> (6. 7. 2008);

Lima stattfindenden Feierlichkeiten zum Jubiläum der Unabhängigkeit und die im Jahr 1924 stattfindenden Feste der Beendigung der Kämpfe von Junin und Ayacucho aufzeichnen sollten.⁶⁰³ Parallel zu jenen Filmen, welchen die Aufgabe zukam, den Präsidenten zu huldigen und ihm zu gratulieren,

were those, that talked about the growing status and wealth of the country, of the prosperity which would last for many years, the product of collaboration with investment and technology from overseas, particularly the United States. Cinema found itself tied to the official ideology and history of the state, promoting the message of a greater and more modern Peru.⁶⁰⁴

Das peruanische Kino fand sich also zunehmend in der Rolle eines Propagandainstruments wieder, derweil die einheimische Filmproduktion im internationalen Vergleich weiter hinterherhinkte. Während peruanische Filmemacher noch mit ersten Stummfilm-Versuchen beschäftigt waren, begann sich auf dem internationalen Markt bereits die Neuerung des Tonfilms durchzusetzen – ein Schritt, den die peruanische Filmindustrie aus Mangel an technischen Ressourcen, Kapital und erfahrenen Filmemachern nicht im selben Tempo wie das Ausland setzen konnte.⁶⁰⁵

Die ersten fiktionalen Filme in Peru standen der vom Westen übernommenen Fortschrittsidee durchaus kritisch gegenüber und erhoben die Forderung nach einem traditionellen ländlichen Lebensstil, der jenem des Großteils der peruanischen Bevölkerung entsprach. Damit standen diese Produktionen in deutlichem Widerspruch zum von Leguía vertretenen, auf US-Investitionen aufgebauten Modernisierungskurs, welcher den Nationalstaat in das Zentrum der Modernität stellte. Als Beispiel für einen dieser der Modernisierung kritisch gegenüberstehenden Filme nennt Sarah Barrow *Camino de la venganza* (Luis Ugarte, 1922). Dieser entwirft anhand der Gesichte eines unschuldigen Mädchens aus einer Bergbaustadt, das entführt und nach Lima gebracht wird, wo es den Versuchungen der Stadt anheim fällt und korumpiert wird, das Bild eines spannungsgeladenen Verhältnisses von Stadt- und Landleben – ein im peruanischen Kino immer wieder kehrendes Thema.

In den frühen 1930er Jahren kam die peruanische Kinofilmproduktion – begründet durch die Abhängigkeit der peruanischen Wirtschaft vom Rohstoffexport in die USA, welche die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise von 1929 auch in Peru direkt fühlbar machte –

⁶⁰³ Vgl. Barrow, *Images of Peru*, 40

⁶⁰⁴ Ricardo Bedoya, *Cien años de cine en el Perú: una historia crítica* (Lima 1995) 305, zitiert nach der Übersetzung von Barrow, *Images of Peru*, 40

⁶⁰⁵ Vgl. Barrow, *Images of Peru*, 40

beinahe zum Stillstand. Erst mit der Gründung der Filmproduktionsgesellschaft *Amauta Films* 1937 (benannt nach Mariáteguis Zeitschrift) setzte wieder ein langsamer Aufschwung ein.⁶⁰⁶

As the government of the time became ever more repressive and intent on aggressive modernization of the country, Amauta Films made feature-length movies that offered a romantic view of traditional life in the barrios of Lima. These were popular in some areas, but competition from the United States, Italy, and Mexico in particular – countries whose film industries were actively supported by their governments – eventually contributed to the downfall of the company by the end of the 1930s.⁶⁰⁷

Im Vergleich zur postrevolutionären Regierung von Cárdenas haben also die peruanischen Regierungen der 1930er nicht den Nutzen einer vom Staat geförderten Filmproduktion zur Bildung einer kollektiven Identität erkannt bzw. deren Potential zur Verbreitung ihres Nationalismus nicht genutzt. Auch in den 1940er Jahren änderte sich daran nichts und mit der peruanischen Filmproduktion ging es aufgrund mangelnder staatlicher Subventionen und wachsender ausländischer Konkurrenz weiter bergab. So hielten in den 1940er Jahren, besonders während des Zweiten Weltkrieges, zunehmend mexikanische Produktionen Einzug in die peruanischen Kinos.⁶⁰⁸ Auch für die 1950er Jahre konstatiert John King eine allgemeine Vernachlässigung der Filmindustrie durch die peruanischen Machthaber, wenn er schreibt:

Successive governments, from the dictatorship of General Manuel Odría (1950-56) to the civilian rule of Manuel Prado and Fernando Belaúnde Terry (1956-68), took no positive measures to promote cinema, and film-making was only possible through individual, high-risk initiatives.⁶⁰⁹

Die Peruanische Filmproduktion beschränkte sich daher seit den 1940ern mit wenigen Ausnahmen⁶¹⁰ auf die Übernahme von europäischen oder US-amerikanischen Filmkonventionen; eigenständige Versuche

⁶⁰⁶ Vgl. Barrow, *Images of Peru*, 41; Vgl. Bedoya, *Nuestro Cine*, 15; Vgl. Oscar Contreras, *Cine peruano en construcción*. Online unter <<http://www.cinelatinoamericano.org/version.aspx?cod=1220>> (22. 11. 2007)

⁶⁰⁷ Barrow, *Images of Peru*, 41

⁶⁰⁸ Vgl. Bedoya, *Nuestro Cine*, 15f.

⁶⁰⁹ King, *Magical Reels*, 200

⁶¹⁰ An dieser Stelle nennt John King die Produktionen des *Cine Club Cuzco*. Ab 1955 unternahmen dessen Mitglieder den Versuch, unterschiedliche Aspekte des andinen Lebens auf Film zu bannen und den Alltag der Indigenen in dieser Region zu dokumentieren. Ihren Dokumentationen folgten schließlich die Filme *Kukuli* (1961, Eulogio Nsihiyama, Luis Figueroa, César Villanueva) und *Jarawi* (1966, Eulogio Nishiyama, César Villanueva), welche Dokumentarisches mit Fiktivem vermischten. Vgl. King, *Magical Reels*, 200; Vgl. Bedoya, *Nuestro Cine*, 16f.

were lacking any distinctive local color or national sentiment; indigenous communities were almost completely absent from the screen. Films were amateurish and unsophisticated, production was sporadic, and investment went into the distribution and exhibition of foreign films.⁶¹¹

Peru unterscheidet sich damit deutlich von Mexiko, wo sich mit Hilfe staatlicher Subventionen und der Förderung durch die Vereinigten Staaten im Zuge ihrer *good neighbor policy* eine florierende Filmindustrie entwickelte, die von den postrevolutionären Regierungen im Zuge ihres kulturellen Nationalismus genützt werden konnte. In Ermangelung einer vergleichbaren Filmproduktion erwiesen sich meines Erachtens die Versuche des peruanischen Staates zur Konstruktion eines nationalen Zugehörigkeitsgefühls in der Bevölkerung daher weit weniger erfolgreich, als in Mexiko.

Erst nach der Machtübernahme durch die Militärregierung Velasco 1968, deren nationalistische Maßnahmen auch die Förderung von Kulturinitiativen umfassten, erhielt das peruanische Kino die notwendige staatliche Unterstützung, um aus seiner Dauerkrise herauszufinden und einen Beitrag zur nationalen Kultur- und Identitätspolitik zu leisten.

In the early 1970s, the populist military regime led by General Velasco took a long-term interest in the possibilities of cinema production to support its own modernization projects. Whereas in the past such support had been singularly self-serving and short-lived, legislation passed in 1972 provided sufficient flexibility and longevity for a range of filmmakers with varying ideological approaches to benefit and to develop a degree of continuity verging on the creation of a national film industry.⁶¹²

⁶¹¹ Barrow, *Images of Peru*, 41

⁶¹² Barrow, *Images of Peru*, 42

6.3.13.6.2. Die protektionistische Gesetzgebung der Militärregierung

Velasco Motivation für die Unterstützung eines nationalen Filmwesens interpretiert Sarah Barrow zu Recht als Begleitmaßnahme für die nationalistischen Reformen der von ihm angeführten Militärregierung.

Velasco was keen to fill national cinema screens with Peruvian images to replace the foreign ones that had dominated screens since the advent of cinema in Peru. The motivation for reclaiming Peruvian cinema screens for national directors and images of their country was in line with moves by the state to reclaim the oil fields of Talara from the International Petroleum Company and telecommunications systems from the All America Cables and Radio and ITT.⁶¹³

Mit diesen Maßnahmen versuchte die Militärregierung, die Produktion der nationalen Medien zu stimulieren und sie als Hilfsmittel zur Erziehung der Massen, zur Konsolidierung einer Nationalkultur und zur Anpreisung der Vorteile der Modernisierung – kurz zur Verbreitung der staatlichen Revolutions-Ideologie – zu benutzen. Eine bedeutende Rolle in diesem Plan wurde dem Filmwesen zugeschrieben, zu dessen Förderung das Gesetz Nr. 19327, *Ley de Promoción de la Industria Cinematográfica*, verabschiedet wurde. Es enthält folgende fünf wichtige Punkte⁶¹⁴:

1. Kinobetreiber waren von nun an verpflichtet, vor jedem ausländischen Spielfilm einen peruanischen Kurzfilm zu zeigen und 8 % der Einnahmen an die Produzenten des Kurzfilms abzutreten. In Folge dieser Regelung entstanden bis 1992 etwa 1200 einheimische Kurzfilmproduktionen, die den Filmemachern als Experimentierfeld dienten. Dieser Regelung ist es auch zu verdanken, dass sich in Peru eine technologische und personale Infrastruktur im Filmwesen etablieren und eine finanzielle Grundlage für einheimische Spielfilmproduktionen entwickeln konnte.⁶¹⁵

2. Bis zu fünf peruanische Spielfilme pro Jahr wurden zur Vorführung in Limas größten Kinos ausgewählt und auf diese Weise potentiellen Investoren garantierte Gewinne in

⁶¹³ Barrow, Images of Peru, 43

⁶¹⁴ Vgl. Barrow, Images of Peru, 44

⁶¹⁵ Zur Bedeutung der Kurzfilme vgl. María del Carmen Fernández Trujillo, Cine, Sociedad y Cultura en el Perú de los noventa: Análisis temático de tres cortometrajes realizados por jóvenes directores. Online unter <http://sisbib.unmsm.edu.pe/BibVirtual/Tesis/Human/Fern%C3%A1ndez_T_M/CAP_2.htm> (13.1.2008) und Giancarlo Carbone, El cine en el Perú. El cortometraje: 1972-1992 (Lima 2007)

Aussicht gestellt. Dauernde Beschäftigungsmöglichkeiten für Schauspieler und Personal der einheimischen Filmfirmen waren dadurch ebenfalls gegeben.

3. Einheimische Produktionen sollten so lange auf den Spielplänen stehen, bis die Besuchszahlen eine festgelegte Grenze unterschritten. So wurde verhindert, dass erfolgreiche peruanische Streifen zugunsten von Hollywoodfilmen, die noch höhere Einnahmen versprachen, abgesetzt wurden.

4. Subventionen für Filmemacher und Investoren in Form von Steuerfreibeträgen sollte die peruanische Filmproduktion weiter ankurbeln.

5. Um weiten Kreisen der Bevölkerung den Kinobesuch zu ermöglichen und dem Kino seinen Status als Massenmedium und Vermittler des kulturellen Nationalismus zu sichern, sollten die Preise der Kinokarten künstlich niedrig gehalten werden.

Mit dem Erlass dieser protektionistischen Gesetzgebung schlug der peruanische Staat einen auch in anderen lateinamerikanischen Ländern mit junger Filmindustrie gängigen Weg ein. Die neuen gesetzlichen Bestimmungen hatten zur Folge, dass in Peru, das auf keine große Spielfilmtradition zurückblicken konnte, besonders die Produktion von dokumentarischen Kurzfilmen zu blühen begann.

Within a brief period, over a hundred and fifty production companies were set up to provide films for this new exhibition space. More than seven hundred shorts were produced in a decade and were shown throughout the countryside, the producer recouping his/her investment from box-office receipts. [...] Within a few years, the first features would be made, although these were a much more risky investment.⁶¹⁶

Trotz vieler Vorteile, die mit dem neuen Gesetz verbunden waren, insbesondere dem Schutz vor ausländischer Konkurrenz, der das Entstehen einer einheimischen Filmindustrie überhaupt erst möglich machte, blieben einige Forderungen der Produzenten unberücksichtigt. Besonders ihre Schwierigkeiten beim Aufbau geeigneter Vertriebswege für ihre Spielfilme im Ausland, das Nichtvorhandensein ausreichender finanzieller Ressourcen für Firmenneugründungen sowie die mangelnde Kreditwürdigkeit unerfahrener Filmemacher bei den Banken konnten durch das *Ley de Promoción de la Industria Cinematográfica* nicht gelöst werden. Nicht zuletzt erwies sich die ab 1975 zunehmend autoritäre Haltung des Regimes als weiterer Hemmschuh für das Wachstum der Filmindustrie. Denn die von ihr eingesetzte *Comisión de Promoción Cinematográfica* (COPROCI) traf die Entscheidung

⁶¹⁶ King, *Magical Reels*, 201f.

darüber, welche einheimischen Filme auf nationaler Ebene obligatorisch gezeigt werden sollten und verhinderte so weitgehend eine kritische filmische Auseinandersetzung mit der Politik der Militärregierung.⁶¹⁷

COPROCI aceptó todo cortometraje que llegaba a sus manos, siempre y cuando enarbolará el pensamiento revolucionario del régimen, pero mostraba exigencia únicamente con las películas cuyo contenido era opositor al régimen militar.⁶¹⁸

All diesen Hindernissen zum Trotz wurde die nationale Filmproduktion durch das *Ley de Promoción de la Industria Cinematográfica* unzweifelhaft vorangetrieben und Spielfilme wie Luis Figueroas *Los perros hambrientos* (Die hungrigen Hunde, 1976) und *Yawar Fiesta* (1984)⁶¹⁹ konnten ebenso entstehen wie Francisco Lombardis *Muerte al amanecer* (Tod im Morgengrauen, 1977), *Muerte de un magnate* (Tod eines Magnaten, 1980), *Maruja en el infierno* (Maruja in der Hölle, 1983), *La ciudad y los perros* (Die Stadt und die Hunde, 1986)⁶²⁰ und *La Boca del Lobo* (Das Maul des Wolfs, 1988). Weiters erfolgreich war auch der von der Chaski Gruppe produzierte Film *Gregorio* (1985), dessen Geschichte eines Jungen vom Land, den die Armut zum Umzug nach Lima zwingt, wo er ein Leben als Kleinkrimineller führt, von einer Million Zuschauer gesehen wurde und in Bezug auf die Einspielergebnisse mit den großen Hollywood-Blockbustern mithalten konnte.⁶²¹

Wachsende technische und künstlerische Möglichkeiten durch den Ankauf von moderner Ausrüstung aus den USA konnten jedoch nicht über die steigende Unzufriedenheit in einem Sektor der Filmindustrie – jenem der Kinobesitzer – hinwegtäuschen. Ihre Freiheit der Filmauswahl war durch das neue Gesetz beschnitten worden und die zwangsweise Vorführung von einheimischen Streifen war für sie mit finanziellen Einbußen verbunden.⁶²²

Und wie reagierte das Publikum auf die neuen Spielpläne der Kinos? Im Vorwort zu seinem Buch „El cine en el Perú“ schreibt der Leiter des *Centro de Documentación de la Facultad de Ciencias de la Comunicación* der Universität Lima, Giancarlo Carbone, dass erst das Vorhandensein „de filmes peruanos en las salas de cine de todo el país creó un público para

⁶¹⁷ Vgl. Barrow, *Images of Peru*, 45; Vgl. Fernández Trujillo, *Cine, Sociedad y Cultura en el Perú de los noventa*, o. S.

⁶¹⁸ Fernández Trujillo, *Cine, Sociedad y Cultura en el Perú de los noventa*, o. S.

⁶¹⁹ Bei beiden handelt es sich um die Verfilmung eines literarischen Stoffes. *Los perros hambrientos* basiert auf der gleichnamigen Novelle von Ciro Alegría und *Yawar Fiesta* auf einer Novelle selben Titels von José María Arguedas.

⁶²⁰ *Maruja en el infierno* und *La ciudad y los perros* sind Vargas Llosa-Verfilmungen. Ersterer wurde zum größten Kassenschlager in der Geschichte des peruanischen Kinos. Vgl. King, *Magical Reels*, 204

⁶²¹ Vgl. Barrow, *Images of Peru*, 44; Vgl. King, *Magical Reels*, 205

⁶²² Vgl. Barrow, *Images of Peru*, 45

ellos.“⁶²³ Sarah Barrows zufolge hielt sich aber die Begeisterung dieser neuen Zuseherschaft über die einheimischen Produktionen in Grenzen, was hauptsächlich auf deren schlechte technische Qualität, besonders jene der Kurzfilme, zurückzuführen war.

With the pressure mounting to produce as many films as possible, the criterion for success being quantity over quality, many production companies, to their ultimate cost, neglected to make improvements to sound and color. This was partly due to a lack of proper equipment, but was also caused by the proliferation of companies established primarily to benefit financially in the short term from the opportunities that the cinema law promised. Indeed, few of them reinvested profit in the development of a national cinema infrastructure.⁶²⁴

Es ist angesichts dieser Schwierigkeiten nicht überraschend, dass das peruanische Filmwesen 15 Jahre nach seinem durch das *Ley de Promoción de la Industria Cinematográfica* eingeleiteten Aufschwung Ende der 1980er Jahre (vor dem Hintergrund der akuten Wirtschaftskrise, die auch die Filmindustrie nicht unbeschadet ließ⁶²⁵) in eine tiefe Krise schlitterte. Zugunsten marktorientierter Regelungen wurde die protektionistische Gesetzgebung Velasco schließlich im Dezember 1992 unter Präsident Fujimori abgeschafft und die peruanische Filmindustrie dadurch dem Niedergang preisgegeben. Die Produktion einheimischer Streifen kam in den Folgejahren beinahe zum Stillstand (zwischen 1997 und 2001 wurden nur 10 peruanische Spielfilme produziert!).⁶²⁶

⁶²³ Carbone, El cine en el Perú, zitiert nach Ricardo Bedoya, El cortometraje peruano 1972-1992. In Ricardo Bedoya (Hg.), Páginas del diario de Satán. Sobre cine y otros asuntos infernales (6. Mayo 2007) o. S., online unter <<http://paginasdeldiariodesatan.blogspot.com/2007/05/el-cortometraje-peruano-1972-1992.html>> (13. 1. 2008)

⁶²⁴ Vgl. Barrow, Images of Peru, 45f.

⁶²⁵ Die Wirtschaftskrise der 1980er führte u. a. zu einem Publikumsschwund in den Kinos, da sich nun die ärmeren Bevölkerungsschichten keine Eintrittskarten mehr leisten konnten. Vgl. Bedoya, Nuestro Cine, 17

⁶²⁶ Vgl. Barrow, Images of Peru, 42f.

6.3.13.7. Zusammenfassende Betrachtung

Das von General Velasco angeführte Militärregime der Jahre 1968-1975 leitete ein bis zu diesem Zeitpunkt in der peruanischen Geschichte nicht da gewesenes populistisches Reformprojekt in die Wege, das auch umfangreiche kulturpolitische Maßnahmen beinhaltete. Besonders die Verstaatlichung- und Umverteilungspolitik im Industriesektor bzw. der Landwirtschaft sowie die nationalistische Kulturpolitik der Militärregierung erinnern stark an die Präsidentschaft von Lázaro Cárdenas in Mexiko. Anfänglich überrascht von der Reformtätigkeit und der Ideologie der neuen Machthaber, akzeptierten weite Teile der peruanischen Bevölkerung die neue Politik bald und auch vom Ausland (besonders dem Sowjetblock sowie linksorientierten und nationalistischen Regierungen in Lateinamerika und Europa) wurde dem Regime Unterstützung zuteil.

Die Reformen im wirtschaftlichen Bereich zeigten aber nicht den erwarteten Erfolg. Die Angst vor weiteren Verstaatlichungen hemmte private Investitionen und behinderte damit auch eine rasche Industrialisierung des Landes. Trotz des erklärten Ziels, die Auslandsabhängigkeit zu reduzieren, blieb die Militärregierung bei der Transformation der heimischen Produktionsverhältnisse weiterhin auf ausländisches Kapital und ausländische Technik angewiesen. Außerdem stiegen die Auslandsschulden sowie die Militärausgaben stetig und belasteten den Staatshaushalt massiv. Nur ein kleiner Bevölkerungsteil profitierte vom Ausbau des Dienstleistungssektors in der Hauptstadt. In ländlichen Gegenden sanken die Einkommen hingegen und die Abhängigkeit von staatlich subventionierten Lebensmittelimporten stieg. Auf die ökonomischen Schwierigkeiten folgten soziale Unruhen, welche die Macht der Militärregierung – die sich intern bereits in konkurrierende Fraktionen gespalten hatte – zu gefährden begannen.⁶²⁷

Ein weiterer Faktor für den Niedergang von Velascos Regime im Jahr 1975 war die unter den Unternehmern und bei den Vertretern ausländischer Firmen im Land weit verbreitete Verunsicherung durch

changes in property ownership, the 'labour community', the government's apparent backing of the expansion of the union and peasant movements with the support of the PC (*Partido Comunista*, M. A.), the official quasi-socialist rhetoric, including support for 'economic democracy' and taking Yugoslavia as a model⁶²⁸.

⁶²⁷ Vgl. Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 69-71

⁶²⁸ Cotler, Peru since 1960, 468

Diese Aspekte ließen Velascos Regime, obwohl es ihnen Steuervergünstigungen u. ä. zugestand, um sich ihrer Loyalität zu versichern, als Diktatur mit kommunistischem Einschlag erscheinen und legten für sie nur eine Lösung nahe: die Rückkehr des Militärs zu seinen ursprünglichen Aufgaben.⁶²⁹ Als die Regierung, um die Ansprüche der zunehmend organisierten Unter- und Mittelschichten zu befriedigen, mit der Einführung kollektiver Eigentumsstrukturen im Industriesektor begann, brachte sie die Kapitalisten endgültig gegen sich auf. Letztere starteten eine regimekritische Kampagne in den Massenmedien, auf die Velasco mit der Übernahme großer Medienbetriebe durch den Staat antwortete und dadurch ein Zerwürfnis innerhalb der Regierung und der Streitkräfte provozierte. Repression gegen Mitglieder der Gewerkschaftsbewegung, Führer von linken Parteien und Reportern der Opposition im August 1975 markierten schließlich einen neuen Tiefpunkt im Verhältnis zwischen dem Staat und der Zivilgesellschaft. Daran konnte auch die kurz entschlossene Enteignung einer US-Bergbaugesellschaft zur Aufpolierung des unpopulären Images und zur Betonung des revolutionären Charakters der Regierung nichts mehr ändern. Sie verstärkte nur die ohnehin angesichts des angespannten Verhältnisses zu den Militärregierungen von Chile und Bolivien bereits verzwickte außenpolitische Situation Perus. Vor diesem Hintergrund nicht überraschend, wurde General Velasco Ende August 1975 schließlich von Francisco Morales Bermúdez an der Staatsspitze abgelöst. Dieser proklamierte den Beginn einer „zweiten Phase“ der Revolution, „in which the military high command would recover its leadership in government and adapt the economic reforms on the basis of experience gained in the past seven years.“⁶³⁰ Bermúdez schlug einen konservativeren Kurs als sein Vorgänger ein, gab die Verbindungen mit der kommunistischen Partei und anderen linksgerichteten Gruppierungen auf, öffnete das Land für die traditionellen Parteien, lockerte die Zensurbestimmungen und machte einige Reformen der Militärregierung Velasco wieder rückgängig.⁶³¹ Letztere hatten zwar erste Grundlagen für eine nationale Integration der indigenen Bevölkerung gelegt, aber „in the end, the Velasco “revolution” was too short and too fraught with contradictions to succeed in creating an unified ‘national’ vision and identity.“⁶³²

⁶²⁹ Vgl. Cotler, Peru since 1960, 469

⁶³⁰ Cotler, Peru since 1960, 472

⁶³¹ Vgl. Brenneis, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung, 75

⁶³² Turino, Nationalism and Latin American Music, 186

7. Schlussbetrachtung

Zum Zeitpunkt ihrer Unabhängigkeit am Beginn des 19. Jahrhunderts wiesen Mexiko und Peru große Ähnlichkeiten in ihrer Bevölkerungszusammensetzung (hauptsächlich Mestizen und Indigene), ihrer starken kulturellen Regionalisierung und der Existenz regionaler wirtschaftlicher Zentren, die von lokalen Eliten kontrolliert wurden, auf. Gemeinsam war beiden Staaten außerdem die Unfähigkeit zur nationalen Konsolidierung im 19. Jahrhundert. Auch das am westlichen Fortschritts- und Nationsmodell orientierte Porfiriat in Mexiko und die Aristokratische Republik in Peru konnten die vollständige Umsetzung des nationalen Projekts nicht gewährleisten.

Bei der vergleichenden Betrachtung der beiden Länder zeigte sich allerdings, dass sich im Verlauf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine große Diskrepanz in Bezug auf die nationale und wirtschaftliche Integration der jeweiligen Bevölkerungen der beiden Staaten ergab, was zu einem großen Teil auf deren unterschiedlich ausgeprägte kulturpolitische Strategien zurückzuführen ist. In Mexiko wurden in diesem Bereich früher umfassendere Maßnahmen zur Einbindung der Bevölkerung in die Nation in die Wege geleitet, als in Peru.

Welche Auswirkungen hat dieser unterschiedliche Entwicklungsverlauf in Mexiko und Peru nun auf die Ausbildung eines nationalen Bewusstseins der jeweiligen Bevölkerungen? In Mexiko war es aufgrund der beharrlicheren und über einen längeren Zeitraum andauernden kulturell-nationalistischen Projekte und einer weiter entwickelten massenmedialen Infrastruktur gelungen, in weiten Teilen der mexikanischen Bevölkerung nationale Zugehörigkeitsgefühle zu wecken, was einerseits die Staatsführung erleichterte und andererseits der Kulturindustrie einen weiten nationalen Markt eröffnete.

Im Gegensatz dazu kamen in Peru bis zum Ende der 1960er Jahre viele Prozesse, die in Mexiko auf die Revolution gefolgt waren, wie etwa der Aufbau eines nationalen Bildungssystems, nicht in Bewegung. Nach Augusto B. Leguía in den 1920er Jahren nahm erst die 1968 an die Macht gekommene Militärregierung Juan Velasco Alvarados das nationale Projekt erneut in Angriff, wobei einige Parallelen zur Entwicklung Mexikos im frühen 20. Jahrhundert hervortreten.

Ebenso wie die postrevolutionären mexikanischen Regierungen der 1920er und 1930er widmete sich die Militärregierung Velasco dem Aufbau eines korporativen Systems und bediente sich der indigenen Bevölkerung und ihres Erbes für die eigenen politischen Zwecke.

Im Rahmen des offiziellen Indigenismus und folkloristischer Feste machten die mestizischen Eliten „den Indio“ der präkolumbischen Vergangenheit zum nationalen Symbol, während sie gleichzeitig die Inkorporierung der zeitgenössischen Indigenen in eine mestizische Gesellschaft forderten.⁶³³ Diese Strategie erwies sich in Mexiko als wirksam, während sie in Peru scheiterte. So konnte etwa das unter Velasco (und schon vor ihm unter Leguía in den 1920er Jahren) in Angriff genommene Projekt, regionale künstlerische Traditionen in einen nationalen Kanon einzubringen und zu transformieren, nicht wie im Falle Mexikos (z. B. Mariachi-Musik) erfolgreich umgesetzt werden. Im Gegensatz zum mexikanischen Unternehmen einer mestizischen nationalen Hegemonie ist das nationale Projekt in Peru daher nicht von Erfolg gekrönt. Der peruanische Nationalismus hat sich in Ermangelung von ausreichend Zeit und Kontinuität nur schwach entwickelt und regionale oder ethnische Identitäten dominieren nach wie vor das Zugehörigkeitsgefühl zur peruanischen Nation.⁶³⁴

Die kulturpolitischen Maßnahmen zur Konstruktion eines nationalen Zugehörigkeitsgefühls waren folglich in Mexiko und Peru von unterschiedlichem Erfolg gekrönt. Während es den postrevolutionären Regierungen Mexikos während der 1920er und 1930er geglückt war, der Bevölkerung ein idealtypisches Bild der als mestizisch konzipierten mexikanischen Nation bzw. der *Mexicanidad* zu vermitteln, blieben in Peru die im selben Zeitraum durchgeführten kulturpolitischen Maßnahmen weitgehend erfolglos.⁶³⁵

Das ist auf mehrere zurückzuführen. Zum einen erfolgte die kulturpolitische Propaganda hier in weit geringerem Ausmaß als in Mexiko, wo durch die verschiedenen kulturpolitischen Maßnahmen eine Inkorporation der Indigenen in die mestizische Nation teilweise geglückt war. Zum anderen konnten die peruanischen Regierungen nicht auf eine derartig starke identitätsstiftende Erfahrung in der eigenen Vergangenheit zurückgreifen, wie sie den mexikanischen Machthabern mit der Mexikanischen Revolution zur Verfügung stand. Außerdem trug die vergleichsweise Kürze der populistischen Phase von Leguías Herrschaft ein Übriges dazu bei, dass der permanenten Neuverhandlung der Nation und der nationalen Identität ihrer Bürger im Rahmen eines kulturellen Nationalismus engere zeitliche Grenzen gesetzt waren als den populistischen mexikanischen Regierungen der 1920er und 1930er Jahre. Von großer Bedeutung für die Entwicklung in Peru ist außerdem, dass die Umsetzung des nationalen Projekts im selben Zeitraum weniger in den Händen des Staates lag, sondern vielmehr bei einzelnen regierungskritischen Intellektuellen wie José Carlos Mariátegui und

⁶³³ Vgl. Florencia E. Mallon, Indian Communities, Political Cultures, and the State in Latin America, 1780-1990. In: Journal of Latin American Studies 24, Quincentenary Supplement: The Colonial and Post Colonial Experience. Five Centuries of Spanish and Portuguese America (1992) 35-53, hier 50, online unter <<http://www.jstor.org/>> (22. 6. 2007)

⁶³⁴ Vgl. Turino, Nationalism and Latin American Music, 200f.

⁶³⁵ Vgl. Mallon, Indian Communities, Political Cultures, and the State in Latin America, 36f.

Víctor Raúl Haya de la Torre. Auch der in den 1960er/70er Jahren unternommene Versuch der Militärregierung Velasco, die Konstruktion einer homogenen Nation unter der Leitung des Staates nachzuholen, erzielte auf lange Sicht nicht den gewünschten Effekt.

Insgesamt gesehen waren die Versuche politischer Eliten, über Identitätsprojektionen personale Identitäten zu bestimmen, nur in eingeschränktem Maße von Erfolg gekrönt. Alternative kollektive Identitäten sozialer Gruppen konnten sich weiterhin gegenüber den staatlichen Einflüssen halten. Diese Erkenntnis entspricht auch der aktuellen Tendenz in der historischen Erforschung von nationalen Identitätsdiskursen, welche die Bevölkerung als Akteur und nicht nur als passiven Part im nationalen Identitätsdiskurs begreift. Die nationale Kultur sollte nicht mit staatlicher Ideologie, der Staat bzw. die jeweiligen Regierungen keinesfalls als „Manipulateur“ der Massen verstanden werden. Vielmehr handelt es sich bei der Konstruktion nationaler Identitäten um einen wechselseitigen Prozess, in dem vor allem auch Akteure aus Wirtschaft und Kulturindustrie eine entscheidende Rolle spielen. Obwohl sich also besonders während der 1920er und 1930er, im Falle von Peru auch während der 1960er/70er der Einfluss des Staates erweiterte, fand keine erfolgreiche „Überstülpung“ eines nationalen Modernisierungsprogramms mit dem Ziel der Integration der Bürger in eine einheitliche Nation statt. Stattdessen kam es – zumindest im Fall von Mexiko – zu einer Neuverhandlung dieses Programms auf lokaler Ebene vor dem Kontext dynamischer Machtverhältnisse zwischen Vertretern des Zentralstaats und lokalen Akteuren.⁶³⁶ Folglich war die ideologische Hegemonie des Staates nie absolut, sondern es existierten alternative Konzepte (z. B. in der Populärkultur und den Massenmedien), die mit jenen des Staates konkurrierten oder teilweise in den staatlichen Diskurs über die *Mexicanidad* integriert wurden.⁶³⁷

⁶³⁶ Die Feststellung einer wechselseitigen Beeinflussung von nationalen Identitätsvorstellungen findet sich beispielsweise bei David Nugent, der in Bezug auf Peru die verschiedenen Dimensionen von Kooperation und Konflikt im Verhältnis von Staat und Gesellschaft in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt. Vgl. David Nugent, Building the State, Making the Nation: The Bases and Limits of State Centralization in “Modern” Peru. In: American Anthropologist, New Series, Vol. 96, No. 2 (Jun. 1994) 333-369, hier 333, online unter <<http://www.jstor.org/>> (12. 8. 2007); Für Mexiko heben u. a. Joseph M. Gilbert und Timothy J. Henderson die Verbindungen zwischen den politisch-wirtschaftlichen und kulturellen Reformprojekten des Staates und lokalen Reaktionen (z. B. Widerstand, Verhandlungsbereitschaft oder Zustimmung) auf dieselben hervor. Mary Kay Vaughan bezieht die Rolle der Bevölkerung in der nationalen Identitätskonstruktion ebenfalls in ihre Betrachtungen mit ein und schreibt, dass die wahre kulturelle Revolution der 1930er nicht im staatlichen Projekt an sich, sondern im Dialog zwischen Staat und Gesellschaft über dieses Projekt liege. Vgl. Gilbert M. Joseph, Timothy J. Henderson, Introduction. In: Gilbert M. Joseph, Timothy J. Henderson (Hg.), The Mexico Reader. History, Culture, Politics (Durham/London 2005) 1-8, hier 5; Vgl. Mary Kay Vaughan, Cultural Politics in Revolution: Teachers, Peasants, and Schools in Mexico, 1930-1940 (Tucson 1997), 20; Vgl. Vaughan, Cultural Approaches to Peasant Politics in the Mexican Revolution, 296f.

⁶³⁷ Vgl. Hershfield, Screening the Nation, 259

Heute werden die auf die Idee der *Mestizaje* gestützten nationalen Diskurse der Vergangenheit in Mexiko und Peru zunehmend hinterfragt. Zurückzuführen ist diese Entwicklung vor allem auf das Ausbleiben von tief greifenden Erfolgen bei der Schaffung einer jeweils nationalen Identität und die Auswirkungen der Globalisierung, deren die Grenzen des Nationalstaates überschreitende Entwicklungen auch die sinnstiftende Macht des Nationskonzepts mehr und mehr in Frage stellen.⁶³⁸ Besonders im Bereich der Kommunikation sind die Folgen der Globalisierung für den nationalen Identitätsdiskurs massiv. Die Möglichkeiten der Kulturpolitik zur Schaffung eines nationalen Bewusstseins über die Massenmedien stoßen im Zeitalter von Internet und Satellitenfernsehen an ihre Grenzen. Identität wird nicht mehr vorwiegend national verortet, sondern in steigendem Maße mit verschiedenen sozialen oder kulturellen Hintergründen verknüpft, was sich in einer Pluralisierung und Regionalisierung von Identitäten (auch in der wissenschaftlichen Betrachtung) widerspiegelt. Besonders die seit den 1980er Jahren als Reaktion bzw. Widerstand gegen das klassische Konzept einer homogenen Nation auftretenden Reethnisierungsdiskurse erweisen sich als zunehmende Herausforderung für die Politik. Im Bewußtsein dessen, dass die nach wie vor bestehende kulturelle und ethnische Heterogenität nicht in einen einzigen kulturellen Diskurs gefasst werden kann, fordern politische Akteure in Mexiko und Peru die Anerkennung und Wahrung der Lebensformen ethnischer Minderheiten, die politische Repräsentation von sich ethnisch identifizierenden Personengruppen und eine Neudefinition dessen, was unter nationaler Einheit zu verstehen sei. In Mexiko haben die Forderungen der neuen sozialen Bewegungen schließlich im Jahr 1992 zu einer Verfassungsänderung geführt: Mexiko definierte sich nun als pluriethnische und plurikulturelle Nation, welche die tradierten Rechte der indigenen Bevölkerung zu respektieren habe. Mit dieser verfassungsmäßig verankerten Anerkennung der ethnischen und kulturellen Vielfalt des Landes wurde das staatliche Projekt einer homogenen mexikanischen Nation offiziell aufgegeben – an den tatsächlichen Lebensumständen der indigenen

⁶³⁸ Die seit der Gründung der Vereinten Nationen im Jahr 1945 fortschreitende Verdrängung des Prinzips territorial-staatlicher Souveränität zugunsten staatenübergreifender Formen politischer Herrschaft sowie die Einführung internationaler Rechtsstandards (Menschenrechte, Nichtdiskriminierung und Minderheitenschutz) trieben die De-Institutionalisierung des Nationalstaats voran und entzogen homogenisierenden staatlichen Identitätsprojektionen deren Legitimation. Vgl. König, Identitätsdiskurse, 492

Bevölkerung änderte das allerdings wenig.⁶³⁹ Auch in Peru anerkennt und schützt der Staat seit 1993 in Artikel 19 der Verfassung die ethnische und kulturelle Vielfalt der Nation.⁶⁴⁰

Trotz dieser jüngeren Entwicklungen kann nicht davon ausgegangen werden, dass die De-Institutionalisierung des Nationalstaats bereits erfolgt sei und ältere nationale Diskurse vollständig an Bedeutung verloren hätten. Eher könnte man von einer Überlagerung nationaler und verschiedenster (hybrider⁶⁴¹) kultureller Konzeptionen sprechen.⁶⁴²

⁶³⁹ Vgl. *República de México*, Constitución política de los Estados Unidos Mexicanos (Sección de Obras de Política y Derecho / Fondo de Cultura Económica, Mexico 1994) bzw. *República de México*, Constitución Política de los Estados Unidos Mexicanos. Online unter <<http://www.diputados.gob.mx/LeyesBiblio/pdf/1.pdf>> (16. 8. 2008); Vgl. Christiane Schulz, Der langwierige Kampf um die Durchsetzung indigener Rechte in Mexiko. In: Brennpunkt Lateinamerika. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft 6 (30. April 2002) 53-60, hier 57, online unter <<http://www1.uni-hamburg.de/IIK/brennpkt/jg2002/bpk0206.pdf>> (16. 8. 2008)

⁶⁴⁰ Vgl. *República del Perú*, Constitución política del Perú (Sección de Obras de Política y Derecho / Fondo de Cultura Económica, Mexico 1994) bzw. *República del Perú*, Constitución Política del Perú 1993. Online unter <<http://www2.congreso.gob.pe/sicr/RelatAgenda/constitucion.nsf/constitucion>> (16. 8. 2008)

⁶⁴¹ Die Ablösung des Mediums Schrift durch neue, visuelle Kommunikationstechnologien sowie die fortschreitende Urbanisierung führte Néstor García Canclini zufolge zur Entwicklung von *culturas híbridas* (Hybridkulturen), die sich durch ein Neben-, Über- und Miteinander verschieden gearteter Kulturen auszeichnen. Vgl. Néstor García Canclini, *Hybrid cultures: strategies for entering and leaving modernity* (Latin American studies: Anthropology, Minneapolis 1995)

⁶⁴² Vgl. Riekenberg, Rinke, Schmidt, Einleitung, 13; Vgl. das Forschungsprojekt von Christian Büschges, Joanna Pfaff-Czarnecka, Friso Hecker, Olaf Kaltmeier, *Ethnisierung und De-Ethnisierung des Politischen. Prozesse von Inklusion und Exklusion in andinen und südasiatischen Kommunikationsräumen*. Online unter <<http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/abteilung/arbeitsbereiche/lateinamerika/sfb-b13-04-08/portrait.html>> (2. 9. 2008); Vgl. Klengel, Nation, Nationalismus und kulturelle Heterogenität, 38-52

8. Literatur

Primärquellen

Brotherston, Gordon (Hg.), José Enrique Rodó: Ariel (Cambridge 1967)

González Prada, Manuel, Páginas libres. Horas de lucha (Biblioteca Ayacucho 14, Caracas²1985)

Mariátegui, José Carlos, Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen. (Herausgegeben, eingeleitete und übersetzt von Kuno Füssel) (Edition Exodus, Berlin/Fribourg 1986; Siete ensayos de interpretación de la realidad peruana Lima 1928)

Renan, Ernest, Qu'est-ce qu'une nation?, et autres essais politiques. Ernest Renan, Textes choisis et présentés par Joël Roman (Les classiques 126, Paris 1992)

República de México, Constitución política de los Estados Unidos Mexicanos (Sección de Obras de Política y Derecho / Fondo de Cultura Económica, Mexico 1994)

República del Perú, Constitución política del Perú (Sección de Obras de Política y Derecho / Fondo de Cultura Económica, Mexico 1994)

UNESCO, World Communications – A 200-country Survey of Press, Radio, Television and Film (Epping/New York/ Paris 1975)

Sekundärquellen

Anderson, Benedict, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts (Frankfurt a. M./New York³2005; Imagined communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London 1983)

Arnswald, Ulrich, Hans-Ulrich Wehler: Nationalismus: Geschichte - Formen - Folgen. In: IABLIS. Jahrbuch für europäische Prozesse 2, Öffentlichkeit als Bühne: Kontaminationen

(2003), 247-252, online unter <http://www.iablis.de/iablis_t/2003/arnswaldre.html> (24. 5. 2007)

Assmann, Jan, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992)

Bantjes, Adrian A., Saints, Sinners, and State Formation: Local Religion and Cultural Revolution in Mexico. In: Vaughan, Mary Kay, Lewis Stephen E. (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006), 137-156

Bar-Lewaw, Itzhak, La revista "Timón" y la colaboración nazi de José Vasconcelos". In: Bustos Tovar, Eugenio de (Hg.), Actas del IV Congreso de la Asociación Internacional de Hispanistas. Bd. 1 (1971), 151-156, online unter <http://cvc.cervantes.es/obref/aih/pdf/04/aih_04_1_018.pdf> (2. 9. 2008)

Barnhart, Edward N., Citizenship and Political Tests in Latin American Republics in World War II. In: The Hispanic American Historical Review, Vol. 42, No. 3 (Aug. 1962), 297-332, online unter <<http://www.jstor.org/>> (16. 9. 2007)

Barrow, Sarah, Images of Peru: A National Cinema in Crisis. In: Shaw, Lisa, Dennison, Stephanie (Hg.), Latin American Cinema: Essays on Modernity, Gender and National Identity (Jefferson/London 2005), 39-58

Bartra, Roger, Does It Mean Anything to Be Mexican? In: Joseph, Gilbert M., Henderson, Timothy J. (Hg.), The Mexico Reader. History, Culture, Politics (Durham/London 2005), 33-39

Bartra Roger, Casal-Sanchez Susan, Culture and Political Power in Mexico. In: Latin American Perspectives, Vol. 16, No. 2, Cultural Production and the Struggle for Hegemony. (Spring, 1989), 61-69, online unter <<http://www.jstor.org/>> (12. 8. 2007)

Becher, Ursula A. J., Individualisierung und frühe nationale Diskurse. In: Riekenberg, Michael, Rinke, Stefan, Schmidt, Peer (Hg.), Kultur-Diskurs: Kontinuität und Wandel der

Diskussion um Identitäten in Lateinamerika im 19. und 20. Jahrhundert. 24 Beiträge gewidmet Hans-Joachim König (Historamericana 12, Stuttgart 2001), 25-41

Becker, Marjorie, Black and White and Color: Cardenismo and the Search for a Campesino Ideology. In: Comparative Studies in Society and History, Vol. 29, No. 3 (July 1987), 453-465, online unter <<http://www.jstor.org/>> (12. 8. 2007)

Bedoya, Ricardo, Nuestro Cine. Una Historia intermitente. In: Libros y Artes: revista de cultura de la Biblioteca Nacional, Nr. 2 (Julio 2002), 14-17, online unter <http://www.bnp.gob.pe/portalbnp/pdf/libros_y_artes/Librosyartes2_9.pdf> (6. 7. 2008)

Bedoya, Ricardo, Cien años de cine en el Perú: una historia crítica (Lima 1995)

Bernecker, Walther L., Lateinamerika zwischen Demokratisierungsversuchen und Autoritarismusvarianten: Zum Beginn der "Dritte-Welt-Rhetorik". In: *Riekenberg, Michael, Rinke, Stefan, Schmidt, Peer* (Hg.), Kultur-Diskurs: Kontinuität und Wandel der Diskussion um Identitäten in Lateinamerika im 19. und 20. Jahrhundert. 24 Beiträge gewidmet Hans-Joachim König (Historamericana 12, Stuttgart 2001), 429-451

Bertram, Geoffrey, Peru, 1930-60. In: *Bethell, Leslie* (Hg.), The Cambridge History of Latin America, Vol. VIII, Latin America since 1930: Spanish South America (Cambridge/New York/Port Chester/Melbourne/Sydney 1991), 385-450

Bethell, Leslie, Roxborough, Ian, Latin America between the Second World War and the Cold War: Some Reflections on the 1945-8 Conjuncture. In: Journal of Latin American Studies, Vol. 20, No. 1 (May 1988), 167-189, online unter <<http://www.jstor.org/>> (16. 9. 2007)

Bieber, León Enrique, Der Konsolidierungsprozess lateinamerikanischer Nationalstaaten und die Bemühungen um die Herstellung der Einheit Lateinamerikas seit 1880 (phil. Dissertation Berlin 1978)

Bliss, Katherine E., For the Health of the Nation: Gender and the Cultural Politics of Social Hygiene in Revolutionary Mexico. In: *Vaughan, Mary Kay, Lewis Stephen E.* (Hg.), The

Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006), 196-218

Bonfil Batalla, Guillermo, El concepto de indio en América: una categoría de la situación colonial. In: *Anales de Antropología* 9 (México 1972), 105-124

Bonfil Batalla, Guillermo, México Profundo: Reclaiming a Civilization (Translations from Latin America series, Austin 2002; México profundo. Una civilización negada, México 1987)

Brading, David, The origins of Mexican nationalism (Cambridge 1985)

Brenneis, Monika, Das Bildungsprogramm der peruanischen Militärrevolutionsregierung (1968-1975) (Univ.-Dipl.-Arbeit, Wien 2007)

Brockhaus. Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. (20., überarb. u. aktual. Aufl. Leipzig/Mannheim 1996)

Brockhaus-Enzyklopädie in 30 Bänden. (21., völlig neu bearb. Aufl. Leipzig/Mannheim 2006)

Burchhard, Edith, Mestizaje – in den heutigen Sozialwissenschaften Mexikos. Geistesgeschichtliche und ethnologische Aspekte des Konzeptes über die Pluriethnizität Mexikos im historischen Rückblick bis zu seinem Scheitern (Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie, Wien 1995)

Carbone, Giancarlo, El cine en el Perú. El cortometraje: 1972-1992 (Lima 2007)

Chavarría, Jesús, The Intellectuals and the Crisis of Modern Peruvian Nationalism: 1870-1919. In: *The Hispanic American Historical Review*, Vol. 50, No. 2 (May 1970), 257-278, online unter <<http://www.jstor.org/>> (21. 7. 2007)

Conniff, Michael L., Introduction. In: *Conniff*, Michael L. (Hg.), Populism in Latin America (Tuscaloosa/London 1999), 1-21

Cotler, Julio, Peru since 1960. In: *Bethell*, Leslie (Hg.), *The Cambridge History of Latin America*, Vol. VIII, *Latin America since 1930: Spanish South America* (Cambridge/New York/Port Chester/Melbourne/Sydney 1991), 451-508

Davies, Jr., Thomas M., The Indian Integration in Peru, 1820-1948: An Overview. In: *The Americas*, Vol. 30, No. 2 (Oct. 1973), 184-208, online unter <<http://www.jstor.org/>> (9. 9. 2007)

Deutsch, Karl Wolfgang, *Nationalism and Social Communication. An inquiry into the foundations of nationality* (Cambridge/Mass. ²1966)

Doremus, Anne T., *Culture, Politics, and National Identity in Mexican Literature and Film, 1929-1952* (Currents in Comparative Romance Languages and Literatures 96, New York/Washington D. C./Boston/Bern/Frankfurt a. M./Berlin/Brussels/Vienna/Oxford 2001)

Drake, Paul W., International Crisis and Popular Movements in Latin America. Chile and Peru from the Great Depression to the cold War. In: *Rock*, David (Hrsg.), *Latin America in the 1940s. War and Postwar Transitions* (Berkeley/Los Angeles/London 1994), 109-135

Edelmayer, Friedrich, *Hausberger*, Bernd, *Tobler*, Hans Werner, Einleitung. In: *Edelmayer*, Friedrich, *Hausberger*, Bernd, *Tobler*, Hans Werner (Hg.), *Die vielen Amerikas. Die neue Welt zwischen 1800 und 1930* (Historische Sozialkunde 16 / Internationale Entwicklung, Wien 2000), 9-14

Eiss, Paul K., Deconstructing Indians, Reconstructing *Patria*: Indigenous Education in Yucatan from the *Porfiriato* to the Mexican Revolution. In: *Journal of Latin American Anthropology* Vol. 9, No. 1 (Spring 2004), 119-150

Fernández Aceves, María Teresa, Guadalajara Women and the Construction of National Identity. In: *Vaughan*, Mary Kay, *Lewis* Stephen E. (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006), 297-313

Friedlander, Judith, The National Indigenist Institute of Mexico Reinvents the Indian: The Pame Example. In: *American Ethnologist*, Vol. 13, No. 2 (May 1986), 363-367, online unter <<http://www.jstor.org/>> (10. 5. 2008)

Frisch-Soto, Teresa Amelia, Die Alianza Popular Revolucionaria Americana (APRA) und deren ideelle Beeinflussung durch Europa (Univ. Diss., Wien 1996)

Gabbert, Wolfgang, Vom Land der Mestizen zur multi-ethnischen Nation – Staatspartei und Indianer im nachrevolutionären Mexiko. In: *Dirmoser, Dietmar et al. (Hg.)*, Lateinamerika - Analysen und Berichte, Bd. 16 (Münster 1992), 32-47, online unter <http://www.ish.uni-hannover.de/Dateien/staff/wg/texte/nachrev_mexiko_wg.html> (6. 6. 2007)

Gérald Gaillard, The Routledge dictionary of anthropologists (London/New York 2004)

García Canclini, Néstor, Hybrid cultures: strategies for entering and leaving modernity (Latin American studies: Anthropology, Minneapolis 1995; Culturas híbridadas: Estrategias para entrar y salir de la modernidad, México 1989)

Gellner, Ernest, Thought and Change (The nature of human society series, Chicago 1964)

Gellner, Ernest, Nationalismus und Moderne (Rotbuch-Rationen, Berlin 1991; Nations and Nationalism, Oxford 1983)

Gellner, Ernest, Nationalismus. Kultur und Macht (Berlin 1999; Nationalism, London 1997)

Giesen, Bernhard, Einleitung. In: *Giesen, Bernhard (Hg.)*, Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 940, Frankfurt a. M. 1991), 9-18

Gilbert, Dennis, Emiliano Zapata: Textbook Hero. In: *Mexican Studies / Estudios Mexicanos*, Vol. 19, No. 1 (Winter 2003), 127-159, online unter <<http://www.jstor.org/>> (24. 3. 2008)

Gleason, Philip, Identifying Identity: A Semantic History. In: *Journal of American History* 69 (1983), 910-931

Gobineau, Arthur de, Essai sur l'inégalité des races humaines (4 Bde., Paris 1853–1855)

Gutiérrez, Natividad, Núñez, Rosamaría, Arquetipos y estereotipos en la construcción de la identidad nacional de México. In: Revista Mexicana de Sociología, Vol. 60, Nr. 1 (Jan.-Mar. 1998), 81-90, online unter <<http://www.jstor.org/>> (15. 8. 2007)

Hale, Charles A., Political ideas and ideologies in Latin America, 1870-1930. In: Bethell, Leslie (Hg.), Ideas and Ideologies in Twentieth Century Latin America (Cambridge/New York/Melbourne 1996), 133-206

Halperin Donghi, Tulio, Geschichte Lateinamerikas von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart (Frankfurt a. M. 1991)

Harrer, Hans-Jürgen, Die Revolution in Mexiko (Köln 1973)

Hayes, Joy Elizabeth, Radio Nation. Communication, Popular Culture, and Nationalism in Mexico, 1920-1950 (Tucson 2000)

Hayes, Joy Elizabeth, National Imaginings on the Air: Radio in Mexico, 1920-1950. In: Vaughan, Mary Kay, Lewis, Stephen E. (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006), 243-258

Hershfield, Joanne, Screening the Nation. In: Vaughan, Mary Kay, Lewis, Stephen E. (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006), 259-280

Hobsbawm, Eric John, Nations and Nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality (Cambridge 1990)

Hobsbawm, Eric John, Introduction: Inventing Traditions. In: Hobsbawm, Eric John, Ranger, Terence (Hg.), The Invention of Tradition (Past and present publications, Cambridge/New York/Melbourne ⁵1997; Erstauflage 1983), 1-14

Hösler, Joachim, Von Krain zu Slowenien. Die Anfänge der nationalen Differenzierungsprozesse in Krain und der Untersteiermark von der Aufklärung bis zur Revolution 1768 bis 1848 (Südosteuropäische Arbeiten 126, München 2006)

Ingenschay, Dieter, *Pepsicoatl, Nation of Aztlán und New World Border*. Problematisierung, Hybridisierung und Überwindung der *mexicanidad* im Lichte der Kultur der chican@s. In: Braig, Marianne, Ette, Ottmar, Ingenschay, Dieter, Maihold, Günther (Hg.), Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext (Bibliotheca Ibero-Americana. Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts Preußischer Kulturbesitz 105, Frankfurt a. M. 2005), 77-102

Joseph, Gilbert M., Henderson, Timothy J., Introduction. In: Joseph, Gilbert M., Henderson, Timothy J. (Hg.), The Mexico Reader. History, Culture, Politics (Durham/London 32005), 1-8

Joseph, Gilbert M., Henderson, Timothy J., The Search for “Lo Mexicano”. In: Joseph, Gilbert M., Henderson, Timothy J. (Hg.), The Mexico Reader. History, Culture, Politics (Durham/London 32005), 9-11

Kaller, Martina Lydia, Identität in der Geschichte als Problem des aktuellen mexikanischen Selbstverständnisses. Eine philosophie-historische Analyse (unveröffentlichte Dissertation an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien 1988)

Kaller-Dietrich, Martina, Las Américas. Vom *modernismo* zum Redigieren der lateinamerikanischen Identitäten unter besonderer Berücksichtigung des mexikanischen Diskurses. In: Fröschl, Thomas, Grandner, Margarete, Bader-Zaar, Birgitta (Hg.), Nordamerikastudien. Historische und literaturwissenschaftliche Forschungen aus österreichischen Universitäten zu den Vereinigten Staaten und Kanada (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 24, Wien/München 2000), 313-340, online unter <http://homepage.univie.ac.at/martina.kaller-dietrich/PDF/Las_Americas.pdf> (6. 6. 2007)

King, John, Magical Reels. A History of Cinema in Latin America. New Edition (London/New York 2000)

Klarén, Peter F., The Origins of Modern Peru, 1880-1930. In: Bethell, Leslie (Hg.), The Cambridge History of Latin America, Vol. V, c. 1870 to 1930 (Cambridge/New York/Port Chester/Melbourne/Sydney 1986), 587-640

Klengel, Susanne, Nation, Nationalismus und kulturelle Heterogenität. Überlegungen zur Idee der »lieux de mémoire« in Mexiko. In: Quo vadis, Romania? 15/16 (Wien 2000), 38-52

Knight, Alan, Revolutionary Project, Recalcitrant People: Mexico, 1910-40. In: Rodríguez O., Jaime E. (Hg.), The Revolutionary Process in Mexico: Essays on Political and Social Change, 1880-1940 (Los Angeles 1990), 227-264

Knight, Alan, Racism, Revolution, and Indigenismo: Mexico, 1910-1940. In: Graham, Richard (Hg.), The Idea of Race in Latin America (Austin 1990), 71-113

Knight, Alan, Cardenismo: Juggernaut or Jalopy? In: Journal of Latin American Studies, Vol. 26, No. 1 (Feb. 1994), 73-107, online unter <<http://www.jstor.org/>> (12. 8. 2007)

König, Hans-Joachim, Lateinamerika: Zum Problem einer eigenen Identität (Regensburg 1991)

König, Hans-Joachim, Nationale Identitätsbildung und sozialistische Projekte bei Mariátegui. In: Morales Saravia, José (Hg.), José Carlos Mariátegui. Gedenktagung zum 100. Geburtstag im Ibero-Amerikanischen Institut Preußischer Kulturbesitz am 10. November 1994 in Berlin (Bibliotheca Ibero-Americana 61, Frankfurt a. M. 1997), 11-29

König, Matthias, Identitätsdiskurse in der Weltgesellschaft – soziologische Überlegungen. In: Riekenberg, Michael, Rinke, Stefan, Schmidt, Peer (Hg.), Kultur-Diskurs: Kontinuität und Wandel der Diskussion um Identitäten in Lateinamerika im 19. und 20. Jahrhundert. 24 Beiträge gewidmet Hans-Joachim König (Historamericana 12, Stuttgart 2001), 467-496

Krumpel, Heinz, Philosophie und Literatur in Lateinamerika – 20. Jahrhundert: Ein Beitrag zu Identität, Vergleich und Wechselwirkung zwischen lateinamerikanischem und europäischem Denken (Wiener Arbeiten zur Philosophie: Reihe B, Beiträge zur philosophischen Forschung 13, Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2006)

Kunze, Rolf-Ulrich, Nation und Nationalismus. (Kontroversen um die Geschichte, Darmstadt 2005)

Lewis, Stephen E., The Nation, Education, and the "Indian Problem" in Mexico, 1920-1940. In: Vaughan, Mary Kay, Lewis, Stephen E. (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006), 176-195

Lomnitz, Claudio, Final Reflections: What Was Mexico's Cultural Revolution. In: Vaughan, Mary Kay, Lewis, Stephen E. (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006), 335-349

López, Rick A., The Noche Mexicana and the Exhibition of Popular Arts: Two Ways of Exalting Indianess. In: Vaughan, Mary Kay, Lewis, Stephen E. (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006), 23-42

Maihold, Günther, José C. Mariátegui: Nationales Projekt und Indio-Problem. Zur Entwicklung der indigenistischen Bewegung in Peru (Athenäums Monografien Sozialwissenschaften 28, Frankfurt a. M. 1988)

Maihold, Günther, Die neue (Ohn-)Macht der Grenze: Mexiko–USA. In: Braig, Marianne, Ette, Ottmar, Ingenschay, Dieter, Maihold, Günther (Hg.), Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext (Bibliotheca Ibero-Americana. Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts Preußischer Kulturbesitz 105, Frankfurt a. M. 2005), 39-76

Mallon, Florencia E., Indian Communities, Political Cultures, and the State in Latin America, 1780-1990. In: Journal of Latin American Studies 24, Quincentenary Supplement: The Colonial and Post Colonial Experience. Five Centuries of Spanish and Portuguese America (1992), 35-53, online unter <<http://www.jstor.org/>> (22. 6. 2007)

Malloy, James M., Peru before and after the Coup of 1968. In: Journal of Interamerican Studies and World Affairs, Vol. 14, No. 4, Special Issue: Military and Reform Governments in Latin America (Nov. 1972), 437-454, online unter <<http://www.jstor.org/>> (9. 9. 2007)

Medin, Tzvi, Ideologia y praxis política de Lázaro Cárdenas (Mexico ³1975)

Meinecke, Friedrich, Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates (München 1908)

Mejía Barquera, Fernando, El Departamento Autónomo de Prensa y Publicidad (1937-1939). In: *Revista Mexicana de Comunicación*, Vol. 1, Nr. 2 (Noviembre/Diciembre 1988), 46-49, online unter <http://www.mexicanadecomunicacion.com.mx/Tables/fmb/foromex/departamento.htm> (1. 11. 2007)

Mendez G., Cecilia, Incas Si, Indios No: Notes on Peruvian Creole Nationalism and Its Contemporary Crisis. In: *Journal of Latin American Studies*, Vol. 28, No. 1 (Feb. 1996), 197-225, online unter <http://www.jstor.org/> (21. 7. 2007)

Meyer, Jean, An Idea of Mexico: Catholics in the Revolution. In: *Vaughan, Mary Kay, Lewis, Stephen E.* (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006), 281-296

Moeller, Wolfgang, Ausgewählte Aspekte der Teleducación in Lateinamerika am Beispiel Peru (Schriftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an öffentlichen Schulen der Sekundarstufe II, Bremen 1981), online unter http://www.strsubb.de/TELEDUCACION/08_Teleduc_in_Peru.pdf (25. 5. 2008)

Mols, Manfred, Mexiko im 20. Jahrhundert. Politisches System, Regierungsprozeß und politische Partizipation (*Internationale Gegenwart* 4, Paderborn/München/Wien/Zürich ²1983)

Mols, Manfred, Bemerkungen zur Identität Lateinamerikas. In: *Riekenberg, Michael, Rinke, Stefan, Schmidt, Peer* (Hg.), *Kultur-Diskurs: Kontinuität und Wandel der Diskussion um Identitäten in Lateinamerika im 19. und 20. Jahrhundert. 24 Beiträge gewidmet Hans-Joachim König* (*Historamericana* 12, Stuttgart 2001), 453-466

Monsiváis, Carlos, "Landscape, I've got the drop on you!" On the fiftieth anniversary of sound film in Mexico. In: *Studies in Latin American Popular Culture* 4 (1985), 236-246

Monsiváis, Carlos, Aires de familia. Cultura y sociedad en América Latina (Colección Argumentos 246, Barcelona ²2000)

Morse, Richard M., The multiverse of Latin American identity, c. 1920-c. 1970. In: Leslie Bethell (Hg.), Ideas and Ideologies in Twentieth Century Latin America (Cambridge/New York/Melbourne 1996), 3-132

Mücke, Ulrich, Die Neuformulierung des Indianerproblems durch Mariátegui. In: José Morales Saravia (Hg.), José Carlos Mariátegui. Gedenktagung zum 100. Geburtstag im Ibero-Amerikanischen Institut Preußischer Kulturbesitz am 10. November 1994 in Berlin (Bibliotheca Ibero-Americana 61, Frankfurt a. M. 1997), 31-43

Mücke, Ulrich, Der Partido Civil in Peru 1871-1879. Zur Geschichte politischer Parteien und Repräsentation in Lateinamerika (Studien zur modernen Geschichte 50, Stuttgart 1998)

Niblo, Stephen R., British Propaganda in Mexico during the Second World War: The Development of Cultural Imperialism. In: Latin American Perspectives, Vol. 10, No. 4, Health, Violence, Race and Class (Autumn 1983), 114-126, online unter <<http://www.jstor.org/>> (16. 9. 2007)

Niblo, Stephen R., Allied Policy toward Axis Interests in Mexico during World War II. In: Mexican Studies / Estudios Mexicanos, Vol. 17, No. 2 (Summer 2001), 351-373, online unter <<http://www.jstor.org/>> (16. 9. 2007)

Niethammer, Lutz, Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur (Reinbek 2000)

Nolasco Armas, Margarita, Medio siglo de indigenismo y de INI. In: México Indígena. Nueva Época, vol. 2, núm. 4 (mayo de 2003), o. S., online unter <<http://www.cdi.gob.mx/ini/mexicoindigena/mayo2003/nolasco.html>> (6. 6. 2007)

Nugent, David, Building the State, Making the Nation: The Bases and Limits of State Centralization in "Modern" Peru. In: American Anthropologist, New Series, Vol. 96, No. 2 (Jun. 1994), 333-369, online unter <<http://www.jstor.org/>> (12. 8. 2007)

Odendahl, Kerstin, Kulturpolitik. In: Dieter Nohlen (Hg.), Kleines Lexikon der Politik (München ⁴2007), 298-299

Oles, James, Painting in the Shadow of the Big Three. The Mexican Experience of Marion and Grace Greenwood. In: Vaughan, Mary Kay, Lewis, Stephen E. (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006), 79-94

Olsen, Patrice Elizabeth, Revolution in the City Streets: Changing Nomenclature, Changing Form, and the Revision of Public Memory. In: Vaughan, Mary Kay, Lewis, Stephen E. (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006), 119-134

Poole, Deborah, Figueroa Aznar and the Cusco Indigenistas: Photography and Modernism in Early Twentieth-Century Peru. In: Representations, No. 38 (Spring 1992), 39-75, online unter <<http://www.jstor.org/>> (21. 7. 2007)

Prutsch, Ursula, Politische Inszenierungen in Lateinamerika: Revolutionäre Magie und politische Utopie – Getulio Vargas, Juan und Eva Perón, Hugo Chávez und Subcommandante Marcos. In: Borsdorf, Axel, Krämer, Gertrud, Parnreiter, Christof (Hg.), Lateinamerika im Umbruch. Geistige Strömungen im Globalisierungsstress (Innsbrucker Geographische Studien 32, Innsbruck 2001), 129-141

Prutsch, Ursula, Creating Good Neighbors. Die USA und Lateinamerika im Zweiten Weltkrieg. Nelson Rockefellers Office of Inter-American Affairs (1940-1946) (Habil.-Schrift Wien 2005)

Prutsch, Ursula, Die lateinamerikanische Filmindustrie zwischen Europa und den USA (1900-1970). In: Ingruber, Daniela, Prutsch, Ursula (Hg.), Imágenes – Bilder und Filme aus Lateinamerika (¡Atención! Jahrbuch des Österreichischen Lateinamerika-Instituts 11, Wien/Berlin 2007), 23-43

Raby, David L., Donís, Martha, Ideología y construcción del Estado: la función de la educación rural en México: 1921-1935. In: Revista Mexicana de Sociología, Vol. 51, No. 2,

Visiones de México (Apr.-Jun. 1989), 305-320, online unter <<http://www.jstor.org/>> (15. 8. 2007)

Riekenberg, Michael, Rinke, Stefan, Schmidt, Peer, Einleitung: Kultur-Diskurs in Lateinamerika. In: *Riekenberg, Michael, Rinke, Stefan, Schmidt, Peer* (Hg.), Kultur-Diskurs: Kontinuität und Wandel der Diskussion um Identitäten in Lateinamerika im 19. und 20. Jahrhundert. 24 Beiträge gewidmet Hans-Joachim König (Historamericana 12, Stuttgart 2001), 11-22

Riekenberg, Michael, Die frühe wissenschaftliche Geschichte in Argentinien als ethnographische Praxis. In: *Riekenberg, Michael, Rinke, Stefan, Schmidt, Peer* (Hg.), Kultur-Diskurs: Kontinuität und Wandel der Diskussion um Identitäten in Lateinamerika im 19. und 20. Jahrhundert. 24 Beiträge gewidmet Hans-Joachim König (Historamericana 12, Stuttgart 2001), 145-155

Rinke, Stefan, Grenzwahrnehmungen – Grenzüberschreitungen: Selbst- und Fremdbilder in der Geschichte der Beziehungen zwischen den Amerikas. In: *Braig, Marianne, Ette, Ottmar, Ingenschay, Dieter, Maihold, Günther* (Hg.), Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext (Bibliotheca Ibero-Americana. Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts Preußischer Kulturbesitz 105, Frankfurt a. M. 2005), 207-239

Rippberger, Susan J., Ideological Shifts in Bilingual Education: Mexico and the United States. In: *Comparative Education Review*, Vol. 37, No. 1, Special Issue on Ethnicity (Feb. 1993), 50-61, online unter <<http://www.jstor.org/>> (23. 6. 2007)

Rüsen, Jörn, Gottlob, Michael, Mittag, Achim (Hg.), Die Vielfalt der Kulturen (Erinnerung, Geschichte, Identität 4, Frankfurt am Main 1998)

Scheuzger, Stephan, Die Re-Ethnisierung gesellschaftlicher Beziehungen – neuere indigene Bewegungen. In: *Kaller-Dietrich, Martina, Potthast, Barbara, Tobler, Hans Werner* (Hg.), Lateinamerika. Geschichte und Gesellschaft in 19. und 20. Jahrhundert (Edition Weltregionen 8, Wien 2004), 153-173

Schmidt, Henry C., Antecedents to Samuel Ramos: Mexicanist Thought in the 1920s. In: *Journal of Interamerican Studies and World Affairs*, Vol. 18, No. 2 (May 1976), 179-202, online unter <<http://www.jstor.org/>> (23. 6. 2007)

Schrenk, Elisabeth, Die mexikanische Nation auf der Suche nach einer Identität. Die Auseinandersetzung der kreolischen Eliten mit dem prähispanischen Erbe im 19. Jahrhundert am Beispiel des Mais. Eine Diskursanalyse. (Univ.-Dipl.-Arbeit Wien 2006)

Schulz, Christiane, Der langwierige Kampf um die Durchsetzung indigener Rechte in Mexiko. In: *Brennpunkt Lateinamerika. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft* 6 (30. April 2002), 53-60, online unter <<http://www1.uni-hamburg.de/IIK/brennpkt/jg2002/bpk0206.pdf>> (16. 8. 2008)

Seiffert, Helmut, Einführung in die Wissenschaftstheorie Bd. 2: Geisteswissenschaftliche Methoden: Phänomenologie, Hermeneutik und historische Methode, Dialektik (Beck'sche schwarze Reihe 61, München 1970)

Sheehy, Daniel, Popular Mexican Musical Traditions: the Mariachi of West Mexico and the Conjunto Jarocho of Veracruz. In: *Schechter, John M. (Hg.)*, Music in Latin American Culture: Regional Traditions (New York 1997), 34-78

Smith, Anthony David, The ethnic origins of nations (Oxford 1986)

Smith, Anthony David, National Identity (London/New York/Victoria/Toronto/Auckland 1991)

Snodgrass, Michael, "We Are All Mexicans Here": Workers, Patriotism, and Union Struggles in Monterrey. In: *Vaughan, Mary Kay, Lewis, Stephen E. (Hg.)*, The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940 (Durham/London 2006), 314-334

Suter, Christian, Weltwirtschafts- und Globalisierungskrise in Lateinamerika. Ursachen, Folgen, Überwindungsstrategien. In: *Feldbauer, Peter, Hardach, Gerd, Melinz, Gerhard (Hg.)*, Von der Weltwirtschafts- zur Globalisierungskrise (1929-1999). Wohin treibt die Peripherie? (Historische Sozialkunde / Internationale Entwicklung 15, Frankfurt a. M./Wien 1999), 145-159

Swarthout, Kelley R., *Assimilating the Primitive. Parallel Dialogues on Racial Miscegenation in Revolutionary Mexico.* (Latin America: Interdisciplinary Studies 8, New York/Washington, D.C./Bern/Frankfurt a. M./Berlin/Brüssel/Wien/Oxford 2004)

Thompson, Stephen I., *Assimilation and Nonassimilation of Asian-Americans and Asian Peruvians.* In: *Comparative Studies in Society and History*, Vol. 21, No. 4 (Oct. 1979), 572-588, online unter <<http://www.jstor.org/>> (16. 9. 2007)

Tobler, Hans Werner, *Die mexikanische Revolution. Gesellschaftlicher Wandel und politischer Umbruch, 1876-1940* (Frankfurt a. M. 1984)

Todorov, Tzvetan, *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen* (Frankfurt a. M. 1985)

Turino, Thomas, *Nationalism and Latin American Music: Selected Case Studies and Theoretical Considerations* In: *Latin American Music Review / Revista de Música Latinoamericana* Vol. 24, Nr. 2 (Autumn-Winter 2003), 169-209, online unter <<http://www.jstor.org/>> (19. 8. 2007)

Vasconcelos, José, *The Cosmic Race.* In: *Joseph*, Gilbert M., *Henderson*, Timothy J. (Hg.), *The Mexico Reader. History, Culture, Politics* (Durham/London 2005), 15-19

Vaughan, Mary Kay, *Cultural Politics in Revolution: Teachers, Peasants, and Schools in Mexico, 1930-1940* (Tucson 1997)

Vaughan, Mary Kay, *Cultural Approaches to Peasant Politics in the Mexican Revolution.* In: *The Hispanic American Historical Review*, Vol. 79, No. 2, Special Issue: *Mexico's New Cultural History: Una Lucha Libre* (May 1999), 269-305, online unter <<http://www.jstor.org/>> (23. 6. 2007)

Vaughan, Mary Kay, *Velázquez*, Marco, *Mestizaje and Musical Nationalism in Mexico.* In: *Vaughan*, Mary Kay, *Lewis*, Stephen E. (Hg.), *The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006), 95-118

Vaughan, Mary Kay, Nationalizing the Countryside: Schools and Rural Communities in the 1930s. In: *Vaughan, Mary Kay, Lewis, Stephen E. (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006), 157-175

Vaughan, Mary Kay, Lewis, Stephen E., Introduction. In: *Vaughan, Mary Kay, Lewis, Stephen E. (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006), 1-22

Waters, Wendy, Remapping Identities: Road Construction and Nation Building in Postrevolutionary Mexico. In: *Vaughan, Mary Kay, Lewis, Stephen E. (Hg.), The Eagle and the Virgin. Nation and Cultural Revolution in Mexico, 1920-1940* (Durham/London 2006), 221-242

Wehler, Hans-Ulrich, Nationalismus. Geschichte – Formen – Folgen (München 2001)

Internetquellen

Barragán López, Leticia, El Ateneo de la Juventud en la Historia de México. Online unter <http://www.emexico.gob.mx/wb2/eMex/eMex_El_Ateneo_de_la_Juventud> (12. 4. 2008)

Bedoya, Ricardo, El cortometraje peruano 1972-1992. In *Bedoya, Ricardo (Hg.), Páginas del diario de Satán. Sobre cine y otros asuntos infernales* (6. Mayo 2007) o. S., online unter <<http://paginasdeldiariodesatan.blogspot.com/2007/05/el-cortometraje-peruano-1972-1992.html>> (13. 1. 2008)

Berrueco García, Adriana, El estatuto jurídico de la radiodifusión (1923-1953), 1-21, online unter <<http://www.bibliojuridica.org/libros/4/1855/11.pdf>> (7. 9. 2008)

Büschges, Christian, Pfaff–Czarnecka, Joanna, Hecker, Friso, Kaltmeier, Olaf, Ethnisierung und De-Ethnisierung des Politischen. Prozesse von Inklusion und Exklusion in andinen und südasiatischen Kommunikationsräumen. Online unter <<http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/abteilung/arbeitsbereiche/lateinamerika/sfb-b13-04-08/portrait.html>> (2. 9. 2008)

Bustamante, Emilio, Los primeros veinte años de la radio en el Perú. In: Contratexto, Revista digital de la Facultad de Comunicación. Universidad de Lima. Jg. 2, Nr. 3 (Junio 2005), online unter <<http://www.ulima.edu.pe/Revistas/contratexto/v3/pdf/art11.pdf>>, 1-12, (28. 10. 2007)

Carmen Fernández Trujillo, María del, Cine, Sociedad y Cultura en el Perú de los noventa: Análisis temático de tres cortometrajes realizados por jóvenes directores. Online unter <http://sisbib.unmsm.edu.pe/BibVirtual/Tesis/Human/Fern%C3%A1ndez_T_M/CAP_2.htm> (13.1.2008)

Contreras, Oscar, Cine peruano en construcción. Online unter <<http://www.cinelatinoamericano.org/version.aspx?cod=1220>> (22. 11. 2007)

Díaz, Vanessa, Antecedentes Cronológicos de la Ley Federal de Radio y Televisión. Online unter <<http://www.bibliojuridica.org/libros/5/2444/5.pdf>> (28. 10. 2007)

Dietz, Gunther, Indigenismo y Educación Diferencial en México: Balance de Medio Siglo de Políticas Educativas en la Región Purhépecha. Online unter <http://www.crefal.edu.mx/bibliotecadigital/CEDEAL/acervo_digital/coleccion_crefal/rieda/a1999_123/indig.pdf> (6. 6. 2007)

Dreier, Helke, Peru. Grundinformationen zu Geschichte, Wirtschaft und Politik. Online unter <<http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/regionen/Peru/grundlagen.html>> (7. 12. 2007)

Escuela nacional Preparatoria, Plantel 5: José Vasconcelos. Online unter <<http://dgenp.unam.mx/planteles/p5/paginas/josevasconcelos.html>> (8. 3. 2008)

Instituto Nacional de Antropología e Historia. Online unter <<http://www.inah.gob.mx/>> (11. 5. 2008)

Kaller-Dietrich, Martina, Antipositivismus in Mexiko 1867-1968. Online unter <http://www.lai.at/wissenschaft/lehrgang/semester/ss2005/rv/files/kaller_dietrich_mex.pdf> (2. 3. 2008)

Kaller-Dietrich, Martina, Mayer, David, Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert. Ein historischer Überblick. Online unter <<http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-titel.html>> (2. 9. 2008)

Meyers Online Lexikon. Online unter <<http://lexikon.meyers.de>> (2. 3. 2008)

Ministerio de Transportes y Comunicaciones, Nosotros. Online unter <<http://www.mtc.gob.pe/portal/home/nosotros.htm>> (25. 5. 2008)

Molina Enríquez, Andrés, Los grandes problemas nacionales (Mexico ⁵1989), online unter <<http://www.cervantesvirtual.com/servlet/SirveObras/ecm/01471652101247384191291/index.htm>> (2. 9. 2008)

Prutsch, Ursula, Machtlegitimierung via Kulturpolitik und Kulturtransfer am Beispiel Brasiliens und der USA (1937 bis 1945). Online unter <www.kultur.at/3house/verlag/dis/text/dis054.rtf> (13. 5. 2007)

Ratliff, Lindon, Ávila Camacho, Manuel. In: Historical Text Archive. Online unter <http://historicaltextarchive.com/sections.php?op=viewarticle&artid=131#N_8> (10. 5. 2008)

Renan, Ernest, Qu'est-ce qu'une nation?, o. O. 1882, online unter <http://ourworld.compuserve.com/homepages/bib_lisieux/nation04.htm> (3. 6. 2007)

República de México, Constitución Política de los Estados Unidos Mexicanos. Online unter <<http://www.diputados.gob.mx/LeyesBiblio/pdf/1.pdf>> (16. 8. 2008)

República de México, Constitución federal de 1917. In: Diario Oficial, Tomo V, 4ª. Época, No. 30 (Lunes 5 de febrero de 1917), 149-161, online unter Base de Datos Políticos de las Américas, <<http://pdba.georgetown.edu/constitutions/mexico/mexico1917.html>> (4. 5. 2008)

República de México, Ley de expropiación, de 23 de noviembre de 1936. In: Diario Oficial de la Federación (25 de noviembre de 1936), online unter <<http://www.ordenjuridico.gob.mx/Federal/Combo/L-31.pdf>> (4. 5. 2008)

República del Perú, Constitución Política del Perú 1993. Online unter <http://www2.congreso.gob.pe/sicr/RelatAgenda/constitucion.nsf/constitucion> (16. 8. 2008)

Secretaría de Educación Pública, Nuestra Institución: Historia de la SEP. Creación de la Secretaría de Educación Pública. Online unter http://www.sep.gob.mx/wb2/sep1/sep1_Historia_de_la_SEP (15. 8. 2007)

Scheuzger, Stephan Martin, Mexikanische Linke und nationale Identität. Online unter http://www.nag.ethz.ch/research/project_identity (14. 1. 2007)

Scheuzger, Stephan Martin, Die „fünfte Rasse“: Mestizisierung und Moderne in Lateinamerika. Online unter http://www.nag.ethz.ch/research/project_identity (14. 1. 2007)

Texas Archival Resources Online, José Vasconcelos. An Inventory to His Manuscripts at the Benson Latin American Collection. Online unter <http://www.lib.utexas.edu/taro/utlac/00061/lac-00061.html> (8. 3. 2008)

Vasconcelos, José, La Raza Cósmica. Misión de la raza iberoamericana (Buenos Aires ²1948), online unter Antología del Ensayo Ibero e Iberoamericano: José Vasconcelos, La raza cósmica, <http://www.ensayistas.org/antologia/XXA/vasconcelos/> (9. 3. 2008)

Zuelow, Eric G. E., The Nationalism Project. Nationalism Studies Information Clearinghouse. Online unter <http://www.nationalismproject.org/> (3. 9. 2008)

o. A., Notes on Manuel Avila Camacho and Miguel Alemán, 1940-1946. In: Historical Text Archive, online unter <http://historicaltextarchive.com/sections.php?op=viewarticle&artid=346> (10. 5. 2008)

o. A., „I Am a Believer“, In: TIME Magazine (11. November 1940), online unter <http://www.time.com/time/magazine/article/0,9171,849338,00.html?iid=chix-sphere> (10. 5. 2008)

52. Congreso Internacional de Americanistas, Sevilla 2006, online unter <http://www.52ica.com/index.html> (23. 5. 2007)

9. Anhang

9.1. Abstract

Vorliegende Arbeit mit dem Titel „Kulturpolitische Konzepte zum Aufbau nationaler Identität in Lateinamerika. Mexiko und Peru im Vergleich“ untersucht die historische Entwicklung der jeweiligen nationalen Identitätsdiskurse und die von den Regierungen dieser Länder forcierten kulturpolitischen Strategien zur Etablierung eines nationalen Bewusstseins in der Bevölkerung. Es zeigt sich dabei, dass sich insbesondere die populistischen Regierungen von Lázaro Cárdenas (1934-1940) in Mexiko und jene von Augusto B. Leguía (1919-1930) und Juan Velasco Alvarado (1968-1975) in Peru eines kulturellen Nationalismus zur Integration der großteils indigenen Bevölkerung in eine homogene Nation nach westlichem Vorbild bedienten. Den postrevolutionären Regierungen Mexikos gelang es dabei in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Intellektuelle und Künstler in ihre Kultur- und Identitätspolitik miteinzubeziehen und so Erfolge bei der Verbreitung von Vorstellungen einer auf der *Mestizaje* aufbauenden *Mexicanidad* zu verbuchen. Währenddessen entwickelten in Peru Intellektuelle wie José Carlos Mariátegui und Víctor Raúl Haya de la Torre ein außerhalb der Regierungspolitik von Leguía stehendes nationales Projekt. In den späten 1960er und frühen 1970er Jahren unternahm schließlich die Militärregierung Velasco den Versuch, die Umsetzung einer umfassenden nationalistischen staatlichen Kulturpolitik zur Konstruktion einer peruanischen Nation nachzuholen, erzielte jedoch auf lange Sicht nicht den gewünschten Effekt. Insgesamt gesehen war die Hegemonie des Staates im nationalen Identitätsdiskurs in Mexiko ebenso wie in Peru nie absolut. Alternative kollektive Identitäten sozialer Gruppen konnten sich weiterhin gegenüber den staatlichen Einflüssen halten.

9.2. Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Vor-/Nachname: Marga Achberger
Geburtsdaten: 22. 10. 1980 in Egg, Vorarlberg
Staatsbürgerschaft: Österreich

Bildungsweg:

09/1987 – 07/1991 Besuch der **Volksschule** Egg
09/1991 – 07/1995 Besuch der **Hauptschule** Egg
09/1995 – 07/1999 Besuch des **Bundesoberstufenrealgymnasiums** Egg,
bildnerischer Zweig, Wahlfach Englisch
06/1999 Abschluss der **Reifeprüfung** mit ausgezeichnetem Erfolg
10/1999 Studium der **Geschichte** und **Theater-, Film- und Medienwissenschaft** in Wien
10/2000 Studienwechsel: **Geschichtestudium** mit **gewählten Fächern**
(Zeitgeschichte, Kultur- und Sozialanthropologie in Kombination mit Theater-, Film- und Medienwissenschaft) als
2. Studienrichtung
05/2002 **1. Diplomprüfung** im Studienzweig Geschichte
06/2003 **1. Diplomprüfung** in der Fächerkombination
10/2007 Inskription des Bachelorstudiums **Politikwissenschaft** und des
Diplomstudiums **Spanisch**
09/2008 Einreichung der **Diplomarbeit** für das Diplomstudium Geschichte

Berufstätigkeit:

04/2001 – 01/2002 **Mitarbeiterin** in der Abteilung **Fackellex** (Kommission zur
Herausgabe eines Textwörterbuches der Fackel) der **Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW)**
02/2002 bis dato **Mitarbeiterin** der Kommission für literarische Gebrauchsformen,
später **Austrian Academy Corpus der ÖAW**